Predigten
auf
alle Sonntage des ganzen Jahres,
aus verschiedenen berühmten Rednern
zusammen getragen,
kürzer gefasset, und auf die Sonntags-Evangelien
eingerichtet
von

Joseph Haberkorn von Habersfeld,
Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Des ersten Jahrganges erster Theil.
Vierte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1784,
bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern,
Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt
auf dem Markt.

APPROBATIO CENSORIS.

Sermones sacri per omnes anni Dominicas, quos jussu Reverendissimi ac Illustrissimi Domini Episcopi, et per Dioecesim Vratislaviensem Vicarii Apostolici, attente legi, puram fidei catholicae Doctrinam, et morum praecepta stylo facili et eleganti ita explicant, ut ad auditorum fidem firmandam, et pietatem accendendam, multum juvare possint.

Vratislaviae
die 12 Martii 1776.

Ignatius Franz mpp.

Imprimatur.

Mauritius de Strachwitz Episcopus Tyberiadensis, et Vicarius Apostolicus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es könnte zwar unnütz scheinen, Predigten in Druck zu geben, von welchen ohnedieß ein Ueberfluß herrschet; allein, da ich öfters klagen hörte, daß die meisten derselben, hauptsächlich aber die aus dem Französischen übersetzten, sehr weitläuftig und fast allezeit nur auf die Evangelien in der Fasten eingerichtet sind, folglich den Predigern, die andrer Geschäfte halber wenig Zeit zum Studiren haben, große Beschwernisse verursachen, um sich dieselben eigen zu machen: so habe ich die Mühe auf mich genommen, dieselben theils zu verkürzen, theils auf die Evangelien des ganzen Jahres einzuleiten.

Hiermit glaube ich auch denjenigen einen Dienst zu erweisen, die sich außer Stand befinden, viele Bücher anzuschaffen; denn ich habe die besten Materien aus verschiedenen berühmten Rednern gewählet, und habe sie insbesondere auf den bürgerlichen Stand und gemeinen Mann angewendet.

Doch bin ich selten bey einem Autor stehen geblieben, sondern habe mehrere zu Hülfe genommen, um die Rede entweder anders abzutheilen, oder ihr eine andre Wendung zu geben; ich habe auch zuweilen einige von den meinigen mit eingerücket, besonders, wenn es mir an den Materien mangelte, die sich auf den Inhalt des Evangeliums schickten.

Bey den Sittenlehren war ich beflissen, mich also auszudrücken, daß sie der gemeine Mann leicht fassen, und seinen Wandel nach selbigen einrichten könnte.

Ich hoffe, der geneigte Leser wird dieses geringe Werck gütig aufnehmen, und die Mängel desselben bestens entschuldigen; es wird ihm dieses um desto leichter fallen, wenn er bedenket, daß ich ebenfalls die Geschäfte meines Amtes besorgen mußte, und also wenig Zeit übrig hatte, diese Predigten zu verfertigen.

Die Absichten, die ich bey dieser Ausgabe habe, sind keine andren, als meinem Nächsten zu dienen, und ihm seine Arbeiten zu erleichtern. Sollte ich vernehmen, daß diese Predigten einigen Beyfall finden, so bin ich bereit noch einige Jahrgänge zu liefern.

Verzeich-

Verzeichniß
der Predigten in diesem ersten Theile.

Am ersten Sonntage des Advents.

Von dem letzten Gerichte.

Gott wird bey diesem Gerichte erstens die Laster, und zweytens die Tugenden untersuchen. S. 1

Am zweyten Sonntage des Advents.

Von dem Aergerniße.

Das Aergerniß ist nachtheilig dem Nächsten, und nachtheilig dem, der es giebt. S. 17

Am dritten Sonntage des Advents.

Von der Gegenwart Gottes.

Die Gegenwart Gottes ist das kräftigste Mittel, das Böse zu fliehen, und Gutes zu wirken. S. 32

Am vierten Sonntage des Advents.

Von der Gelegenheit zur Sünde.

Die Gelegenheit zur Sünde ist zweyfach: die eine ist schon wirklich Sünde, die andre ist der nächste Weg zur Sünde. S. 45

Am

Verzeichniß

Am Sonntage nach der Geburt Christi.

Von den Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder.

Es wird erstens die Ungerechtigkeit gezeiget, welche die Aeltern begehen, wenn sie ihre Kinder nicht wohl erziehen; sodann werden die Maaßregeln erkläret, die sie bey der Erziehung zu beobachten haben. S. 58

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

Die Kinder sind ihren Aeltern Ehrerbiethigkeit, und Gehorsam schuldig. S. 71

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

Vom Ehestande.

Den Unverheyratheten wird gezeiget, wie sie sich zum Ehestande bereiten sollen; den Verheyratheten aber, wie sie sich im Ehestande verhalten sollen. S. 84

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Hölle.

Die Pein der Hölle ist erschrecklich an sich selbst, und noch weit erschrecklicher wegen ihrer Dauer. S. 99

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Ertödtung.

Man muß, nach dem Rathe des Apostels, erstens sein Fleisch, und zweytens seine Begierden, kreuzigen. S. 114

Am

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Von der christlichen Wachsamkeit.

Ohne die christliche Wachsamkeit wird man nicht lange im Guten verharren; weil man sich weder auf sich selbst, noch auf Gott verlassen kann. S. 126

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den Schwachheitssünden.

Die Schwachheitssünden muß man vermeiden, weil sie ein Uebel wider Gott, und ein Uebel des Menschen sind. S. 140

Am Sonntage Septuagesima genannt.

Von dem Müßiggange.

Der Müßiggang ist verdammlich, weil er das Gute verhindert, und weil er die Quelle fast aller Laster ist. S. 152

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Von dem Worte Gottes.

Es wird gezeiget, wie man beym Worte Gottes erscheinen müsse, und wie man sich nach demselben verhalten müsse. S. 167

Am Sonntage Quinquagesima genannt.

Von dem Gebethe.

Es werden einstens die Bewegursachen angeführet, die uns zum Bethen antreiben sollen, sodann die Mängel gezeiget, die das Gebeth fruchtlos machen. S. 179

Am

Verzeichniß

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Von der Beobachtung der Fasten.

Das Fasten ist nothwendig; das Fasten ist nützlich. S. 193

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Von der Unempfindlichkeit gegen den Himmel.

Diese Unempfindlichkeit ist eine Anzeige, daß es uns entweder an dem Glauben, oder an der Hoffnung, oder an der Liebe ermangelt. S. 208

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Von der Unlauterkeit.

Die Unlauterkeit ist ein Laster, welches von Gott mit geistlichen und mit körperlichen Strafen gezüchtiget wird. S. 222

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von dem Almosen.

Es ist nothwendig, und es nützlich, Almosen zu geben. S. 236

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von den freventlichen Urtheilen.

Ein freventlicher Urtheiler ist ein unrechtmäßiger Richter ohne Gewalt, ein blinder Richter ohne Wissenschaft, und ein feindseliger Richter ohne Billigkeit. S. 251

Am Palmsonntage.

Von der Beichte.

Einige können sich nicht entschließen, ihre Sünden zu beichten, andr: beichten sie zwar, aber nur halb und unvollkommen. Beyde werden eines bessern belehret. S. 264

Am

der Predigten in diesem ersten Theile.

Am Osterſonntage.

Von der geistlichen Auferstehung.

Die Auferstehung von der Sünde muß eine wahre, und eine dauerhafte Auferstehung seyn. S. 278

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Von dem innerlichen Frieden.

Der Friede des Herzens, der nicht von der Tugend herrühret, ist ein Scheinfriede, und ein gefährlicher Friede. S. 291

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von der Beobachtung des Gesetzes.

Man muß das Gesetz vollkommen, und beständig erfüllen. Vollkommen, nämlich ohne Ausnahme, und beständig, ohne Unterbrechen. S. 305

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von den Widerwärtigkeiten.

Die Christen müssen in den Drangsalen nicht kleinmüthig werden; weil das Leiden dieser Welt kurz ist, die Freuden des Himmels aber ewig dauern. S. 316

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von der unglückseligen Ewigkeit.

Die Ewigkeit der Pein ist billig. Die Ewigkeit der Pein ist nothwendig. S. 330

Am

Verz. der Pred. in diesem ersten Theile.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von der Glückseligkeit des Himmels.

Es werden erstens die Vortheile angeführet, die man im Himmel überkömmt; und zweytens die Uebel gezeiget, von denen man befreyet wird. S. 344

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von den Drangsalen.

Wir verdienen die Drangsale wegen unserer Sünden, die wir begangen haben, und verdienen sie noch mehr wegen der Art, wie wir sie annehmen. S. 359

Am

Am ersten Sonntage im Advent.

Von dem lezten Gerichte.

Vorspruch:

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna et majestate. Lucae 21.

Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke kommen sehen, mit grosser Macht und Herrlichkeit.

Nachdem sich die Sonne wird verfinstert haben; nachdem die Sterne vom Himmel gefallen, und selbst die Säulen des Himmels werden erschüttert worden seyn; nachdem alle Völker der Welt auf die Stimme der Engel auferstanden, und im Thale Josaphat werden erschienen seyn; nachdem man die Frommen zur Rechten, die Gottlosen aber zur Linken wird gestellet haben, und durch eine klägliche Scheidung das Weib

von ihrem Manne, die Aeltern von ihren Kindern, die Fürsten von ihren Unterthanen, und die Lehrer von ihren Schülern werden abgesondert seyn; nachdem der göttliche Richter in vollem Glanze der Herrlichkeit, von den Engeln und Heiligen umgeben, sich in den Wolken wird gezeiget haben: da wird er endlich den Richterstuhl besteigen, um auf demselben das unwiderrufliche Urtheil auszusprechen, vermöge dessen die Gerechten zur himmlischen Glückseligkeit, die Sünder aber zu der höllischen Pein, werden bestimmet werden, und dieses nicht nur auf einige Zeit, sondern auf ewig.

O welch ein Übermaaß der Freuden wird sodann die Gerechten erfüllen, wenn sie aus dem Munde dieses göttlichen Richters jene trostvollen Worte vernehmen werden: **Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch vom Anfange der Welt zubereitet wurde.** Aber auch welcher Schmerz wird die Sünder durchdringen, wenn sie jenen schrecklichen Ausspruch werden anhören müssen: **Gehet hinweg von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, welches für euch und die Teufel bestimmet ist.** Bevor aber Jesus Christus dieses zweyfache Urtheil abfassen wird, wird er der ganzen Versammlung zu erkennen geben, daß beydes der Gerechtigkeit gemäß sey; denn er wird zuvor eines jedweden Werke insonderheit genau, und mit aller Strenge, untersuchen. Alle, die bey diesem Gerichte zugegen sind, werden Zeugen seines gerechten Verfahrens seyn. Er wird aber nicht allein die Sünden, sondern auch die Tugenden, untersuchen; wie er es selbst durch den Propheten David im 74. Psalm bekennet: Wenn ich Zeit gewinnen werde, so will ich auch die Gerechtigkeiten untersuchen.

Es wird also bey dem letzten Gerichte sowohl über unsre Laster, als auch über unsre Tugenden, eine genaue Untersuchung geschehen, nichts wird da verborgen bleiben; auch unsre geheimsten Handlungen werden an das Licht treten, und der ganzen Welt offenbar werden.

Diese Untersuchung, mit welcher Strenge sie einstens geschehen wird, will ich euch in heutiger Rede zeigen, und zwar im ersten Theile werde ich die Untersuchung der Sünden, im zweyten aber die Untersuchung der Tugenden in Betrachtung ziehen.

Gott gebe es, daß diese Rede eure Herzen rühre, und in euch eine heilsame Furcht errege, auf daß ihr euch von demjenigen enthaltet, was euch bey diesem fürchterlichen Gerichte zur Beschämung, und vielleicht auch zur Verdammniß, dienen könnte.

Erster Theil.

Die Sünden, die der göttliche Richter untersuchen wird, sind dermaaßen häufig, daß ich niemals zu einem Ende kommen würde, wenn ich alle dieselben anführen sollte; ich werde sie demnach in gewisse Gränzen einschließen, und nur von dreyen Gattungen Meldung thun, nämlich von den verborgenen, von den unbekannten, und von den fremden Sünden.

Ich mache den Anfang von den verborgenen Sünden, und sage, daß alle diese Sünden, die man im Leben so sorgfältig verheelet, am Tage des Gerichts geoffenbaret, und mit aller Strenge werden untersuchet werden. Alsdann werden dem Sünder seine Bemäntlungen eben so wenig nutzen, als einstens die Feigenblätter dem Adam nutzten, mit welchen er sich nach vollbrachter

Sünde vor dem Angesichte Gottes verbergen wollte. Denn es wird nichts bey diesem Gerichte verborgen bleiben, auch die heimlichsten Laster werden an das Licht treten. Die Bücher werden offen stehen, saget der heilige Joannes Apoc., in welchen alle Handlungen der Menschen aufgezeichnet sind; ein jedweder wird sie darinn lesen können. Es giebt in diesem Leben Gleißner, saget der heil. Gregorius Moral. c. 12, lib. 8., welche die Menschen durch ihre äußerliche Scheinheiligkeit hintergehen, sie verüben in geheim verschiedene Laster, aber öffentlich stellen sie sich tugendhaft; man schätzet sie itzo wegen ihrer Frömmigkeit, aber am letzten Gerichtstage werden sie vor der ganzen Welt zu Schanden werden, indem der göttliche Richter ihre Verstellungen entdecken, und ihre heimlichen Schandthaten offenbaren wird. Ach wie viele, vielleicht auch aus dieser Versammlung, werden unter diesen Unglückseligen begriffen seyn! Man sieht itzt manchen Ehemann, oder manches Eheweib, für tugendhaft an, weil sie in ihren äusserlichen Gebärden ganz eingezogen sind. Aber an jenem Tage wird man das Widerspiel erkennen, man wird sehen, wie dieser Ehemann ein unheiliges Feuer in seinem Herzen unterhielt, wie er so oftmals der Unschuld Fallstricke legte, wie er bald diese, bald jene Person zur Unzucht reizte, oder wenigstens sehr sündhafte Begierden gegen dieselbe hegte. Man wird sehen, wie diese Ehefrau ihre geschworne Treue verletzte, ihre Neigung mit andern theilte, sich in geheim den schändlichsten Lüsten ergab, und wohl gar durch unehliche Kinder ihrer Familie nachtheilig war.

Man wird sehen, wie mancher Mensch, der sich den Ruhm eines ehrlichen Mannes erwarb, in der Sache selbst ein Betrüger und grausamer Wucherer war. Gott wird ihn alsdann wegen seiner verübten Ungerechtigkeiten zu

Rede stellen. Er wird ihn fragen, mit was für einem Rechte er so ungeheure Zinsen von dem ausgeliehenen Gelde habe nehmen können, wodurch so viele Familien verarmet sind. Er wird ihm seine heimlichen Ränke zeigen, die er angewendet hat, sich Schätze zu sammeln, da er die Leute bevortheilte, und sie unter dem Vorwande ihnen Hülfe zu leisten, um das Ihrige brachte. Er wird ihm das verfälschte Gewicht und Maaß vor Augen legen, deren er sich im Handel und Wandel bedienet hat. Kurz, er wird ihm den Schleyer seiner Redlichkeit von dem Gesichte reissen, und alle seine Laster der Welt vorzeigen.

Eben nicht besser wird es jenen Jungfrauen ergehen, die dem Ansehen nach ganz eingezogen leben, aber in geheim strafbare Verbindungen unterhalten, und sich entweder durch Liebkosen, oder durch Geschenke, zu unerlaubten Gefälligkeiten bereden lassen. Man saget ihnen zwar itzo, was einstens jene zween unkeuschen Richter zu der Susanna sagten: es sieht uns niemand. Aber am Tage des Gerichts wird alles offenbar werden.

Auch den Richtern wird Gott ihre heimlichen Verbrechen vor Augen stellen; er wird ihnen die Ungerechtigkeiten vorrücken, die sie unter dem Scheine der Rechte begangen haben; die Rechtshändel, die sie zum Nachtheile der streitenden Partheyen verlängert haben; die Plünderungen, die sie an den Witwen und Waisen verübet haben, und alles übrige, was sie wider die Pflichten ihres Amtes thaten.

Auf solche Weise wird Gott mit allen Ständen der Menschen verfahren, so, daß nicht ein einziges Laster verborgen bleiben wird.

Aber dieses ist noch nicht genug, er wird auch die vergessenen und vernachläßigten Sünden untersuchen; dieß ist eine neue Betrachtung, die uns billig erschrecken muß.

Wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß man Sünden begeht, die man aber hernach außer Acht läßt! dieses eräuget sich gemeiniglich bey denjenigen, die selten beichten; denn es ist nicht möglich, daß sie sich hernach an alle sündhafte Gedanken, Worte und Werke erinnern, insonderheit bey so kurzer Nachforschung des Gewissens, mit der man sich in den Beichtstuhl begiebt. Solche Leute bilden sich ein, daß sie ihrer Schuldigkeit schon Gnüge leisten, wenn sie nur diejenigen Sünden dem Beichtvater entdecken, die ihnen nach einer obenhin gemachten Untersuchung zu Gemüthe kommen: allein sie betrügen sich; denn am Tage des Gerichts werden auch ihre vergessenen Sünden zum Vorschein kommen, auch diese werden untersuchet, und bestrafet werden; und es wird nichts seyn, was solchen Menschen zur Entschuldigung diente. Umsonst werden sie sagen, daß es ein Mangel des Gedächtnisses war, der da machte, daß ihnen solche Sünden nicht eingefallen sind. Denn der Herr wird ihnen ihre Saumseligkeit vorrücken, er wird ihnen zeigen, daß, sofern sie öfters gebeichtet hätten, sie alsdann gar leicht derselben sich würden erinnert haben. Umsonst werden sie sich auch mit der Unwissenheit rechtfertigen, indem er ihnen sagen wird, daß nicht eine jedwede Unwissenheit unsträflich sey, insonderheit, wenn es in Sachen ist, die man hätte wissen können, und sollen. Glaubet also nur nicht, daß die Vergessenheit der Sünde, oder die Unwissenheit, den Sünder rechtfertigen wird. Eben dieses macht die Bestürzung aus, welche die Diener des Herrn, die die Sterbenden zur Ewigkeit bereiten, nicht selten in ihrem Herzen empfinden. Denn sie sehen gar

wohl

wohl ein, daß eine so kurze Zeit, die noch zu ihrem Ende übrig ist, nicht hinlänglich sey, sie zu diesem schrecklichen Hintritte genugsam zu bereiten. Sie können kaum die wesentlichsten Stücke beobachten, vielweniger, daß sie mit ihnen die Jahre ihres Lebens durchgehen, und sie an die vergessenen Sünden erinnern könnten. Sie müssen also billig zweifeln, ob nicht ihre Lossprechung vergeblich sey, und wenn nicht Gott solchen Sterbenden wegen ihrer vollkommenen Reue gnädig ist, so werden sie einstens eine sehr strenge Rechenschaft abzulegen haben.

Eben solche Rechenschaft wird diejenigen erwarten, die nicht selten mit den Gedanken sündigen, und doch diese Sünden wenig achten. Sie beschäftigen ihr Gemüth mit unreinen Gegenständen, sie erlustigen sich darinn, sie unterhalten unerlaubte Begierden, und sind nicht beflissen, dieselben auszuschlagen. Bey allen diesen aber halten sie sich für gerecht: denn sie bilden sich ein, das Werk allein mache sie zu Sündern. Aber an jenem Tage werden sie das Widerspiel erfahren, sie werden sehen, das auch die bloße Begierde zur Uebertretung des Gesetzes genug war, und daß das Verlangen nach einer fremden Ehefrau sie nicht minder zu Ehebrechern machte, als jene, die wirklich mit ihr gesündiget haben. Gott wird sodann alle ihre Gedanken abwiegen, er wird sie genau untersuchen, und sie werden von allen denselben müssen Rechenschaft geben.

Endlich wird Gott auch an dem letzten Gerichtstage die fremden Sünden untersuchen. Denn bildet euch nicht ein, m, Z., daß ihr nur von euren persönlichen Sünden werdet Rechenschaft geben müssen: Gott wird euch auch wegen der fremden Sünden zur Rede stellen, weil einem jedweden Menschen, wie der Apostel schreibet, anbefohlen ist, das Heil seines Nächsten zu besorgen. Hauptsächlich aber geht

dieses diejenigen an, die über andre erhoben sind, und ihnen Amts wegen zu gebiethen haben. Dieses erkannte vor andern der König David; daher bat er Gott ohne Unterlaß, er wollte ihm doch die fremden Sünden vergeben; denn er wußte gar wohl, daß auch diese nicht ungestraft verbleiben werden.

Weh also denjenigen, die so oftmals durch ihre Befehle, durch ihre Nachsichten, durch ihre Verheelungen, und durch ihre bösen Beyspiele, andern zur Sünde Anlaß geben! Und gleichwohl ist dieses etwas gewöhnliches in der Welt; man sieht überall Leute, die andere zur Sünde reizen, die ihnen die gefährlichsten Grundsätze einflössen, die sie mit allem Fleiße von dem Guten zurückhalten, und sie noch mehr in den Lastern befestigen. Man sieht Herren und Frauen, die ihre Untergebenen an Sonn- und Feyertagen zu knechtischen Arbeiten anhalten, und ihnen die Zeit zum göttlichen Dienste versagen. Man sieht Hausväter und Hausmütter, die da wissen, daß ihre Untergebenen lasterhaft sind, daß sie die Gesetze Gottes und der Kirche übertreten, und daß sie bald diese, bald jene Ausgelassenheit begehen; weil sie ihnen aber nützlich sind, so schweigen sie zu ihren Ausschweifungen still, und bestrafen sie nicht. Man sieht Aeltern, die, ihrer strengen Schuldigkeit unerachtet, ihre Kinder verwahrlosen, sie im Christenthume nicht unterweisen, und aus einer unbescheidenen Liebe zu ihren Fehltritten nur lachen. Sie wissen, daß solche Kinder viel Unartiges an sich haben, sie wissen, daß sie verschiedene heimliche Zusammenkünfte unterhalten, sie wissen, daß ihr Umgang mit andern nicht gar zu ehrbar sey; aber alles dieses achten sie für gering, und sind vielmehr beflissen, ihre Unordnungen zu verbergen, als zu bestrafen. Alle diese Leute werden einstens zur Rede gestellet,

und

und von ihren fremden Sünden Rechenschaft geben müssen. Gott wird alsdann alle diejenigen Seelen aus ihren Händen fordern, die durch ihr Zuthun, oder durch ihre Nachläßigkeit, zu Grunde gegangen sind.

Hier, m. Z. gehet in euch, und bedenket, wie schrecklich einstens der letzte Gerichtstag seyn werde, indem an demselben nichts verborgen bleiben, sondern alles ohne Ausnahme wird geoffenbahret werden: ein jedweder wird von seinen Handlungen genaue Rechenschaft zu geben haben. Wir werden nicht allein wegen der offenbaren, sondern auch wegen der heimlichen, wegen der vergessenen, und wegen der fremden Sünden, zur Rede gestellet werden. Ach welch eine Menge der Gedanken, der Worte, der Werke, und der Unterlassungen, wird sich alsdann unserm Gemüthe zeigen, die wir itzo entweder nicht für Sünden erkennen, oder nicht erkennen wollen, die aber alsdann auf der Waagschale des Heiligthums werden abgewogen, und gerichtet werden!

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, ist es denn nicht billig, daß wir diesem fürchterlichen Gerichte zuvor kommen, und uns selbst richten, insonderheit, da uns der heil. Paulus versichert, daß, so fern wir uns itzo selbst richten, wir einstens nicht werden gerichtet werden? Lasset uns also gleich itzo den Schluß fassen, alle verborgenen Winkel unsers Herzens zu durchforschen, und alles, was wir in denselben Strafbares finden werden, unserm Gedächtniß einzuprägen, auf daß wir es mit wahrer Zerknirschung dem Beichtvater entdecken, und durch die priesterliche Lossprechung davon befreyet werden. Dieses, ihr Christen, ist der Unterricht, den sich diejenigen merken sollen, die sich ver-

schiedener Sünden schuldig wissen. Da es aber viele giebt, die da glauben gerecht zu seyn, wenn sie etwann die Gesetze Gottes nicht freventlich übertreten, so muß man auch diesen zeigen, daß sie deswegen nicht ununtersuchet verbleiben werden. Gott wird von ihnen Rechenschaft fordern wegen der Gnaden, die er ihnen mitgetheilet hat, und wegen der Mitwirkung, die sie gegen dieselben bezeuget haben. Dieß werdet ihr im zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Wenn ich von der Rechenschaft rede, die Gott von den Menschen wegen der erhaltenen Gnaden fordern wird, so will ich nur einige derselben anführen; denn, alle zu erzählen, würde die Rede sehr weitläuftig machen. Ich sage derohalben nichts von den Gaben der Natur und des Glücks; ich übergehe mit Stillschweigen die Gaben des Leibes und des Gemüthes; ich melde nichts von dem Gebrauche der Zeit, die uns der Herr zu unserm Heile verliehen hat: alle diese Gnaden, ob man gleich sehr strenge Rechenschaft davon wird geben müssen, will ich für dießmal unberührt lassen, und werde bloß allein die Gnade des Christenthums in Betrachtung ziehen; denn diese scheint mir die größte unter allen Gnaden zu seyn. Und in der That, wir mögen sie von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, so sehen wir, daß sie von höchster Wichtigkeit sey, indem sie uns aus lauter Barmherzigkeit mitgetheilet wird. Sie ist der Werth des Leidens und Todes Jesu Christi, sie machet uns zu Kindern Gottes, und versichert uns der ewigen Glückseligkeit. Von dieser Gnade also sage ich, daß wir einstens sehr strenge Rechenschaft davon werden geben müssen. Zween Ankläger werden sich bey dem Gerichte einfinden:

die

die Barmherzigkeit Gottes, die uns auf solche Wege leite-te, auf welchen wir konnten selig werden, und unser eigenes Gewissen, so uns zeigen wird, daß wir uns aus eigener Bosheit in das Verderben stürzten. Die Barmherzigkeit Gottes wird uns zeigen, was sie aus Liebe zu uns gethan hat, indem sie uns vor so vielen Tausenden das Licht des wahren Glaubens ertheilte; aber das Gewissen wird uns zeigen, wie wenig wir diese Gnade geachtet, und wie un-dankbar wir uns für dieselbe erwiesen haben.

Wie schmerzlich, m. Z., werden uns alsdann diese Vorwürfe seyn, und welche Furcht werden sie nicht in uns erregen, von dem göttlichen Richter verstoßen zu werden! Denn sofern der Heiland den Juden verkündigte, daß ihre Sünden unverantwortlich wären, weil er mit ihnen geredet hatte, und sie dessen ungeachtet in ihrer Hartnäckigkeit ver-blieben; wie viel unverantwortlicher werden die Sünden der Christen seyn, als welche in der wahren Religion auf-erzogen wurden, und weit häufigere Gnaden, als ehmals die Juden, erhalten haben! Wird nicht ihre Rechenschaft weit strenger, als jene der Juden, seyn? Ja, ich sage noch mehr, wird man mit ihnen nicht weit schärfer, als mit den Sodomiten, verfahren? Zweifelt nicht, m. Z., denn der Heiland selbst versichert uns dessen bey dem heil. Matthäus im 11. C. 24., allwo er den Städten Corazain und Bethsaida, welchen die Gnade des Glaubens zu Theil wurde, die sie aber gemisbrauchet haben, ein erschreck-liches Weh verkündiget, und ihnen ausdrücklich andeutet, daß sie ein weit schrecklicheres Gericht, als die Sodomiten, erwartet. Ich aber sage euch, lauten seine Worte, es wird dem Lande derer zu Sodoma am Tage des Ge-richts erträglicher fallen als dir. Denn obgleich die

Sodomiten sehr lasterhaft lebeten, so geschah doch dieses vor der Zeit des Gesetzes; die Gnaden, die ihnen Gott zu ihrem Heile verlieh, waren nicht so häufig, als jene, die er den rechtgläubigen verleiht; da indessen die Christen zu einer solchen Zeit sündigen, wo das Gesetz schon verkündiget ist, und wo ihnen überflüßige Mittel zur Beförderung ihres Heils mitgetheilet werden. Man wird also eine sehr strenge Rechenschaft wegen der Gnade des Christenthums abzulegen haben. Andre Völker, die sich außer dem wahren Glauben befinden, werden nur von der Uebertretung des natürlichen und geschriebenen Gesetzes Rechenschaft geben; aber bey den Christen wird zugleich die Gnade der Taufe; die Verbindung, die sie bey derselben gemacht; die Unterrichte, die man ihnen ertheilte; die Sacramente, die der Heiland eingesetzet; und alle Gnaden, die mit dem Christenthume verknüpfet sind, alles dieses wird in die Rechnung kommen. Man wird sie fragen, ob sie ihre Schuldigkeit erfüllet, und nach der Vorschrift des Evangeliums gelebet haben. Ach Gott! wie schrecklich wird dieses Gericht auch den Gläubigen seyn, weil du die Gnade ihres Berufes untersuchen, und den Misbrauch derselben bestrafen wirst!

Da ich aber von dem Misbrauche rede, so verstehe ich dadurch nicht allein die Unterlassung der Pflichten, die man im Christenthume zu beobachten hat; sondern ich verstehe auch die falschen Tugenden, in denen man sich nicht selten übet. Auch diese werden einstens untersuchet, und zwar mit aller Strenge untersuchet werden.

Wenn ja einer seinen Beruf versichern, und, wie David redet, seine Rechnung für das Gericht Gottes einrich-

ten kann, so kann es ein Mensch, der sich in guten Werken übet. Dieß lehret uns der heil. Petrus in seinem 2. Sendschr. im 1 Cap., allwo er die Gläubigen ermahnet, sie sollen trachten ihren Beruf durch gute Werke sicher zu stellen. Damit aber unsre Werke gut sind, werden nach der Lehre der heil. Väter zwey Stücke erfordert: der Ursprung und die Absicht. Der Ursprung, damit sie im Stande der Gnade geschehen, und die Absicht, damit sie aus einem übernatürlichen Antriebe, und guter Meynung, verrichtet werden.

Ich sage erstens: sie müssen im Stande der Gnade geschehen, weil die Gnade eigentlich die Wurzel der Verdienste ist. Gleichwie also ein Baum ohne Wurzel keine Früchte tragen kann, also kann auch der Mensch ohne die heiligmachende Gnade keine Früchte des Heils hervorbringen. Dieß lehret uns der Heiland selbst bey dem heil. Joann. im 15. Cap., allwo er sich einen Weinstock, die Jünger aber Reben nennet, und ihnen befiehlt, in ihm zu verbleiben, weil sie sonst eben so wenig, als die Weinrebe, die von dem Weinstock abgesondert ist, übernatürliche Früchte bringen könnten. Da man aber in Gott nach der Lehre des Glaubens durch die heiligmachende Gnade verbleibet; so folget, daß man auch ohne die heiligmachende Gnade nichts Gutes wirken könne. Darum saget auch der Heiland an einem andern Orte: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.** Es sind demnach alle Werke, die nicht im Stande der Gnaden geschehen, in Absicht auf die Seligkeit verloren. Merket euch dieses wohl, ihr alle, die ihr zwar Werke der Liebe und der Barmherzigkeit verrichtet, aber nicht beflissen seyd, euch von der Sünde los zu machen. Alle diese Werke, wenn sie auch noch so voll-

kom-

kommen wären, werden euch zur Seligkeit nichts nützen. Eben also verhält es sich mit jenen Werken, die ihr zwar im Stande der Gnade, aber aus eitlen und strafbaren Absichten verrichtet. Denn damit unsre Werke gut sind, müssen sie ein gutes Ziel haben; sie müssen aus einem übernatürlichen Antriebe, und, wie der heilige Augustinus schreibet, aus gutem Willen geschehen. Ohne diese heilige Absicht sind nicht allein solche Werke fruchtlos, sondern sie werden auch vor dem Richterstuhle Gottes streng untersuchet und bestrafet werden.

Wir haben davon einen Beweis im 4. Buche der Könige im 9. Cap., allwo Gott dem Jehu befahl, das ganze Haus des Achabs auszurotten; Jehu kam auch dem Befehle getreulich nach; Gott lobete ihn deswegen, und versprach ihm, daß seine Söhne zur Belohnung bis in das vierte Geschlecht auf dem Throne Israel sitzen sollten. Indessen sagte er doch an einem andern Orte, er wolle Rechenschaft fordern von dem Tode der Kinder Achabs, und von dem Blute, welches Jehu vergossen hat. Warum dieses, meine Zuhörer? Darum, saget der heilige Gregorius, weil Jehu bey der Ausrottung des Hauses Achab, die er auf Befehl Gottes unternahm, keine guten Absichten hatte. Er hat es mehr ausgerottet aus Haß gegen den Achab, und aus Begierde, sich auf dem Throne sicher zu stellen, als aus der Absicht, die Laster zu bestrafen; dieß war eben die Ursache, warum Gott versprochen hat, daß er von dem Tode der Kinder Achab wolle Rechenschaft fordern. Eben also, saget der angezogene heilige Vater, wird Gott mit den Christen verfahren; er wird von allen jenen Werken, welche nicht aus guter Meynung geschehen sind, genaue und strenge Rechen-

schaft

schaft verlangen. Gebet Rechenschaft, wird er sagen, von eurem Almosen, so ihr unter die Armen ausgetheilet habt. Habt ihr es nicht vielleicht aus einem bloß natürlichen Mitleiden gethan? oder habt ihr es nicht gegeben, wie die Pharisäer, um nur von den Menschen gesehen zu werden? Gebet Rechenschaft von eurem Gebethe. Habt ihr dasselbe ohne Zerstreuung, und mit gehöriger Ehrerbiethigkeit, verrichtet? Gebet Rechenschaft von euren Abtödtungen. Habt ihr diese nicht aus Ehrgeiz, oder aus Gleißnerey, unternommen? Gebet Rechenschaft von der Vergebung eurer Feinde. Ist dieses nicht geschehen, um sie einzuschläfern, und ihnen alsdann desto nachtheiliger zu seyn? Also, m. Zuh., wird Gott durch alle gute Werke gehen, er wird sie untersuchen, und richten. Glückselig sind diejenigen, die dieselben im Stande der Gnade, und aus heiligen Absichten, verrichtet haben! denn sie werden dafür eine überflüßige Belohnung erhalten. Unglückselig hingegen jene, denen eine von beyden Bedingungen ermangelt! diese werden statt der Belohnung nichts, denn Strafe, zu erwarten haben.

Alles dieses, m. Z., giebt uns zu erkennen, wie schrecklich einstens jener letzte Gerichtstag seyn wird, weil wir an demselben nicht allein von unsern Sünden, sondern so gar von unsern Tugenden, strenge Rechenschaft werden geben müssen. Fürwahr, wenn wir dieses wohl überlegen, so müssen wir mit Furcht und Schrecken erfüllet werden. Indessen müssen wir doch nicht verzweifeln, sondern uns auf die Barmherzigkeit Gottes verlassen; wir müssen unsre vorigen Ausschweifungen bereuen, und selbige durch wahre Bußthränen auszulöschen suchen. Wir müssen uns dasjenige lassen gesagt seyn, was einstens der Engel in der Offenbarung Joannis dem

Bischofe zu Sardis verkündigen ließ: Gedenke daran, was du empfangen hast, und bewahre es sorgfältig, sey wachsam über deinen Wandel, und stärke das Uebrige, was sonst sterben würde. Wir müssen also öfters an die Gnade des Christenthums gedenken; wir müssen uns dieser Gnade nicht unwürdig machen; wir müssen über alle unsere Handlungen wachsam seyn, damit sie nicht im Stande der Sünde, oder aus strafbaren Absichten, geschehen; wir müssen endlich dasjenige zu ersetzen trachten, was bis hieher unrecht geschehen ist: auf solche Weise können wir uns getrösten, daß wir von dem göttlichen Richter ein günstiges Urtheil vernehmen werden.

Am zweyten Sonntage im Advent.

Von dem Aergerniſſe.

Vorſpruch:

Beatus eſt, qui non fuerit ſcandalizatus in me.
Matth. 11.

Selig iſt, der ſich an mir nicht ärgert.

Wer ſollte es glauben, daß der Heiland, deſſen Heiligkeit aus allen ſeinen Thaten hervorleuchtete, und deſſen Wunderwerke das ganze Volk in Erſtaunen ſetzten, gleichwohl zum Steine des Anſtoßes dienen ſollte? Indeſſen iſt es doch geſchehen; das Aergerniß wurde ſo gemein, daß er ſelbſt diejenigen glückſelig ſchätzte, die ſich davor zu bewahren wußten. Selig iſt derjenige, der ſich an mir nicht ärgert.

Und in der That, woran hatte ſich wohl die Welt, ich meyne die böſe und gottloſe Welt, nicht geärgert? Sie ärgerte ſich an ſeiner Perſon, an ſeiner Lehre, an ſeinen Wunderwerken, an ſeinem Leiden und an ſeinem Tode, alſo zwar, daß der heilige Paulus, als er mit den Gläubigen von dem Geheimniſſe des Kreuzes redete, daſſelbe ſchon nicht mehr das Geheimniß des Kreuzes, ſondern das Aer-

gerniß des Kreuzes zu nennen pflegte. So hat das Aergerniß des Kreuzes ein Ende. Gal. 5, 11.

Aber dem Höchsten sey Dank! dieses Aergerniß hat endlich aufgehöret. Jesus Christus hat die Welt besieget; seine Lehre ist angenommen worden, seine Religion hat die Oberhand erhalten; sein Kreuz, wie der heilige Augustinus redet, ist den Monarchen an die Stirne geschrieben. Allein statt dessen findet sich leider! ein ganz andres Aergerniß ein, von welchem die Christen die Urheber sind; ein Aergerniß, so nicht weniger betrübt, und vielleicht noch strafbarer ist, als jenes der Juden und Heyden war. Jesus Christus ist itzo schon nicht mehr ein Aergerniß für uns, sondern wir sind ein Aergerniß für ihn; wir werden nicht mehr von ihm geärgert, sondern wir ärgern ihn in der Person unsrer Brüder; weil alles, wie er selbst bekennet, was wir einem aus diesen mindesten thun, ihm selbst geschieht.

Vortrag.

Von diesem Aergernisse, welches zu unsern Zeiten sehr gemein wird, werde ich in heutiger Predigt reden. Um euch aber einen Abscheu von diesem Laster einzuflößen, habe ich nur nöthig, euch an jenes schreckliche Weh zu erinnern, welches der Heiland über die Aergernisse ausgesprochen hat. **Weh der Welt, lauten seine Worte, wegen des Aergernisses! und weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!** Matth. 18.

In diesen Worten ist alles enthalten, was man von dem Aergernisse sagen kann; denn wir erkennen hieraus, daß es allen ohne Ausnahme nachtheilig sey. Damit ihr aber hiervon überzeuget werdet, so sage ich erstens: daß das Aergerniß fast die einzige Ursache aller Uebel sey, die

in

in der Welt begangen werden. Dieß lehret uns der Heiland durch die Worte: Weh der Welt wegen des Aergerniſſes: Ich ſage zweytens: daß das Aergerniß auch die Quelle alles Unheils ſey, welches Gott über die ärgerhaften Menſchen beſtimmet; dieß zeigen die Worte: Weh dem Menſchen, von welchem Aergerniß kömmt! Es werden alſo die Uebel, die aus dem Aergerniſſe entſtehen, und das Unheil, ſo über die Aergerhaften kömmt, der Inhalt und die Abtheilung dieſer Rede ſeyn.

Erſter Theil.

Bevor ich jenes weite Feld der Uebel eröffne, die aus dem Aergerniſſe entſtehen, habe ich für nöthig erachtet, euch das Weſentliche des Aergerniſſes begreiflich zu machen. Was iſt alſo das Aergerniß, von welchem hier die Rede iſt? Es iſt nach der Meynung der Gottesgelehrten ein Wort, Werk oder Unterlaſſung, ſo denenjenigen, die zugegen ſind, zur Sünde Anlaß giebt. Es iſt alſo das Aergerniß eine gewiſſe Hinderniß auf dem Wege des Heils, die man denjenigen leget, die ſich auf dieſem Wege befinden; oder, welches eben ſo viel iſt: es iſt ein böſes Beyſpiel, welches andre zur Nachfolge reizet. Es iſt eine anſteckende Seuche, die ihr Gift auf alle Anweſende verbreitet. Es iſt ein ſchädlicher Hauch der bis in die Seele hineindringt und in derſelben eine gewiſſe Fäulniß verurſachet. Dieſer Meynung war der heil. Paulus, da er in dem zweyten Sendſchreiben an die Corinther Cap. 2. von einem tödtlichen Geruche meldet, auf welchen ſogleich der Tod erfolget. Denn das Herz des Menſchen, wie ihr wiſſet, iſt immer mehr zum Böſen, als zum Guten, geneigt, daß es ſich alſo leicht zum Böſen entſchließt, wenn es durch böſe Beyſpiele gereizet wird. Selbſt die Gerech-

ten sind nicht außer der Gefahr, durch die Aergerniße verführet zu werden. Denn es ist viel leichter, saget der heilige Augustinus, daß die Gerechten von den Sündern verführet werden, als daß die Sünder von den Gerechten die Wege des Heils erlernen. Die Ursache dessen ist klar, weil den Reizungen der Sünder nichts im Wege stehet, ja vielmehr alles zum Laster behülflich ist; da indessen dem Antriebe zum Guten so viele Hindernisse sich entgegenstellen, als sich Leidenschaften im Herzen befinden. Ueber dieses hebet das Aergerniß alle diejenigen Schwierigkeiten, die uns von der Sünde zurückhalten könnten. Es ist niemand unbekannt, daß der Mensch nicht anders, als durch die Vernunft, durch die Schamhaftigkeit, durch die Furcht Gottes, und durch die Gewissensbisse, in den Schranken der Gebühr erhalten werde. Nun aber reißt das Aergerniß diese Schranken darnieder. Es dienet uns statt der Vernunft; weil wir nicht aufmerken, was wir zu thun verbunden sind, sondern nur Acht haben, was andre thun. Es raubet uns die Schamhaftigkeit; denn man schämet sich nicht das Laster zu begehen, saget der heil. Cyprianus, wenn man Beyspiele des Lasters vor Augen hat. Es benimmt uns die Furcht Gottes. Denn da wir sehen, daß andre, die ein Gleiches thun, nicht alsbald gestrafet werden, so fürchten wir auch die göttliche Rache nicht. Es beruhiget endlich die Gewissensbisse; weil man sieht, daß der größte Theil der Menschen sich auf eben diesem Wege befindet, so überredet man sich, die Straße zum Himmel müsse eben nicht so rauh, und die Pforte desselben müsse nicht so eng seyn, wie man uns saget; man entschließt sich endlich, dem großen Haufen nachzufolgen, und Böses zu thun. Es ist also das Aergerniß ein Stein des Anstoßes, bey welchem das Heil des Menschen in Gefahr geräth; es

ist

iſt eine gefährliche Klippe, an welcher auch die Vorſichtigſten zu ſcheitern pflegen; es iſt der Rand eines tiefen Abgrundes, auf welchem man weder ſtehen noch gehen kann, ohne ſich in denſelben hineinzuſtürzen.

Dieß hatte der heil. Auguſtinus aus der eigenen Erfahrung gelernet: darum beweinet er auch in ſeinem öffentlichen Bekenntniſſe nichts mehr, als das Unglück der böſen Beyſpiele. Es hatte ihm Gott einen aufgeklärten Verſtand, und einen ſehr biegſamen Willen gegeben; die Erziehung, ob ſie ſchon von einem heydniſchen Vater geſchah, war gleichwohl ordentlich, und der rechten Vernunft gemäß; er würde alſo niemals in ſolche Ausſchweifungen gerathen ſeyn, wenn er nicht durch böſe Beyſpiele wäre verführet worden. Aber dieſe brachten es nach und nach dahin, daß er alle Schamhaftigkeit von ſich legte, ja daß er ſich ſo gar ſchämte, wenn er andre in Laſtern nicht übertraf. Man hat ſich alſo nicht zu verwundern, wenn die heil. Väter alle ihre Beredſamkeit anwenden, um den Aergerniſſen Einhalt zu thun. Denn die Erfahrung hat es gelehret, daß nichts geſchickter ſey, die Menſchen zur Sünde zu reizen, oder ſie in der Sünde zu erhalten, als eben das Aergerniß.

Sie ſahen ein, daß das Aergerniß die fruchtbareſte Quelle aller Uebel ſey; darum ſagte einſtens der h. Bernardus: er ſey der ſichern Meynung, daß mehrere Seelen durch böſe Beyſpiele, als durch ketzeriſche Lehren verführet werden, weil das Aergerniß, gleich einem reißenden Strome, alles mit ſich hinweg nimmt und verderbet. Der heilige Auguſtinus gehet noch weiter, und behauptet, daß mehrere Menſchen durch die Aergerniſſe verführet, als durch die heiligen Sacramente ſind gerechtfertiget worden. Wenn Jeſus Chriſtus, ſchreibet er, ſeine Sacramente hat, welche Brunnen des Heils, und Werkzeuge unſrer Seligkeit

sind, so hat auch der Teufel die seinigen, welche Quellen der Sünde, und Werkzeuge der Verdammniß sind. Fraget ihr etwann, welches diese Quellen sind, aus denen so viele die Verdammniß schöpfen, so wisset, daß es die bösen Beyspiele sind. Denn aus diesem entsteht jene Lauigkeit, die man zu unsern Zeiten in dem Christenthume bemerket; hieraus kömmt jenes allgemeine Verderbniß der Sitten, welches verursachet, daß man das Heil der Seele außer Acht setzet; hieraus entspringen jene Gotteslästerischen Reden, durch die man behauptet, daß sich das Schicksaal der Menschen mit dem Todte endiget, und nach demselben weder Gutes noch Böses zu erwarten sey; hieraus endlich kömmt jener Abscheu, den die Ungläubigen vor unsrer Religion hegen, weil sie sich nicht überreden können, daß dieses eine göttliche Religion seyn könne, in welcher die Gläubigen so viele Laster begehen, die sie nicht einmal bey dem bloßen Vernunftslichte begehen würden. Gerecht also nennet der heil. Chrysostomus das Aergerniß ein teuflisches Laster, weil der Teufel eigentlich der Urheber desselben ist; denn er hat schon im Paradiese unsern ersten Aeltern Fallstricke geleget, um sie zur Sünde zu reizen, und also der Glückseligkeit des Himmels zu berauben.

Wenn ihr demnach, m. Z., eurem Nächsten zum Falle Anlaß gebet, so geselleet ihr euch diesem höllischen Verführer bey, und tretet in seine Fußstapfen. Merket euch dieses, ihr unkeuschen Seelen, die ihr nur beflissen seyd, eure Leidenschaften zu vergnügen, die ihr durch Liebkosungen, durch Geschenke, und durch andre dergleichen Kunstgriffe, die Unschuldigen verführet; ihr seyd es, von welchen dasjenige kann gesagt werden, was der heil. Joannes im 8. C. vom Teufel sagt: daß er nämlich ein Todtschläger sey; denn ihr tödtet die Seelen derjenigen, die ihr zur Sünde verlei-

ket; ihr ſeyd die Urſachen ihres Unterganges, gleichwie der Teufel die Urſache des Todes unſrer erſtern Aeltern war. Aber weh euch am Tage des Gerichts! denn da wird Gott alle dieſe Seelen aus euren Händen fordern. Was werdet ihr ihm antworten, wenn er euch jene unehrbaren Reden vorrücken wird, mit welchen ihr das Gift der Unlauterkeit in die Herzen der Anweſenden einflößtet? was werdet ihr ſagen, wenn er euch jene Seelen zeigen wird, die durch eure falſchen Lehrſätze zu Grunde gegangen ſind? Ach! David weinte Tag und Nacht wegen ſeines zweyfachen Verbrechens, und dieſes hauptſächlich darum, weil er wußte, daß ſelbiges nicht allein bey ihm verblieben war, ſondern ſich auch auf andre verbreitet hatte; das Aergerniß, ſo er dadurch ſeinen Unterthanen gab, preſſete ihm ſo häufige Thränen aus. Herr, ſaget er, reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und wegen der fremden Sünden verſchone deines Knechtes. Es erinnerte ſich nämlich David jener ungeheuren Uebel, die aus den Aergerniſſen entſtanden ſind, und da er wußte, daß er ebenfalls durch ſeine Sünden andern zum Aergerniſſe diente, ſo war er äußerſt befliſſen, Gott deswegen zu beſänftigen, und Vergebung zu erlangen.

Aber laſſet uns hier nicht zu weit gehen, damit wir uns von unſern Vorhaben nicht entfernen; laſſet uns zu den Uebeln zurückkehren, welche aus dem Aergerniſſe entſtehen: wir erkennen dieſe theils aus der heiligen Schrift, theils aus der täglichen Erfahrung. Denn was hatte wohl den dritten Theil der Engel aus dem Himmel in die Hölle geſtürzet? war es nicht das Aergerniß, ſo ihnen Lucifer gab? was war die Urſache, daß der ganze Erdboden mit Waſſer überſchwemmet wurde, und alle Menſchen, bis auf acht Seelen, darinn ertrunken? war es nicht

das Aergerniß des bösen Beyspiels, wodurch das Laster überhand genommen hatte? was hatte ganze Königreiche in die Abgötterey gebracht? was hatte die Lauigkeit in der Religion, und das Verderbniß der Sitten, bey dem Christen verursachet? war es nicht das Aergerniß boshafter Menschen, die durch falsche Lehren die Gemüther verderbten? was schwächet noch heut zu Tage den Glauben? was tilget die Hoffnung, und was entkräftet die Liebe? ist es nicht ebenfalls das Aergerniß, so ein Christ dem andern giebt? ist nicht oft ein einziger Mensch hinlänglich, die Sitten eines ganzen Volks zu vergiften? Man betrachte nur den boshaften Arius, wie weit er es mit seinen Irrlehren brachte. Seine Ketzereyen haben sich in kurzer Zeit fast durch die ganze Welt verbreitet, so, daß, nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus, in dem Kirchenrathe zu Arimini die ganze Welt sich arianisch zu seyn verwunderte.

O Gott! welche ungeheuere Uebel entstehen nicht aus dem Aergernisse! Heiliges Gesetz, wie sehr bist du durch dasselbe geschwächet! Unbefleckte Braut meines Erlösers! wie sehr wirst du durch dasselbe verunreiniget! du kannst billig mit dem Propheten Isaias seufzen, daß dein Schmerz zur Zeit des Friedens weit größer und anhaltender, als zur Zeit der Verfolgung, sey; weil die Aergernisse, die itzo unter den Christen herrschen, weit mehrere an ihrer Seele tödten, als die Grausamkeit der Tyrannen durch die Marter getödtet hat.

Wenn nun der Diebstahl, wodurch dem Menschen seine zeitlichen Güter geraubet werden; wenn die Verleumdung, welche der Ehre des Nächsten nachtheilig ist, und wenn der Todtschlag, wodurch der Mensch das Leben des Körpers verliert, so ungeheure Laster sind, daß sie auch von den weltlichen Gerichten scharf bestrafet werden: o welch

ein

ein Ungeheur der Bosheit muß nicht das Aergerniß seyn! als welches nicht dem Körper, oder den zeitlichen Gütern, sondern der Seele und Seligkeit; nachtheilig ist; denn es tödtet die Seele, und schließt sie auf ewig vom Himmel aus.

Urtheilet nun, m. Chr., was für ein schreckliches Uebel das Aergerniß sey, weil es die Quelle fast alles Unheils ist, welches sich in der Welt eräuget. Weh also der Welt wegen des Aergernisses!

Zweyter Theil.

Aber auch Weh dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Denn es wird dieses an seinem so wohl zeitlichen als ewigen Unglücke Ursache seyn; und dieses ganz billig, weil er auch durch sein strafbares Betragen weder der zeitlichen noch der ewigen Glückseligkeit seines Nächsten schonet; er raubet ihm das Allerkostbarste, was er auf Erden besitzt; denn er raubet ihm die Güter der Gnade, er macht ihn zu einem Sclaven der Sünde, er zieht den Fluch des Verderbens über ihn herab, und setzet ihn außer Stand, die Vorzüge der Kinder Gottes zu geniessen. O welche Bosheit!

Aber bey diesem verbleibt es noch nicht, seine Vermessenheit geht noch weiter; er erkühnt sich sogar Christo selbst den Krieg anzukündigen. Glaubet nicht, saget der heil. Chrysostomus, daß sich der Schaden nur auf jene erstrecket, die man ärgert, sondern er bezieht sich auf Christum selbst, weil man ihm Seelen raubet, die er mit seinem Blute erkaufet hat. Darum schreibet auch der heil. Bernardus, daß jene, die durch böse Beyspiele andern zur Sünde Anlaß geben, an dem Leiden und Tode Jesu Christi schuldig werden; ja, daß ihre Sünde noch weit grösser sey, als jene der Juden, da

sie Jesum am Kreuze tödteten. Denn jene haben bey der Kreuzigung den Willen Gottes gewissermaaßen erfüllet; sie waren Werkzeuge unsrer Erlösung; aber diese machen durch ihre Verführungen die Kraft seines Todes fruchtlos, sie verursachen, daß die Verdienste des Heilandes ohne Wirkung verbleiben, und rauben ihm die Seelen, die er mit so vieler Mühe und Kosten erkaufet hat. **Weh also demjenigen, durch welchen Aergerniß kömmt!** weil er von allen jenen Seelen, die er verführet hat, genaue Rechenschaft wird geben müssen. Denn sofern das Blut des Abels, welches der boshafte Cain vergossen hat, zu Gott um Rache rief; wie vielmehr wird das Blut Jesu Christi, so über die verführten Seelen fruchtlos vergossen wird, um Rache rufen! Wird wohl ein solcher alsdann sagen können, was Cain nach verübten Todschlage zu Gott sagte: **Bin ich denn der Hüter meines Bruders?** und wenn er es auch sagte, würde nicht sogleich der göttliche Richter seine Vermessenheit bestrafen? würde er ihm nicht die Schuldigkeit vorrücken, die er hatte, an dem Heile des Nächsten zu arbeiten? würde er ihm nicht jene Drohung wiederholen, die er einstens durch den Mund seines Propheten an dergleichen Menschen ergehen ließ, da er sie versicherte, daß er das Blut der Unschuldigen aus ihren Händen fordern wolle? Ach, meine Christen, wenn die Seele dessen, der in eigener Person sündiget, nach der Vorschrift des Gesetzes, des Todes sterben soll, wird es wohl jenen besser ergehen, welche nebst ihren eigenen Sünden sich noch mit den Sünden des Nächsten beschweren? Nein, dieß wird nicht geschehen; Gott ist gerecht, er vergilt einem jedweden nach seinem Verdienste; habt ihr andre zur Sünde gereizt, so werdet ihr auch der Strafe nicht entgehen. Er hat zu allen Zeiten die Aergernisse gestrafet, er wird sie

auch

auch an euch nicht ungerochen laſſen. Nabuchodonoſor ſtellte ſich in einer goldenen Bildſäule vor, er befahl ſeinen Unterthanen, dieſe Bildſäule anzubethen, und hierdurch gab er ihnen ein Aergerniß: aber ſehet, die Strafe wartete vor der Thür; Gott beraubte ihn deswegen ſeines Reiches, er wurde von der Gemeinſchaft der Menſchen abgeſondert, er irrete ſieben Jahr in der Wildniß herum, und genoß keine andre Speiſe, als jene der wilden Thiere. Balthaſar gab kaum Anlaß zur Entheiligung der Geſchirre des Tempels, da ſah er ſchon eine unbekannte Hand, die das Todesurtheil an die Wand geſchrieben hatte.

David der König, weil er machte, daß die Feinde Gottes den Herrn läſterten, mußte von dem Propheten Nathan hören, daß ſein Sohn des Todes ſterben werde. Ueber das Aergerniß des Jeroboam, der ſein Volk zur Abgötterey verleitete, hatte ſich Gott dermaaßen beklaget, daß er gleichſam zu klagen nicht aufhörte. Er hat ihn auch deswegen ſeines Reiches entſetzet, er hat ſeinen Namen verfluchet, und hat ſogar das untergebene Volk wegen der Sünde des Königs unter die Bothmäßigkeit der Feinde gebracht. Was für Unheil hatte nicht das Aergerniß der Söhne des Heli nach ſich gezogen, da ſie das Volk von dem Opfer zurückhielten! Heli der Vater mußte eines plötzlichen Todes ſterben, die zween Söhne wurden in der Schlacht getödtet, und ſogar die Arche des Bundes mußte in die Hände der Feinde gerathen.

Aber laſſet uns hier nicht weiter gehen, weil ich bey Anführung ſolcher Beyſpiele niemals zu einem Ende kommen würde.

Weh derohalben dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt! es wäre weit beſſer, wenn ein ſolcher niemals wäre gebohren worden, weil er wenigſtens

andern

andern nicht zum Steine des Anstoßes dienen würde; und folglich würde das Blut Jesu Christi an ihren Seelen nicht verloren gehen.

O! ihr alle, die ihr mich höret, lernet hieraus das Unglück derjenigen einsehen, die andern zum Falle Anlaß geben; denn sie sind verflucht in ihrem Leben, verflucht in ihrem Tode, und verflucht durch die ganze Ewigkeit. Gott beraubet sie seines väterlichen Schutzes, er entzieht ihnen seine Gnade, und schließt sie aus der Zahl seines Volkes aus. Dieß ist der Fluch in ihrem Leben. Der Tod wird sie unvermuthet überfallen, sie werden ohne Reue, ohne Sacramente, und voll der Verzweiflung sterben. Dieß ist der Fluch in ihrem Tode. Sie werden endlich in die Hölle hinabsteigen, sie werden nach dem Maaße ihrer Verbrechen Pein leiden; und sogar die Pein derer, die durch ihr Zuthun sind verführet worden, wird auf sie zurückfallen, und ihre Marter häufen. Und dieß ist der Fluch für die Ewigkeit. **Weh also dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!**

Ihr Aeltern, drücket euch diese Worte tief in eure Herzen ein; denn ihr seyd es hauptsächlich, über welche sie der Heiland ausgesprochen hat. Jenes Fluchen und Schelten, so ihr in Gegenwart eurer Kinder ausschüttet, jene öftern Uneinigkeiten, die ihr unterhaltet, jene Lauigkeit in der Religion, die ihr bezeuget, und jenes Verderbniß der Sitten, so in eurem Hause herrschet, sind lauter Steine des Anstoßes, an welchen das Heil eurer Kinder in Gefahr geräth. Ich will hier nichts von andern Lastern melden, die vielleicht in eurem Hause anzutreffen sind; ich sage nichts von jenen gottlosen Müttern, welche ihren Töchtern allen Muthwillen verstatten, ihnen die nächtlichen Zusammenkünfte nicht untersagen, den Buhlern allen Zu-

tritt erlauben, und wohl ſelbſt geheime Verbindungen und unerlaubte Geſellſchaften lieben. Ich will auch nichts von jener Saumſeligkeit reden, die man in Erfüllung der Kirchengebothe begehet, da man ſich an Sonn- und Feyertagen von der heil. Meſſe entfernet, da man die Zeit, die man zum Dienſte Gottes anwenden ſollte, mit Spielen, Trinken, oder Müßiggehen zubringt; da man die gebothenen Faſttage mit Fleiſcheſſen entheiligt, und wohl gar verſchiedene Läſterungen wider die Kirche und ihre Vorſteher ausſtößt. O was für ein ſchreckliches Urtheil wird euch einſtens erwarten! ihr werdet von allen jenen Sünden Rechenſchaft geben müſſen, zu denen ihr durch eure Aergerniſſe Anlaß gegeben habt. Eben auch ihr, ihr eitlen Welttöchter, werdet einſtens vor einem unerbittlichen Richter erſcheinen; es werden euch alle jene Sünden zur Laſt geleget werden, die ihr durch eure frechen Gebärden, und euren Putz, verurſachet habt. Saget nur nicht, daß ihr durch euer Betragen niemand ärgern wollet; denn es iſt ſchon ſtrafbar, ſagt der heil. Hieronymus, wenn man vorausſieht, daß andre zur Sünde gereizt werden, und gleichwohl dasjenige nicht vermeidet, was zur Sünde Gelegenheit giebt.

Endlich auch ihr, ihr geilen Schwätzer, ihr werdet ein ſchreckliches Weh zu erwarten haben. Ihr flöſſet jetzo durch unreine Geſpräche ein tödtliches Gift in die Herzen der Zuhörer ein, dieſes ſetzet ſich in denſelben feſt, und wird endlich unheilbar. Ihr ſeyd alſo Urſache an ihrem Untergange, und Gott wird die Seelen dieſer Verführten aus euren Händen fordern. O möchtet ihr doch endlich in euch gehen, und dem Strome ſo vieler Aergerniſſe Einhalt thun! möchtet ihr doch jenem ehrwürdigen Greiſe, dem Eleazarus, nachfolgen, deſſen Geſchichte im zweyten Buche der Machabäer verzeichnet iſt! Es ſollte dieſer ehrwürdige Alte auf

Befehl

Befehl des Königs von dem verbothenen Fleische essen: der Tod war für ihn schon bestimmt, sofern er sich weigerte, den Befehl zu vollziehen. Diejenigen, die verordnet waren das Urtheil zu vollbringen, erbarmten sich seiner, und riethen ihm, er sollte sich wenigstens anstellen, als ob er dem Befehle des Königs gehorchte. Aber nein, sagte Eleazarus, es wird nicht geschehen, ich will lieber sterben, als mich verstellen. Denn es steht meinem Alter und meinem Stande nicht wohl an, daß ich heuchle, weil viele von den Jüngern dafür halten würden, Eleazarus ein neunzigjähriger Mann habe sich zum Heydenthume begeben, und möchten alsdann meinem Beyspiele folgen, welches mir zur Schande gereichete, und den Fluch des Himmels über mich herabziehen würde. Ich würde zwar hierdurch den Händen der Menschen entgehen; würde ich denn aber auch dem rächenden Arm des erzürnten Gottes entfliehen? Ich will also lieber um des Gesetzes willen mein Leben dargeben, und durch meinen Tod den Jünglingen ein Beyspiel der Nachfolge hinterlassen! O in der That edle Gesinnungen! Zu wünschen wäre es, daß alle Menschen also dächten: wie bald würde das Christenthum eine andre Gestalt überkommen! Man würde keine solche Ausgelassenheit bey der Jugend, keinen so übertriebenen Putz bey dem weiblichen Geschlechte, keine solche Unordnung in den christlichen Häusern, und keine solchen Ausschweifungen bey den Eheleuten, bemerken; man würde nur trachten, andre zu erbauen, keinesweges aber zur Sünde zu reizen; mit einem Worte, man würde so leben, wie es sich für Menschen geziemet, denen das Heil der Seelen zu Herzen geht.

Wenn ihr demnach, m. Chr., jenem schrecklichen Fluche entgehen wollet, welchen der Heiland über die ärger-

haften

Haften Menſchen ausgeſprochen hat, ſo müſſet ihr alles dasjenige ſorgfältig vermeiden, was eurem Nächſten zum Steine des Anſtoßes dienen könnte. Ihr müſſet überdieſes Sorge tragen, daß, wenn ihr ja das Unglück hättet, euren Nächſten zu ärgern, ihr das gegebene Aergerniß wiederum verbeſſert. Denn dieſes iſt eine nothwendige Pflicht für euch, von welcher euch niemand befreyen kann. Ihr müſſet jene, die durch euch gefallen ſind, von dem Falle wiederum aufrichten, ihr müſſet ſie durch heilſame Ermahnungen, und durch gute Beyſpiele, auf beſſere Wege leiten; kurz: ihr müſſet nichts unterlaſſen, was zu ihrer Erbauung dienlich iſt; auf daß ſie Gott, den ſie verlaſſen haben, wiederum ſuchen, und einſtens mit euch der ewigen Seligkeit theilhaftig werden.

Am dritten Sonnt. im Advent.

Von der Gegenwart Gottes.

Vorspruch:

Medius autem vestrum stetit, quem vos nescitis. Ioan. I.

Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht erkennet.

Wenn man das Verhalten der Juden betrachtet, so könnte man glauben, daß sie nichts eifriger, als den Meßias, verlangten. Kaum hörten sie von den Predigten und Wunderwerken, die Joannes in der Wüste wirkete, so schickten sie alsbald ihre Abgesandten zu ihm, um sich zu erkundigen, ob er der verheißene Meßias sey. Aber Joannes, der die Bosheit ihres Herzens einsah, fertigte sie mit wenigen Worten ab; er sagte ihnen, daß er nicht der Meßias, sondern eine Stimme des Rufenden in der Wüste sey, daß es aber derjenige wäre, der sich mitten unter ihnen befände, dem sie aber hartnäckig widersprächen, und dessen Gottheit sie nicht erkennen wollten. Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr aber nicht erkennet. Durch diese Worte verwies er ihnen ihre freywillige

lige Blindheit, weil sie bey allen Weissagungen der Propheten, bey allen Zeugnissen Jesu Christi, und bey allen Wunderwerken, die er vor ihren Augen wirkete, gleichwohl sich weigerten, ihn für den Meßias zu erkennen. Es waren also die Juden freywillig blind, indem sie den Sohn Gottes, der sich mitten unter ihnen befand, nicht erkennen wollten. Allein diese Blindheit kam ihnen sehr theuer zu stehen, weil sie Gott von seinem Angesichte verstoßen, und sie auch nicht mehr für sein Volk erkennen wollte.

Zu wünschen wäre es, m. Z., daß dieses nur das Unglück der Juden wäre, und nicht auch das Unglück vieler Christen würde! Aber wenn man den Zustand derselben betrachtet, so findet man, daß viele in die Fußstapfen der Juden treten, und sich ebenfalls freywillig verblenden, indem sie die Gegenwart Gottes von ihrem Gemüthe entfernen, und sich fast niemals an dieselbe erinnern. Von solchen Christen kann man in der That nichts anders erwarten, als daß sie gleich den Juden die Tugend verlassen, das Laster lieben, und endlich von Gott werden verworfen werden; da hingegen jene, welche Gott vor Augen haben, und sich öfters seiner Gegenwart erinnern, die Sünde verabscheuen, und sich in allem Guten üben werden.

Vortrag.

Merket euch diese Worte wohl, denn sie machen den Inhalt und die Abtheilung dieser Rede aus. Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage, daß die Erinnerung der Gegenwart Gottes das kräftigste Mittel sey, die Sünde zu vermeiden, und Gutes zu wirken. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch beydes erweisen.

Erster Theil.

Da die Sünde das größte, und das einzige Uebel eines Menschen ist, so muß er auch diese über alles fliehen; er muß eher bereit seyn, Hab und Gut, Leib und Leben zu verlieren, ehe er sich jemals zur Sünde entschließt. Hieraus folget von sich selbst, daß er alle nur mögliche Mittel anwenden müsse, um sich vor der Sünde zu bewahren. Nun aber behaupte ich, daß kein kräftigeres Mittel gefunden werde, dieses zu bewerkstelligen, als die Erinnerung an die Gegenwart Gottes; denn diese flößet uns Stärke ein, den Anfechtungen zu widerstehen, und bringt es dahin, daß wir alles verabscheuen, was den Gesetzen Gottes zuwider ist. Und gewiß, wenn wir bedenken, daß Gott überall zugegen ist, daß er unsere Worte höret, unsere Handlungen sieht, und sogar unsere Gedanken erkennet; wenn wir zu Gemüthe führen, daß sich kein Geschöpf seinen Augen entziehen könne, daß er auch die heimlichsten Gemächer mit seiner Gegenwart erfüllet, und daß er die dicksten Finsternisse mit dem Lichte seiner Gottheit durchdringt, welches Gute wird nicht diese Erinnerung verursachen: Sie wird uns ohne Zweifel wachsam und vorsichtig machen, um jene Gelegenheiten zu vermeiden, die uns zur Sünde Anlaß geben, und wird uns Stärke verleihen, allen Reizungen der Welt, des Fleisches und des Teufels zu widerstehen. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn die heil. Schrift bestätiget es durch Beyspiele.

Betrachtet nur den Noe in jenem verderbten Weltalter, 1. B. Moys. 6. Cap., wo alle Menschen von Gott abgewichen waren, und alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte; wo er sich nur hin wandte, sah er nichts als den Gräuel der Sünde; man reizte ihn entweder zum La-

ster, oder spottete seiner Tugend: aber nichts war vermögend, seine Frömmigkeit zu erschüttern; er blieb seinem Gott getreu, und dieses darum, weil er mit Gott wandelte, das ist, weil er Gott vor Augen hatte. Betrachtet den Moyses; mit wie vielen Widerwärtigkeiten hatte er nicht in Aegypten, und in der Wüste, zu kämpfen! welches Murren hatte er nicht anzuhören! wie oft hatte sich das Volk wider ihn empöret! Aber alles dieses war nicht hinlänglich, seine Geduld zu schöpfen, denn seine Augen waren jederzeit auf Gott gerichtet. Betrachtet den Elias, wie vieles er von der Jezabel zu leiten hatte: man hat ihn nicht allein verfolget, sondern ihm auch nach dem Leben getrachtet: dessen ungeachtet fuhr er fort seine Stimme zu erheben, und die Altäre des lebendigen Gottes zu beschützen. Er erinnerte sich nämlich an Gott, der ihn zu einem Propheten in Israel machte, und dieß war ihm schon genug, alle Pflichten seines Amtes zu erfüllen. Betrachtet endlich die Susanna; wie groß war nicht die Gefahr, in der sie sich befand! Zween alte Greise überfielen sie unvermuthet, da sie sich im Garten allein befand; sie wollten schlechterdings, Susanna sollte sich zum Ehebruch entschliessen; sofern sie sich aber weigern würde, so droheten sie ihr, sie vor Gerichte anzuklagen, und es dahin zu bringen, daß man sie steinigte. Was that wohl Susanna in den Händen dieser zween Richter, da ihr Leben und Tod vor Augen stunden? das Leben, so sie in ihr Begehren einwilligte, der Tod aber, so fern sie sich denselben widersetzte. Sagte sie etwann, wie heut zu Tage die Weltkinder reden: es sieht uns niemand, lasset mich also ihr Verlangen erfüllen? Nein, dieses war fern von ihr; sondern sie sagte ihnen ausdrücklich, daß sie eher bereit sey, Schimpf und Schande zu erdulden, ja eines gewaltsamen To-

des zu sterben, als in dem Angesichte ihres Gottes zu sündigen. Dan. im 13. Cap. 23. V.

Sehet, m. Chr., so viel vermochte das Andenken Gottes bey den Heiligen! Sie konnten weder durch böse Beyspiele, noch durch Drangsale, und durch Verfolgungen, oder durch die Furcht der Marter, zur Sünde verleitet werden. Aber hierüber hat man sich nicht zu verwundern. Denn sofern die Gegenwart eines Richters auch die ruchlosesten Bösewichter von den Lastern zurück hält; sofern die Gegenwart eines auch unbekannten Menschen die Sünder erschrecket, und ihren Ausschweifungen Einhalt thut; wie vielmehr wird nicht die Gegenwart Gottes vermögend seyn, uns vor der Sünde zu bewahren! Gewiß, dieser einzige Gedanke: Gott sieht mich, ist schon hinlänglich, allen Reizungen zu widerstehen, und uns Muth einzuflößen, die Feinde unsers Heils zu überwinden. Denn sofern ein Soldat von der Gegenwart seines Königs ermuntert wird, heldenmüthig zu kämpfen, sofern er sich unerschrocken in den Streit begiebt, keine Gefahr scheuet, und sogar dem Tode trotzet; wird wohl die Gegenwart des Königs aller Könige fruchtlos seyn? wird sie uns nicht ebenfalls zum geistlichen Streite ermuntern, und uns, so zu reden, unüberwindlich machen? Zweifelt nicht daran, m. Z., die Erfahrung lehret es uns zur Gnüge, weil man noch niemals gesehen hat, daß Leute, die sich öfters die Gegenwart Gottes vor Augen stellten, ein ruchloses Leben geführet haben. Auch ihr, m. Z., werdet euch von der Sünde enthalten, wenn ihr euch gewöhnen werdet, öfters an Gott zu gedenken. So groß auch die Gefahren seyn mögen, in die ihr euch verwickelt seht, so werden sie euch doch nicht schaden können, ihr werdet mitten unter den Flammen unverletzt bleiben. Und in der That, wie wäre es möglich, eine Sünde zu begehen,

gehen, wenn man bedenket, daß Gott zugegen sey? jener Gott, der alles sieht, und ein Zeuge aller unser Handlungen ist; jener Gott, der die Schuldigen richten und von allen ihren Werken genaue Rechenschaft fordern wird; jener Gott, der alles streng bestrafen, und sogar ein unnützes Wort nicht ungerochen lassen wird: kann wohl auch der ruchloseste Mensch so verwägen seyn, und bey solcher Betrachtung sich zur Sünde entschliessen? ich wenigstens sehe nicht ein, wie es möglich sey. Gar recht schreibt also Ignatius der Märtyrer, daß die Erinnerung an Gott ein sicheres Mittel wider die Sünde sey. Eben dieses erkannte der heil. Augustinus, der sich dem Sendschreiben an den Fortunatus also erkläret: Trachte es dahin zu bringen, daß dich Gott nicht sieht, alsdann mache, was du willst. Hierdurch gab er ihnen zu verstehen: gleichwie es keine Möglichkeit ist, an einen solchen Ort zu gelangen, wo Gott nicht zugegen wäre, also sey es auch gewissermaassen unmöglich, an Gott zu gedenken, und gleichwohl zu sündigen.

Wenn ihr demnach Leute sehet, die sich dem Laster ergeben, so könnet ihr für gewiß glauben, daß sie Gott ausser Acht gelassen, und sich seiner Gegenwart nicht erinnern. Dieß sehen wir in der heil. Schrift an dem König Salomon, welcher nicht eher ein Abgötter wurde, als da die Weiberliebe sein Herz verblendet, und dasselbe von dem Schöpfer abgewendet hatte. Die Weiber, sagt der göttliche Text, wendete sein Herz ab: 3. Kön. 11, 3. Eben dieses sehen wir an jenen ehrvergessenen Greisen, welche die Susanna zur Schandthat reizten: Dan. 13, 9. Sie verschlossen ihre Augen, daß sie den Himmel nicht sehen möchten; denn sie wußten gar wohl, daß sie der Anblick des Himmels an Gott erinnern würde, und daß diese Erinne-

rung sie von der Sünde zurück halten möchte. Damit sie also das Laster ruhig begiengen, haben sie ihre Augen vom Himmel abgewendet, und haben das Andenken Gottes von ihren Herzen entfernt. Ihr selbst m. Z., die ihr das Unglück hattet, euren Gott zu beleidigen, wenn ihr den Anfang eurer Unordnungen betrachtet, so werdet ihr finden, daß eure Sünden die Vergessenheit Gottes zum Grunde hatten. Ihr habt euch zum Laster entschlossen, weil ihr glaubet, daß niemand zugegen sey, der euch sehe; hättet ihr euch dazumal an Gott erinnert, so würdet ihr euch niemals erkühnet haben, die Sünde zu begehen; denn sofern ihr die Gegenwart eines Menschen scheuet, wie vielmehr würde euch die Gegenwart Gottes erschreckt haben! insonderheit, da ihr wisset, daß ihr euch seiner Macht nicht entziehen könnet, und daß er in eben demselben Augenblicke, da ihr sündiget, euch mit der Hölle bestrafen kann. Ihr müsset also selbst gestehen, daß die Erinnerung der göttlichen Gegenwart ein kräftiges, und fast unfehlbares Mittel sey, die Sünde zu vermeiden.

O daß doch alle Menschen diese Wahrheit recht begriffen, und da sie dieselbe einsehen, auch in die Uebung brächten! Wie bald würde das Christenthum eine andere Gestalt überkommen! Wie bald würde der Himmel bevölkert, und die Hölle verschlossen werden! die Gerechtigkeit würde wiederum aufleben, das Band der Liebe würde unzertrennlich seyn, man würde nichts von einem Laster wissen, und der Erdboden würde ein Aufenthalt der Heiligen werden. Lasset euch doch diese wichtigen Vortheile zu Herzen gehen, und da ihr wisset, wie häufig die Reizungen sind, die euch zur Sünde verleiten, und wie verschieden die Feinde sind, die euch zu verderben suchen, so gebrau-

brauchet euch eines so kräftigen Mittels, euch vor dem Bösen zu bewahren, erinnert euch öfters an den gegenwärtigen Gott: so versichere ich euch in seinem Namen, daß ihr niemals sündigen werdet. Es ist also die Erinnerung der göttlichen Gegenwart ein kräftiges Mittel, die Sünde zu vermeiden, wie ich euch bisher gezeiget habe. Sie ist aber auch ein nachdrückliches Mittel das Gute zu wirken; wie ihr noch ferner vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Wir können es nicht läugnen, daß die christliche Gerechtigkeit, die eigentlich in der Uebung des Guten besteht, nicht eine so leichte Sache sey, wie man vermeynt; es finden sich Schwierigkeiten ein, die man überwinden muß, Hindernisse, die man aus dem Wege räumen muß, und Feinde, über welche man siegen muß. Selbst die Beschaffenheit unserer Natur machet uns die Wege des Heils beschwerlich. Was ist denn also zu thun, um sich in dem Guten zu üben, und die christliche Gerechtigkeit zu erfüllen? Fraget nicht lange, meine Christen, wir dürfen uns nur öfters an Gott erinnern, so werden wir alle Schwierigkeiten leicht überwinden. Diese göttliche Gegenwart wird unsere Schwachheit unterstützen, sie wird unsern Eifer ermuntern, sie wird unsre Beschwernisse erleichtern, sie wird unsre Unbeständigkeit befestigen, mit einem Worte, sie wird machen, daß wir in kurzer Zeit den Gipfel der Vollkommenheit erreichen. Wenn ihr also, m. Zuh., aus der Zahl der Gerechten seyn wollet, so gewöhnet euch an die Erinnerung der göttlichen Gegenwart, und lasset euch diese Uebung die liebste seyn; weil in der That nichts nützlicher, und auch nichts nothwendiger ist, als diese Erinnerung.

Denn sie lehret, sie ermuntert, und sie bringt wiederum auf den rechten Weg. Im Streite flößet sie Muth ein, sie unterdrücket die Leidenschaften, sie unterstützet sie in den Gefahren, sie beruhiget die Seele, und die Tugend folget ihr auf dem Fusse nach.

David war einer der größten Könige in Israel, aber durch was ist er zu so hoher Vollkommenheit gelanget? Was hat ihn zu einem Manne nach dem Herzen Gottes gemacht? Fürwahr nichts anders, als die Erinnerung an Gott: er stellte sich ohne Unterlaß die Gegenwart Gottes vor Augen, und diese brachte es dahin, daß er seine Gesetze beobachtete, und stets auf den Wegen der Gerechtigkeit wandelte. Folget diesem Beyspiele! ich versichere euch, ihr werdet ein Gleiches thun. Dieser einzige Gedanke: Gott siehet und höret mich, wird euch zu allem Guten behülflich seyn. Ihr werdet sodann eure Gebethe viel eifriger, und mit grösserer Aufmerksamkeit verrichten; ihr werdet euch im Hause des Herrn viel ehrerbiethiger verhalten; ihr werdet euch zum Sacramente der Busse weit sorgfältiger bereiten; ihr werdet mit grösserer Reinigkeit beym Tische des Herrn erscheinen, und werdet alle Lauigkeit in der Vollziehung seiner Gesetze ausschliessen. So groß auch die Widerwärtigkeiten seyn mögen, mit denen ihr zu kämpfen habt, so werdet ihr doch nicht kleinmüthig werden; die bloße Erinnerung, daß Gott zugegen sey, wird euch Muth einflössen, dieselbe nicht allein geduldig, sondern auch mit Freude zu übertragen. Denn wie könnte es euch schwer fallen, die Drangsaale zu leiden, wenn ihr bedenket, daß Gott zugegen sey, daß er eure Ueberwindungen sehe, und daß er dieselben im Buche des Lebens aufzeichne, um sie einstens ewig zu belohnen? O mein Gott! werdet ihr sagen, du siehst, wie vieles ich zu lei-

den

ten habe; es erregen sich Feinde wider mich, die mich verfolgen; man greift meine Ehre an, und verletzet sie; ich lebe in der Armuth, und leide auch an dem Nothwendigen Mangel; ich befinde mich auf dem Schmerzensbette, und bin aller Hülfe beraubet; es fällt mir zwar beschwerlich, aber dir zu Liebe will ich es erdulden, ich will leiden, so lang es dir beliebet, denn ich weis es, daß du endlich mein Leiden in Freude verwandeln wirst. Also, meine Christen, werdet ihr reden, wenn ihr euch zur Zeit eurer Drangsale an den gegenwärtigen Gott erinnern werdet; keine Widerwärtigkeit wird so groß seyn, die ihr nicht geduldig, ja so gar mit Freuden, übertragen möchtet.

David der König dienet uns zum Beweise. Wie groß waren nicht die Drangsäle, die dieser König zu leiden hatte! Er wurde von dem Saul verfolget, der ihm nach dem Leben strebete; in seinem Hause eräugete sich eine allgemeine Verwirrung; seine Tochter, die Thamar, wurde von ihrem eigenen Bruder zur Blutschande gezwungen; dieser Lasterhafte wurde von dem Absolon meuchelmörderischer Weise getödtet; Absolon selbst empörte sich wider ihn, als seinen Vater, er führte Krieg wider ihn; David mußte seine Burg verlassen, und mußte durch die Flucht sein Leben retten; sogar in der Flucht blieb er nicht ohne Leiden; er wurde von dem Semei verspottet, gelästert, und sogar mit Steinen angetastet. Bey allem diesen aber ließ David den Muth nicht sinken; es ist wahr, sein Herz wurde betrübt, und schwamm, so zu reden, in einem Meere der Bitterkeit: aber diese Traurigkeit gieng bald vorüber, er erinnerte sich nur an Gott, und sogleich wurde sein Herz mit Freude erfüllet. Dieß lehret er uns im 39 Psalm, 13. V. Unglück hat mich umgeben, dessen

keine Zahl ist. •• Aber ich habe an Gott gedacht, und bin erfreuet worden. Ein gleiches widerfuhr jenen tapfern Helden, den Macchabäern: diese hatten alle Gattungen der Uebel auszustehen; die Entweihung des Tempels, die Verwüstung der heiligen Stadt, und die Grausamkeit des Antiochus, hatte ihren Herzen tiefe Wunden versetzet. Aber die Erinnerung Gottes vertrieb diese düstern Wolken; mitten unter ihren Widerwärtigkeiten wurden sie durch die Gegenwart Gottes erfreuet. Eben also, m. Z., werdet ihr in euren Widerwärtigkeiten Trost empfinden, wenn ihr euch an Gott erinnern werdet. Setzet man noch die Beständigkeit hinzu, die man dadurch im Guten überkömmt, wer wird alsdann läugnen können, daß die Erinnerung an Gott höchst vortheilhaft sey? Nun aber ist es gewiß, daß wir durch so heilsame Uebung im Guten standhaft werden. Der Unweise, spricht der Heiland, bauet sein Haus auf unstäten Sand, und es wird leicht erschüttert; aber der Weise bauet sein Haus auf einen starken Felsen, allwo es wider die Winde und die Wasserfluthen sicher steht. Dieses Haus des Weisen ist seine Tugend, und der Fels, worauf er es bauet, ist das Andenken Gottes; so lange dieser Grund verbleibt, so lange steht das Tugendgebäude sicher; weder die Winde der Anfechtung, noch die Fluthen der Leidenschaften werden es zu Grunde richten, selbst die Hölle wird nichts wider dasselbe vermögen; denn ein Mensch, der sich stets mit Gott beschäftiget, befindet sich in einer beglückten Nothwendigkeit ihn zu lieben, und aus Liebe zu ihm im Guten zu verharren. Dieß sehen wir an dem Patriarchen Abraham, den man durch nichts von dem Guten zurück halten konnte. Er lebte unter einem heydnischen und abgöttischen Volke, er sah den Gräuel ihrer Ausgelassenheiten, er wurde öfters so

wohl

wohl durch Zureden, als durch böse Beyspiele, zur Nachfolge ihrer Laster gereizet; aber es blieb seinem Gott getreu; selbst die harte Prüfung, die Gott mit ihm vornahm, da er ihm befahl, seinen Sohn, den Isaak, zu opfern, konnte sein Herz nicht erschüttern, er war augenblicklich bereit, diesen Befehl zu vollziehen. Und was war davon die Ursache, als die Erinnerung an Gott, welche ihm der Herr selbst anbefohlen hatte, da er ihm Befehl ertheilte, seine Vaterstadt zu verlassen, und sich in ein fremdes Land zu begeben? Wandle vor mir, sagt Gott, und sey vollkommen. 1 B. Moys. 17. Cap. Das ist, sagen die heiligen Väter: erinnere dich allezeit an meine Gegenwart, so wirst du vollkommen werden. Und in der That hatte auch Abraham durch dieses Mittel den Gipfel der Vollkommenheit erreichet, weil er niemals von der Tugend abgewichen, sondern in derselben ohne Unterlaß fortgeschritten ist.

Auch ihr, meine Geliebten, werdet tugendhaft leben, ihr werdet auf dem Wege des Heils mit grossen Schritten fortgehen, und werdet ganz unvermerkt zur Vollkommenheit gelangen, wenn ihr euch nur gewöhnen werdet, Gott jederzeit vor Augen zu haben. Ich beschließe demnach diese Rede mit eben derselben Ermahnung, welche Gott an den Abraham ergehen ließ: Wandle vor mir, und sey vollkommen. Wandelt, ihr Christen, in der Gegenwart eures Gottes, erinnert euch derselben, wenn ihr euch in der Gefahr befindet, eine Sünde zu begehen, saget sodann zu euch selbst: Gott sieht mich, und kann mich diesen Augenblick, da ich sündige, mit der Hölle strafen. Erinnert euch derselben, wenn ihr Gutes wirket; saget sodann: Gott ist zugegen, ich muß also nicht aus strafbaren Absichten wirken, ich muß alle Lauigkeit ausschließen, und muß mich also verhalten, wie es sich in

dem

dem Angesichte Gottes geziemet. Erinnert euch endlich derselben zur Zeit eurer Widerwärtigkeiten. Gedenket, daß Gott zugegen sey, der euch leiden sieht, der eure Geduld prüfen will, und der euch einstens, wenn ihr willig leidet, eine ewige Belohnung geben wird. Auf solche Weise werdet ihr die christliche Gerechtigkeit erfüllen, ihr werdet euch von den Bösen enthalten, und Gutes üben, und werdet einstens, nachdem ihr euch itzo mit seiner Gegenwart durch den Glauben beschäftiget, zu seiner Anschauung gelangen, und ihn durch die ganze Ewigkeit besitzen.

Am
vierten Sonnt. im Advent.
Von der
Gelegenheit zur Sünde.

Vorspruch:

Factum est Verbum Domini super Ioannem Zachariae filium in deserto. Luc. 3. cap.

Das Wort des Herrn geschah über Joannes den Sohn des Zacharias in der Wüste.

Wenn ihr höret, daß Joannes der Täufer seine Einsamkeit verließ, so bildet euch nicht ein, daß er dieses aus eigenem Triebe that; denn er wußte gar wohl, daß die Welt voll der Klippen sey, denen man mit großer Mühe entgehen kann; er wußte, daß der Umgang mit den Menschen gefährlich, und der Unschuld des Lebens nachtheilig sey; er wußte endlich, daß Gott jene Seelen, die er lieb hat, entweder in die Einsamkeit führet, oder, damit die Welt ihr Herz nicht verderbe, sie bey Zeiten aus diesem Leben abruft. Von diesen Grundsätzen geleitet, verließ er schon in seinem zarten Alter die Welt, und verfügte sich in die Einsamkeit; er würde

auch

auch niemals daraus entwichen seyn, wenn er nicht ausdrücklich von Gott, der ihn zum Vorläufer seines Sohnes bestimmet hatte, den Befehl hierzu erhalten hätte. Diesen Befehl entdecken uns die Worte meines Vorspruchs: denn das Wort des Herrn, schreibt der heil. Lucas, geschah über Joannes den Sohn des Zacharias in der Wüste. Dieses göttliche Wort gab ihm zu erkennen, daß er hingehen, und den Juden die Ankunft des Meßias verkündigen sollte; er sollte sie zur Buße ermuntern, und sollte sie antreiben, sich zur Aufnahme des Erlösers würdig zu bereiten. Es hatte also Joannes nicht aus eigenem Antriebe, sondern lediglich auf göttlichen Befehl, die Wüste verlassen, und sich in die Gemeinschaft der Menschen begeben.

Zu wünschen wäre es, m. Z., daß man auch dieses von den Christen unsrer Zeiten sagen könnte! Aber wie weit sind ihre Gesinnungen von dem Verhalten dieses Heiligen entfernet: Sie wissen es aus der Erfahrung, daß die Welt voll von Klippen und Fallstricken sey; sie wissen, welchen Gefahren man sich aussetze, wenn man mit den Menschen vielen Umgang pfleget; sie wissen auch, wie häufig und wie verschieden die Gelegenheiten sind, die uns zur Sünde reizen.

Vortrag.

Alles dieses ohngeachtet lieben sie die Welt, sie verwickeln sich in ihre Geschäfte, sie begeben sich in die Zusammenkünfte, und glauben nicht, daß sie dabey etwas zu fürchten haben, da doch eben dieser Umgang mit den Menschen, den sie unterhalten, und eben diese Gelegenheiten, in welche sie sich begeben, entweder schon wirklich

sündhaft, oder wenigstens der sicherste Weg zur Sünde sind. Dieß ist die Lehre des heil. Bernardus, die ich euch heute erklären will. Seine Worte lauten also! Die gefährlichen Gelegenheiten, in die man sich begiebt, sind entweder eine Anzeige einer begangenen, oder die Ursache einer bevorstehenden Sünde. Merket euch diese Worte wohl, denn sie machen die Abtheilung dieser Rede aus. Damit ihr sie aber vollkommen begreifet, so müsset ihr die Sünde selbst von der Ursache zur Sünde wohl unterscheiden. Wenn der heil. Bernardus saget, daß die gefährlichen Gelegenheiten eine Anzeige einer schon begangenen Sünde sey, so will er dadurch andeuten, daß es schon Sünde sey, wenn man sich derselben aussetzet, ob man gleich nicht unterliegt. Wenn er aber spricht, daß dergleichen Gelegenheiten eine Ursache zur Sünde sind, so giebt er dadurch zu verstehen, daß, wenn es auch nicht allezeit eine Sünde ist, sich denselben auszusetzen, man doch allezeit in Gefahr schwebet, in die Sünde zu fallen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch beydes weitläuftiger erklären.

Erster Theil.

Damit man wissen könne, wenn die Gelegenheit zur Sünde eine wirkliche Sünde sey, so muß man zwey Dinge dabey betrachten. Erstens: ob sie eine freywillige, und zweytens, ob sie eine nahe Gelegenheit sey. Findet man diese zwey Merkmale an ihr, so darf man nicht daran zweifeln, daß sie schon wirklich Sünde sey. Habet Acht darauf, daß ihr beydes wohl verstehet. Ich sage demnach erstens: Die Gelegenheit zur Sünde muß eine freywillige Gelegenheit seyn, wenn sie eine wirkliche

Sünde

Sünde seyn soll. Denn sofern die Gelegenheit nicht von unserm Willen abhängt, sondern durch einen Zufall entstehet, den wir weder vorsehen, noch vermeiden konnten, so haben wir dabey nichts zu besorgen. Eine solche unfreywillige Gelegenheit war jene, in welcher sich die Susanna befand, da zween alte Richter sie überfielen, und ihre Keuschheit antasten wollten. Sie dachte nicht daran, sie hatte auch nicht die geringste Vermuthung hierzu; eben darum war sie auch in Ansehung ihrer keine Sünde. Wäre es aber eine Gelegenheit gewesen, in welche sie sich selbst eingelassen, und in der sie sich mit Fleiß verweilet hätte, sodann würde ich behaupten, daß sie von der Sünde nicht frey geblieben sey. Dieß bestätiget das Verhalten des ersten Apostels: denn da dieser sich vermessentlich in den Pallast des Kaiphas begeben, und, aller Warnung des Heilandes ohngeachtet, sich mit den Kriegsknechten und Dienern des Hohenpriesters vermengte, so sündigte er; und wenn er auch allda Jesum nicht verläugnet hätte, so wäre doch seine Vermessenheit schon strafbar gewesen. Es ist also die Gelegenheit alsdann eine Sünde, wenn sie eine freywillige Gelegenheit ist. Aber dieses ist noch nicht genug, sie muß nicht allein eine freywillige, sondern auch eine nahe Gelegenheit seyn.

Denn sofern auch die Gelegenheit freywillig ist, wenn sie nur mit der Sünde keine nahe Verbindung hat, so kann man nicht sagen, daß sie schon an und für sich selbst eine Sünde sey; wenn es aber eine solche ist, sodann ist sie eine wirkliche Sünde, und zwar eine schwere Sünde.

Merket aber hierbey, m. Chr., daß dergleichen nahe Gelegenheiten nicht für einen jeden Menschen nahe Gelegenheiten zur Sünde sind, und dieses darum, weil nicht

ein

ein jedweder gleiche Gesinnungen heget, oder von gleichen Leidenschaften beherrschet wird. Eben dieselbe Gelegenheit kann dem einen zum Falle dienen, da indessen ein andrer kaum eine Reizung dabey verspüret. Man muß also die Beschaffenheit des Gemüths betrachten, und hieraus urtheilen, ob die Gelegenheit eine nahe, oder eine entfernte Gelegenheit sey.

Alles dieses, m. Chr., giebt euch zu erkennen, wenn die Gelegenheit zur Sünde eine wirkliche Sünde sey. Sie ist es nämlich da, wenn sie eine freywillige, eine nahe und zugleich eine persöhnliche Gelegenheit ist. Auf solche Art erklären es alle Gottesgelehrten, und es ist nichts, was man dawider einwenden könnte.

Bey allem diesen, wer sollte es glauben? giebt es viele, die sich in dergleichen Begebenheiten verwickeln, ohne daß sie glauben Sünde zu thun. Denn die Eigenliebe des Menschen ist so sinnreich, daß sie verschiedene Ausflüchte suchet, um sich selbst zu verblenden, und also ruhig zu sündigen. Lasset uns diese Ausflüchte betrachten, und zugleich den Betrug derselben entdecken. Ich finde deren hauptsächlich drey. Erstens bildet man sich da eine nothwendige Gelegenheit ein, wo sie doch eine bloß freywillige ist. Zweytens sieht man jene für entfernte Gelegenheiten an, die doch in der That sehr nahe Gelegenheiten zur Sünde sind. Drittens hält man jene nur für gemeine Gelegenheiten, die doch insbesondere für solche Personen die gefährlichsten sind. Ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Ich sagte erstens: man betrachtet jene Gelegenheiten als nothwendige, die in der Sache selbst nur freywil-

lige sind. Denn was ist in der Welt gewöhnlicher, als daß man sich gewisse Nothwendigkeiten einbildet, welche es aber blos deswegen sind, weil man sich von dem Geiste der Welt beherrschen läßt? Ich befinde mich in einem Stande, spricht man, in welchem ich stets mit den Leuten umgehen muß. Ich bekleide ein Amt, sagt ein andrer, welches zwar für das Gewissen gefährlich ist, aber was ist zu thun? ich muß mich demselben unterziehen. Hierauf, m. Chr., gebe ich euch zur Antwort: daß ihr zwar in eurem Stande nicht allen Umgang mit der Welt vermeiden könnt: folget denn aber hieraus, daß euch ein jedweder Umgang mit den Menschen nothwendig sey? Folget hieraus, daß ihr euch in alle Zusammenkünfte begeben, und alle Ergötzlichkeiten mithalten müsset? Folget hieraus, daß ihr in den Gesellschaften, wo viele versammelt sind, euch nur mit denjenigen unterhaltet, welche euer Herz erweichen, eure Leidenschaften aufbringen, und euren Ehrgeiz befriedigen? Folget hieraus, daß ihr euer eigenes Haus zu einem Sammelplatz aller müßigen, frechen und wollüstigen Personen machen müsset? Führwahr, wenn ihr solche Gelegenheiten unter die nothwendigen rechnet, so weis ich nicht, welche in euren Urtheilen freywillige sind. Eben dieses muß ich denjenigen sagen, die da vorgeben, daß sie ihr Amt zu gefährlichen Pflichten verbindet; denn diese verwickeln sich öfters in solche Geschäfte, die zu ihrem Amte niemals gehören, und die sie nur darum unternehmen, damit sie sich, oder die ihrigen bereichern. Es sind also nicht die Pflichten ihres Amtes, sondern es ist der Eigennutz, der ihnen die Gefahr des Heils verursachet. Da nun dieser mit ihrem Amte keine Verbindung hat, so können sie nicht sagen, daß die Gelegenheiten, in welche sie sich einlassen, nothwendig sind.

Der zweyte Betrug besteht darinn, daß man die nahen Gelegenheiten nur für entfernte hält. Und wie oft pflegt dieses nicht zu geschehen! Man läßt sich mit Personen von einem andern Geschlechte in Verbindungen ein, man unterhält verborgene Zusammenkünfte, man bedienet sich gewisser Redensarten, die das Herz erweichen, und die unreinen Flammen entzünden. Man läßt sich in geheime Briefwechsel ein, in denen man alles dasjenige entdecket, was man ohne Schamröthe nicht vorbringen könnte. Man erdultet solche Personen in seinem Hause, die bey einem jeden Anblicke die stärksten Reizungen verursachen. Und gleichwohl beredet man sich, daß dieses nur entfernte Gelegenheiten sind, bey welchen man nichts zu befürchten hätte. O! m. Chr., wie ganz anders urtheilten die Heiligen! sie sahen sie nicht nur für sündhafte Gelegenheiten, sondern für wirkliche Sünden an, weil es fast keine Möglichkeit ist, dieselben zu lieben, und gleichwohl die Sünde nicht zu begehen. Sie wandten eben darum alles an, den Gläubigen einen Abscheu davor einzuflößen. Ich will hier nicht erst ihre Worte anführen, denn ihr findet sie in allen Büchern; ich berufe mich nur auf euch selbst. Gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, wie oft haben euch nicht solche Gelegenheiten zur Sünde gedient! O wie viele von euch haben vielleicht in denselben ihre Unschuld verloren! Wie viele wurden dadurch in Lastern bestärket, und wollte Gott, daß sie nicht auch in denselben ihr Leben endigten! Da ihr nun dieses aus der Erfahrung wisset, werdet ihr wohl noch sagen dürfen, daß dergleichen Gelegenheiten von keiner Wichtigkeit sind? und daß sie nur als entfernte können betrachtet werden? Wenn dieses eure Meynung ist, so sage ich euch ohne Bedenken, daß ihr euch betrüget, und

daß ihr in solchem Zustande wenig Hoffnung zur Seligkeit habt.

Der dritte Betrug ist dieser: man bildet sich ein, daß dieses oder jenes nur eine gemeine Gelegenheit sey, vor welcher man sich nicht mehr als andre zu hüten hätte, da sie doch in der That eine persönliche Gelegenheit ist. Dieser Betrug ist zu unsern Zeiten sehr gewöhnlich; denn man höret täglich Leute, die da sagen: warum sollte mir dieses mehr als andern untersaget seyn? andre machen sich kein Gewissen daraus; warum sollte ich mir eines daraus machen? Aber wisset m. Chr., die ihr also redet, daß ihr im Geschäfte eures Heils von andern keinen Schluß auf euch machen könnt, und dieses darum, weil die Beschaffenheit des Gemüths, und die natürlichen Neigungen, nicht bey einem jedweden gleich sind; eben derselbe Gegenstand, der den einen reizet, dient oft dem andern zum Verdrusse; es kann sich also fügen, daß für euch gewisse Gelegenheiten gefährlich sind, bey denen andre gar nichts zu fürchten haben. Wir sehen dieses an unserm Körper; eben diejenigen Speisen, die andern zur Nahrung dienen, sind zuweilen unsrer Gesundheit nachtheilig; gleichwie ihr also bey der körperlichen Speise nicht saget: andre essen sie ohne Nachtheil, also können wir sie auch essen, ohne unsrer Gesundheit zu schaden, eben also könnt ihr nicht sagen: andern dienen dergleichen Gelegenheiten zu keiner Sünde, also werden sie für uns auch nicht Sünde seyn. Ihr müsset in diesem Stücke euch selbst prüfen, und die Neigungen eures Herzens untersuchen. Bemerket ihr sodann, daß euch solche Gelegenheiten nachtheilig sind, so müsset ihr sie fliehen, wenn sich auch alle übrige darein begeben; denn

denn ein jedweder muß vermeiden, was seinem Heile schädlich ist.

Aus diesem könnet ihr schon urtheilen, wenn die Gelegenheit zur Sünde eine wirkliche Sünde ist, oder, damit ich mich der Worte des heiligen Bernardus bediene: wenn sie eine Anzeige einer bereits begangenen Sünde ist.

Lasset uns nun weiter gehen, und jene Gelegenheiten betrachten, die zwar nicht allezeit Sünde sind, aber wegen ihrer Folgen eine Ursache zur Sünde werden können. Von diesen werde ich im zweyten Theile reden.

Zweyter Theil.

Obgleich nicht eine jede Gelegenheit zur Sünde eine nahe Gelegenheit ist, so kann man doch mit gutem Grunde sagen, daß sie uns gar leicht zur Sünde verleitet, wenn sie eine Gelegenheit ist, in welche wir uns ohne Ursache begeben, und in der wir ohne Fürsicht beharren. Merket euch diese Bedingungen wohl, denn sie sind euch nöthig, mich recht zu verstehen. Ich sage derohalben nochmals, daß die Gelegenheit zur Sünde da für uns gefährlich sey, wenn wir uns freywillig darein begeben, und wenn wir unvorsichtig darinn verharren. In solchen Umständen können wir nichts anders erwarten, als daß wir ganz gewiß sündigen werden. Und dieses aus zwoen Ursachen: erstens wegen der Versuchung, welcher wir ausgesetzet sind, und zweytens wegen Mangel des Beystandes, den uns Gott entzieht. Ich sage erstens wegen der Versuchung, welcher wir ausgesetzet

sind. Denn die Reizungen sind in solchen Gelegenheiten heftig, weil der Gegenstand, der die Sinne rühret, gegenwärtig ist. Und da wir ohnedieß schon zum Bösen geneigt sind, so kostet es alsdann nicht viele Mühe, überwunden zu werden; man darf nur einen Schritt thun, so sind die Gränzen überschritten, und die Sünde ist vollzogen. Wir sehen dieses klar an unsern ersten Aeltern, denen die Gelegenheit zur Sünde Anlaß gab. Gott geboth ihnen im Paradiese, von der Frucht eines Baums nicht zu essen. Beyde, der Mann und das Weib, waren entschlossen, diesem Befehle zu gehorchen. Aber was geschah? Die Schlange, welche ein Bild der Gelegenheit ist, stellte sich ihnen dar, und fieng an, sich mit der Eva zu unterreden. Eva hätte ihr entgehen können, allein sie that es nicht, sie fand vielmehr ihr Vergnügen darinn, sich mit der Schlange unterhalten zu können. Da sie also die Flucht nicht ergriffen, so kam es endlich so weit, daß sie auf das Zureden der Schlange die Frucht abgepflücket, und von derselben gegessen hat. Aber dieses war noch nicht genug; sondern wie die Schlange eine Gelegenheit für die Eva geworden ist, also wurde auch Eva eine Gelegenheit für ihren Mann, den Adam. Denn sie both ihm die Frucht dar, und er aß von derselben ohne Bedenken. Wenn demnach der Tod, wie der heil. Paulus redet, durch die Sünde in die Welt gekommen ist, so können wir noch hinzusetzen, daß die Sünde durch die Gelegenheit in dieselbe gekommen sey, und noch immer darinn erhalten werde. Und in der That, nehmet die Gelegenheit zur Sünde von der Welt hinweg, so werdet ihr auch die Sünde daraus verbannen, oder sie wenigstens in ihrer Geburt ersticken. Ihr selbst, m. Z., müsset dieses gestehen; denn wenn ihr bis zum Anfange

eurer

eurer Unordnung zurückgehet, so werdet ihr finden, daß eure meisten Sünden von der Gelegenheit herrühren, in die ihr euch eingelassen habt, und in der ihr unvorsichtig verblieben seyd. Ihr habt diese oder jene Person gesehen, euer Herz wurde davon gerühret, ihr habt sie aufgesuchet, und habt mit ihr Freundschaft gemachet, hieraus entstanden sodann alle Unordnungen, deren ihr euch schuldig gemacht. Was ich hier von einem Laster rede, dieses ist auch von allen übrigen zu verstehen; denn ein jedes derselben findet seinen Anfang in der Gelegenheit, die man liebet, und in der man ohne Fürsicht beharret. Es ist also von Seiten unsrer die Versuchung, die uns solche Gelegenheiten gefährlich macht.

Setzet man der Versuchung noch die Entziehung des göttlichen Beystandes hinzu, so wird man leicht einsehen, daß es alsdann nicht möglich sey, der Sünde zu entgehen. Nun aber ist es sehr gewöhnlich, daß uns Gott in der Gelegenheit zur Sünde seines Beystandes beraubet. Denn man muß sich nicht einbilden, daß er seine Gnade nach unserm Belieben austheilet, sondern er richtet sich nach den Gesetzen seiner Vorsehung ein. Gerathen wir in Gelegenheiten, die wir nicht aufgesucht haben, und in denen wir nicht freywillig verharren, so können wir versichert seyn, daß er uns mit seiner Gnade beystehen, und uns vor der Sünde bewahren werde; wir werden, gleich jenen dreyen Knaben, mitten unter den unreinen Flammen unbeschädigt bleiben. Wenn wir aber solche Gelegenheiten selbst aufsuchen, und uns ohne Ursache darein verwickeln, so können wir auch gewiß glauben, daß uns Gott seinen Schutz entziehen, und uns dem Verderbnisse des Herzens überlassen

werde. Er wird es geschehen lassen, daß die Gerechten ihre Unschuld verlieren; daß die Bußfertigen zu ihren vorigen Lastern zurückkehren, und daß die Sünder ihre Herzen verhärten, und in der Unbußfertigkeit verharren. Bildet euch nicht ein, daß dieses nur eitle Drohungen sind; nein, es sind Wahrheiten, die sich schon öfters zugetragen haben. O wie viel dergleichen Beyspiele könnte ich euch anführen, in welchen sich die ganze menschliche Gebrechlichkeit geoffenbaret hat! Gott hatte ihre Vermessenheit bestrafet, er hatte ihnen seine Gnade entzogen, sie sind durch die Gelegenheit gefallen, und sind von ihrem Falle nicht mehr aufgestanden.

Damit ihr nun, m. Chr., nicht ein gleiches Schicksal erfahret, so hütet euch vor den gefährlichen Gelegenheiten: entfernet euch nicht nur von denjenigen, die ihr ohne wirkliche Sünde nicht betreten könnet, sondern fliehet auch jene, welche zwar nicht sogleich Sünde sind, aber doch eine Ursache zur Sünde abgeben; denn auch diese könnet ihr nicht lieben, ohne euch der Gefahr auszusetzen, euer Heil zu verlieren, weil die Reizungen bey denselben überhand nehmen, und die Gnade des Beystandes entzogen wird. Prüfet in diesem Stücke euer Herz, bemerket die Leidenschaften, die sich am meisten hervor thun, und sehet, welche Gelegenheiten dieselben rege machen, auf daß ihr sie vermeidet; gesetzt auch, daß sich andre darein begeben, und euch zur Nachfolge reizen, so hütet euch, ihnen nachzufolgen; denn das Heil eurer Seele schwebet in Gefahr; ihr habt eine einzige Seele, ist diese einmal verloren, so ist sie auch auf immer und ewig verloren. Rettet also diese Seele, für welche der Heiland so vieles gelitten, und

sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hat. Diese zu erhalten, müsset ihr alles unternehmen, was euch dazu behülflich ist, und müsset alles vermeiden, was euch einen Nachtheil verursachen könnte. So lieb euch auch eure Augen sind, so müsset ihr sie doch nach dem Rathe Jesu Christi ausreißen, ihr müsset euch Hände und Füße abhauen, wenn sie eine Ursache zur Sünde sind; denn es ist besser, ohne Augen, ohne Hände und Füße in den Himmel eingehen, als mit denselben in das ewige Feuer geworfen werden. Diese Worte des Heilandes geben genug zu erkennen, daß man sich von allen sündhaften Gelegenheiten entfernen müsse, wenn man seine Seele vor der Sünde bewahren, und einstens zur ewigen Freude gelangen will.

Am Sonntage nach der Geburt Christi.

Von den Pflichten der Aeltern gegen die Kinder.

Vorspruch:

Puer autem crescebat, et confortabatur, plenus sapientia, et gratia Dei erat in illo. Luc. 2. c.

Das Kind wuchs auf, und wurde gestärket; er war voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war bey ihm.

Wer sollte es glauben, m. Z., daß der verheissene Meßias die Schwachheiten eines Kindes an sich nehmen, und gleich den übrigen Kindern mit den Jahren wachsen, und stärker werden sollte? Wäre es denn nicht besser gewesen, wenn er als ein vollkommener Mann in die Welt eingegangen, und gleich mit dem Leben seine Sendung angefangen hätte? die Propheten hatten ihn schon so lange geweissaget, die Patriar-

chen

chen hatten ihn so eifrig verlangt, und alle Völker der Erde hatten seine Ankunft erwartet; was verweilet er also durch seine Kindheit, das Werk der Erlösung zu vollenden? Aber lasset uns hier nicht zu weit gehen, damit wir uns nicht vermessen zeigen, lasset uns vielmehr glauben, was wir nicht begreifen können. Es ist wahr, daß der Sohn Gottes, wenn er in einem vollkommenen Alter erschienen wäre, seine Macht desto deutlicher würde gezeiget haben; allein seine Liebe würde nicht so scheinbar geworden seyn, er wollte uns also auch diese zu erkennen geben. Denn da die Sünde alle Alter der Menschen angesteckt hat, so wollte er auch alle durch seinen Wandel heiligen; er nahm deswegen die Schwachheiten eines Kindes an, damit auch unsre Kindheit geheiliget würde; er hat sich dem Gehorsam seiner Mutter und seines Pflegvaters unterworfen, um dadurch die Kinder zu unterweisen, wie sie sich gegen ihre Aeltern verhalten sollen, da sie ihnen die Lehren des Heils ertheilen, und sie ihrer Schuldigkeit gemäß zur Tugend und Frömmigkeit anführen.

Aber wie viele aus den christlichen Aeltern setzen diese Schuldigkeit ausser Acht! Wie viele vernachläßigen die gute Erziehung, die sie ihren Kindern geben sollten! Sie sind wenig für ihr Heil besorgt; alles, was sie thun, besteht darinn, daß sie denselben den nöthigen Unterhalt ertheilen, im übrigen leben sie in Absicht auf ihre Sitten ganz ruhig, da doch auf diesen das Hauptwerk der Erziehung beruht. Weh solchen Aeltern am Tage des Gerichts! denn Gott wird sodann die Seelen ihrer Kinder aus ihren Händen fordern, sie werden von allen jenen Unordnungen müssen Rechenschaft geben, welche die Kinder aus Mangel der Erziehung begangen haben.

Vortrag.

Dieses Unglück von allen abzuwenden, will ich euch heute zur guten Erziehung der Kinder ermuntern. Ich werde euch zu diesem Ende die Ungerechtigkeit zeigen, welche die Aeltern begehen, wenn sie ihre Kinder verwahrlosen, und sie nicht wohl erziehen. Ich werde zugleich die Maaßregeln erklären, die sie bey der Erziehung zu beobachten haben. Das erste wird den saumseligen Aeltern zum Antriebe dienen, ihrer Schuldigkeit nachzukommen, das zweyte wird ihnen die Mittel an die Hand geben, dieselbe zu erfüllen. Geduld.

Erster Theil.

Daß die gute Erziehung der Kinder von großer Wichtigkeit sey, dieß haben sogar die Heyden bey dem Licht der Vernunft erkannt. Darum sagte einstens Plato (Lib. 4. de Legibus.), daß ohne diese Erziehung die Gesetze eitel, die Drohungen fruchtlos, und selbst die Strafen vergeblich wären. Eben dieser Meynung waren die versammelten Väter in dem Kirchenrathe zu Trient, weswegen sie auch den Aeltern die strengste Pflicht auferlegten, ihre Kinder wohl und christlich zu erziehen. Denn sie wußten gar wohl, daß man einem jungen Gemüthe die Züge der Tugend leicht einprägen könne, da es hingegen schwer ist, eine böse Gewohnheit, die einmal überhand genommen hat, wiederum auszurotten. Es verhält sich nämlich mit solchen Kindern, wie mit einem gelinden Wachse, welches fähig ist, alle Figuren anzunehmen, und dieselben zu behalten. Wenn sich also die Aeltern saumselig zeigen, und die zarten Gemüther ihrer Kinder verwahrlosen, so handeln sie ungerecht, weil sie dieselben einer Sache berauben, von

welcher

welcher ihr Heil und Seligkeit abhängt. Und gleichwohl geschieht dieses nur gar zu oft; denn man findet überall so träge Seelen, welche die Erziehung ihrer Kinder verabsäumen, und dieselben gleich dem unvernünftigen Vieh aufwachsen lassen. Sie bringen ihnen weder die Erkenntniß Gottes, noch die Pflichten des Christenthums bey; ja, sie flößen ihnen wohl gar solche Grundsätze ein, welche nicht aus der Schule Jesu Christi, sondern aus der Schule des Belials hergeholet sind; sie gehen ihnen über dieses mit so ärgerlichen Beyspielen vor, daß man nichts anders, als das Verderben solcher Kinder, erwarten kann. Und gewiß, wie könnten doch solche Kinder fromm und tugendhaft leben, da sie von ihren Aeltern nichts denn Laster sehen? Sie stehen auf, ohne sich zu Gott zu wenden, und legen sich nieder, ohne jemals zu bethen: den Tag bringen sie mit Fluchen und Schelten zu, oder verzehren die kostbare Zeit im Müßiggange, mit Spielen, mit geilen Gesprächen, und mit ärgerlichen Werken. Bey solcher Beschaffenheit der Aeltern ist es freylich nicht möglich, daß die Kinder ohne Sünde verbleiben, weil aus einer übel gepflügten Erde keine andern Früchte, als Disteln und Unkraut, erfolgen. Wer ist denn aber an diesen Sünden Ursache, als eben die Aeltern? Möchten sie ihren Kindern Unterricht des Heils ertheilen, und möchten sie einen erbaulichen Wandel führen, so würden sie auch tugendhafte Kinder haben. Da sie ihnen aber keine guten Lehren ertheilen, und über dieses böse Beyspiele geben, so sind sie an dem Verderben ihrer Kinder Schuld, und verüben an ihnen eine weit größere Grausamkeit, als wenn sie dieselben um das Leben brächten, weil das Leben der Gnade, welches sie in ihrer Seele verhindern, unendlich kostbarer, als das Leben des Körpers ist,

Es können sich also solche Aeltern vorsehen, wie sie einstens vor Gott bestehen werden. Ich will hier nichts erwähnen von den zeitlichen Beschimpfungen, die sie von so übel erzogenen Kindern zu erwarten haben, welchen sie doch leicht entgehen könnten, wenn sie es an ihrem Fleiße nicht ermangeln ließen; es brauchte weiter nichts, als daß sie ihnen bald in der Jugend einen Abscheu vor der Sünde, und eine Liebe zur Tugend einflößeten; da sie aber dieses unterlassen, und ihnen allen Muthwillen verstatten; da sie denselben bey ihren reifern Jahren die nächtlichen Besuche erlauben, und, ob sie gleich wissen, daß sie mit dem andern Geschlecht umgehen, ihnen gleichwohl diesen Umgang nicht untersagen, ja wohl gar den Buhlern freyen Zutritt vergönnen, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie sammt ihren Kindern in Schande und Spott gerathen; möchten sie dieselben besser erziehen, so würden dergleichen betrübte Fälle nicht erfolgen. Dieß erkannte vor andern der weise Sirach, darum ermahnte er die Aeltern, allen Fleiß anzuwenden, um ihre Kinder wohl zu erziehen. Wenn du Kinder hast, schreibt er im 7. Cap. 25. V., so unterrichte sie, und beuge sie in der Jugend, denn sofern sie einmal erwachsend sind, so ist es schwer sie zu verbessern. Eben dieses war die Meynung des Salomons in seinen Sprüchwörtern im 22. Cap. Seine Worte lauten also: Bleibt ein Jüngling auf seinem Wege, so wird er auch in seinem Alter nicht davon abweichen; ja es pflegt öfters zu geschehen, daß solche Kinder, die in ihrer Jugend verwahrloser wurden, mit dem Wachsthume der Jahre auch in den Lastern wachsen, und dieselben nicht mehr von sich legen. Die Sünden ihrer Jugend, wie Job im 20. Cap. schreibt, werden bis in das Mark ihrer Beine hinein dringen, und werden sie nicht mehr verlassen, sie werden sie in das Grab begleiten,

gleiten, und werden mit ihnen im Staube ruhen. O welch ein Unglück ist dieses für solche Kinder! an welchem aber die Aeltern Ursache sind. Grausame Aeltern! wenn man euch anders Aeltern nennen kann, führet dieses Unglück wohl zu Gemüthe, und lernet hieraus, wie ungerecht ihr handelt, wenn ihr eure Kinder nicht wohl erziehet.

Sollte euch aber diese Ungerechtigkeit, die ihr dadurch gegen eure Kinder begeht, nicht rühren, so laßt euch doch wenigstens diejenige zu Herzen gehen, die ihr an euch selbst verübet, wenn ihr eure Kinder verwahrloset. Denn außer dem, daß ihr durch eure Nachläßigkeit eine der wichtigsten Pflichten verabsäumet, die allein schon genug wäre, euch zu verdammen, machet ihr euch aller jener Sünden schuldig, die eure Kinder bey einer übeln Erziehung begehen. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede; denn es ist eine unfehlbare Lehre unserer heiligen Religion, daß man sich sowohl des Guten, als des Bösen, könne theilhaftig machen, wenn man das Seinige dazu beyträgt. Ein Mensch, der andre zur Tugend beredet, wird einstens von Gott belohnet werden, weil er zum Guten mitgewirket hat. Hingegen wird derjenige, der andern zur Sünde Anlaß giebt, auch die Strafe solcher Sünden zu erwarten haben. Nun aber helfen die Aeltern auf zweyerley Weise den Kindern zur Sünde: erstlich wenn sie dieselbe, bevor sie begangen wird, nicht verhindern. Als zum Exempel: wenn sie sehen, daß sich ihre Söhne und Töchter in gefährliche Gesellschaften begeben, und sie nicht zurückhalten. Zweytens, wenn sie sehen, daß sie sündigen, und sie deswegen nicht bestrafen. Diese Feigheit der Aeltern ist in den Augen Gottes eben so strafbar, als wenn sie selbst gesündiget hätten. Wir sehen dieses an dem Hohenpriester Heli, 1. B. der Kön. 3. Cap. 19. V., dem der Herr die Verbrechen seiner Kinder zur Last

gelegt

gelegt hat, weil er sie nicht gebührend abstrafete. Gott hatte ihn aus dieser Ursache verworfen, und hatte ihn mit einem plötzlichen Tode gestrafet. Damit aber nimand glauben sollte, er habe diese Strafe wegen anderer Verbrechen erlitten, so saget die heil. Schrift ausdrücklich, sie sey darum über ihn gekommen, weil er wußte, daß sich seine Söhne ungebührlich verhielten, und sie nicht strafte.

Dieses Beyspiel des Heli sollte billig alle Aeltern in Schrecken setzen, und besonders jene, die aus einer unbescheidenen Liebe gegen ihre Kinder denselben nichts untersagen, zu ihren Verbrechen still schweigen, und sie fast niemals bestrafen. Diese können versichert seyn, daß sie sich der Sünden ihrer Kinder schuldig machen, und daß sie einstens von allen denselben strenge Rechenschaft werden geben müssen. Es kommen solche Kinder mit fremden Sachen nach Hause und sie befehlen ihnen nicht, dieselben zurück zu stellen. Sie können vielleicht eher fluchen, als bethen, und die Aeltern lachen dazu; sie lassen verschiedene Leidenschaften an sich verspüren, aber man giebt sich keine Mühe dieselben zu unterdrücken. Muß man denn also nicht sagen, daß solche Aeltern an den Sünden ihrer Kinder Ursache sind? und folglich, daß ihnen solche Sünden zugeeignet werden? Sehet demnach, christliche Aeltern, wie ungerecht ihr gegen euch selbst handelt, wenn ihr nicht Sorge traget, eure Kinder wohl zu erziehen; weil euch alle jene Sünden zur Last geleget werden, welche eure Kinder wegen Mangel der Erziehung begehen; ihr werdet dafür müssen Rechenschaft geben, und die Verdammniß eurer Kinder wird die eurige nach sich ziehen.

Was sollen wir aber thun, werdet ihr sagen, um dieser Verdammniß zu entgehen? Dieses, m. Chr. will ich euch im zweyten Theile erklären. Höret mich noch ferner geduldig an.

Zweyter

Zweyter Theil.

Die Schuldigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder bezieht sich hauptsächlich auf die Lehre, und auf das Beyspiel. Auf die Lehre, die sie ihnen ertheilen sollen, und auf das Beyspiel, womit sie ihnen vorgehen sollen. Die Nothwendigkeit der Lehre hat man schon im Gesetze der Natur erkannt: weswegen auch die Aeltern Sorge trugen, dieselbe ihren Kindern mitzutheilen. Dieß lehret uns der heil. Chrysostomus mit diesen merkwürdigen Worten: Wie gern stelle ich mir einen Abraham, einen Isaak, und einen Jacob vor, wie sie in der Mitte ihrer Kinder und Kindeskindern sitzen, und selbige von den Vollkommenheiten Gottes, von den Wohlthaten, welche die Welt aus seinen Händen erhielt, von der Pflicht ihm zu dienen und ihn anzubethen, von dem Falle des Menschen, und von der Verheißung eines Erlösers, unterrichten! Gleichwie aber diese Erzväter ihre Kinder mit allem möglichen Fleiße unterwiesen, und ihnen die heilsamsten Lehren ertheileten: also ließen es auch die Väter des alten Testaments an ihrem Fleiße nicht ermangeln, den Kindern die Lehren des Heils zu ertheilen. Gott selbst hatte ihnen dieses anbefohlen: Höre, Israel, sagte er durch den Moyses, meine Worte werden in dein Herz geschrieben seyn, du wirst sie deinen Kindern erzählen. Diese Schuldigkeit, die Kinder zu unterweisen, wird im Gesetze der Gnaden nicht abgeschaffet, sondern vielmehr geschärft. Denn da der Ehestand zu einem Sacramente erhoben wurde, so müssen auch die Früchte desselben weit besser besorget, und zu aller Heiligkeit befördert werden. Es ist also eine nothwendige Pflicht für alle Aeltern, ihren Kindern heilsame Unterrichte zu geben, und sie zu allem Guten anzuführen. Diese Un-

Unterrichte beziehen sich theils auf die Geheimnisse der Religion, die sie ihnen müssen begreiflich machen, theils auf die guten Sitten, welche sie ihnen beybringen müssen. Was die Geheimnisse des Glaubens betrifft, so sieht ein jedweder, daß diese den Kindern nothwendig sind, weil der Glaube die Grundfeste des Christenthums ist, ohne welche alle übrige in Absicht auf das Heil fruchtlos wäre. Aber welchen Unterricht in Glaubenssachen werden die Kinder von Aeltern erhalten, die selbst in dem Glauben so wenig bewandert, und in den Geheimnissen der Religion ganz unwissend sind? Indessen muß es doch geschehen; denn die Unwissenheit wird sie einstens vor Gott nicht rechtfertigen, insonderheit wenn es eine sträfliche Unwissenheit ist, das ist: wenn sie fähig sind, die Grundsätze der Religion zu erlernen, aber dieselben aus Trägheit verabsäumen. Sollte es sich aber eräugen, welches selten geschieht, daß einige derselben aus einer natürlichen Unfähigkeit so unwissend wären, alsdann wären sie verbunden, ihren Kindern solche Lehrer zu verschaffen, von welchen sie versichert sind, daß sie ihre Stelle vertreten, und den Kindern die Wahrheiten des Glaubens beybringen werden.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben, die Aeltern müssen auch beflissen seyn, ihren Kindern gute Sitten einzuflößen; denn gleichwie der Glaube nothwendig ist, ein Christ zu seyn, also sind auch die guten Sitten nothwendig, den Nahmen eines Christen zu behaupten; es müssen also die Aeltern Sorge tragen, ihre Kinder gleich in der Jugend zur Tugend und Frömmigkeit zu gewöhnen, sie müssen in ihnen einen Abscheu vor der Sünde erregen, und müssen ihnen solche Grundsätze beybringen, welche sie wider die Verderbnisse der Welt in Sicherheit stellen. Mit einem Worte: sie müssen alle ihre Beredsamkeit anwenden,

den, um ihre Kinder im Guten zu befestigen. Aber in diesem Stücke zeigen sich viele sehr saumselig, sie beschäftigen sich Tag und Nacht mit dem Zeitlichen, und setzen den Unterricht ihrer Kinder gänzlich außer Acht. Es gehen oft viele Wochen, ja, ich könnte fast sagen, viele Jahre vorüber, ehe sie ihren Kindern eine Lehre des Heils ertheilen; denn sie bilden sich ein, daß sie ihrer Schuldigkeit schon Genüge leisten, wenn sie dieselben in die Schule schikken, im übrigen hätten sie keine Verbindlichkeit, ihre Kinder durch sich selbst zu unterweisen. Aber Christen! die ihr also gesinnet seyd, wie wenig erkennet ihr eure Pflichten! Wisset ihr denn nicht, daß euch Gott nur darum Kinder verliehen hat, damit ihr Sorge für sie traget, damit ihr sie zu allem Guten anführet, und sie zur ewigen Glückseligkeit befördert? Wisset ihr nicht, saget der heilige Augustinus, daß ihr die Vorsteher und Prediger in eurem Hause seyd, und folglich, daß es euch selbst zukomme, euren Kindern Unterricht des Heils zu ertheilen? Glaubet ihr, daß jene Lehren, welche die Kinder in Schulen vernehmen, schon hinlänglich sind, sie im Guten zu befestigen? und es ist euch unbekannt, daß Gott einstens die Seelen eurer Kinder nicht aus den Händen der Lehrer, sondern aus euren eigenen Händen, fordern werde? Ihr betrüget euch also sehr, wenn ihr euch auf den Fleiß der Lehrmeister verlasset, und euch nicht selbst Mühe gebt, eure Kinder zu unterweisen. Denn man hat öfters gesehen, daß die Kinder eben so unwissend aus der Schule herausgiengen, als sie in dieselbe hineingegangen waren. Ja, wenn auch dieses nicht wäre, so wäret ihr gleichwohl verbunden, euch mit dem Unterrichte eurer Kinder zu beschäftigen; ihr müßtet wenigstens untersuchen, ob sie einen Fortgang in der Wissenschaft des Heils machen. Denn sofern ihr in eu-

ren zeitlichen Geschäften, die ihr andern anvertrauet, öfters nachsehet, ob sie auch gehörig vollzogen werden; wie vielmehr müsset ihr nicht wachsam über eure Kinder seyn, deren Heil euch Gott anvertrauet hat, und welche gar leicht können verwahrloset werden! Folget demnach dem Beyspiele des alten Tobias, lasset eure Kinder vor euch treten, unterweiset sie im Christenthume, und lehret sie fromm und tugendhaft leben. Saget zu ihnen dasjenige, was dieser ehrwürdige Alte zu seinem Sohne sagte, Tob. 4. C. Mein Sohn! habe Gott in deinem Herzen alle Tage deines Lebens; hüte dich, in eine Sünde zu willigen, und beobachte die Gebothe des Herrn deines Gottes. Gieb Almosen von deinem Gute, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab; denn du sammlest dir zum Schatze eine gute Belohnung. Diese und dergleichen Lehren präget euren Kindern ein, und glaubet nicht, daß eure Bemühungen fruchtlos sind. Ja, solche Unterrichte werden die Herzen eurer Kinder durchdringen, sie werden sich in denselben festsetzen, und diese werden sich Zeit ihres Lebens daran erinnern, sie werden einen erbaulichen Wandel führen, und werden euer Trost, und die Stütze eures Alters seyn.

Lasset es also an eurem Fleiße nicht ermangeln, eure Kinder in der Jugend wohl zu unterweisen. Lasset es aber auch an der Schuldigkeit nicht ermangeln, ihnen mit guten Beyspielen vorzugehen; denn ohne dieselben würden eure Lehren wenig fruchten, sie würden bald vergehen, wenn sie das Widerspiel in eurem Wandel bemerkten; ihr seyd also nothwendig verbunden, euren Kindern gute Beyspiele zu ertheilen. Denn da ihr wegen der Macht, die ihr über eure Kinder habt, bey denselbeu in großem Ansehen steht, so sehen diese alle eure Handlungen für Regeln an, denen sie nachzuleben verbunden sind. Selbst die Liebe, die sie ge-

gen

gen euch hegen, treibet sie an, sich in allem euch gleichförmig zu machen. Wenn ihr demnach unbehutsam lebet, und verschiedene Fehltritte in der Gegenwart eurer Kinder begeht, so werden selbige bald eurem Beyspiele nachfolgen, und ein Gleiches thun; solche Sünden werden sie wiederholen, sie werden sich daran gewöhnen, und werden sie Zeit ihres Lebens nicht mehr von sich legen. Wenn ihr nicht tugendhaft lebet, so werdet ihr eure Ermahnungen unnütz verschwenden. Die Kinder werden heftiger gerühret von dem, was sie sehen, als was sie hören; sie werden eure Handlungen euren Worten entgegen halten, und werden durch eure eigenen Verbrechen die ihrigen rechtfertigen. Sogar die Strafen werden sodann vergeblich seyn, weil sie dadurch nicht gebessert, sondern nur aufgebracht werden. Eben also verhält es sich mit den Uebungen der Religion: umsonst werdet ihr sie zum Bethen anhalten, wenn sie euch selbst niemals bethen sehen; umsonst, werdet ihr ihnen gebiethen, dem Worte Gottes beyzuwohnen, wenn ihr euch selbst davon entfernet; umsonst werdet ihr ihnen den öftern Gebrauch der Sacramente anrathen, wenn sie bemerken, daß ihr selbst des Jahrs kaum einmal, und zwar mit schwererer Mühe, dieselben empfanget. Was werden sie wohl denken, wenn ihr ihnen die christliche Liebe, und die Sanftmuth anbefehlet, da sie indessen sehen, daß ihr unversöhnliche Feindschaften unterhaltet, daß in eurem Hause Zank und Hader herrschet, daß ihr euch gleich dem Zorne ergebet, und daß sie fast nichts als Fluchen und Schelten aus eurem Munde hören; O welch ein Unglück ist dieses für die Kinder, welche so ärgerliche Aeltern vor Augen haben! aber auch welch ein Unglück ist dieses für die Aeltern, die durch ihre Ausschweifungen den Kindern zum Aergernisse dienen! Denn sofern der Heiland das Weh über alle ausspricht, welche andern zum Falle Anlaß geben, welch ein schreckliches Weh

wird nicht solche Aeltern erwarten, da sie auf eine besondere Weise verbunden sind, für ihre Kinder Sorge zu tragen, und sie zu allem Guten anzuführen! Aeltern! wie sehr bin ich für euer Heil besorgt, weil ich mich kaum überreden kann, daß ihr eine Hoffnung zur Seligkeit habt! Ihr werdet Gott von allen jenen Sünden müssen Rechenschaft geben, die eure Kinder nach eurem Beyspiele begangen haben. Gerechter Gott! wie streng wirst du einstens mit solchen Aeltern verfahren, die durch ihren sündhaften Wandel den Kindern ein Stein des Anstoßes werden! Denn sofern solche Kinder der Strafe nicht entgehen, sondern wegen ihrer Sünden werden verdammt werden; welche Strafe, welche Verdammniß wird nicht solche Aeltern erwarten, die an den Sünden ihrer Kinder Ursache sind!

Christliche Aeltern! führet dieses wohl zu Gemüthe, und schließt sodann, was euch zu thun obliegt, um euch der Verdammniß zu entziehen. Ihr habt es bereits gehört, ihr seyd verbunden, eure Kinder sowohl im Christenthume, als in guten Sitten, zu unterweisen; kommt also dieser Schuldigkeit nach, lehret sie die Wege des Heils, und gewöhnet sie bald in der Jugend Gott aufrichtig zu dienen. Damit aber eure Lehren nachdrücklich sind, so geht ihnen mit guten Beyspielen vor, verfüget euch mit ihnen zum Gebethe, nehmet sie mit euch in das Haus des Herrn, und führet sie selbst zum öftern Gebrauche der heil. Sacramente an. Vor allem aber hütet euch, in ihrer Gegenwart etwas zu begehen, was ihnen zur Sünde könnte Anlaß geben; auf solche Weise werdet ihr eure strenge Pflicht erfüllen, und eure Kinder werden fromm und tugendhaft leben.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Kinder gegen die Aeltern.

Vorspruch:

Descendit cum eis, et venit Nazareth, et erat subditus eis.

Er gieng mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthänig. Luc. 2. V. 51.

Was will dieses sagen, meine Christen? Der Evangelist redet von der Unterthänigkeit, die Jesus Christus gegen die Maria und den Joseph bezeugte: Wie? soll denn der Sohn Gottes einem Menschen, der Schöpfer einem Geschöpfe, der Herr Himmels und der Erde seinem Diener, gehorchen? Ist dieses nicht eine Sache, die auch der schwächste Verstand für einen Widerspruch erkennet? Und gleichwohl hat dieses seine Richtigkeit. Der heil. Lucas lehret es uns mit ausdrücklichen

Worten. Denn da, wo er uns erzählet, daß sich der Heiland mit Maria und Joseph nach Jerusalem begeben, um daselbst nach der Gewohnheit der Juden den Tempel zu besuchen; da er uns saget, daß er ohne Vorwissen seiner Aeltern im Tempel geblieben, und sich daselbst drey Tage unter den Priestern und Schriftgelehrten aufgehalten hat, bis ihn endlich seine Aeltern vermisset, ihn wiederum gesuchet und im Tempel angetroffen hatten, da füget er sogleich diese Worte hinzu: Er gieng mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthänig. Fürwahr eine Sache, die uns billig in Erstaunung setzet, und die man niemals würde geglaubet haben, wenn sie nicht der heil. Geist in seinen Schriften aufgezeichnet hätte. Da nun aber dieses der Glaube lehret, so kann man billig fragen, was den Heiland müsse angetrieben haben, sich so sehr herabzulassen, und die Befehle seiner Aeltern zu erfüllen. Die heil. Väter beantworten diese Frage, und sagen, daß es darum geschehen sey, weil er nicht allein in die Welt gekommen, die Menschen zu erlösen, sondern auch denselben die Wege zu zeigen, die ein jeder seinem Stande gemäß betreten soll. Da nun aber auch die Kinder unter der menschlichen Gemeinschaft begriffen sind, so wollte er auch diese nicht ohne Unterricht lassen, sondern ihnen durch sein Beyspiel zu erkennen geben, welches die Pflichten wären, die sie gegen ihre Aeltern zu beobachten hätten. Er war demnach der Maria und dem Joseph unterthänig, und dieses zwar bis in das dreyßigste Jahr seines Alters, allwo er sein Predigtamt angefangen hat, auf daß auch die Kinder sich gegen ihre Aeltern nicht widerspenstig zeigen, sondern sich in allem unterthänig und gehorsam erweisen.

Dieses, m. Z., giebt mir heute Anlaß, von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern zu reden. Ich glaube nicht, daß diese Materie fruchtlos sey; denn da wir itzo in einem Zeitpuncte leben, wo es den Meisten an der Ehrerbiethigkeit gegen ihre Aeltern, und an dem nöthigen Gehorsame mangelt, so halte ich für eine Nothwendigkeit, diese so unumgänglichen Pflichten den Kindern einzuprägen.

Vortrag.

Höret demnach, ihr alle, die ihr den Namen eines Christen mit Recht verlanget! Höret eure Schuldigkeiten, die ihr gegen eure Aeltern zu beobachten habt! Ihr wisset es, daß euch dieselben erstens euer Daseyn, und zweytens eure Auferziehung mitgetheilet haben. Ihr seyd demnach zu einer zweyfachen Pflicht gegen sie verbunden: vermöge des Daseyns, das ihr ihnen nächst Gott zu danken habt, seyd ihr ihnen Ehrerbiethung schuldig; und vermöge der Auferziehung, die ihr von ihnen erhieltet, müsset ihr ihnen Gehorsam leisten.

Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch diese beyden Pflichten weitläuftiger erklären; und zwar die Pflicht der Ehrerbiethung im ersten, die Pflicht des Gehorsams aber im zweyten Theile.

Erster Theil.

Ob gleich die weltlichen Rechte den Kindern erlauben, sich in gewissen Begebenheiten von ihren Aeltern zu trennen, und in Absicht auf ihre zeitlichen Vortheile unabhängig zu seyn; so findet man doch nicht ein einziges Gesetz, welches ein Kind von der natürlichen Schuldigkeit,

seine Aeltern zu ehren, befreyete. Denn wer könnte sich unterstehen, eine Freyheit in Sachen zu ertheilen, die Gott selbst so oft, und mit so vielem Nachdrucke, anbefohlen hat? Man lese nur die heil. Schrift, da wird man allenthalben die strengsten Befehle antreffen, welche die Kinder verbinden, ihre Aeltern zu ehren. Ehre deinen Vater und deine Murter, heißt es im zweyten Buche Moysis im 20. C. 12. V. Die Ursache davon ertheilet uns der weise Mann Sprüchw. 17, 30., weil wir nämlich unser Daseyn nächst Gott den Aeltern zu danken haben. Gedenke, so lauten seine Worte, daß du ohne sie nicht gebohren wärest, und thue ihnen wiederum, wie sie dir gethan haben. Unsere Aeltern sind die Ebenbilder Gottes, sie sind der Ursprung und Anfang unsers Lebens, und die Werkzeuge, deren sich Gott bedienet hat, uns das Wesen zu geben, und dasselbe zu erhalten. Es ist derohalben billig, daß wir ihnen nach Gott die größte Ehre erweisen. Dieß giebt uns die heil. Schrift zu erkennen bey dem weisen Manne Sprüchw. 3, 8., allwo wir finden, daß die Ehre, die wir Gott erzeigen sollen, und jene, die wir unsern Aeltern schuldig sind, mit gleichem Nachdrucke anbefohlen werde, so, daß die Ehre Gottes ohne die Ehre der Aeltern gleichsam für nichts geachtet wird. Eben aus dieser Ursache hat Gott in den Tafeln des Gesetzes gleich nach den Gebothen, die ihn betreffen, das Geboth, die Aeltern zu ehren, abgefasset. Er hat es auf der zweyten Tafel zum allerersten gesetzet, damit ein jeder wahrnehme, daß unter den Gesetzen, die den Nächsten angehen, das erste und wichtigste sey, seine Aeltern zu ehren.

Fraget ihr etwa, worinn diese Ehre bestehet, und auf was Weise ihr dieselbe erzeigen sollet: so antwortet

euch

euch statt meiner der weise Mann Sprüchw. 3, 9., da er saget: Ehre deinen Vater mit der That, mit Worten, mit aller Geduld und von deinem ganzen Herzen. In diesen wenigen Worten ist alles enthalten, was die Kinder in Ansehung ihrer Aeltern zu beobachten haben. Wir wollen es der Ordnung nach betrachten:

Es verlanget also Sirach im Namen Gottes, daß die Kinder ihre Aeltern von ganzen Herzen ehren sollen. Hiermit deutet er ihnen an, daß es ihre Schuldigkeit sey, dieselben über alles Irdische zu schätzen, von ihnen eine gute Meynung zu hegen, ihre Gewalt als eine heilige und göttliche Gewalt zu erkennen, und gegen sie eine kindliche Furcht zu bezeugen. Damit aber auch dieses die Aeltern erkennen, so fordert Sirach ferner, daß die Kinder ihre Ehrenbezeugung auch mit Worten erklären; sie müssen nämlich sittsam mit ihnen reden, ihnen nicht widersprechen, ihre Fehler mit Stillschweigen übergehen, und sich nicht ungestüm gegen dieselben erweisen. Denn wie schmerzlich muß es nicht den Aeltern fallen, wenn ihnen diejenigen, denen sie das Leben gegeben haben, mit Grobheiten begegnen, ihre Ermahnungen verachten, ihren Verordnungen widersprechen, und wohl gar Lästerworte wider sie ausstoßen! Könnte wohl ein Schmerz dem Schmerzen solcher Aeltern gleichen? Fürwahr solche Kinder verdienten, daß sie Gott auf der Stelle strafte, und sie aus der menschlichen Gemeinschaft vertilgte.

Aber gehen wir weiter, und vernehmen die dritte Weise, die Sirach zur Verehrung der Aeltern von den Kindern fordert. Diese bestehet in den Werken. Denn es ist nicht genug, daß man sie im Herzen hoch achtet; es ist auch nicht genug, daß man mit ihnen demüthig und sittsam redet; wir müssen auch unsre Verehrung mit

Wer-

Werken bezeugen. Sind unsre Aeltern krank, so müssen wir sie pflegen; sind sie betrübt, so müssen wir sie trösten; sind sie in einem verlassenen Stande, so müssen wir ihnen beyspringen; sind sie endlich arm, so müssen wir sie ernähren. Hier, m. Z., berühre ich eine Pflicht, die, so wichtig sie auch ist, gleichwohl gar selten beobachtet wird. Denn wie viele wird man wohl zählen können, die beflissen wären, ihre armen Aeltern zu ernähren? Kaum sind sie aus ihrer Zucht herausgekommen, kaum haben sie durch Mühe und Schweiß ihrer Aeltern so viel erlernet, daß sie im Stande sind, sich selbst zu ernähren, so verlassen sie schon dieselben, und vergessen alles, was sie von ihnen Gutes erhalten haben, sie sind nur für sich, nicht aber für ihre armen Aeltern, besorget. Ja sie schämen sich wohl gar derselben, und sehen sie mit Verachtung an. Saget man ihnen auch, daß sie das Gesetz der Natur verbinde, ihren Aeltern beyzuspringen, und ihrer Armuth abzuhelfen: so bringen sie gleich verschiedene Entschuldigungen auf die Bahn; sie sagen: sie hätten für sich und ihre Kinder zu sorgen, sie könnten also nicht zugleich für den Unterhalt ihrer Aeltern sorgen. Aber wie? ihr Grausamen! Sind dieses Reden eines Christen? ja ich sage noch mehr: sind es Reden eines Menschen? Wo habt ihr jemals auch von den barbarischen Völkern gehöret, daß die Sorge für eure Kinder der Sorge für eure Aeltern vorzuziehen sey? Haben nicht sogar die Heyden das Widerspiel erkannt? Leset nur die Gesetze des heydnischen Plato, da werdet ihr deutlich sehen, daß ihr eine weit grössere Schuldigkeit habt, eure armen Aeltern, als eure Kinder, zu ernähren; zumal da dieser Weltweise verlanget, daß jene Kinder, die eine grössere Sorge für den Unterhalt ihrer

Nach-

Nachkömmlinge, als für den Unterhalt ihrer armen Aeltern, anwenden, vor dem Richterstuhle angeklaget und auf das schärfste bestrafet werden sollen. Damit ihr aber nicht glaubet, daß dieses nur Gesetze eines blinden Heydenthums wären, so bezeuget auch der heil. Thomas von Aquin, daß unter allen Verbindlichkeiten, die der Mensch auf Erden hat, die erste und wichtigste sey, nach Gott seine Aeltern zu ehren, und ihnen vor allen andern den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, weil er denselben nebst seinem Daseyn auch seine Nahrung zu danken hat. Höret, dieses ihr Christen! die ihr so grausam handelt, und eure Aeltern in ihrer Armuth verlasset. O welch eine ungeheure Missethat ist dieses so wohl in Absicht auf Gott, als in Absicht auf eure Aeltern! In Absicht auf Gott, weil die Aeltern die Person desselben vertreten; in Absicht aber auf die Aeltern, weil es eine Grausamkeit ist, diejenigen in ihrem Elende zu verlassen, denen ihr alles zu danken habt. Möchtet ihr doch wenigstens, da euch die Menschlichkeit nicht rühret, von den unvernünftigen Thieren lernen, wie erkenntlich ihr euch gegen eure Aeltern verhalten, und wie sorgfältig ihr euch erweisen solltet, um sie zu ernähren: wie denn der heil. Ambrosius und Basilius bezeugen, daß die alten Störche von ihren Jungen nicht allein gespeiset, sondern auch mit ihren Federn, und durch die Bewegung ihrer Flügel wider die Kälte geschützet werden. Wollet ihr denn ärger als diese unvernünftigen Thiere seyn? Wie? ihr wollet eure Aeltern verlassen, die euch so zärtlich geliebet, die um eurentwillen so vieles ausgestanden, und die euch mit so schwerer Mühe erzogen haben? Erinnert euch nur an alles dasjenige, was ihr denselben gekostet habt; bis ihr zu diesem Stande, in welchem ihr itzo lebet, ge-

kommen seyd. Mein Sohn, rufet euch der heil. Geist zu, vergiß nicht des Seufzens deiner Mutter. Hierdurch will er euch sagen: daß ihr eingedenk seyn sollet aller derjenigen Beschwernisse, aller Schwachheiten und aller Schmerzen, die eure Mutter ganze neun Monate hindurch, so lange sie euch in ihrem Leibe getragen hat, um eurentwillen erdulden mußte. Wie viele unruhige Nächte, die sie ohne Schlaf zubrachte, wie viele schwere Arbeiten, wie vielen Verdruß und Unwillen hat sie nicht gehabt, euch zu ernähren! Wie oft hat sie ihr Ruhebett verlassen, um euch zu beruhigen, euch mit ihrer Brust zu tränken, und euch einzuwiegen! Wie oft hat sie sich von Speisen enthalten, die sie gern gegessen hätte! hingegen wie oft dergleichen Speisen zu sich genommen, die ihrem Geschmacke zuwider waren, um euch gesunde Nahrung zu verschaffen! Wie oft hat sit den Bissen aus ihrem Munde gezogen, um ihn in den eurigen zu stecken! Wie viel Ungemach, Geschrey und Unflath hat sie nicht übertragen, da sie euch säugete oder auf ihrem Schooße sitzen hatte! Um deinetwegen, schreibet der heil. Ambrosius, hat sie gewachet, geweinet und gelitten, und du willst dieselbe Mangel leiden lassen?

Erinnert euch zugleich, was euer armer Vater unternommen, und gelitten hat, um euch den täglichen Unterhalt zu verschaffen. War wohl eine Beschwerde so groß, die er nicht überwunden? War eine Gefahr so ungeheuer, die er nicht verachtet? War eine Arbeit so beschwerlich, die er nicht auf sich genommen hätte, wenn sich nur eine Hoffnung zeigte, eure Vortheile zu befördern? Wie oft hat er sich nicht des Schlafes beraubet! Wie oft hat er nicht die Last des Tages und der Hitze ertragen! Wie viele Schweißtropfen hat er nicht vergossen, um euch euer

Brod

Brod zu verdienen, und euch glücklich zu machen! Und wer könnte alles in eine Rede bringen, was ihr von euren Aeltern Gutes erhalten habt? Ihre Liebe gegen euch war so zärtlich, daß sie alles Ungemach für nichts achteten, wenn sie nur sahen, daß es euch wohl ergieng. Stieß euch die mindeste Unpäßlichkeit zu, so erkrankten sie mit euch; waret ihr misvergnügt, so sind sie fast vor Traurigkeit vergangen; wurdet ihr verunglückt, so preßte ihnen der Schmerz häufige Thränen aus, und sie wandten alles an, eurem Unglücke abzuhelfen. Sehet! so vieles thaten eure Aeltern für euch. Und ihr wollet sie bey dem allem nicht lieben? Ihr wollet sie in ihrem Elende nicht trösten? Ihr wollet sie in ihrer Armuth verlassen? Felsenhart müssen eure Herzen seyn, wenn ihr bey Erwägung dessen nicht gerühret werdet. Ihr wäret in der That viel ärger als Tüger und Löwen, weil dieselben bey aller ihrer Grausamkeit gleichwohl ihre Aeltern ernähren.

Die letzte Eigenschaft der Ehrerbiethigkeit, die der weise Mann den Kindern einprägt, ist die Geduld. Er verlanget nämlich, daß die Kinder ihre alten Aeltern mit Gelassenheit übertragen, gleichwie sie auch von diesen mit aller Liebe und Gedult übertragen wurden. Es sey also, daß eure Aeltern wegen ihres hohen Alters unfähig werden, etwas zu verdienen; es sey, daß sie zuweilen wegen der Blödigkeit ihres Verstandes unanständige Dinge vorbringen; es sey, daß sie der Schwachheit unterliegen, und durch anhaltende Krankheiten euch beschwerlich fallen; so ist es doch eure Schuldigkeit, diese Beschwerden auf euch zu nehmen, und sie mit Geduld zu übertragen. Fern sey von euch, daß ihr ihnen mit rauhen Worten begegnet, die sie betrüben könnten! Noch vielweniger sollt ihr euch unterstehen, ihnen den Tod anzuwünschen,

oder sie von euch zu entfernen. Zu diesem Ende ermahnet uns der heil. Geist durch den Mund des Sirachs im 3. C. 14. V. Mein Sohn, ertrage deinen Vater im Alter, und betrübe ihn nicht in seinem Leben. Wenn er auch am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärke; denn die Barmherzigkeit, welche du deinem Vater erzeigest, wird nicht vergessen werden.

Drücket euch, meine Christen! Diese Lehre des heil. Geistes tief in eure Herzen ein; und wenn euch ja zuweilen eure alten Aeltern zum Verdrusse Anlaß geben, so erinnert euch derselben, und schicket euch zur Geduld; weil eben diese Gelassenheit eure Aeltern erfreuen, und Gott, der sie euch anbefohlen hat, höchst angenehm seyn wird. Glaubet nicht, daß er sie ohne Belohnung lassen wird; denn er hat uns ausdrücklich versichert, daß diejenigen, die ihre Aeltern gebührend verehren, sowohl hier zeitlich, als dort ewig, glückselig seyn werden. Es ist also die erste Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern: daß sie dieselben mit Worten, mit Werken, mit aller Geduld und von ganzem Herzen verehren sollen.

Die zweyte Pflicht, zu der sie Gott verbunden hat, ist der Gehorsam, den sie ihren Aeltern vermöge ihrer Auferziehung erweisen sollen. Dieß ist der Innhalt des zweyten Theils. Höret mich noch ferner geduldig an.

Zweyter Theil.

Der Gehorsam, den die Kinder ihren Aeltern schuldig sind, ist so deutlich, und an so vielen Orten der heil. Schrift ausgedrücket, daß er niemand unbekannt seyn kann. Ich halte es demnach für unnöthig, die Schriftstellen zu häufen, um euch davon zu überzeugen.

gen. Genug wird es seyn, wenn ich die Worte des heil. Paulus anführe, die er in dem Sendschreiben an die Epheser im 6. C. verzeichnet hat. Ihr Kinder, spricht er daselbst, seyd euren Aeltern in allem Gehorsam. Hiermit giebt er zu erkennen, daß es die Schuldigkeit eines jeden Kindes sey, die Befehle seiner Aeltern anzuhören, und solche, wenn sie nichts wider Gott und das Gewissen enthalten, genau zu erfüllen. Denn da die Aeltern die Stelle Gottes auf Erden vertreten, und ihnen die Erziehung ihrer Kinder anbefohlen ist, so sind auch diese verbunden, sich ihren Befehlen gehorsam zu erweisen. Aber wie oft handeln die Kinder dieser Schuldigkeit zuwider! Kaum erreichen sie das Licht der Vernunft, so fangen sie schon an widerspänstig zu werden, und je mehr sie an Jahren zunehmen, desto mehr nimmt auch der Ungehorsam zu. Das Mindeste, das ihnen die Aeltern wider ihre Neigung befehlen, bringt sie schon in den Harnisch, und machet sie ungestüm.

O wie sehr sind solche Kinder von den Kindern des Jonadabs entfernt! wie schwer war nicht der Befehl, den ihnen Jonadab, ihr Vater, ertheilte! er befahl ihnen auf seinem Todbett, daß weder sie, noch ihre Nachkömmlinge, den Wein kosten, und daß sie sich keine Häuser bauen, sondern Zeit ihres Lebens in Hütten wohnen sollten. Und gleichwohl haben sie diese beyden Befehle genau vollzogen. Denn da ihnen der Prophet Jeremias 35, 6., um ihren Gehorsam zu prüfen, einen kostbaren Wein zu trinken darreichte, nahmen sie denselben nicht an, sondern entschuldigten sich mit dem Verbothe ihres Vaters. Unser Vater, sagten sie, hat uns auf dem Todbette gebothen: ihr und eure Kinder sollet ewiglich keinen Wein trinken; auch sollet ihr kein Haus bauen, sondern alle Tage eures Lebens in Hütten wohnen.

Wie sehr weichen auch solche Kinder von dem Beyspiele des Isaaks ab! Abraham sein Vater weckte ihn bey nächtlicher Weile vom Schlafe auf, und Isaak gehorchte. Er nahm ihn mit sich, Gott dem Herrn ein Opfer zu verrichten; Isaak folgte ihm ohne Widerrede nach. Abraham, als er an dem Fuß des Berges kam, auf welchem das Opfer geschehen sollte, befahl ihm, das Opferholz zu tragen, und dieser nahm es sogleich auf seine Schultern, und trug es den Berg hinauf. Endlich, da sie auf dem Berge waren, geboth er ihm, sich auf das Holz zu setzen, um auf demselben enthauptet zu werden: und sehet, auch in diesem Stücke war Isaak gehorsam, er nahm nicht den mindesten Anstand, sondern rüstete sich zum Tode.

Christen, die ihr dieses höret! was urtheilet ihr wohl von dieser Geschichte, die euch die heil. Schrift mit allen Umständen erzählet? Wenn ihr euch an der Stelle des Isaaks befunden hättet, würdet ihr euch wohl entschlossen haben, einen so harten Befehl zu erfüllen? Wie? ihr! die ihr euch gegen die Befehle eurer Aeltern so widerspänstig zeiget? die ihr sogar diejenigen Gebothe verachtet, welche auf euer Heil abzielen? ach Gott! wie selten ist itzo der Gehorsam, den die Kinder ihren Aeltern schuldig sind! Fast überall sieht man rebellische Absalone, die nicht allein die Befehle ihrer Aeltern verachten, sondern sich auch wider dieselben empören.

Aber was folget hieraus? Dieses, daß solche Kinder sowohl hier zeitlich als dort ewig, unglückselig sind. Der Fluch des Herrn steiget häufig über sie herab. Sie werden verflucht seyn in ihrem Leben; denn die Tage desselben, wie Salomon in seinen Sprüchwörtern im 20. Cap. schreibet, werden verkürzet werden. Sie werden verflucht seyn an ihren Vermögen; denn dieses wird vergehen, und

gleich

gleich dem Schnee an der Sonne, zerschmelzen Sprüchw. 3, 18. Sie werden verflucht seyn an ihren Kindern; denn diese werden entweder frühzeitig sterben, oder sie werden ihre Aeltern an der Bosheit übertreffen, B. Weish. 4, 6. Sie werden verflucht seyn an ihrer Seele; denn sie werden niemals zu einer würdigen Reue über ihre Sünde gelangen. Sie werden verflucht seyn in ihrem Tode; denn die Teufel werden sie umringen, und sich derselben bemächtigen. Sie werden endlich verflucht seyn durch die ganze Ewigkeit; weil sie als Uebertreter des göttlichen Gesetzes keinen Theil an der Seligkeit haben können.

Dahingegen sehen sich diejenigen Kinder, die sich gegen ihre Aeltern ehrerbiethig und gehorsam erweisen, mit allem Segen überhäufet: sie sind gesegnet in ihrem Leben; denn die Tage ihrer Jahre werden sich vermehren, Sprüchw. 3, 7. Sie sind gesegnet an ihren Kindern; denn diese werden ihnen zur Freude und zum Vergnügen dienen, v. 6. Sie sind gesegnet in ihren Gütern; denn diese werden sich vergrößern, v. 13. Sie sind endlich gesegnet nach ihrem Tode; denn sie werden in die ewige Wohnungen aufgenommen werden, v. 10.

Nun, meine Christen, stehet es bey euch, was ihr aus beyden erwählen wollet. Ehret ihr eure Aeltern, und seyd ihnen gehorsam, so wird der Segen des Herrn über euch herabsteigen; setzet ihr aber eure Pflichten ausser Acht, so habt ihr auch nichts als Flüche zu erwarten; Flüche in dem Leben, Flüche in dem Tode, und Flüche durch die ganze Ewigkeit. Amen!

Am zweyten Sonntage nach der Erscheinung.

Vom Ehestande.

Vorspruch:

Vocatus est Jesus, et discipuli ad nuptias. Joan. 2.
Jesus und seine Jünger wurden zur Hochzeit eingeladen.

Wenn der Heiland mit seinen Jüngern bey der Hochzeit erschien, so geschah es nur darum, sagen die heiligen Väter, damit er den Ehestand durch seine Gegenwart gut hieße, gewisse Ketzer, die dessen Gebrauch misbilligen würden, schon zum voraus verdammte, denjenigen, die sich nicht enthalten könnten, ein Rettungsmittel zeigte, und der ganzen Welt zu erkennen gäbe, daß der Ehestand der Christen heilig sey.

Und gewiß, wir mögen diesen Stand betrachten, von welcher Seite wir wollen, so müssen wir doch mit dem heiligen Paulus bekennen, daß er ehrwürdig und heilig sey.

Er ist heilig in Rücksicht auf seinen Stifter, welcher Gott selbst ist, der ihn im Paradiese eingesetzet, im Gesetze

Moysis

Moysis geheiliget, und im Gesetze der Gnaden zu einem Sacramente erhoben hat.

Er ist heilig wegen seiner Bedeutung; denn er stellet uns vor, wie der Sohn Gottes beym Geheimnisse der Menschwerdung mit unserer Natur, am Tage seines Leidens mit der Kirche, und am heiligen Pfingstage mit der Seele des Gerechten, ist vermählet worden.

Er ist heilig in Ansehung seiner Materie: andere Sacramente werden nur aus einer leblosen Materie gemacht; aber der Ehestand ist ein Sacrament, welches lebendige, und zwar die vornehmsten Sachen, nämlich die menschlichen Leiber, zur Materie hat, die der heilige Paulus Tempel des heiligen Geistes nennet.

Er ist heilig wegen seiner Form und Wirkung: denn die Form dieses Sacraments ist die Einwilligung beyder Theile, die sich in den Ehestand begeben. Die Wirkung aber sind die häufigen Gnaden, die Gott den Eheleuten beym Antritte dieses Standes verleiht, um die Pflichten desselben erfüllen zu können.

Er ist endlich heilig, wegen des Zieles, zu welchem er bestimmt ist: denn er ist eingesetzet, die Eheleute durch ein unzertrennliches Band zu vereinigen, die unordentlichen Lüste im Zaume zu halten, und durch Gebährung der Kinder die Welt zu vermehren.

Wenn aber der Ehestand ein so heiliger und ehrwürdiger Stand ist; so folget ja nothwendig, daß diejenigen, die denselben erwählen, sich wohl dazu vorbereiten, und jene, die sich schon darinn befinden, sich auch heilig dabey verhalten müssen. Dieses, m. Z., ist ein sehr wichtiger Punkt der Sittenlehre, welcher alle, sowohl Ledige, als

Verheyrathete, betrifft. Die Ledigen, weil sie ohne genugsame Vorbereitung einen Stand antreten möchten, der sowohl an ihrem zeitlichen als ewigen Unglücke Ursache wäre: die Verheyratheten aber, weil mit der Erfüllung ihrer Standespflichten der Segen des Himmels, die Ruhe des Herzens, und sogar ihr ewiges Heil, verknüpft ist.

Vortrag.

Wir wollen demnach beyden gewisse Unterrichte ertheilen; wir wollen ihnen zeigen, was sie theils vor dem Antritte des Ehestandes, theils in dem Ehestande, zu beobachten haben. Die Zubereitungen, mit denen man sich zum Ehestande geschickt machen soll, werden im ersten Theile erkläret werden. Die Schuldigkeiten aber, die sie im Ehestande erfüllen müssen, wird der zweyte Theil enthalten. Heiliger Gott! reinige meine Lippen, wie ehmals die Lippen des Propheten Isaias, damit ich in einer so wichtigen Sache, dergleichen die gegenwärtige ist, nichts vorbringe, was nicht keusch genug, und der Würde meines Amtes anständig ist.

Erster Theil.

Damit man sich würdig in den Ehestand begebe, muß man dazu berufen seyn; man muß löbliche und ehrbare Absichten haben, und man muß in der Reinigkeit des Herzens wandeln. Dieses sind nothwendige Bedingungen, welche die ledigen Personen zu beobachten haben, wenn sie verlangen, daß Jesus mit seinem Segen bey ihrer Hochzeit gegenwärtig seyn soll. Ich sage erstens: man muß dazu berufen seyn; denn obgleich der Beruf in allen

Stän-

Ständen nothwendig ist, um in denselben heilig zu leben, so muß man doch gestehen, daß er insbesondere den Eheleuten nothwendig sey, damit sie in ihrem Stande glückselig werden; denn die Gefahren, sich zu betrügen, sind darinn gemeiner; die Fehltritte, die man darinn begeht, ziehen größere Folgen nach sich; und die Bürde, die man darinn tragen muß, ist viel beschwerlicher, als in andern Ständen, weil, wie der Apostel redet, die Verheyratheten viele Mühseligkeiten und Trangsale zu leiden haben. Und was für Mühseligkeiten in den verwirrten Weltgeschäften, in denen sie leben! Mühseligkeiten mit einem Weibe, deren Schwachheiten und Mängel sie zu übertragen haben: Mühseligkeiten mit einem Manne, der dem Trunke, dem Spielen, oder andern Ausschweifungen ergeben ist: Mühseligkeiten beym Mangel des täglichen Unterhaltes: Mühseligkeiten bey der Beobachtung der ehelichen Pflichten: Mühseligkeiten endlich bey Erziehung der Kinder. Alles dieses giebt uns zu erkennen, daß man nothwendig zum Ehestande müsse berufen seyn, wenn man solche Mühseligkeiten mit Geduld übertragen, und einstens zum Ziele seiner Erschaffung gelangen will.

Aber nicht also urtheilet die Welt; sie läßt es zu, daß zur Antretung eines geistlichen Standes ein sonderbarer Beruf erfordert werde, den man sich durch Fasten, Bethen, Wachen, und andre Bußwerke kund machen muß; aber was den Ehestand betrifft, so bildet man sich ein, daß der Beruf des Herrn dazu nicht nöthig sey. Diese irrige Meynung bestrafte schon zu seiner Zeit der heil. Paulus, da er den Gläubigen befahl, daß sie sich nicht anders, als in dem Herrn, das ist, mit göttlicher Berathschlagung, verehlichen sollten; sie sollten nämlich bey Gott Rath einho-

len, und von ihm die Bestimmung der Person verlangen, mit welcher sie fromm leben, und einstens die ewige Seligkeit erlangen könnten. Denn Haus und Reichthum, sagt Salomon in seinen Sprüchwörtern im 10. Cap., geben die Aeltern, aber ein vernünftiges Weib kömmt von dem Herrn.

Wenn ihr demnach, m. Chr., eine glückliche Ehe antreten wollet, so müsset ihr euch zu Gott wenden; ihr müsset ihn durch ein eifriges Gebeth darum ersuchen, und müsset hauptsächlich den Willen eurer Aeltern dabey erforschen, weil Gott, der sie euch vorgesetzet hat, ihnen auch die Gnade verleihen wird, dasjenige zu bestimmen, was zu eurem Heile das Beste ist.

Auf diese Weise hatte sich Isaak auf seinen Vater, den Abraham, verlassen: man hätte glauben können, daß Isaak gar keinen Theil an der Heyrath hatte, wozu er bestimmet war, weil der Vater die ganze Veranstaltung auf sich nahm; denn er schickte den Eliezer in ein fremdes Land, um in demselben eine Braut für seinen Sohn zu suchen; Eliezer kam auch dem Befehle nach, und brachte die Rebecka, mit der sich sodann Isaak vermählete. So groß war die Ehrerbiethigkeit Isaaks gegen seinen Vater! O wie wenige dergleichen Isaake werden heute zu Tage unter den Christen gefunden, welche bey Erwählung des Ehestandes den Willen Gottes in dem Willen der Aeltern erkennen! aber auch wie wenige Abrahame würde man zählen können, welche bey der Vermählung ihrer Kinder so heilige Absichten hegen, wie dieser Patriarch geheget hat! denn die mehresten Aeltern misbrauchen jenes Recht, welches ihnen Gott über ihre Kinder verliehen hat. Einige halten ihre Kinder von der Ehe ab, und zwingen sie, wider ihre Neigung einen geistlichen Stand anzunehmen; andre folgen nur ihrem

Eigensinne, und wollen haben, daß sich ihre Kinder mit solchen Personen vermählen, vor denen sie einen gänzlichen Abscheu haben; andere sehen nur auf die zeitlichen Vortheile, und wollen ihre Kinder nur mit solchen verheyrathen, welche eines adelichen Herkommens, reich an zeitlichen Gütern, oder mit ansehnlichen Aemtern versehen sind, ohne dabey zu bedenken, ob solche Leute der wahren Religion zugethan, und eines erbaulichen Wandels sind. Unglückselige Aeltern! wenn man sie anders Aeltern, und nicht vielmehr Mörder ihrer Kinder nennen soll; weil sie nicht allein an dem zeitlichen Unglücke derselben, sondern auch an ihrer ewigen Verdammniß Schuld sind. So lange solche Kinder im Ehestande leben, werden sie Ach und Weh über ihre Aeltern schreyen, sie werden dieselben für die Urheber ihres Unglücks ansehen, und ihnen alles Unheil auf den Hals wünschen. Wollte Gott, daß sie nicht auch in der Hölle, wohin sie wegen ihrer Ungeduld und Verzweiflung kommen werden, die Verdammniß ihrer Aeltern vermehrten!

Wenn ich aber sage, daß die Aeltern ihre Kinder nicht so leicht von der Heyrath abhalten, noch auch sie zu derselben zwingen sollen; so will ich dadurch die Kinder nicht berechtigen, sich ohne Vorwissen und ohne den Beyfall ihrer Aeltern in den Ehestand zu begeben; denn die Aeltern vertreten die Stelle Gottes auf Erden, sie sind verpflichtet das Wohl ihrer Kinder zu besorgen, und haben ein besonders Recht über den Willen ihrer Kinder. Wenn nun diese hartnäckig auf einer Heyrath beharren, welche nach dem Gutachten ihrer Aeltern nicht zu ihrem Heile gereichet, so widerstreben sie dem Willen des Allerhöchsten, und werden statt des Segens den Fluch über sich herabziehen.

Wisset demnach, ihr alle, die ihr euch in den Ehestand begeben wollet, daß es nicht allein eure Schuldigkeit sey, Gott um diejenige Person zu bitten, mit der ihr friedlich leben möget, sondern daß ihr auch verbunden seyd, das Gutachten eurer Aeltern hierüber zu erforschen, und euch ihrer Bestimmung zu überlassen.

Aber dieses ist noch nicht alles; ihr müsset noch weiter gehen, und eure Absichten zu verbessern trachten. Welches sind wohl die gewöhnlichsten Absichten, die man bey der Erwählung des Ehestandes hat? O fraget nicht lange, die Erfahrung lehret es zur Genüge. Der Geiz und die Wollust bringen gemeiniglich die Ehen zu Stande; denn man sieht heut zu Tage weder auf die Religion, noch auf die Sitten, sondern hat nur auf das Vermögen derjenigen Acht, die man zu heyrathen Willens ist. Man fraget nicht mehr, ob eine Person tugendhaft ist, sondern ob sie Vermögen besitzt; das Geld bedecket itzo alle Mängel, und verschaffet denjenigen Hochachtung, die es besitzen.

Doch wir wollen es zugeben, daß viele dergleichen niederträchtige Absichten nicht hegen, wird man aber auch viele zählen können, die sich von den fleischlichen Reizungen nicht beherrschen ließen, und die sich nicht bloß darum verheyratheten, um ihren Begierden Genüge zu leisten? O wie viele lassen sich von einer äußerlichen Schönheit blenden, und versprechen sogleich die Ehe, da doch eben diese Schönheit in kurzer Zeit vergeht, und gleich einer Blume auf dem Felde verwelket! die mindeste Unpäßlichkeit richtet sie zu Grunde, und diejenigen, die vor ihrer Ehe fast aller Augen auf sich zogen, verlieren im Ehestande alle Annehmlichkeiten, und werden oft zum Scheusale aller Menschen; wodurch es denn geschieht, daß dergleichen

übel

übel geschlossene Ehen endlich weiter nichts als Verdruß und Ekel nach sich ziehen, und diejenigen, die man ehmals als Göttinnen bedienete, nun kaum mehr erduldet werden; ja man kömmt wohl gar so weit, daß man seine Augen auf fremde Schönheiten richtet, und sich wegen des Misvergnügens, so man im Ehestande findet, durch die abscheulichsten Laster schadlos hält.

Hütet euch demnach, ihr alle, die ihr euch in den Ehestand begeben wollet, damit ihr nicht aus Eigennutz, oder aus Wollust, eine Verbindung eingeht, welche der Tod allein trennen kann; denn dieß würde euch zu tausend Verdrußlichkeiten Anlaß geben; ihr würdet statt des Vergnügens, so ihr hoffet, nichts als Verdruß, Zwietracht und Uneinigkeiten in eurem Ehestande erfahren.

Wenn ihr aber nur aus heiligen Absichten diesen Stand erwählet; wenn ihr keine andre Gesinnungen heget, als daß ihr mit der Person, die ihr heyrathet, ein christliches Leben führet, mit ihr Kinder zeuget, und dieselben christlich erzieht, daß ihr endlich im Ehestande ein Mittel wider die ungezähmten Begierden findet, alsdann könnet ihr versichert seyn, daß eure Ehe Gott angenehm sey, und euch selbst zum Vergnügen dienen werde. Der Segen des Herrn wird über euch herabsteigen, ihr werdet an dem Zeitlichen keinen Mangel leiden, und werdet euch häufige Verdienste für die Ewigkeit sammlen.

Aber eines ist noch zu bemerken, welches ich schon oben berühret habe: damit ihr nämlich mit reinem Herzen euch in den Ehestand begebet; denn die Reinigkeit der Seele ist eine nothwendige Bedingung, um das Sacrament der Ehe würdig zu empfangen, und jene wichtigen Gnaden,

die

die mit demselben verknüpfet sind, zu überkommen. Aber wie viele kann man wohl zählen, die beym Eintritte in den Ehestand diese Reinigkeit besitzen? Sie sind vielleicht schon lange vor der Hochzeit in Ausschweifungen gerathen, die der christlichen Zucht und Ehrbarkeit zuwider sind; sie sind vielleicht schon eher zu Aeltern, als zu Eheleuten, geworden. Diese schließen nothwendig den Segen des Herrn von ihrem Ehestande aus, und ziehen im Gegentheile den Fluch des Verderbens über sich herab: einen Fluch über ihre Güter, welche gleich dem Rauche in Lüften verschwinden, und sie in die Armuth stürzen; einen Fluch über ihre Leiber, die mit verschiedenen Krankheiten befallen werden, und ihnen fast niemals Ruhe verstatten: einen Fluch über ihre Kinder, welche entweder eines frühzeitigen Todes sterben, oder, wenn sie erwachsen, alle Ermahnungen ausschlagen, und ihren Aeltern nichts, als Verdruß und Schande, verursachen: einen Fluch endlich über ihre Seelen, die der Gnade widerstreben, und nur allein das Laster lieben; wodurch es geschieht, daß sie sich einander anfallen, im steten Zanke und Widerspruch leben, sich einander hassen, und wohl gar, zum Aergerniße der Gläubigen, vom Tisch und Bette geschieden werden. An allen diesen Uebeln ist oft die Unlauterkeit Ursache, welcher sie sich vor dem Ehestande ergeben, und die sie nicht einmal bey dessen Antritte durch eine bußfertige Reue zu tilgen suchen; da doch die Kirche ausdrücklich verlangt, dieses Sacrament im Stande der Gnaden, folglich nach vollbrachter Beichte und Communion, zu empfangen.

Zweyter Theil.

Aber lasset uns hierbey nicht länger verweilen, lasset uns vielmehr jene Pflichten erwägen, welche die Verehlichten zu beobachten haben, um in ihrem Stande christlich zu leben, und einstens selig zu werden. Deren aber sind hauptsächlich drey: eine aufrichtige Liebe, eine beyderseitige Treue, und eine liebreiche Willfährigkeit; wir wollen sie der Ordnung nach betrachten.

Ich sage erstens: eine aufrichtige Liebe. Dieß lehret uns der heil. Paulus in dem Sendschreiben an die Epheserim 5. C. 25. V., Männer, saget er, lieber eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebet, und sich selbst, um sie zu heiligen, in den Tod gegeben hat. Sehet, Eheleute, schreibt hierüber der heil. Chrysostomus, wie ihr euch einander lieben sollet, so nämlich, wie Christus seine Kirche geliebet hat; eure Liebe muß keusch, sie muß heilig, und sie muß beharrlich seyn.

Keusch muß sie seyn, damit ihr in den Schranken der Ehrbarkeit verharret, und euch nichts erlaubet, was der Schamhaftigkeit zuwider ist. Denn der Herr, wie der Apostel schreibt, 1. Sendschr. Thess. 4. Cap., dem wir dienen, hat uns nicht berufen, daß wir unrein, sondern heilig seyn sollen. Heilig muß eure Liebe seyn, weil Gott allein die Bewegursache, und der Endzweck derselben seyn soll; ihr müsset euch einander zur Tugend ermuntern, euer Leben nach den Gesetzen des Christenthums einrichten, und euren Hausgenossen mit guten Beyspielen vorgehen. Endlich muß eure Liebe beharrlich seyn, sie muß bey allen vorfallenden Begebenheiten aufrecht verbleiben; weder Freude noch Leid, weder Glück noch Unglück, muß dieselbe unterbre-

chen

chen, weil auch Christus niemals aufgehöret hat, seine Kirche zu lieben.

Diese beständige Liebe deutete euch der Priester an, da er euch den Ehering darreichte; denn der Ring wegen seiner runden Gestalt ist eine Abbildung der Ewigkeit. Da er euch also den Ring darborth, sagte er zu euch im Geiste, daß eure Liebe durch keinen Zufall unterbrochen, sondern bis zum Ende eures Lebens verharren sollte. Dieses, ihr Eheleute, ist die erste Schuldigkeit, die ihr in eurem Stande vollziehen müsset. Aber wie wird sie heut zu Tage vollzogen? Grosser Gott! dir ist es am besten bewußt, wie wenig Liebe unter den Eheleuten herrschet. Die Männer lieben ihre Weiber nur so lange, als sie Annehmlichkeiten besitzen, aber zur Zeit der Krankheit, oder beym herannahenden Alter, sehen sie dieselben nur mit Verachtung an.

Die Weiber hingegen schätzen ihre Männer, so lange sie Ehrenstellen bekleiden, oder vermittelst ihrer Arbeiten ihnen alles verschaffen, was sie zum Putze nöthig haben. Werden aber dieselben ihres Amtes entsetzet, oder werden sie unfähig etwas zu verdienen, sodann fällt ihnen ihre Gegenwart zur Last, und sie machen ihnen öfters die bittersten Vorwürfe. O möchten doch solche Leute bedenken, daß es ihnen niemals erlaubt sey, ihre beyderseitige Liebe zu unterbrechen! Möchten sie doch wohl überlegen, daß sie diese Liebe nicht nur auf eine Zeit, sondern bis sie der Tod scheidet, versprochen haben, und dieses zwar vor Gott und den Menschen, in Gegenwart des Priesters und ihrer Beystände! Möchten sie doch endlich zu Gemüthe führen, daß, als Gott den ersten Menschen mit seiner Weibe der Eva vereinigte, er nicht sagte, daß er ihrer Schönheit, oder ihren zeitlichen Gütern, sondern ihrer Person

anhan-

anhangen sollte, und zwar auf eine unzertrennliche Weise! Es ist also eine unumgängliche Pflicht für alle Eheleute, sich zu allen Zeiten, und in allen Begebenheiten, zu lieben.

Die zweyte Schuldigkeit, die den Eheleuten obliegt, ist eine unverfälschte Treue. Hier, m. Z., berühre ich eine Sache, die zu unsern Zeiten sehr in Verfall geräth, und aus deren Uebertretung man sich kaum mehr ein Gewissen machet. Merket es wohl, ich rede von der ehlichen Treue; diese aber bezieht sich auf verschiedene Gegenstände. Denn es giebt eine Treue in Ansehung der gemeinschaftlichen Güter: es giebt eine Treue im Gebrauche des Ehestandes: und es giebt eine Treue in Absicht auf die Heiligkeit des Sacraments. Die Treue in Ansehung der gemeinschaftlichen Güter verbindet die Eheleute, die Bürde ihres Standes einhellig zu tragen; denn sofern der eine Theil darnieder reißt, was der andre aufbauet, wie werden sie die Bedürfnisse ihres Hauses besorgen, und die Erziehung ihrer Kinder befördern? Wenn der Mann arbeitsam, das Weib aber eine Putzdocke ist, oder wenn das Weib häuslich, der Mann aber dem Spiel oder dem Truncke ergeben ist, was wird in einem solchen Hause gewonnen werden? Wird nicht statt des Segens der Fluch über dasselbe herab steigen? werden nicht Zank und Uneinigkeiten die täglichen Gäste seyn? Es ist also nothwendig, daß ein gutes Verständniß unter den Eheleuten herrschet; das Weib soll nichts ohne Bewilligung des Mannes von den gemeinschaftlichen Gütern veräussern; und der Mann soll dem Weibe nichts versagen, was zur guten Einrichtung, und zum täglichen Unterhalte, erfordert wird; er soll ihre Vorstellungen anhören, sofern sie vernünftig sind, und soll ihr seine Anschläge entdecken, so weit er sie ohne Nachtheil entdecken kann.

Die

Die Treue im Gebrauche des Ehestandes befiehlt der Apostel im ersten Sendschr. an die Corinther im 7. Cap. Das Weib, sagt er, soll dem Manne die Pflicht leisten, desgleichen der Mann dem Weibe, . . auf daß der böse Feind wegen eurer Unenthaltsamkeit euch zu versuchen keine Gelegenheit habe.

Die Treue endlich in Absicht auf die Heiligkeit des Sacraments verbindet die Eheleute, daß sie nichts wider die Ordnung des Ehestandes begehen, aus Furcht Kinder zu zeugen, weil dieses allezeit eine schwere Sünde ist, welche die Eheleute der heiligmachenden Gnade, und des göttlichen Segens, beraubet. Eben diese Treue verbindet sie, ihre Neigung nicht mit andern zu theilen, noch viel mehr aber, das Laster des Ehebruches zu vermeiden, weil hierdurch nicht allein Gott schwer beleidiget wird, sondern auch verschiedene Unordnungen in einer solchen Familie erfolgen. Aber auf dieses giebt man itzo wenig Acht; man unterhält geheime Verbindungen und Zusammenkünfte. Die Männer vergaffen sich an fremden Schönheiten, und legen ihnen Fallstricke; die Frauen sind beflissen, andere Herzen zu gewinnen, und dieselben durch einen eiteln Putz, durch ihre Schmeicheleyen, oder durch Geschenke, an sich zu ziehen, wodurch sie nicht selten das Hauswesen zu Grunde richten, und sich sammt ihren Kindern in die Armuth stürzen. O wie viele reiche Häuser sind auf solche Weise in Verfall gerathen, da entweder der Mann oder das Weib, um ihre schändlichen Lüste zu stillen, die gemeinschaftlichen Güter verschwendeten! Ich will hier nichts von den öffentlichen Aergernissen melden, welche von solchen Personen gegeben werden, da man allenthalben von ihnen redet, und sie für einen Schandfleck des Christenthums hält.

Ihr

Ihr Unglückseligen, die ihr der Heiligkeit der Ehe so nachtheilig seyd! welch ein entsetzliches Gericht wird euch einstens erwarten, wenn man euch alle eure Schandthaten vor Augen stellen, und euch deswegen bestrafen wird! Hier könnet ihr zwar die Menschen hintergehen; ihr könnet euch unter verschiedenen Vorwänden den Augen eures Ehegatten entziehen: aber vor dem Richterstuhle Gottes wird nichts verborgen bleiben, nicht nur ihr selbst, sondern auch alle Menschen der ganzen Welt werden eure Ausschweifungen erkennen, und das Urtheil der Verdammniß über euch aussprechen. Denn sofern der Heiland einen einzigen unreinen Anblick verdammet, wie wird er nicht mit den Ehebrechern verfahren! Aber wir schweigen von diesen Lasterhaften; weil zu ihrer Bekehrung eine ausserordentliche Gnade, und gleichsam ein neues Wunder erfordert wird. Wir kommen wiederum zu denjenigen, die im Ehestande glücklich werden wollen. Diese haben ihre Schuldigkeit in einer beyderseitigen und liebreichen Willfährigkeit zu entrichten.

Lasset sie uns noch kürzlich betrachten, und hiermit diese Rede beschließen. Ihr wisset, m. Z., es geschieht gar selten, daß nicht zuweilen einiger Streit unter den Eheleuten entstehen sollte. Dieß ist der Saame der Uneinigkeit, den man ohne Zeitverlust durch eine christliche Geduld ersticken muß; wo nicht, so wird der Feind des Heils nicht ermangeln, solchen zu vermehren. Bald wird er sich des Eigensinnes, der Hoffart, oder des Lästermundes eines Weibes bedienen, um den Mann zum Zorne zu reizen, gleichwie er sich der Zunge der Michol und des Weibes Jobs bedienet hat, um diese heiligen Männer zur Ungeduld zu bewegen. Bald wird er durch ein trotziges und ungestümes Verfahren eines Mannes das Weib in Verzweiflung zu bringen suchen. Aber vernünftige Eheleute geben die-

Bayerische Staatsbibliothek München

sem Verführer kein Gehör, sie übertragen sich einander mit Geduld, und vergeben sich, was sie aus menschlicher Schwachheit begehen; insonderheit aber verschließen sie die Ohren jenen gottlosen Zungen, welche jederzeit geflissen sind, das Feuer der Uneinigkeiten und der Eifersucht unter den Eheleuten zu entzünden. Hiermit bleiben sie in ihrem Stande friedlich, sie lieben sich einander zärtlich, sie beobachten die eheliche Treue, und dienen Gott auf eine Weise, wie es die Gesetze des Christenthums erfordern.

Wenn ihr demnach, christliche Eheleute, den Segen des Herrn über eure Ehen herabziehen, und euch einstens in der glückseligen Ewigkeit erfreuen wollet, so beobachtet diejenigen Pflichten, die ich euch bereits erkläret habe: liebet einander, aber auf eine anständige Weise, so nämlich, wie Christus seine Kirche geliebet hat. Seyd einander getreu, entfremdet nichts von den gemeinschaftlichen Gütern, beobachtet die eheliche Pflicht, und hütet euch, eure Neigung mit andern zu theilen. Uebertraget einander mit Geduld, auf daß die Uneinigkeiten in eurem Hause keinen Platz finden. Also wird es geschehen, daß ihr in aller Zufriedenheit die Tage eures Lebens vollbringet, den übrigen Eheleuten zu einem Beyspiele dienet, und endlich die ewige Freude und Seligkeit erlanget, welche ich euch wünsche im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Hölle.

Vorspruch:

Filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores, ibi erit fletus et stridor dentium. Matth. 8.

Die Kinder des Reiches werden in die äussersten Finsternisse verstossen werden, da wird Heulen und Zähnklappern seyn.

Wer sollte es glauben, m. Z., daß die Heyden an die Stelle der Christen treten, und jene ewige Wohnung besitzen werden, die für die Christen bestimmet ist? Indessen hat es doch seine Richtigkeit, denn der Heiland hat uns dessen versichert: Ich aber sage euch, spricht er im heutigen Evangelio, daß viele vom Aufgange und Niedergange der Sonne kommen werden, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden in die äußersten Finsternisse verstossen werden, allda wird Heulen und Zähnklappern seyn. Es werden also jene ungläubigen Völker sich dem Evangelio unterwerfen; sie werden

demselben nachleben, und also in das Himmelreich eingehen; da hingegen die Kinder des Reichs, ich will sagen, die Christen, durch ihren ausgelassenen Wandel dem Evangelio widerstreben, und sich jener ewigen Wohnungen unwürdig machen. Gott wird sie deswegen von denselben ausschließen, und wird sie in die äußersten Finsternisse verstoßen. Denn da nichts Unreines in den Himmel eingeht, so können auch die Sünder dahin nicht gelangen; und da sie nicht dahin gelangen können, so bleibt ihnen weiter nichts, als die äußersten Finsternisse, oder, welches eben so viel ist, die Hölle, übrig. Umsonst also sprechen die Gottlosen, daß sie gern den Ansprüchen auf die Seligkeit der Heiligen entsagen, und daß sie zufrieden sind, in dem andern Leben weder Lohn noch Strafe zu empfangen; denn sofern man in der Ewigkeit nicht belohnet wird, so wird man darinn bestrafet: entweder muß man im Himmel ewig herrschen, oder man muß in der Hölle ewig leiden. Eines von beyden ist nothwendig, weil die Ewigkeit der Freuden, und die Ewigkeit der Pein, das ganze Schicksal der Menschen ausmachen werden. Diejenigen, welche ihr Leben in der Gnade Gottes vollenden, werden ewige Freuden genießen. Jene aber, die in der Sünde sterben, werden ewige Pein zu leiden haben. Nun, m. Chr., wenn diesen Augenblick der Tod heran käme, und euch aus diesem Leben abrüfe, welches Schicksal würde euch wohl erwarten? Was urtheilet ihr von euch selbst? würdet ihr wohl aus der Zahl der Auserwählten seyn? Ihr seufzet hierüber, und gebet dadurch euren Zweifel zu erkennen, weil ihr gar wohl wisset, daß ihr gesündiget habt, aber nicht versichert seyd, ob euch Gott wiederum zu Gnaden angenommen habe. Ja, es giebt vielleicht viele unter euch, die in wirklicher Sünde leben, und also bey ihrem Tode nichts anders, als die Pein der

Hölle,

Hölle, zu erwarten haben. Ach! möchten doch diese Leute in sich gehen, und sich diese ewige Pein recht zu Gemüthe führen; wie bald würden sie ihre Sünden verabscheuen! wie demüthig würden sie sich zu den Füßen eines Priesters werfen, um von demselben die Lossprechung darüber zu erlangen, weil sie keinen Augenblick gesichert sind, in diesen feurigen Abgrund gestürzet zu werden.

Vortrag.

Damit Gott dieses von allen abwende, so wollen wir heute die Pein der Hölle, so viel es Menschen möglich ist, betrachten; wir wollen mit unsern Gedanken bis in jene äußersten Finsternisse hinabsteigen, in welche sich die göttliche Gerechtigkeit, so zu reden, mit den Sündern verschließt, um dieselben die ganze Ewigkeit hindurch mit der schrecklichsten Pein zu quälen.

Da werden wir sehen, daß die Pein der Hölle an sich selbst erschrecklich ist, und daß sie durch ihre Dauer noch erschrecklicher wird. Merket euch diese Worte wohl, denn sie machen die Abtheilung dieser Rede aus. Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage: Die Pein der Hölle wird an sich selbst erschrecklich seyn. Dieß werdet ihr im ersten Theile vernehmen. Noch erschrecklicher wird die Pein der Hölle durch ihre Dauer werden. Dieß wird der zweyte Theil lehren. Herr! du bist zwar ein Gott der Rache, aber du bist auch ein Vater der Erbarmung, du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Flöße uns doch eine wahre Furcht vor der Hölle ein, auf daß wir durch eine vollkommene Reue unsre Sünden tilgen, und also diesem Orte der Pein entgehen mögen.

Erster Theil.

Ein jedweder Mensch, der einen Gott glaubet, muß nothwendig auch eine Hölle glauben. Denn wer kann läugnen, daß dieser Gott täglich in der Welt beleidiget, und zwar ungerochen beleidiget wird? Da nun Gott nicht Gott seyn könnte, ohne zugleich gerecht zu seyn, so muß er ja über kurz oder lang an seinen Beleidigern Rache nehmen. Geschieht dieses nicht in diesem Leben, wie es gar selten zu geschehen pflegt, so muß es nothwendig in dem andern geschehen, wo er den Sündern die erschrecklichsten Strafen zubereiten wird. Da wird es heißen: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, welches euch und allen Teufeln zubereitet ist.

Wir wollen uns bemühen, m. Chr., einen Abriß von dieser ewigen Pein zu machen, wir wollen jene Bilder zu Hülfe nehmen, welche in der heiligen Schrift verzeichnet stehen. Die erste Pein der Verdammten ist, von Gott auf ewig abgesondert zu seyn; und diese ist nach dem Ausdrucke der Gottesgelehrten die Pein des Verlustes. Die zweyte besteht in empfindlichen und grausamen Schmerzen, womit alle ihre Sinne überhäufet werden; und diese wird die Pein der Empfindung genennet. Lasset uns eine jedwede von diesen Quaalen insbesondere untersuchen.

Wenn wir Gott wahrhaftig liebeten, so würden wir gar bald die ganze Schärfe der Pein des Verlustes erkennen, welche darinn besteht, daß man auf immer des Angesichtes Gottes beraubt lebt. Aber ach! wo ist jener Christ, der dich, mein Gott, also liebet, daß er die Absonderung von dir für die größte Pein der Hölle ansehe? Sage ich einem geizigen Reichen, er werde seine Güter unwiederbringlich verlieren; oder sage ich einem Wollüstigen, man werde

de ihm den Gegenstand seiner ungezähmten Leidenschaft rauben, so werden sie sogleich gerühret; sie betrüben sich, und können sich kaum zur Ruhe geben. Sage ich aber einem Christen, er werde seinen Gott verlieren, ohne ihn jemals wieder zu sehen; so wird er mich ganz kaltsinnig anhören, und die Beraubung Gottes wird ihm nur eine eingebildete Pein dünken. Dieß ist ein unfehlbahrer Beweis, daß wir Gott nicht über alles lieben. Wir betheuern zwar diese Liebe mit den Worten, aber im Werke zeigen wir das Widerspiel. Doch dem sey, wie ihm wolle; so ist gewiß, daß jene Herzen, die gegen dieses höchste Wesen in ihrem Leben unempfindlich waren, alsdann erfahren werden, wie theuer ihnen die Absonderung von Gott zu stehen komme; denn er wird sie alsdann die Größe dieses Verlustes fühlen lassen, und sie werden keine so schmerzhafte Todesquaal erfahren, als jene, welche sie bey ihrer Trennung von Gott empfinden werden. Ihre Seele, die einzig für Gott erschaffen war, wurde zwar im Leben von der Heftigkeit der Leidenschaften geblendet, und richtete ihre Neigung auf das Irdische; aber in der Hölle, da sie von diesen verführerischen Gegenständen abgesondert lebet, wird sie mit der größten Heftigkeit nach Gott ringen, und ihn vielleicht mit weit größerer Begierde, als die Heiligen, zu besitzen verlangen; sie wird nur allein an Gott gedenken, sie wird sich allein mit Gott beschäftigen, und beflissen seyn, sich mit ihm allein zu vereinigen. Aber ihre Bemühungen sind vergeblich; sie ist einmal von Gott abgesondert, und wird durch die ganze Ewigkeit von ihm getrennet bleiben.

Schmerzvolle Trennung! Christen, wie würde euch zu Muthe seyn, wenn ihr einstens diese Trennung erfahren solltet? Ihr achtet es itzo für gering, wenn ihr euch durch die Sünde von Gott entfernet; ihr erkühnet

euch wohl gar mit jenen Gottlosen zu sagen: ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Aber erwartet nur die Zeit, bis sich der Vorhang der Ewigkeit eröffnen, und Gott sich in seiner ganzen Majestät euch darstellen wird, Jerem. 2, 19. Dann werdet ihr erst erfahren, wie bös und bitter es sey, den Herrn euern Gott verlassen zu haben. Denn er wird sodann nicht mehr euer Gott und ihr werdet nicht mehr sein Volk seyn.

O wie schmerzlich wird es euch fallen, wenn euch der göttliche Richter diese Verstoßung ankündigen wird! wenn er euch sagen wird: Gehet hinweg von mir, ihr Verdammten, entfernet euch von meinem Angesichte, ich will von euch nichts mehr wissen; gehet hinweg, ihr Verdammten, in das ewige Feuer! Auf Erden war ich euer Gott, ich habe nichts als euer Heil gesuchet, ich klopfte unaufhörlich mit meiner Gnade an die Pforte eures Herzens an, aber sie war für mich verschlossen. Nun verlanget ihr zu mir zu kommen; ihr wolltet mich gern besitzen, aber nun ist es zu spät, Osea 1, 9. ihr sollet mein Volk nicht mehr seyn, und ich will auch nicht euer Gott seyn. Gehet hinweg von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer. Christen! könnet ihr diese Worte ohne Schauer anhören? Wenn ihr aber itzo davor erschrecket, wie wird euch denn zu Muthe seyn, wenn sie wirklich in Erfüllung gehen werden? Welche Traurigkeit wird euch alsdann umgeben, wenn man euch sagen wird: Betrachtet dort das heilige Sion, wo der Tod keine fernere Herrschaft, und der Schmerz keinen Zutritt hat, wo die Einwohner von dem Bache der Wollüste getränket werden; aber wisset zugleich, daß selbiges nicht für euch, sondern nur für die Auserwählten, bestimmet sey. Alsdann werden eure Augen in Thränen zerfließen, und euer Herz wird in einem Meere der Bitterkeit schwimmen.

Aber

Aber bey diesem wird es noch nicht verbleiben; Gott wird die Sünder nicht allein von seinem Angesichte verstossen, sondern wird sie auch mit den empfindlichsten Schmerzen quälen. Denn da die meisten Menschen nur schwache Begriffe von den göttlichen Vollkommenheiten haben, und also von dem Unglücke, Gott zu verlieren, wenig gerühret werden, so war es nöthig, um sie zu erschrecken, daß er auch noch empfindliche Pein beyfügte, welche ihnen die grausamsten Schmerzen verursachen wird. Die Sünder haben sich durch ihre Ausschweifungen nicht allein von Gott entfernet, sondern haben zu dessen mehrern Beschimpfung ihre Herzen den Geschöpfen gewidmet; es erfordert also die Gerechtigkeit, daß sie nicht allein von dem Angesichte Gottes verstossen werden, sondern, daß sich auch alle Geschöpfe wider sie bewaffnen, um die Verachtung des Schöpfers an ihnen zu rächen. Dieß lehret uns der weise Mann im 5. Cap. 18. V., wo er uns versichert, daß Gott die Waffen ergreifen, und mit diesen die Geschöpfe bewaffnen werde, um an seinen Feinden Rache zu nehmen.

Es wird also die zweyte Strafe der Verdammten darinn bestehen, daß Gott die Geschöpfe, die von den Sündern gemißbrauchet worden, bewaffnen, und sie zu Werkzeugen ihrer Bestrafung gebrauchen wird. Da nun aber unter allen körperlichen Dingen das Feuer das wirksamste ist, und zur Ausübung der göttlichen Rache am besten dienen kann, so wird sich auch dieses aus heiligem Eifer, wie der Apostel redet, Hebr. 10, 27., im Namen aller Geschöpfe darbiethen. Und Gott wird sich auch desselben zu ewigen Zeiten bedienen, die Verdammten damit zu bestrafen. Es werden also die Verdammten nebst der Absonderung von Gott auch die empfindlichsten Quaalen in dem Feuer leiden.

Saget nur nicht, daß dieses keine Möglichkeit sey, indem das Feuer, als ein körperliches Wesen, die Seelen, welche ein purer Geist sind, nicht angreifen könne. Denn dieses ist ein Irrthum, denn die itzigen Freygeister ausgebrütet haben. Diesen könnte man eben dasjenige sagen, was einstens der Heiland zu den Sadducäern sagte, Matth. 22, 29.: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Und gewiß, wenn die Seele vermittelst des Leibes täglich schmerzliche Eindrücke empfindet, die sie betrüben und darnieder schlagen; wird man wohl zweifeln dürfen, daß das höllische Feuer, welches die Hand eines allmächtigen Gottes angezündet hat, nicht unmittelbar über sie wirken könne? Wird nicht Jesus Christus am letzten Gerichtstage zu den Verworfenen sprechen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist? Matth. 25, 41. Wenn nun aber dieses Feuer, wie der heil. Gregorius anmerket, die Teufel, die ebenfalls pure Geister sind, zu peinigen fähig ist, wird es denn nicht auch fähig seyn, die Verdammten zu peinigen, insonderheit, da diese nach dem letzten Gerichtstage sich mit Leib und Seele in der Hölle befinden werden?

Zweifelt also nur nicht daran, m. Chr., das es in der Hölle ein Feuer giebt, welches die Seelen der Verdammten unaufhörlich quälet; es ist ein Feuer, welches, durch die Allmacht Gottes erhöhet, eine übernatürliche Kraft enthält, die Sünder zu peinigen. Eben hierdurch ist es von dem irdischen Feuer gar sehr unterschieden; denn das Feuer, so wir auf Erden haben, verzehret nach dem Maaße seiner Wirksamkeit die Körper, und die Schmerzen, die es verursachet, halten nicht lang an. Aber das höllische Feuer nähret die Leiber zu eben derselben Zeit, wo

es sie brennet; es giebt ihnen so viele Kräfte, die Schmerzen zu empfinden, als es Kräfte hat, sie zu peinigen. Und da die Laster der Verdammten die Nahrung dieses Feuers sind, diese aber allezeit verbleiben werden, so wird es auch dem Feuer niemals an der Kraft ermangeln, diese Unglückseligen zu martern. Die Empfindung, so unser Feuer verursachet, ist ungemischt, es verursachet nur einen, und zwar einen bestimmten Schmerzen. Aber das Feuer der Hölle enthält alle Gattungen der Schmerzen in sich. Ich will Unglück über sie häufen, saget der Herr im 5. B. Moyse im 32. Cap., ich will alle meine Pfeile auf sie verschießen; es war keine Sünde, die sie nicht begangen hätten, es soll also auch keine Strafe seyn, die ich nicht über sie senden werde, eine jedwede Sünde wird ihre angemessene Strafe haben.

In der Hölle werden Quaalen seyn für die Betrügereyen, für die Verstellungen, und für die Ungerechtigkeiten, deren man sich theilhaftig gemacht hat. Es werden allda Quaalen seyn für den unrechtmäßigen Besitz des fremden Gutes, für die wucherischen Verträge, und für die Unterdrückung der Wittwen und Waisen. Es werden allda Quaalen seyn für jene immerwährenden Zwietrachten, für jene übeln Nachreden, und für die Verachtungen, so man an dem Nächsten begieng. Es werden allda Quaalen seyn für jene eingewurzelten Feindschaften, für die unterhaltenen Rachierigkeiten, und für alle Verletzungen der brüderlichen Liebe. Es werden allda Quaalen seyn für die unreinen Begierden, für die Beflecken, für die Ehebrüche, und andere schändliche Thaten, die ich nicht einmal nennen will. Mit einem Worte: es wird allda eine jedwede Sünde ihre bestimmte Strafe finden, und diese Strafen werden ganz genau nach der Boßheit der

Ver-

Verdammten abgemessen werden, daß derjenige, der öfters und schwerer seinen Gott beleidiget hat, auch größere und empfindlichere Pein leiden wird.

Schließet hieraus, m. Chr., wie groß die Schmerzen der Verdammten seyn müssen, die sie in dem höllischen Feuer leiden werden. Man kann mit Grunde sagen, daß alle Uebel dieser Welt nichts als ein schwacher Schatten jener Uebel sind, mit denen sie überhäufet seyn werden. Ihr bedauert zuweilen einen Kranken, dem die Heftigkeit der Schmerzen keine Ruhe verstattet. Ihr vergießet Thränen über eure äusserste Armuth; ihr beklaget euch nicht selten über die Verachtungen, die ihr von andern auszustehen habt. Aber dieses sind nur Kleinigkeiten, saget der heilige Chrysostomus, es sind nur Spielwerke in Ansehung jener Quaalen, die sich in der Hölle befinden.

Wenn es Gott zuläßt, daß euch der Tod eure Kinder raubet, daß das Ungewitter eure Felder verwüstet, daß der Krieg eure Güter verheeret, und daß die Flammen eure Häuser verzehren, so sprechet ihr: Gott ist über uns erzürnet. Aber so zornig er auch über die Menschen ist, so läßt er doch nur einige Tröpflein aus dem Kelche seiner Rache über unsre Scheitel fallen. Es tröpfelt auf uns der Fluch, saget Daniel im 9. Cap. 11. V. Wenn aber einige Tropfen davon so bitter sind, spricht der heil. Hieronymus, o wie bitter wird nicht der ganze Kelch seiner Rache seyn, den er in der Hölle über die Verdammten ausschüttet!

Ihr entsetzet euch über die Pein der heil. Märtyrer, wenn man sie euch vorstellet, wie sie an den Foltern ausgespannet, wie sie am Galgen erwürget wurden, wie sie unter dem Schwerte des Henkers ihr Leben ließen; wie sie über spitzige Felsen gewälzet, in siedendes Oel gestürzet, mit zerschmolzenem Bley übergossen, und an allen Gliedern ver-

verstümmelt wurden. Und dennoch saget uns die heilige Schrift, B.d.Weish. 3, 5., daß sie nur ein weniges gelitten haben. Diese Märtyrer der Liebe haben nicht den hundersten Theil dessen ausgestanden, was die Märtyrer der Hölle durch die ganze Ewigkeit erdulden werden. Das Feuer, von welchem die heiligen Märtyrer gequälet wurden, könnte in Vergleich mit dem Feuer der Hölle für ein Lustbad gehalten werden. Alles dieses redete der heil. Chrysostomus, und in der That konnte er auch nicht anders reden, zumal da die Hoffnung, dem höllischen Feuer zu entgehen, die Märtyrer antrieb, nicht allein die grausamste Pein mit Geduld zu leiden, sondern sogar in derselben zu frohlocken. Denn es war ihnen nicht unbekant, daß die Pein dieses Lebens nur eine kurze Zeit dauren, hingegen die Pein der Hölle durch die ganze Ewigkeit nicht aufhören werde. Und dieses ist es, was die Quaal der Verdammten noch erschrecklicher machet, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

So lange sich der Mensch auf Erden befindet, so lange darf er in seinem Unglücke nicht verzweifeln; denn es bleibt ihm noch die Hoffnung übrig, daß dasselbe ein Ende nehmen werde. Diese Gattung des Trostes ist mit allen widrigen Zufällen verknüpfet. Alles in der Welt hat ein Ende, nichts bleibt beständig, wenigstens sind wir versichert, daß sich unsere Schmerzen mit dem Leben endigen werden. Aber nichts dergleichen findet man in der Hölle, die Hoffnung ist daraus verbannet, und die Pein, die man darinn zu leiden hat, wird ewig dauren. Dies ist in der That das größte Unglück, so den Sündern widerfahren kann; denn weder die Absonderung von Gott, noch auch die Schärfe des Feuers, würde ihnen unerträglich fallen,

wenn

wenn sie nur eine Hoffnung hätten, einstens von dieser Pein befreyet zu werden. Aber diese Hoffnung ist ihnen benommen. Denn der göttliche Richter wird ihnen ein Urtheil ankündigen, welches nicht nur auf einige Jahre, sondern auf die ganze Ewigkeit, abgefasset seyn wird. Gehet hin, wird es heißen, ihr Verdammten, in das ewige Feuer. Schreckliche Worte, die billig aller Herzen erschüttern sollten! Christen, begreifet ihr auch, was dieses sagen will: in das ewige Feuer? Ich wenigstens begreife es nicht, und es ist kein Sterblicher, der es begreifen könnte. Denn wir mögen uns eine Zahl der Jahre vorstellen, so groß wir auch wollen, so werden wir uns doch niemals von der Ewigkeit einen hinlänglichen Begriff machen können. Was wir immer für einen Maaßstab gebrauchen, um ihre Weite zu durchmessen, oder ihre Tiefe zu ergründen, so müssen wir doch bekennen, daß unsre Mühe vergeblich sey, denn sie ist ein Abgrund, in welchem wir uns verlieren.

Führen wir uns tausend, hundert tausend, und Millionen Jahre zu Gemüthe, fassen wir so viele Millionen der Jahre zusammen, als die Bäume Blätter, als die Meere Wassertropfen, und als die Ufer Sandkörner enthalten, und nehmen wir nun alles dieses zusammen, so haben wir gleichwohl noch nicht einen Theil der Ewigkeit, viel weniger, daß wir zu ihrem Ende gelangen könnten. Stellen wir uns alle Wasser der ganzen Welt vor, bilden wir uns ein, daß nach tausend Jahren ein einziger Tropfen desselben sich verliere, so würden doch endlich die Flüsse sammt dem Meere austrocknen: aber nicht also verhält es sich mit der Ewigkeit. Wenn auch in derselben so viele Millionen Jahre verstrichen sind, so wird sie doch nicht geändert, sie bleibt eben wie zuvor, und das Ganze, so man von ihr sagen kann, ist dieses, daß sie ohne Unterlaß anfängt,

und

und niemals aufhören wird. Betrachtet die ganze Welt als einen Felsen, bildet euch ein, daß nach tausend Jahren ein Vogel seinen Schnabel daran wetze, so wäre doch wenigstens eine Hoffnung, daß dieser ungeheure Fels abgerieben, und nach und nach werde zu Grunde gerichtet werden. Aber aus der Hölle wird keine Erlösung seyn. Eben alsdann, wenn dieser Fels vergangen wäre, würde man sagen können, daß die Verdammten erst zu leiden angefangen haben. O Ewigkeit, wer kann dich begreifen? Hier verliert sich auch der scharfsinnigste Veestand, und die schreckbarsten Vergleichungen geben ihm nur schwache Begriffe von einer Pein, die nicht aufhöret.

Wenn nun, m. Chr., die Verdammten dieser Ewigkeit nachdenken, welch eine Traurigkeit muß sie überfallen! und wenn sie sodann dieseEwigkeit mit dieser kurzen Zeit ihres Lebens vergleichen, wie bitter muß ihre Reue seyn! Denn was ist die Zeit dieses Lebens, so wir auf Erden zubringen? ist sie nicht ein flüchtiger Augenblick, der sich ganz unvermerkt verliert? gleicht sie nicht einem Schatten, der da verschwindet? gleicht sie nicht einem Blitze, der sich kaum in den Wolken zeiget, und schon vergeht; Wann man nun diese kurze Zeit mit der Ewigkeit vergleicht, was für einen Begriff wird man sich wohl davon machen können? Wenn ihr das Unglück haben solltet, in die Hölle gestürzt zu werden; was würdet ihr bey diesem Vergleiche urtheilen? würdet ihr wohl sagen, daß es vernünftig sey, eine ganze Ewigkeit aufzuopfern, um auf Erden glücklich zu leben? Ach wie anders würde sodann eure Sprache lauten! Ich Unglückseliger! würde ich sagen, wie thöricht habe ich gehandelt, da ich wegen einer augenblicklichen Wollust, wegen eines vergänglichen Gewinns, und wegen einer kurzen Freude, eine ganze glückselige Ewigkeit ausgeschlagen habe, und nun in einen Abgrund der Schmer-

zen versenket lebe! Ach könnte ich doch die Tage meines Lebens zurück rufen, um sie in wahrer Buße zu vollbringen! Aber die Zeit der Buße ist verstrichen, mein Heil ist verloren, und meine Pein ist ewig.

Sehet, so würdet ihr reden, und eben so reden itzo viele Tausend, die sich schon wirklich in der Hölle befinden; die Betrachtung der Ewigkeit presset ihnen die bittersten Seufzer aus: aber Seufzer, die für sie fruchtlos sind, und die ihnen weiter zu nichts als zu größerer Marter dienen. Es sind vielleicht unter diesen viele, mit denen ihr gelebet habt, und die mit euch durch die genauesten Bande der Freundschaft vereiniget waren. Vielleicht begehren sie itzo von Gott, wie der reiche Prasser, aus der Hölle hervorzugehen, um euch zu berichten, wie schrecklich dieser Ort der Pein sey. Wenn Gott ihre Bitte erhören sollte, was würden sie euch wohl sagen? Ach! würden sie sprechen, wir sind unglücklich durch die ganze Ewigkeit: rettet euch, damit ihr nicht ein gleiches Schicksal erfahret. Bedenket wohl, daß die Freuden der Welt kurz, aber die Quaalen der Hölle ewig dauren. Bedenket zugleich, daß es leicht sey, an diesen Ort der Pein zu gelangen; eine einzige Sünde ist schon hinlänglich, euch darein zu stürzen. Hütet euch also vor der Sünde, und thut Gutes, so viel ihr könnet; denn die Zeit eures Lebens ist kurz, aber die Glückseligkeit der Auserwählten, und die Pein der Hölle, sind ewig. Also, m. Z., würden diese Unglückseligen reden, wenn ihnen der Herr verstattete, aus ihrem feurigen Kerker heraus zu gehen, und euch zu ermahnen. Und was würden sie erst thun, wenn ihnen aus einer besondern Gnade ein zweytes Leben vergönnet würde? O Gott! wenn dieses geschähe, wie brünstig würde ihr Eifer und ihre Andacht seyn! Welche Bußübung würden sie nicht auf sich nehmen! Mit was für einem Auge würden sie die eiteln Beschäftigungen

gungen der meisten Menschen betrachten? Es würde gewiß kein Augenblick vorbey gehen, wo sie sich nicht Schätze der Verdienste sammeln würden. Allein diese Gnade wird den Verdammten niemals zu Theil werden; euch aber, m. Chr., wird sie verstattet; euch vergönnet der Herr noch Zeit zur Buße: er überläßt es eurer Wahl, ob ihr einst aus der Zahl der Auserwählten, oder der Verworfenen, seyn wollet.

Da ihr nun wisset, wie schrecklich die Pein dieser Unglückseligen ist, und wie sie keine Hoffnung mehr haben, ihrem Unglücke ein Ende zu machen; so müsset ihr ja eurer Sinne beraubet seyn, wenn ihr euch dessen ungeachtet zur Sünde entschlösset. Fürwahr, ihr wäret würdig, daß für euch eine neue Hölle errichtet würde, um eure Vermessenheit gebührend zu bestrafen.

Hütet euch demnach vor aller Sünde, denn diese allein ist fähig, euch in die Hölle zu stürzen. Bedenket zu diesem Ende, daß die Freuden dieser Welt kurz, die Quaalen der Verdammten aber ewig dauren. Diese Erinnerung wird euch zu einem Zaume eurer Leidenschaften dienen; sie wird euch eine eben so große Furcht vor der Sünde, als vor der Hölle selbst, einflösen. Sie wird euch antreiben, keinen zeitlichen Nutzen eurem ewigen Heile, kein Gut der Gnade, und keinen einzigen Gegenstand Gott vorzuziehen; sie wird euch endlich lehren, es sey kein grösseres Uebel, als Gott zu beleidigen, und keine süssere Hoffnung, als einstens mit ihm im Himmel zu herrschen.

Am

vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Von der Ertödtung.

Vorspruch.

Motus magnus factus est in mari, ita, ut navicula operiretur fluctibus; ipse vero dormiebat. Matth. 8.

Es war ein großer Ungestüm auf dem Meere, so, daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde; Jesus aber schlief.

Wenn Jesus Christus auf dem Meere mitten unter Sturm und Ungewitter ganz ruhig war, und sich sogar dem Schlafe ergab, so haben wir uns darüber nicht zu verwundern; denn da er ein allmächtiger Herr ist, ohne dessen Willen nichts geschehen kann, so hatte er auch von dem Sausen der Winde, und von den tobenden Meeresfluthen, nichts zu befürchten.

Wenn sich aber ein Mensch auf dem Meere dieser Welt, und unter so vielen Stürmen der Anfechtungen, ruhig verhält, und bey allen bevorstehenden Uebeln gleichwohl

wohl ohne Sorge lebet, so hat man billige Ursache sich zu verwundern; weil man nicht begreifen kann, wie es möglich sey, daß man nicht wachsam ist, da man doch die Gefahr seines Heils erkennet, und von der Schwäche seiner eigenen Kräfte überzeuget ist. Denn wie vielerley sind nicht die Klippen, an denen unsre Seligkeit scheitern kann! Sind wir nicht allenthalben mit Feinden umgeben, die sich unsrer Seele bemächtigen wollen? Gewiß, wir mögen in einem Stande leben, in welchem wir wollen, so werden wir angefochten. Von Außen beunruhiget uns die Welt, die uns zu sich ruft, und durch ihre reizenden Gegenstände zu verblenden sucht. Von Innen beunruhiget uns der Teufel, der sich alle Mühe giebt, uns von dem Wege der Tugend abwendig zu machen. Was soll ich von unsern Leidenschaften sagen, die wir jederzeit mit uns herumführen, die uns immer mehr zum Bösen als zum Guten leiten, und sich jederzeit wider den Geist empören? Muß man sich also nicht verwundern, wenn man dessen ohngeachtet Christen sieht, die ihr Heil so wenig besorgen, und sich keine Mühe geben, so vielen Klippen zu entgehen? und gleichwohl giebt es viele, die also beschaffen sind; sie achten die Feinde ihres Heils für gering, und glauben nicht, daß sie von ihnen etwas zu fürchten haben. Hauptsächlich aber bilden sie sich ein, daß sie den Begierden ihres Herzens folgen können, ohne daß sie verbunden wären, dieselben dem Geiste zu unterwerfen.

Diese nun sollen wissen, daß es eine unumgängliche Pflicht sey, das Fleisch sammt den Begierden zu kreuzigen. Denn, die Christo angehören, schreibt der Apostel, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Begierden.

Vortrag.

Diese freywillige Kreuzigung, wie nothwendig sie uns sey, werde ich in heutiger Rede zeigen. Da sie aber der Apostel selbst in die Kreuzigung des Fleisches, und in die Kreuzigung der Begierden eintheilet, so soll sie auch die Abtheilung dieser Predigt seyn. Ich werde also im ersten Theile erweisen, daß die Kreuzigung des Fleisches nothwendig sey, weil es eine Unmöglichkeit ist, ohne dieselbe die Pflichten eines Christen zu erfüllen. Im zweyten Theile werde ich behaupten, daß noch weit mehr die Kreuzigung der Begierden erfordert werde, weil von derselben unser Heil oder unsre Verdammniß abhängt. Es wird also die Ertödtung des Fleisches, und die Ertödtung des Geistes, den Inhalt dieser Rede ausmachen.

Erster Theil.

Wenn ich von der Ertödtung des Fleisches rede, so rede ich von einer Sache, die zwar dem sinnlichen Menschen misfällig, aber zur Erfüllung seiner Pflichten nothwendig ist. Denn es ist niemand unbekannt, daß durch die Sünde unsers Stammvaters eine gänzliche Verwirrung in der Natur, und vorzüglich in den Kräften unsrer Seele, erfolget sey: das Fleisch, wie der Apostel redet, empöret sich wider den Geist, und statt daß es ihm unterthan seyn sollte, so bringt es ihn in die Dienstbarkeit, wenn es nicht durch die Ertödtung bezähmet wird. Es gleicht einem reißenden Flusse, welcher, wenn er nicht durch einen starken Damm zurück gehalten wird, sich über Felder und Wiesen ergießt, und alles, was ihm im Wege steht, entweder verderbt, oder mit sich hinweg nimmt. Es gleicht einem unbändigen Rosse, welches oftmals

Zaum

Zaum und Zügel verachtet, und seinen Beherrscher zu Boden wirft. Und ob es schon zum Dienste des Geistes erschaffen ist, so ist es doch dermaaßen widerspenstig, daß auch die größte Strenge kaum hinlänglich ist, solches im Gehorsam zu erhalten.

Bey solcher Beschaffenheit ist kein anderes Mittel, als daß man diesen einheimischen Feind bestreite, ihm Gewalt anthue, und ihn durch verschiedene Ertödtungen entkräfte. Denn die Erfahrung lehret es, je weniger man dem Fleische schmeichelt, und je mehr man es der Kreuzigung unterwirft, desto lebhafter wird der Geist; er schwinget sich zu Gott empor, und wird immer fähiger, die Werke des Heils zu verrichten: da hingegen diejenigen, die ihrem Fleische alle Bequemlichkeiten verstatten, und sich zur Ertödtung nicht verstehen wollen, ihr Gemüth an das Irdische heften, und fast niemals an das Ewige gedenken. Die christlichen Uebungen fallen ihnen beschwerlich; das Gebeth gereichet ihnen zum Verdrusse; sie gerathen in einen Stand der Lauigkeit; die kleinen Fehltritte werden ihnen zur Gewohnheit, und endlich kömmt es so weit, daß sie zum Aergernisse der Gläubigen alle Schranken der Gesetze überschreiten, und von dem ganzen Christenthume weiter nichts, als den Namen eines Christen, beybehalten.

Verlanget ihr davon einen Beweis, so betrachtet einmal solche Weichlinge, vergleichet ihren Lebenswandel mit dem Wandel eines wahren Christen, und sehet, wie weit er mit demselben übereinstimme; ich versichere euch, ihr werdet nicht die geringste Aehnlichkeit unter beyden antreffen. Denn die Ergötzlichkeiten des Fleisches, denen solche Leute ergeben sind, verhindern bey ihnen alle Regungen der Gnade, daß sie eben darum vor allem, was zum göttlichen

Dienste gehöret, einen Ekel empfinden, und nur demjenigen nachjagen, was dem Fleische schmeichelt, und zur Befriedigung ihrer Leidenschaften behülflich ist.

Ihr Sclaven eures Fleisches, die ihr von der Ertödtung so abgeneigt seyd, öffnet doch endlich eure Augen, und betrachtet den kläglichen Zustand, in den euch eure Weichlichkeit versetzet! Eure Seele, die nach dem Ebenbilde des dreyeinigen Gottes geschaffen, die über alles Irdischen erhoben, und zur Beherrschung des Körpers bestimmet ist, diese seufzet bey dem Mangel der Ertödtung unter der Bothmäßigkeit des Fleisches; sie lebet des göttlichen Beystandes beraubet; sie ist gleichsam ein Ball eurer Leidenschaften, und statt daß sie nach der Vollkommenheit trachten sollte, wie es die Schuldigkeit eines Christen ist, so lebet sie in einem Stande der Lauigkeit, und wollte Gott, nicht auch im Stande der Sünde!

Aber was folget hieraus? Dieses: Ihr werdet als Verächter des Kreuzes Jesu Christi, welches ihr durch die Ertödtung auf euch nehmen sollet, auch von Christo abgesondert werden; denn ihr seyd nicht würdig seines Schutzes zu genießen, weil alle diejenigen, die ihm angehören, ihr Fleisch sammt ihren Begierden kreuzigen. Umsonst nennt ihr ihn euren Meister; denn er hat es selbst gesagt, daß, wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und ihm nachfolget, sein Jünger nicht seyn könne. Er ist für euch nicht mehr ein Führer in der Pilgerschaft dieses Lebens, weil ihr euch von seiner Kreuzesfahne entfernet, und seine Wundmale an eurem Leibe nicht traget. Denn nur der, spricht der heil. Hieronymus, trägt die Wundmale Jesu Christi an seinem Leibe, der sein Fleisch der Ertödtung, und durch diese dem Geiste, unterwirft. Er höret in Ansehung eurer auf, ein Erlöser zu seyn, weil ihr

sein

sein Leiden verachtet, und nicht beflissen seyd, in seine Fußstapfen zu treten. Ihr habt endlich keine Hoffnung, mit ihm einstens verherrlichet zu werden; weil, nach der Lehre des heil. Paulus, nur diejenigen zu solcher Herrlichkeit gelangen, die sich ihm durch Kreuz und Widerwärtigkeiten gleichförmig machen.

O Gott! wie groß ist das Unglück eines Menschen, der sich der Ertödtung des Fleisches entzieht! denn er wird, gleich einem faulen Gliede, von dem übrigen Leibe der Christenheit abgesondert werden, und auch durch die ganze Ewigkeit abgesondert bleiben.

Lernet hieraus, m. Chr., wie nothwendig es sey, sein Fleisch der Kreuzigung zu unterwerfen und urtheilet zugleich, wie unbesonnen diejenigen reden, die behaupten wollen, daß die Ertödtung des Fleisches nur für die Geistlichen in den Klöstern, und für die Einsiedler in den Wüsten, gehöre. Denn es ist gewiß, daß diese Schuldigkeit alle ohne Ausnahme verbindet. Dieß haben die Heiligen gar wohl erkannt; darum war auch keiner, der nicht sein Fleisch gekreuziget, und solches durch verschiedene Bußwerke dem Geiste unterworfen hätte; ein jeder unter ihnen war beflissen, sich zu ertödten, und sich selbst Gewalt anzuthun, weil sie wußten, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und nicht anders, als durch eine heilige Gewaltthätigkeit, erobert werden kann. Ihr bemühet euch also vergeblich, eure Weichlichkeit mit dem gemeinen Beyspiele der Christen zu rechtfertigen; denn dieses wird euch von dem Untergange nicht retten. Jesus Christus hat es euch längst gesagt, daß der Weg in den Himmel rauh und enge sey, und wenige denselben betreten; ihr müsset euch also nicht nach andern richten, die sich auf der Straße des Verderbens befinden, sondern ihr

müsset jenen nachfolgen, die auf dem Wege des Heils einhergehen: diese halten sich an die Lehre des Evangeliums, sie ergeben sich der Ertödtung ihrer selbst, und trachten durch diese Ertödtung sich Christo ihrem Haupte gleichförmig machen. Thut ein Gleiches! saget nicht, daß ihr es nicht vermöget; denn mit der Gnade könnet ihr alles; an dieser aber mangelt es euch nicht: es braucht nur eine kleine Ueberwindung, so werdet ihr eben so, wie die Heiligen, in der Ertödtung des Fleisches Helden werden. Zeiget ihr euch aber in diesem Stücke saumselig, so habt ihr auch wenig Hoffnung eures Heils, ihr werdet einstens von den Gerechten abgesondert, und als Feinde des Kreuzes zur Linken gestellet werden. O wie sehr werdet ihr sodann erstaunen, wenn ihr so viele Gläubige sehen werdet, die, ohnerachtet sie in der Unschuld lebten, gleichwohl so viele Bußübungen auf sich genommen haben; da ihr indessen bey so vielen Ausschweifungen, mit welchen ihr Gott beleidiget, gleichwohl einen Abscheu vor der Ertödtung bezeugtet! Dann werdet ihr erst erkennen, was für sinnliche und ungekreuzigte Menschen ihr gewesen seyd; und da jene herrlichen Bußopfer von Christo werden belohnt werden, so werdet ihr als unnütze Knechte in die äußersten Finsternisse verstoßen werden.

Damit dieses nicht geschehe, so kommt eurer Schuldigkeit nach; ergebet euch der Ertödtung eures Fleisches, übet euch in den Werken der Buße, und traget einen heiligen Haß gegen euch selbst; denn wer seine Seele in dieser Welt hasset, spricht der Heiland, dieser wird sie bewahren für das ewige Leben.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben; ihr müsset nicht allein dem Fleische Gewalt anthun, sondern ihr müsset auch eure Begierden kreuzigen. Dieß befiehlt

euch

euch der Apostel in den oben angeführten Worten: Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Begierden. Durch die Kreuzigung der Begierden verstehet der Apostel die Bezähmung unsrer Leidenschaften, die mit dem Wachsthume der Jahre in uns rege werden, und nicht eher, als mit dem Tode, vergehen. Wie nothwendig diese Bezähmung uns Menschen sey, wird der zweyte Theil erklären.

Zweyter Theil.

Die Nothwendigkeit einer solchen Bezähmung der Leidenschaften ist leicht daraus zu erachten, weil man ohne dieselbe weder die Pflichten gegen Gott, noch gegen den Nächsten, erfüllen kann. Denn wer weis es nicht, daß die Seele des Menschen nach dem Falle des Adams ganz schwach und kraftlos sey, und mit unzähligen bösen Neigungen umgeben werde, die sie von dem Guten entfernen, und gleichsam mit Gewalt zu den Lastern führen. Hierüber hatte schon längst der heil. Paulus geseufzet, da er in der Bitterkeit seines Herzens sagte; Ich fühle ein andres Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes, so Gott in mich geleget hat, zuwider ist. Wenn nun der Mensch diesen Begierden nicht Einhalt thut, und dieselben nicht sogleich in der Geburt ersticket, so nehmen sie dermaaßen überhand, daß sie sich der Seele bemächtigen, und sie zu allen Gottlosigkeiten verleiten. Sie sind wie das Unkraut auf einem guten Acker, welches, wenn es nicht bald ausgerottet wird, sich über das ganze Feld verbreitet, und auch die besten Früchte verderbet. Und gleichwie ein einziger Feuerfunke nicht selten in die größten Flammen ausbricht, so, daß ganze Städte dadurch in die Asche gerathen, also werden auch die Leidenschaften, wenn sie nicht bald An-

fangs unterdrücket werden, nach uud nach in die abscheulichsten Laster ausbrechen, und die Seele in den Untergang stürzen.

Wollte Gott, die Erfahrung lehrte es nicht! allein die Beyspiele hiervon sind so häufig, daß sie niemanden unbekannt sind: zumal da alles Unheil, so jemals in der Welt geschehen ist, von den ungezähmten Leidenschaften seinen Ursprung hat. Diese Leidenschaften haben den Menschen ihre natürliche Freyheit geraubet, da einige derselben, aus Begierde zu herrschen, sich über andre empor geschwungen, und sie ihrer Bothmäßigkeit unterworfen haben. Diese Leidenschaften haben die Uneinigkeiten unter den Monarchen erwecket, die, aus Begierde Landschaften zu erobern, blutige Kriege geführet, Städte und Länder verheeret, und oftmals ganze Königreiche zu Grunde gerichtet haben. Diese Leidenschaften endlich haben es dahin gebracht, daß Gott, so zu reden, gezwungen wurde, den ganzen Erdkreis mit Wasser zu überschwemmen, Feuer vom Himmel zu senden, Krieg, Pest, Hungersnoth und andre dergleichen Züchtigungen über die Menschen zu verhängen.

So tyrannisch wüthen die Leidenschaften, und an so vielen Uebeln sind sie Ursache, wenn sie nicht bald Anfangs unterdrücket, und mit allem Fleiße bezähmet werden. Ihr selbst, m. Z., habt es vielleicht an euch erfahren, wie groß ihre Macht, und wie schädlich ihre Wirkungen sind. Ihr würdet niemals in solche Ausgelassenheit gerathen seyn, wenn ihr euch nicht so saumselig in der Bezähmung derselben verhalten hättet. Da ihr aber ihnen nichts untersagtet, da ihr, um euren Fürwitz zu befriedigen, eure Augen auf gefährliche Gegenstände richtetet, eure Ohren den Schmeicheleyen mit Vergnügen eröffnetet, eure Zunge ohne den Zaum der Bescheidenheit ausschweifen ließet; und

da

da ihr euch einbildet, daß dieses nur Kleinigkeiten wären, welche keine widrigen Folgen nach sich ziehen könnten, so ist es endlich geschehen, daß ihr in den Abgrund des Verderbens gerathen seyd.

Ihr habt Anfangs eine geringe Neigung zum Reichthume in euch verspüret: ihr glaubet, sie wäre von keiner Wichtigkeit, es ist aber endlich so weit gekommen, daß ihr itzo kein Bedenken traget, wider Recht und Billigkeit zu handeln, euren Nächsten zu hintergehen, und alles zu unternehmen, was nur fähig ist, eure Habseligkeiten zu vermehren. Die Neigung zur Wollust, die ihr Anfangs verachtetet, hat euch endlich so weit gebracht, daß ihr nunmehr alle Gränzen der Ehrbarkeit überschreitet, und euch ohne Bedenken zu den abscheulichsten Lastern entschließet. Welche Herrschaft hat nicht endlich die Leidenschaft des Stolzes über euch erhalten! Ihr sehet alle diejenigen für eure Feinde an, die sich euren hochmüthigen Absichten widersetzen; ihr seyd unerträglich in eurem Umgange; ihr verachtet eures Gleichen, und waget es, euch über sie zu erheben. Alles dieses würde unterblieben seyn, wenn ihr euch Mühe gegeben hättet, eure Leidenschaften zu bezähmen. Da ihr aber hierinn saumselig gewesen seyd, da ihr die Ermahnungen der Prediger verachtet, das Zureden der Beichtväter in den Wind geschlagen, und den innerlichen Einsprechungen kein Gehör gegeben habt, so dürft ihr euch nicht wundern, daß es mit euch so weit gekommen ist: Gott hat euch wegen eurer Saumseeligkeit seine Gnade entzogen, und hat euch zur gerechten Strafe dem Verderbnisse eures Herzens überlassen. Der erste König in Israel gab kaum seiner Neigung zum Ungehorsam Gehör, so wich Gott schon von ihm, und verstieß ihn von seinem Angesicht. Der Fürwitz des zweyten hatte es so weit gebracht, daß er aus

einem

einem Manne nach dem Herzen Gottes ein Ehebrecher und Todtschläger wurde. Ich könnte euch noch viele Beyspiele von solchen anführen, die alle, von ihren Leidenschaften übermannet, in das äusserste Elend gerathen sind. Aber diese wenigen werden euch schon genug seyn, um zu erkennen, wie nothwendig die Ertödtung der Begierden sey, weil man ohne dieselbe weder die Pflichten seines Standes erfüllen, noch die Sünde vermeiden wird.

Da euch nun dieses nicht unbekannt ist, so befleißet euch, eure Leidenschaften zu unterdrücken, und sie mit einem christlichen Heldenmuthe zu überwinden. Seyd ihr zur Hoffart geneigt, so fliehet die Pracht, gehet den Schmeichlern aus dem Wege, haltet eure Tugenden in geheim, und erinnert euch zuweilen, was ihr gewesen seyd, und was ihr nach eurem Tode seyn werdet.

Ist es der Zorn, der euch beunruhiget, so ergebet euch der Sanftmuth, überwindet euch Anfangs in kleinen Dingen, und opfert die Beleidigung Christo eurem Erlöser auf; ohne Zweifel wird er euch Stärke verleihen, auch das Größere zu überwinden. Will euch die Wollust beherrschen, so entfernet euch von solchen Gelegenheiten, die der Unschuld nachtheilig sind; untersaget euch die Lesung solcher Bücher, in welchen unter den Blumen einer zierlichen Schreibart das Gift des Verderbens verborgen ist. Mit einem Worte, ihr möget von einer Leidenschaft beunruhiget werden, von welcher ihr wollet, so müsset ihr dieselbe unterdrücken, und sie unter die Bothmäßigkeit des Geistes bringen.

Ihr werdet mir vielleicht einwenden, und sagen, daß ich gar zu viel von euch fordere, weil dieses eine Sache von großer Wichtigkeit ist. Ihr hättet euch schon öfters Mühe gegeben, eure bösen Neigungen auszurotten, aber ihr

fändet

fändet euch noch immer mit denselben behaftet. Hierauf, m. Chr., gebe ich euch zur Antwort: daß es freylich schwer sey, die Leidenschaften so zu überwinden, daß man von denselben gänzlich befreyet lebe. Der heil. Paulus, so stark auch sein Muth war, konnte doch den Stachel des Fleisches von sich nicht entfernen. Aber dieses wird auch nicht erfordert; es ist schon genug, wenn man den Anfechtungen widersteht, und sie bald Anfangs unterdrücket; im übrigen mögen sie hundertmal zurückkehren, so werden sie doch dem Heile nicht nachtheilig seyn, ja vielmehr werdet ihr dadurch eure Verdienste häufen, weil eine jede Ueberwindung euch zu einem neuen Grade der Herrlichkeit behülflich ist. Diese Ueberwindungen aber sind euch nicht unmöglich, denn die Gnade des Herrn ist mit euch; mit dieser könnt ihr eben so, wie Paulus den Sieg erhalten. Vertrauet nur auf die Hülfe des Herrn, und lasset es an eurer Mitwirkung nicht ermangeln, so wird es euch leicht fallen, den Anfechtungen zu widerstehen. Gesetzt aber auch, daß euch dieser innerliche Kampf beschwerlich fiele, so müsset ihr euch doch dazu entschliessen, wenn ihr an dem Erbe Jesu Christi Theil nehmen wollet: Denn die Christo angehören, spricht der Apostel, diese kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Begierden. Unterlasset also nichts, was euch zu dieser Kreuzigung behülflich ist; wachet über eure Neigungen, und gebet ihnen kein Gehör; überwindet euch selbst, damit ihr nicht von ihnen überwunden werdet; streitet wider sie als Helden Jesu Christi, damit ihr einstens als glorreiche Sieger im Himmel bekrönet werdet.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Von der christlichen Wachsamkeit.

Vorspruch.

Cum dormirent homines, venit inimicus ejus, et superseminavit Zizania in medio tritici. Matth. 13. cap.

Da die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen.

Unglückseliges Schlafen! was für Unheil hast du schon in der Welt gestiftet! Es schlief einstens der assyrische Feldherr Holofernes, da er sich zuvor in Wein berauscht hatte, und sehet! ein schwaches Weib, die Judith, bediente sich dieser Gelegenheit, und schlug ihm das Haupt ab. Judith 13 Cap. Es schlief einstens Sisara, der oberste Befehlshaber des Jabins; und Jahel, die ihn unter dem Scheine der Freundschaft in ihr Haus aufgenommen, und mit einem Mantel bedeckt hatte, durchbohrte seine Schläfe mit einem grossen Nagel, und tödte ihn. B. der Richt. 4. Cap. Es schliefen einstens die Menschen, wie es der Heiland im Evangelio bezeuget; und

und der Feind streuete Unkraut unter den guten Weizen. So sehr nämlich ist das Schlafen schädlich! da hingegen die Wachsamkeit sowohl in zeitlichen, als in geistlichen Dingen, vortheilhaft ist. Dieß gab der Heiland seinen Jüngern zu erkennen, da er ihnen so oftmals zu wachen befahl. Eben dieses gab er dem sämmtlichen Volke zu verstehen, da er das Gleichniß von einem Säemanne anführte, der zwar den besten Saamen auf seinen Acker säete, weil er aber nicht wachsam war, von seinem Feinde hintergangen wurde, der zu eben derselben Zeit, da die Leute schliefen, das Unkraut ausstreuete, und mit demselben den Weizen verderbete. Hiermit wollte er uns andeuten, daß die Schläfrigkeit zu allen Zeiten schädlich sey, hauptsächlich aber, daß man sie in der Beförderung seines Seelenheils vermeiden müsse, weil eine jedwede Saumseligkeit, die man darinn bezeuget, uns in Gefahr setzet, der göttlichen Gnade beraubet zu werden, und also die Seligkeit zu verlieren. Indessen ist doch nichts gewöhnlicher, als eben diese Schläfrigkeit. Man besorget alles in der Welt, man bereitet sich auf alles zu, man schützet seine Rechte und Gerechtigkeiten, man arbeitet ohne Unterlaß, und stehet jederzeit auf der Hut, seine zeitlichen Vortheile zu befördern. Bloß das Geschäft des Heils setzet man außer Acht, und ist wenig dafür besorgt, da doch dieses das einzige Geschäfte seyn sollte, welches unsere Aufmerksamkeit verdiente; insonderheit da wir wissen, wie häufig die Feinde sind, die uns nachstellen, die uns allenthalben umgeben, und die nichts anders, als unsern Untergang, suchen. Die Hölle, die Welt, die Menschen, das Fleisch, der Teufel, alles hält zusammen, alles verschwöret sich zu unserm Verderben; und wir wollen bey allem diesem nicht wachsam seyn? Wir wollen glauben, daß wir bey unserer Schläfrichkeit nichts

zu befürchten haben; Nein, meine Christen! wir betrügen uns. Es stehe lang oder kurz an, so werden wir unterliegen.

Es ist derohalben nothwendig, daß wir uns zur christlichen Wachsamkeit entschließen; es ist nothwendig, daß wir alle Schritte unsers Wandels prüfen, und jederzeit wider die Feinde unsers Heils auf der Hut stehen, weil wir sonst Gefahr laufen, die ewige Seligkeit zu verlieren, wie ihr es heute hören werdet.

Vortrag.

Um euch aber einen richtigen Begriff davon zu geben, muß ich erinnern, daß die Seligkeit sowohl ein Werk des Menschen, als auch ein Werk Gottes, sey. Sie ist ein Werk des Menschen, in sofern ihn Gott mit seiner Gnade unterstützet. Sie ist auch ein Werk Gottes, in sofern ihm der Mensch gehorchet. Will also der Mensch seiner Seligkeit wegen eine Versicherung haben. so muß er sich sowohl auf sich selbst, als auf Gott, verlassen können. Nun aber behaupte ich, daß er ohne die christliche Wachsamkeit weder das Eine, noch das Andre vermöge. Er kann sich nicht auf sich selbst verlassen; dieß werde ich im ersten Theile zeigen. Er kann sich aber auch nicht auf Gott verlassen. Dieß wird der zweyte Theil lehren. Geduld!

Erster Theil.

Wundert euch nicht, meine Christen! wenn ich sage, daß sich der Mensch ohne die christliche Wachsamkeit auf sich selbst nicht verlassen könne. Ihr wisset es, daß wir sehr schwach und ohnmächtig sind, und daß uns sehr viele Gegenstände umgeben, die uns ohne die äusserste Wachsamkeit gar leicht verführen, und dahin reissen.

Ich

Ich sage erstens, daß wir sehr schwach und ohnmächtig sind. Denn was ist der Mensch, wenn er an und für sich selbst betrachtet wird? Ist auch wohl das ungestüme Meer bey seiner Stille unsicherer, als sein Wille? Heute geht er voller Muth, und mit gesetzten Schritten, in den Wegen Gottes einher; morgen aber ist er schläfrig, er steht still, oder weicht wohl gar zurück. Heute hat er an etwas sein Vergnügen, und morgen verabscheuet er es: er verlangt: er liebet, er hasset: er setzet sich etwas vor, und in kurzem läßt er es sich wiederum gereuen: er bauet auf und reißt es wiederum ein. Erfahret ihr dieses nicht an euch selbst? Wenn man euch zuweilen reden höret, sollte man nicht glauben, daß eher die Cedern des Libanon einstürzen könnten, als daß sich eure Tugend ändern würde? Giebt man aber zu einer andern Zeit auf euer Betragen Acht, so sieht man, wie unbeständig ihr in euren Entschließungen seyd; ihr seyd alsdann ganz erkaltet, und voll Trägheit. Wie richtig vergleicht also der heil. Geist den Menschen mit einem Blatte, Job. 13,25., welches von dem Winde bewegt, und hingerissen wird! Denn wie oft haben nicht auch die heiligsten Seelen diesen Wechsel bey aller ihrer Frömmigkeit erfahren! Selbst die Apostel waren von demselben nicht befreyet. Ich Unglückseliger! rief der heil. Paulus aus, wer wird mich doch von diesem sterblichen Leibe befreyen, dessen Last mich darnieder drücket? Ich finde ein ander Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes, so der Herr in mich geleget hat, zuwider ist. Das eine richtet mich auf, das andre suchet mich zu verführen. So sehr nämlich ist der Mensch an und für sich selbst der Veränderung unterworfen!

Wenn ihr demnach, m. Z., bey diesem steten Wechsel eurer Gesinnungen nicht ohne Unterlaß über euch wach-

sam seyd, wie könnet ihr hoffen, daß ihr nicht fallen, sondern euch aufrecht erhalten werdet? Wie könnet ihr euch schmeicheln, daß ihr den kostbaren Schatz der Gnade nicht verlieren werdet? Wisset ihr denn nicht, daß ihr denselben, wie der Apostel redet, in einem irdenen Gefäße herum traget? O wie sorgfältig ist nicht der Mensch, die irdischen Güter zu verwahren! wie wachsam ist er nicht, aus Furcht dieselben zu verlieren! Und ihr wollet nicht wachsam seyn, den Schatz der Gnade zu verwahren, den ihr doch wegen der Unbeständigkeit eures Herzens so leicht verlieren könnet? Erinnert euch nur an die beständigen Leidenschaften, mit welchen euer Herz umgeben ist, und die euch weit nachtheiliger, als alle äußerliche Feinde, sind; denn ein einheimischer Feind ist allezeit viel ärger, als derjenige, der sich von außen zeiget. Und gewiß, wie mannigfaltig sind nicht die Nachstellungen! und wie heftig sind nicht die Angriffe dieser innerlichen Feinde! Bald stürmen sie mit Ungestüm auf uns los, bald schleichen sie sich heimlich in das Herz hinein; werden sie von einer Seite zurück getrieben, so kommen sie auf der andern Seite um desto heftiger. Sie sind jederzeit sehr wachsam, ihr dürfet nur einen falschen Schritt thun, so machen sie sich denselben zu Nutze, und die mindeste Nachläßigkeit, die ihr begeht, wird für sie, vermöge ihrer Aufmerksamkeit, ein wichtiger Gewinn. Ehe ihr es vermuthet, werden sie sich eures Herzens bemächtigen, und wenn ihr auch zuweilen über dieselben sieget, so werden sie doch niemals aufhören, euch zu bestreiten. Bald wird sich das Feuer der unreinen Liebe in euch entzünden; bald werdet ihr zum Hochmuthe gereizet werden; bald wird sich die Neigung zu den irdischen Gütern hervor thun; bald wird sich eine andre Leidenschaft in ihrer ganzen Stärke zeigen. Wenn ihr nun nicht auf der Hut stehet, und über

diese angebohrnen Neigungen wachsam seyd, wollet ihr euch wohl einbilden, daß ihr nichts zu befürchten habt? Wie? ihr wollet glauben, sicher zu stehen, da doch die Heiligen selbst, bey aller Wachsamkeit, gleichwohl nicht selten gefallen sind? O welch eine Vermessenheit wäre dieses!

Aber wir gehen weiter, und betrachten die äußerlichen Gefahren, die uns der Umgang mit der Welt darbiethet; diese werden uns zu einem neuen Antriebe der Wachsamkeit dienen.

Was ist wohl die Welt, in welcher ihr euch befindet? was für Gemälde machet ihr euch selbst zuweilen davon? Nicht wahr? ihr bekennet freymüthig, daß sie ein Zusammenfluß der Gefahren, und der Verführung sey; daß sie euch unvermerkt faßle, daß sie euch auf mancherley Weise zerstreue, und daß sie euch mit ihren Reizungen bezaubere. Wie oft hält euch nicht ihr Zeitvertreib von dem Guten zurück! wie oft blenden euch nicht ihre Ehrenstellen! und wie oft rühren euch nicht ihre Schmeicheleyen! Wenn ihr die Welt mit christlichen Augen betrachtet: findet ihr nicht, daß sie allenthalben ein tödtliches Gift mit sich führet? Wird nicht die Tugend in derselben verachtet? Geht nicht das Laster mit aufgerichtetem Haupte einher? Trifft man nicht überall ärgerliche Beyspiele an, die uns zur Nachfolge reizen. Wenn ihr nun bey so vielen Gefahren nicht wachsam seyd, wie ist es möglich, nicht überwunden zu werden? Ein Kriegsheld, der die Menge der Feinde, und die Schwäche der Stadt kennet, die er vertheidigen soll, wie thöricht würde er nicht handeln, wenn er dessen ungeachtet ruhig verbliebe, und nicht allezeit auf der Hut wäre! Eben so, und noch viel thörichter, würdet ihr handeln, wenn ihr bey so vielen Gefahren, die euch umgeben, und bey so großer Schwäche, die ihr in euch selbst empfin-

bet, nicht wachsam wäret; euer Fall wäre unvermeidlich, und der Sieg über euch wäre euren Feinden gewiß.

Und in der That, auf was könntet ihr euch verlassen, um von euren Feinden nicht überwunden zu werden? Vielleicht auf die Standhaftigkeit eurer Entschliessungen? Allein saget mir doch: sind wohl eure Entschliessungen standhafter und aufrichtiger, als jene des heil. Petrus waren? Er betheuerte öffentlich in Gegenwart Jesu Christi und seiner Jünger, daß er bereit sey, sein Leben für seinen Meister aufzuopfern, und daß er ihn niemals verlassen werde. Und gleichwohl war die Stimme einer Dienstmagd schon genug, ihn zu einem Treulosen und Meineidigen zu machen: er fiel, und sein Fall dienet uns zu einem Denkmale, wie wenig man sich auf die Standhaftigkeit seiner Entschließungen verlassen könne. Doch wir brauchen nicht Beyspiele von fern herzuholen. Ich berufe mich auf euch selbst. Ihr wisset, wie oft ihr im Beichtstuhle, von Reue durchdrungen, vor Gott und dem Priester versprochen habt, euer Leben zu ändern, diese oder jene Sünden zu fliehen, und die Gelegenheit zu vermeiden, die euch zum Falle Anlaß gab. Und gleichwohl seyd ihr wiederum gefallen; vielleicht vergiengen kaum einige Tage, ja vielleicht kaum einige Stunden, wo ihr eben dieselbe Gelegenheit betratet, und eben dieselbe Sünde begienget.

Verlasset ihr euch etwann auf die Heiligkeit des Ortes, an dem ihr wohnet? Aber ich frage euch: ob dieser Ort von dem Umgange mit den Menschen abgesonderter sey, als die Wüste? und gleichwohl sind viele Einsiedler auch in dieser hintergangen worden. Ist dieser Ort heiliger, als der Himmel? und wie viele tausend Engel sind bereits von dannen herab gefallen! Vielleicht verlasset ihr euch auf eure Tugend, auf eure Weisheit, und Stärke? Ist denn aber

nicht

nicht auch David, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, gefallen? ist nicht Salomon, der weiseste unter allen Menschen, ein Abgöttischer worden? Ist nicht Samson, bey aller seiner Stärke, von einem schwachen Weibe überwunden, und zu einem Sclaven der Philistäer geworden? Setzet ihr etwann euer Vertrauen auf euer hohes Alter? O! wie wenig kann man sich auf das Alter verlassen! Jene zween Richter von Babylon hatten schon ein sehr hohes Alter erreicht, und gleichwohl loderte das Feuer der Unlauterkeit in ihren Herzen auf; der Anblick der Susanna war schon genug, ihre grauen Haare zu beschimpfen, und sie zur Unzucht zu reizen. Eben dieses eräuget sich noch immer in der Welt; man sieht zu allen Zeiten Leute, die in dem höchsten Alter das völlige Feuer der Jugend empfinden; und wie oft hat man nicht in einem Leibe, den das Alter und die Krankheiten fast verzehret hatten, das Blut von neuem aufwallen, und das unreine Feuer nur mit dem Leben verlöschen sehn! Ach meine Christen! vertrauet nicht zu viel auf euch selbst. Denn sofern solche Seelen, die in der Einsamkeit leben, und jederzeit über sich selbst sehr wachsam sind, gleichwohl nicht selten in die Fallstricke gerathen, und bey aller ihrer Behutsamkeit überwunden werden: was wird nicht mit euch geschehen, wenn ihr mitten in einer verführerischen Welt lebet, und gleichwohl nicht behutsam wandelt? Der heilige Paulus selbst, so viele Gnaden er auch von Gott erhielt, war gleichsam sehr furchtsam; er stand sogar seines Heils wegen in Sorgen; er hatte deswegen sein Fleisch sammt seinen Begierden gekreuziget. Ich kasteye meinen Leib, bekennet er von sich selbst, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwann, da ich andern predige, selbst verworfen werde. Eben also war der heil. Hieronymus beschaffen: er lebte in einer wilden

Einöde, fern von allen Reizungen der Welt; er mergelte seinen Leib mit immerwährendem Fasten und Wachen ab; sein Geist beschäftigte sich ohne Unterlaß mit heiligen Betrachtungen, und dennoch wollte er sich kaum einen glücklichen Ausgang versprechen, er fürchtete sich vor dem Falle, der ihn vielleicht in wenig Augenblicken um die ganze Frucht seiner Arbeiten bringen könnte.

Wenn nun die Heiligen in Ansehung ihres Heils so furchtsam waren; wenn sie deswegen jederzeit auf der Hut stunden, und die geistlichen Waffen niemahls aus den Händen legten: werdet ihr euch wohl einbilden, daß ihr bey eurer Sorglosigkeit nichts zu befürchten habt? Wie? die Starken Israels waren wachsam, um ihren Feinden nicht unterzuliegen; und ihr wollet bey eurer Schläfrigkeit den Sieg erwarten? Nein, Christen! dieß wird nicht geschehen, ich habe es euch schon gesagt, und ich wiederhole es noch einmal: wenn ihr bey so großer Schwachheit, die ihr in euch empfindet, und bey so vielen Reizungen, mit denen ihr in der Welt umgeben seyd, nicht ohne Unterlaß über euer Herz wachet, so werdet ihr fallen, und ihr werdet euch niemals, um den Fall zu vermeiden, auf euch selbst verlassen können.

Ihr könnet euch aber auch nicht auf Gott verlassen: dieß ist der zweyte Bewegungsgrund, der euch zur christlichen Wachsamkeit antreiben soll, und er macht den zweyten Theil meiner Rede aus.

Zweyter Theil.

Wenn man den Grund der Vermessenheit vieler Christen betrachtet, den sie bey der Vernachläßigung ihres Heils bezeigen, so findet man, daß sie sich gemeiniglich auf die Gnade des Herrn und seinen Beystand verlassen,

sen. Ich bin zwar schwach, sagen sie: aber die Gnade Gottes ist stark genug, mich zu unterstützen; ich bin zwar mit vielen Feinden umgeben; aber der Herr ist mein Schutz, und wer kann ihm widerstehen? Also reden sie, und hiermit bilden sie sich ein, daß sie bey aller ihrer Schläfrigkeit, nichts zu befürchten haben. Aber wisset, meine Christen! das dieses kein gründliches, sondern nur ein vermessenes Vertrauen sey. Denn sofern ihr nicht über euch selbst wachsam seyd, sofern ihr eure Leidenschaften nicht zu bezähmen suchet, und alle jene Gelegenheiten fliehet, die euch zur Sünde Anlaß geben, so machet ihr euch des Beystandes Gottes unwürdig. Gott hat euch seine Gnade in dergleichen Umständen niemals versprochen, und er wird sie euch auch ganz gewiß versagen. Sehet! dieses ists, was ihr wohl überlegen müsset: ich will mich hierüber deutlicher erklären.

Ich sagte erstens, daß ihr euch, bey solcher Beschaffenheit eures Herzens, der Gnade Gottes unwürdig machet. Denn die Ordnung unserer Gnadenwahl besteht darinn, daß uns zwar Gott mit seiner Gnade zuvor kömmt, und unsre Schwachheit unterstützet; daß wir aber auch das Unsrige beytragen, und dieselbe zu unserm Heile anwenden müssen. Darum sagte einstens der heil. Augustinus: Derjenige, der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich. Wenn wir uns also in der Mitwirkung mit der Gnade saumselig zeigen; wenn wir bey so vielen Gefahren, die uns umgeben, nicht ohne Unterlaß auf unsrer Hut stehen, sondern uns lediglich auf den Beystand Gottes verlassen: ist es sodann nicht billig, daß uns Gott denselben entzieht, und uns dem Verderbnisse unsers Herzens überantwortet? Was haltet ihr wohl von einem Menschen, dem man einen kostbaren Schatz darreichte, um denselben in

seine Behausung zu tragen, der sich aber weigerte, diese geringe Mühe auf sich zu nehmen, sondern verlangte, der Wohlthäter selbst sollte ihn dahin befördern? würdet ihr nicht einen solchen aller fernern Gnade unwürdig achten? Eben so urtheilet von euch, wenn ihr die Gnaden, die euch Gott darbiethet, nicht anwendet, sondern euch in dem Geschäffte eures Heils lediglich auf Gott verlasset. Ihr machet euch seines Beystandes unwürdig, und setzet euch der Gefahr aus, desselben beraubet zu werden. Denn diejenigen verdienen keine Gnade, die die Gnade nicht anwenden wollen. Könnet ihr darwider etwas einwenden? Wollet ihr vielleicht sagen, daß euch Gott dieselbe versprochen hat? Aber woher werdet ihr dieses erweisen? Wie wäre es, wenn ich euch das Widerspiel zeigete? Saget nicht der heilige Geist ausdrücklich durch den Mund des weisen Mannes Sprichw. 3, 27., daß, wer die Gefahr liebet, auch in der Gefahr umkommen werde? Was will dieses anders sagen, als das uns Gott nicht in die Gefahr begleiten wolle, in die uns unsere Vermessenheit stürzet? Eben aus dieser Ursache hat uns auch der Sohn Gottes zum öftern ermahnet, daß wir wachsam seyn sollen: welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn uns die Gnade stets so, wie wir sie verlangen, gesichert bliebe. Da er aber gar wohl wußte, daß uns dieselbe nur in so weit, als wir sie anwenden, zu Nutze kömmt, so ermunterte er uns zur Wachsamkeit, und verlangte von uns, daß wir nichts unterlassen sollten, was zur Beförderung unsers Heils gehöret, weil wir sonst nichts anders zu erwarten hätten, als daß uns Gott seine fernere Gnade entziehen würde. Dieß hat er uns schon einstens durch den Mund seines Propheten zu erkennen gegeben, der uns versichert, daß er so schläfrige Seelen ganz und gar ver-

lassen werde. Sie werden zu mir rufen, saget Jeremias im 11. Cap. 11. V., und ich werde sie nicht erhören. Eben also redet er im 7. C. Ich habe zu euch geredet, und ihr habt mich nicht gehöret: ich habe euch gerufen, und ihr habt mir nicht geantwortet: ich habe meine Hand ausgestrecket, und euch die Gnade dargebothen, ihr aber habt sie nicht geachtet: so will ich denn bey eurem Untergange lachen. So weit, meine Christen! kömmt es endlich mit solchen Seelen, die nicht über sich wachsam sind, und die Gnade, die ihnen Gott zum geistlichen Streite darbiethet, nicht wohl gebrauchen.

Zu wünschen wäre es, daß wir die traurigen Beyspiele hiervon nicht allenthalben anträfen! Aber deren sind so viele, daß sie uns nicht unbekannt seyn können. Denn wir sehen überall Leute, die, da sie sich vermessen zeigten, ihre Leidenschaften nicht gebührend bezähmeten, sich in alle Gesellschaften ohne Unterschied begaben, und die Fallstricke nicht bemerkten, die man ihnen legte, endlich ihre Unschuld verlohren, und in die abscheulichsten Laster fielen. Gott ließ dergleichen Fälle zu, um andre dadurch zu warnen, daß sie behutsam gehen, und niemals die christliche Wachsamkeit vergessen sollten. Aber wie wenig läßt man sich von solchen Beyspielen unterrichten! So wichtig sie auch sind, so machen sie doch bey uns keinen Eindruck; wir sind deswegen weder sorgfältiger, unser Heil zu befördern; noch beflissener, unsere Leidenschaften zu unterdrücken; weder behutsamer in dem Umgange mit der Welt; noch aufmerksamer auf die verschiedenen Gegenstände, die unser Herz zur Sünde reizen, und uns in derselben erhalten. Ist endlich der Fall geschehen, so öffnet man erst seine Augen. Ach! saget man alsdann, ich hätte es nicht geglaubet, daß es mit mir so weit kommen würde; ja ich

kann mir es noch nicht genug vorstellen, wie es möglich ist, daß ich mich so weit vergangen habe. Indessen ist es doch geschehen, und ich bin nunmehr ein Schandfleck meines ganzen Geschlechtes. Ja, man erkühnet sich wohl gar Gott anzuklagen, als ob er uns nicht genugsame Gnaden zur Erhaltung des Sieges verliehen hätte. Aber dieses ist eine Vermessenheit; denn Gott läßt es keinem an genugsamer Gnade ermangeln: daß aber der Mensch sich dieselbe nicht zu Nutze machet, daran ist dieser selbst Schuld, und er darf seinen Fall keinem andern, als seiner Schläfrigkeit im Guten, zuschreiben. Gott wird ihm einstens sagen: Siehe, du hattest Erkenntniß genug, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; du wußtest gar wohl, mit wie vielen Leidenschaften du umgeben warest, die dich bestritten; es waren dir auch die äußerlichen Feinde nicht unbekannt, die deiner Unschuld nachstrebten. Man hat dich sowohl im Beichtstuhle, als von der Kanzel, ermahnet, du solltest behutsam gehen, und dich nicht blindlings in die Gefahr hinein begeben. Aber du hast alles verachtet; du hast dir eine vermessene Sicherheit angemaaßet, und, in Absicht auf dein Heil, ohne Sorge gelebt; endlich bist du gefallen, und ich werde bey deinem Untergange lachen.

Sehet, Christen! also wird einstens Gott zu dergleichen Seelen sagen, die es an der christlichen Wachsamkeit haben ermangeln lassen. Damit ihr also dermaleinst nicht einen so bittern Vorwurf anhören dürfet, so folget dem Rathe des Salomons, den er euch in seinen Sprüchwörtern im 4. Cap. 33. V. ertheilet. Mein Sohn, spricht er daselbst, bewahre dein Herz nach möglicher Sorgfalt. Hierdurch will er euch sagen, daß ihr euch in allen Gelegenheiten behutsam erweisen, und auf

alle

alle eure Handlungen Acht haben; daß ihr die Waffen des Heils ergreifen, und diesen niemals aus den Händen legen; und daß ihr alles, was euch in der Beförderung eurer Seligkeit hinderlich ist, großmüthig überwinden sollet. In dieser Absicht müsset ihr alle Bande, die euch an das Fleisch, und an die Welt heften könnten, ohne Anstand zerreissen; ihr müsset auch das Liebste, so euch von Gott zurück hält, fahren lassen, und daraus dem Herrn ein Opfer machen. Ihr müsset endlich jene Mittel ergreifen, welche uns die heil. Schrift, als sichere Waffen wider das Laster, anpreiset. Diese sind hauptsächlich das Gebeth, die Lesung geistlicher Bücher, die Anhörung des göttlichen Wortes, der öftere Genuß der heiligen Sacramente, und die Ertödtung der äußerlichen Sinne. Wenn ihr diese Mittel wohl gebrauchen werdet, so werdet ihr wider die Anfälle eurer Feinde sicher stehen, werdet häufige Siege davon tragen, und einstens als siegreiche Helden im Himmel gekrönet werden.

Am

Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung.

Von den Schwachheitssünden.

Vorspruch:

Simile est regnum cœlorum grano Sinapis. Matth. 13.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Jesus Christus stellet uns das Himmelreich, oder, wie der heil. Gregorius redet, seine Kirche, unter verschiedenen Gleichnissen vor. Bald schildert er dasselbe unter dem Gleichniß eines Fischernetzes, in welchem die guten Fische sowohl, als die bösen, eingeschlossen sind, aber nur die guten aufbehalten werden; und hierdurch will er uns andeuten, daß es in der Kirche Gottes sowohl Gute, als Böse, giebt, daß aber nur die Guten zur Glückseligkeit des Himmels gelangen werden: bald vergleicht er es einem kostbaren Schatze, der in einem Acker verborgen liegt, und für den derjenige, der ihm findet, alles das Seinige hingiebt, um ihn zu erlangen; und hierdurch versteht er den wahren Glauben, um dessen Erlangung man alles das Seinige aufzuopfern bereit seyn muß, weil alles Uebrige, ohne den Glauben, in Absicht auf die Seligkeit, vergeblich ist: bald machet er es einer

wer kostbaren Perle gleich, welche den Kaufmann antreibt, alles zu verkaufen, um sich dieselbe eigen zu machen; und hierdurch versteht er die christliche Liebe, die, gleich einer kostbaren Perle, in der Seele ist, und die man haben soll, wenn man auch alles Uebrige daran setzen müßte: endlich vergleicht er es einem Senfkörnlein, welches unter allen Saamen der kleinste ist, aber in seinem Wachsthume alle Kräuter übersteigt, und zu einem Baume wird, auf welchem die Vögel der Luft ruhen können. Hierdurch, sagen die heiligen Väter, will er uns zu verstehen geben, daß im Geschäfte des Heils nichts für gering zu achten, sondern, sowohl Gutes, als Böses, von großer Wichtigkeit sey. Diese Lehre der heiligen Väter giebt mir heute Gelegenheit von der Sorge für Kleinigkeiten mit euch zu reden. Denn da es die Schuldigkeit eines Christen ist, nach der Vollkommenheit zu trachten, so folget von sich selbst, daß man auch verbunden sey, die Kleinigkeiten nicht zu verachten, weil von denselben öfters unser Heil oder Verderben abhängt. Da nun aber diese Materie sehr weitläuftig ist, und die Gränzen einer Rede weit überschreitet: so werde ich nur von der Sorge, die kleinen Fehltritte oder Schwachheitssünden zu vermeiden, reden. Dieses erachte ich für desto nothwendiger, weil viele sich einbilden, daß es etwas Geringes sey, Schwachheitssünden zu begehen, und daß man dieserwegen in Ansehung seines Heils nichts zu fürchten habe.

Vortrag.

Diesen Irrthum werde ich heute bestreiten, indem ich zeigen werde, daß auch die Schwachheitssünden von großer Wichtigkeit sind, weil sie unter die Uebel gehören, die Gott und den Menschen betreffen. Sie sind ein Uebel

in

in Absicht auf Gott; dieß werdet ihr im ersten Theile sehen. Sie sind ein Uebel in Absicht auf den Menschen; dieß wird der zweyte Theil lehren. Hört mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Wenn die Menschen von der Majestät Gottes diejenigen Begriffe hätten, die sie vermöge ihres Glaubens davon haben sollten, so würde man nicht erst nöthig haben, zu erweisen, daß auch die Schwachheitssünden ein Uebel wider Gott sind. Denn dieses allein, daß er ein unendlich heiliges Wesen ist, wäre schon genug, sie von dieser Wahrheit zu überzeugen, weil die Sünde eben so wenig mit der Heiligkeit, als der Abgott Dagon mit der Bundeslade des Herrn, bestehen kann. Allein die fleischlichen Menschen begreifen dieses nicht; man muß es ihnen also auf eine andre Weise begreiflich machen; man muß ihnen zeigen, daß auch die mindesten Fehltritte wahre Uebertretungen des Gesetzes, mithin auch wahre Beleidigungen Gottes sind.

Und in der That, was könnte sie wohl von der Uebertretung des Gesetzes entschuldigen? Vielleicht ihre Kleinigkeit? Aber wer weis es nicht, daß man sich auch in kleinen Dingen ungehorsam erweisen, und die Gebothe übertreten könne? Ueber dieses, wer wird sich erkühnen zu behaupten, daß der Ungehorsam, den man Gott erweiset, etwas Geringes sey? insonderheit da niemanden unbekannt ist, daß die Größe der Beleidigung nicht von der Person des Beleidigers, sondern von der Person des Beleidigten abgeleitet wird. Wird nicht die Beleidigung eines Königs viel höher, als die Beleidigung eines Bauern, geschätzet? Was ist aber die Person eines Königs in Vergleich mit Gott? Er ist ein Mensch, wie alle andre; er ist Gott unterworfen,

wie

wie alle andre; und wird endlich nach seinem Tode der Verwesung unterligen, wie alle andre. Gott indessen ist ein unendlich vollkommenes Wesen, er ist ein allmächtiger Schöpfer, ein unumschränkter Herr, ein heiliger, ein großer und unsterblicher Gott. Wenn wir nun die Vollkommenheiten seiner Natur mit unserm Nichts vergleichen, müssen wir sodann nicht gestehen, daß die Beleidigungen, die wir ihm auch durch Schwachheitssünden zufügen, von der größten Wichtigkeit sind? Ja, m. Chr., wir dürfen nicht daran zweifeln; denn je größer seine Person, je vollkommener sein Wesen, und je vortrefflicher seine Eigenschaften sind, desto größer ist auch die Beleidigung, die wir ihm zufügen. Darum sagen auch die Gottesgelehrten, daß eine jedwede Sünde, wenn es auch die kleinste wäre, gewissermaaßen unendlich sey, weil sie sich an ein unendliches Wesen waget, und dasselbe beleidiget. Wenn wir dieses recht erwägen, so können wir nicht läugnen, daß auch die kleinen Sünden, in Absicht auf Gott, etwas Großes sind, weil sie eine Uebertretung seines Gesetzes, und eine freywillige Verletzung seines heiligsten Willens mit sich führen; seine unendliche Majestät wird dadurch beleidiget, und seine Gerechtigkeit wird, so zu reden, gezwungen, sich an dem Sünder zu rächen. Wahr ist es, daß sich seine Barmherzigkeit ins Mittel legt, und dergleichen kleine Fehltritte nicht mit der Hölle bestrafen läßt; denn diese Strafe ist nur für die Todsünden bestimmt. Daraus aber folgt noch nicht, daß die Schwachheitssünden etwas Geringes sind. Dieß erhellet daraus, weil es in keinem Falle erlaubt ist, solche Sünden zu begehen. Gesetzt auch, daß man mit einer einzigen Lüge die Welt von dem Untergange befreyen, das Feuer der Hölle auslöschen, und alle Menschen zur Seligkeit befördern könnte, so wäre es doch niemals

mals erlaubt, eine solche Unwahrheit zu reden; denn es ist nicht erlaubt, saget der heilige Paulus, etwas Böses zu thun, damit Gutes daraus erfolge. Bös aber ist die Sünde, weil Gott dadurch beleidiget wird.

Daß aber Gott auch durch die Schwachheitssünden beleidiget werde, daran dürfen wir nicht zweifeln; denn er selbst entdecket uns dieses in der heiligen Schrift, indem er uns zeiget, daß er solche Sünden verabscheuet. Höret, wie er sich in der Offenbarung Johannis C. 3. V. 15. gegen den Bischof zu Laodicea erkläret, welcher von seinem ersten Eifer abgewichen war, und einige Schwachheitssünden begangen hatte: Ich weis deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Wollte Gott, daß du kalt oder warm wärest, aber weil du lau bist - - so will ich anfangen, dich auszuspeyen aus meinem Munde: das ist, ich will dir meinen Schutz entziehen, ich will dir meine Gnade versagen, und will dich dem Verderbnisse deines Herzens überlassen. Diese Strafen, m. Chr., geben uns sattsam zu erkennen, daß auch die kleinen Fehltritte Gott überaus misfallen, und seinen Zorn wider die Menschen erregen. Aber hierüber haben wir uns nicht zu verwundern, denn da eine jedwede, auch eine Schwachheitssünde, nach der Lehre der heiligen Väter, eine Abwendung von dem Schöpfer und ein Anhang an die Geschöpfe ist, so wird auch bey einer jedweden Sünde dem Geschöpfe vor dem Schöpfer ein gewisser Vorzug ertheilet. Dieser Vorzug muß Gott nothwendig misfallen, weil es eine Vermessenheit ist, denjenigen zu verlassen, dem wir alles zu danken haben, und dem wir alle nur mögliche Ehrerbiethung schuldig sind; wir beschimpfen dadurch dieses höchste Wesen, weil wir dasselbe den Geschöpfen nachsetzen, und uns gegen seine Geborthe ungehorsam zeigen.

Nehmen wir nun alles dieses zusammen, so werden wir leicht einsehen, daß es wahr sey, was ich zu behaupten suchte, daß nämlich auch die Schwachheitssünden ein Uebel wider Gott sind, weil sie eine Uebertretung seiner Gesetze, und eine wahre Beleidigung seiner Heiligkeit sind.

Nun lasset uns auch die Wahrheit des zweyten Sazzes untersuchen, welcher darinn besteht: daß die Schwachheitssünden auch ein Uebel wider die Menschen sind.

Zweyter Theil.

Das Uebel eines Menschen kann entweder körperlich oder geistlich seyn. Die körperlichen Uebel sind nicht allezeit wahrhafte Uebel; sie sind öfters eine Gnade, die Gott dem Menschen zu Theil werden läßt, um ihn dadurch vor der Sünde zu bewahren. Aber die geistlichen Uebel können ihm niemals zum Vortheile gereichen; sie sind allezeit gefährlich, und dem Heile nachtheilig. Dieses sehen wir deutlich an den kleinen Fehltritten, oder Schwachheitssünden, welche allezeit zu großem Unheile Anlaß geben, und sehr traurige Folgen nach sich ziehen. Und gewiß, welch ein Unheil ist es nicht, seinen Gott beleidigen, und sich dem Urtheile der Verdammniß unterwerfen! Hierzu aber bahnen die Schwachheitssünden den Weg, laut jenen Worten des weisen Mannes: Wer das Kleine verachtet, wird nach und nach in das Größere fallen. Diese kleinen Sünden, die man ohne Scheu begeht, werden es über kurz oder lang dahin bringen, daß man sich auch zu den größten Lastern entschließen wird. Es verhält sich mit denselben wie mit einem Flusse, der zwar anfangs aus einer seichten Quelle entsteht, aber nach und nach dermaaßen anwächst, daß er zu einem reißenden Strome wird, der sich über Felder und Wiesen verbreitet, und alles, was er an-

trifft, entweder verderbt, oder mit sich hinweg nimmt. Diese Schwachheitssünden gleichen jener Wolke, die der Prophet auf dem Berge sah, 3 B. d. Kön. 18. Cap. Sie schien zwar Anfangs sehr klein, aber in kurzer Zeit breitete sie sich also aus, daß sie sich über das ganze Land ergoß. Sie gleichen jenem Steinlein, so dem Nabuchodonosor im Schlafe erschien, Dan. 2. Cap., welches sich von dem Felsen loslösete, und eine ungeheure Bildsäule zu Boden stürzete. Eben also, m. Chr., machen es die kleinen Sünden; sie bringen es endlich dahin, daß auch die stärkste Tugend wanket, und die größten Helden der Religion dem Falle unterliegen. Wollte Gott, die Erfahrung lehrte es nicht. Allein wir finden überall die traurigsten Beyspiele hiervon; selbst die heilige Schrift legt uns solche vor Augen. Leset nur das erste Buch Moysis im 3. Cap. da werdet ihr finden, daß der Fall unsrer Aeltern einen sehr geringen Anfang hatte. Eva warf einen Blick auf die Frucht, die ihr untersaget war; von diesem Anblicke kam es zur Berührung; diese Berührung verleitete sie, die Frucht abzubrechen, die Schönheit derselben reizte sie zum Genusse, sie aß, und überredete auch den Adam, von derselben zu essen: hiermit wurde das Geboth übertreten, und die Sünde vollzogen. Leset das 2. B. der Kön. im 11. Cap., da werdet ihr sehen, wie David der König durch einen einzigen fürwitzigen Blick ein Ehebrecher wurde. Er sah müßig zum Fenster hinaus, und erblickte die Ehefrau des Urias im Bade; dieser Anblick erweckte in ihm unreine Begierden, von den Begierden kam es zur Unterredung mit der Bethsabäa, und von der Unterredung zur Sünde selbst. Leset das Evangelium Johannis im 12. Cap., da werdet ihr wahrnehmen, daß Judas Ischariot durch kleine Diebstähle endlich so weit gekommen sey, daß er kein Bedenken trug, gegen den Hei-

land

land treulos zu werden, und ihn seinen Feinden um dreyssig Silberlinge zu verkaufen. Ich könnte euch noch mehr dergleichen Beyspiele anführen; aber ich weis es, sie sind euch ohnedieß bekannt. Ja, ihr selbst wisset es vielleicht aus der Erfahrung, wie leicht es sey, aus den Schwachheitssünden in die Todsünde zu fallen.

Fraget ihr etwann, wie sich dieses eräuget; so antworte ich euch, daß Gott und der Mensch das Seinige dazu beyträgt: Gott, durch die Entziehung seines Beystandes; der Mensch aber, durch die Beförderung seiner Leidenschaften, die immer zunehmen, und stärker werden.

Ihr wisset es, m. Chr., denn es ist eine Glaubenswahrheit, daß auch der frömmste Mensch des Beystandes der Gnade bedarf. Denn da er mit vielen Finsternissen umgeben ist; da ihn die Feinde des Heils allenthalben bestürmen, und da die Kräfte seiner Seele durch die Erbsünde sehr geschwächt worden; so muß die Gnade diese Finsternisse zerstreuen, und ihm Stärke ertheilen, den Feinden des Heils zu widerstehen, und dieselben zu überwinden. Diese Gnade hängt allein von Gott ab; er kann sie uns geben, und kann sie uns versagen. Wahr ist es, daß er sie den getreuen Seelen nicht entzieht: aber jenen lauen Christen, denen die Beleidigung Gottes wenig zu Herzen geht, die kein Bedenken tragen, kleine Sünden zu begehen, und sich also untreu gegen seine Gesetze zu erweisen, diesen entzieht er sie oft, und zwar billig. Denn da solche Leute sich kaltsinnig in seinem Dienste bezeigen, so verdienen sie auch, daß sich Gott kaltsinnig gegen sie bezeiget; und da sie keine Scheu tragen, ihn durch kleine Fehltritte zu beleidigen, so ist es der Gerechtigkeit gemäß, daß er sich an ihnen räche, und durch die Entziehung seine Gnade ihre Vermessenheit bestrafe. Er verhält sich nämlich gegen sie, wie sie sich gegen ihn verhalten:

sie weichen zwar nicht ganz von ihm ab, weil sie sich von schweren Lastern enthalten; und er weichet auch nicht ganz von ihnen ab; er versaget ihnen jene Gnaden, mit welchen sie ungezweifelt im Guten verharren würden, und ertheilet ihnen nur jene, mit welchen sie zwar Gutes thun könnten, aber nicht lange darinn verharren würden. Bey solcher Beschaffenheit ist es sodann leicht, die Sünde zu begehen: die äußerlichen Gegenstände reizen die Sinne, und setzen das Herz in Unruhe; die Gnade, die uns zum Widerstande dienen sollte, ist sehr schwach; die Anfechtungen nehmen überhand; die Feinde des Heils verdoppeln ihre Angriffe, bis wir endlich unterliegen, und uns zu schweren Sünden entschließen.

Setzen wir nun noch die Leidenschaften hinzu, die durch die Schwachheitssünden immer stärker werden, wer wird alsdann läugenen, daß sie uns Anlaß zu größern Sünden geben? Daß aber die Leidenschaften immer stärker werden, hieran dürfen wir nicht zweifeln; wir empfinden es sattsam in uns selbst. Denn so bald man eine derselben befriediget, so greift sie weiter um sich; eine jedwede Nachsicht macher sie unbändiger, und bringt sie noch mehr auf; es verhält sich mit denselben, wie mit einem großen Feuer, welches durch ein wenig Wasser nicht ausgelöschet, sondern noch größer wird. Sie sind gleich einem jungen Löwen, mit dem man zwar Anfangs spielen kann, der aber nach und nach stark wird, und die unvorsichtige Hand frißt, die ihn ernähret hat. Eben jene Leidenschaften, die man im Zaume hielt, und denen man nur kleine Dinge verstattete, werden endlich so mächtig, daß man sie nicht mehr bändigen kann, sie herrschen sodann über den Geist, und bringen es so weit, daß sie den Menschen in die abscheulichsten Laster stürzen.

Hier-

Hieraus m. Chr., könnet ihr selbst urtheilen, ob nicht die Schwachheitssünden ein Uebel des Menschen sind; insonderheit, da sie so vieles Unheil in der Seele anstiften, sie des göttlichen Schutzes berauben, den Leidenschaften neue Stärke ertheilen, und den ganz gewissen Fall nach sich ziehen. Wollet ihr aber davon noch mehrere Beweise, so betrachtet die Strafen, die Gott wegen der Schwachheitssünden über die Menschen verhängt, und zwar sowohl in diesem, als in dem andern Leben. Diese Strafen entdecket uns die heilige Schrift an sehr vielen Stellen, und es ist fast kein Lebensalter, wo nicht Spuren davon anzutreffen wären. In dem ersten Buche Moysis im 19. C. lesen wir, daß die Ehefrau des Loths, weil sie fürwitzig war, und wider den Befehl des Engels auf Sodoma zurück sah, gleich in eine Salzsäule verwandelt wurde. Ein geringes Murren, welches die Schwester Moysis wider ihren Bruder ausstieß, wurde sogleich mit dem Aussatze bestrafet, 4 B. Moys. 12. C. Ein kleines Mistrauen, welches Moyses in der äußersten Noth bezeigte, war schon genug, ihn von dem gelobten Lande auszuschliessen; und so angenehm er auch Gott war, so verstattete er ihm doch nicht, dasselbe zu betreten; er mußte sterben, ehe er noch die Gränzen erreichte.

Als die Arche aus den Händen der Feinde zurück kam, versammelten sich die Bethsamiten in großer Anzahl, um dieselbe zu sehen; aber diesem Vorwitz mußten sie mit dem Tode bezahlen, indem funfzig tausend derselben sammt ihren Fürsten eines jähen Todes starben, 1 Kön. 6. C. David der König von einer gewissen Eitelkeit gereizet, ließ sein Volk zählen, und sehet! Gott züchtigte ihn, er sandte die Pest, welche in dreyen Tagen siebenzigtausend der streitbarsten Männer aufrieb, 2 Kön. 24. C. Ananias und sein Eheweib Saphira, weil sie sich einer Lüge bedienten, starben augenblicklich vor den

den Füßen des heil. Petrus, Apg. 5. Cap. Und wer könnte alle diejenigen Beyspiele anführen, die uns die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit auch wegen der Schwachheitssünden zu erkennen geben?

Aber was sind alle diese Strafen in Vergleichung mit derjenigen, die den Menschen nach diesem Leben erwartet, wenn er, mit Schwachheitssünden beladen, vor Gott seinem Richter erscheint? Er wird zu einem langwierigen Kerker verurtheilet werden; zu einem Kerker, welcher ganz mit Flammen angefüllet ist, von denen die Seelen, wie von den tobenden Meeresfluthen, umgeben werden; wo sie, so zu reden, ganz im Feuer schwimmen, und zwar im Feuer, welches von der größten Heftigkeit ist, in dessen Vergleichung, wie die heiligen Väter sagen, das irdische Feuer wie ein kühler Thau oder Schatten ist. Denn das Fegfeuer, wie sie behaupten, ist von dem Feuer der Hölle nicht unterschieden? die Seelen die sich darinn befinden, leiden eben diejenige Pein, welche die Verdammten in der Hölle leiden; der ganze Unterschied zwischen beyden besteht darinn, daß jene nur auf eine Zeit, diese aber auf ewig leiden müssen. So groß aber auch diese Pein ist, so wäre sie noch zu erdulden, wenn nur solche Seelen, die schon zur Anschauung Gottes bestimmet sind, seiner Gegenwart genießen könnten, diese würde ihnen ihr ganzes Leiden versüßen; aber leider, sie wird ihnen versaget; sie müssen so lange von ihm entfernt leben, bis sie ihre Schwachheitssünden völlig getilget haben, und von allen ihren Flecken gereiniget sind. Diese Ausschliessung von dem göttlichen Angesichte ist ihre größte Marter; sie geben sich deswegen Mühe, zu ihm zu gelangen, aber sie werden von einer unsichtbaren Hand zurück gehalten; die Pforte des Himmels bleibt ihnen verschlossen; sie müssen so lange von Gott abgesondert bleiben, bis sie alle ihre Schul-

den

den auf den letzten Heller bezahlet haben. Ist dieses nicht ein schreckliches Uebel? Aber wodurch wird es verursachet? Fraget nicht lange m. Chr., denn der Glaube saget es uns, daß eine einzige Lüge, ein müßiges Wort, eine geringe Ungerechtigkeit, eine Unehrerbiethigkeit im Hause des Herrn, eine freywillige Ausschweifung im Gebethe, mit einem Worte, eine jedwede Schwachheitssünde, solche Strafen verursachet.

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, wer wird läugnen können, daß auch die kleinen Sünden ein Uebel des Menschen sind, und zwar ein Uebel, welches alle Uebel dieser Welt weit übersteigt; ein Uebel, so nach der Todsünde das größte ist?

Bey allem diesen ist man so leichtsinnig, daß man die Schwachheitssünden ohne Scheu begeht, und, wenn sie geschehen sind, keine Mühe anwendet, sich davon zu befreyen. O wenn doch solche Menschen die Größe des Uebels begriffen, welches sie dadurch wider Gott, und an sich selbst verursachen: wider Gott, dessen Geborhe sie überschreiten, und den sie, als ihren Schöpfer und Herrn, beleidigen; an sich selbst aber, indem sie sich der Gefahr aussetzen, große Sünden zu begehen, den Zorn Gottes wider sich erregen, und es dahin bringen, daß sie entweder noch in diesem, oder in dem andern Leben, mit schweren Strafen belegt werden. Wenn ihr dieses, m. Chr., recht überlegt, so zweifle ich nicht, ihr werdet auch vor den Schwachheitssünden einen Abscheu hegen; ihr werdet dieselben so sehr, als giftige Schlangen, fliehen, und euch mit allem Fleiße davor bewahren.

Am Sonnt. Septuagesima genannt.

Von dem Müßiggange.

Vorspruch.

Quid statis hic tota die otiosi? Matth. 20.
Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Die Urtheile Gottes sind von den Urtheilen der Menschen unterschieden. Dieß sehen wir hauptsächlich an dem Müßiggange, welchen die Menschen für etwas Geringes, ja wohl gar für erlaubt halten; da indessen Gott denselben verabscheuet, und ihn unter die größten Laster rechnet. Wir haben davon einen Beweis im heutigen Evangelio, allwo der Heiland durch eine Gleichnißrede einen Hausvater anführet, der den unbeschäftigten Arbeitern ihren Müßiggang verwies, und ihnen Befehle ertheilte, in seinem Weinberge zu arbeiten. Denn sofern es diesem Hausvater, durch welchen Gott verstanden wird, so sehr misfiel, daß jene Arbeiter müßig standen, da sie doch von niemand zur Arbeit gedungen wurden, wie viel mehr wird es ihm misfallen, wenn er Christen sieht, welche sich in

ihrem

ihrem Leben unthätig verhalten, da sie doch wissen, wie häufig die Pflichten sind, die sie zu beobachten haben, und wie viele Mühe es kostet, um einstens selig zu werden! Nicht ein jeder, spricht der Heiland, der da sagen wird: Herr, Herr, wird in den Himmel eingehen. Man muß arbeiten; man muß sich sogar Gewalt anthun, um den Himmel sich eigen zu machen. Ein müßiges Leben ist ein Gott verhaßtes Leben; es bleibt ohne Verdienst, mithin auch ohne Belohnung, denn keiner, wie der Apostel schreibt, wird gekrönet werden, der nicht zuvor ritterlich gekämpft hat. Ja, wenn auch dieses nicht wäre, so wären wir doch immer zu einem arbeitsamen Leben verpflichtet; es ist dieses eine Strafe, die Gott über alle Menschen ergehen ließ. Denn als Adam gesündiget hatte, sagte ihm Gott ausdrücklich, daß er mit seiner ganzen Nachkommenschaft sein Brod im Schweisse seines Angesichtes geniessen sollte. Weil du die Stimme deines Weibes gehöret hast, lauten die Worte, und weil du von dem Baume gegessen hast, von welchem ich dir befohlen habe; du solltest nicht davon essen; so sey die Erde verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du deine Speise von ihr haben alle Tage deines Lebens. 1 Buch Moysis 3, 17. Im Schweiße deines Angesichts sollst du das Brod essen, bis du wiederkehrest zu der Erde, wovon du genommen bist. V. 19. Diese Strafe m. Chr., beziehet sich auf alle Menschen; die Hohen sowohl, als die Niedrigen, sind darunter begriffen, und es ist niemand, der sich davon ausnehmen könnte, gleichwie auch niemand ist, der ohne die Erbsünde geboren wurde.

Man darf also nicht daran zweifeln, daß das arbeitsame Leben eine wesentliche Pflicht der Menschen sey, und folglich, daß der Müßiggang nichts Geringes, son-

dern ein wahrhaftes Laster sey, welches von Gott verabscheuet wird.

Vortrag.

Damit ihr aber dieses noch deutlicher erkennet, so will ich euch heute zeigen, daß der Müßiggang doppelt verdammlich sey: erstens, weil er verhindert das Gute zu wirken; und zweytens, weil er die Quelle fast aller andern Laster ist. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch beydes weitläuftiger erklären.

Erster Theil.

Wenn wir jene Gleichnißrede des Heilandes betrachten, die der heil. Matthäus im 25. C. verzeichnet hat, so sehen wir, daß sie eigentlich zur Verdammung der Trägheit gemacht sey. Wir lesen daselbst von einem Herrn, der bey seiner Abreise seine Knechte berufen, und einem jeden nach seiner Beschaffenheit gewisse Talente ausgetheilet hat. Zween dieser Knechte wendeten ihre Talente zum Nutzen des Herrn an, und vermehreten sie; aber der dritte vergrub das Seinige, und ließ es müßig liegen. Da nun der Herr von seiner Reise zurück kam, forderte er Rechenschaft von den anvertrauten Talenten. Die ersten bestanden damit, und wurden belohnet; aber jener, der es müssig liegen ließ, erregte den Zorn seines Herrn, und wurde in die äusserste Finsternisse verstossen.

Nun, m. Chr., wer sieht nicht, daß durch diesen Herrn Gott verstanden werde? Seine Reise ist die Zeit unsers Lebens, seine Wiederkehr ist der Tod, die geforderte Rechenschaft ist das Gericht, und die äußersten Finsternisse sind die Hölle, wohin endlich diejenigen gelangen, die der Trägheit ergeben sind. Dieß zeiget das Urtheil, so über den müßigen Knecht ergangen ist: Den unnützen Knecht werfet in die äußersten Finsternisse.

Welches ist denn aber jenes vergrabene Talent, so uns vor den Augen Gottes so strafbar machet? Dieses Talent ist erstens die Zeit, die uns Gott zum nützlichen Gebrauche giebt, und die wir aus Trägheit verlieren. Dieses Talent sind ferner die Pflichten unsers Standes, welche wir zu erfüllen verbunden sind, die wir aber aus Trägheit vernachläßigen. Dieses Talent endlich sind die guten Werke, in denen wir uns üben sollen, die wir aber aus Trägheit unterlassen. Hieraus könnet ihr schon schliessen, wie sehr uns die Trägheit vor Gottes Gerichte sträflich machet, wenn sie auch nur als eine Feindinn des Guten betrachtet wird. Es ist keiner unter uns, der nicht gewisse Talente von Gott empfangen hätte, die wir auf Gewinn auslegen müssen. Wir haben die Zeit, die wir uns zu Nutze machen müssen; wir haben Standespflichten, die wir erfüllen müssen, und wir haben gute Werke zu üben, die wir nicht vernachläßigen dürfen. Weh uns! wenn wir diese Talente nicht wohl anwenden, weil wir kein andres Schicksal zu erwarten haben, als jenes des müßigen Knechtes, den man an Händen und Füßen band, und in die äussersten Finsternisse warf. Aber lasset uns diese Talente der Ordnung nach betrachten.

Ich habe erstens gesagt, Gott habe uns die Zeit gegeben, auf daß wir sie wohl anwenden, und sie uns zu Nutze machen. Denn ein jeglicher Augenblick unsers Lebens ist eine Gabe Gottes, deren Gebrauch oder Verlust einstens die Materie eines strengen Gerichtes seyn wird. Dieser Gott ist Herr über die Zeit; er läßt sie kommen, er verlängert sie, oder verkürzet sie nach seinem Belieben; er verleihet uns die gegenwärtige Zeit, er verbirgt uns die künftige, und wird von der vergangenen Rechenschaft fordern. Er überläßt sie also nicht unsrer, Willkühr, sondern

dern

dern verlanget, daß wir sie zu seinem Dienste, und zu unserm Heile, anwenden sollen. Er will haben, daß alle Tage unsers Lebens volle Tage sind, die leeren wird er als unnütze, und durch Trägheit verlohrne Tage verwerfen.

Er wird demnach jene Weltpersonen richten, welche den Verlust der Zeit für eine ihrem Stande geziemende Freyheit ansehen, die sich dem Müßiggange ergeben, oder mit nichtswürdigen Beschäftigungen ihr Leben verzehren.

Er wird jene Weibspersonen richten, welche fast alle Tage ihres Lebens dem Putze widmen, und sich mit nichts mehr abgeben, als neue Moden zu erfinden, wodurch die christliche Sittsamkeit zu Grunde gerichtet wird. Er wird jene Jünglinge richten, welche es an ihrem Fleiße ermangeln lassen, die Künste und Wissenschaften zu erlernen, welche die Tage ihrer Jugend im Müßiggange verzehren, und also zum Dienste der Kirche und des Staates untauglich werden. Er wird jene Armen richten, welche aus ihrer Armuth selbst einen Unterhalt der Faulheit machen, welche lieber durch ihr ungestümes Betteln andern überlästig seyn, als mit einer nützlichen Arbeit ihren Unterhalt gewinnen wollen. Und wer könnte alle diejenigen anführen, die Gott wegen des Verlustes der Zeit richten, und sehr streng bestrafen wird? Denn bey diesem Gerichte empfängt man keinen Lohn ohne Arbeit, und keine Krone ohne Verdienste. Kein müßiger Knecht wird in jene Wohnungen eingehen, die der Heiland in dem Hause seines Vaters zubereitet hat.

Aber was sollen wir thun? sprechen einige, wir haben der Arbeit nicht nöthig, wir haben ohne dieß genugsames Vermögen, uns zu ernähren. Hierauf m. Chr., gebe ich euch zur Antwort: wenn ihr der äußerlichen Arbeit nicht nöthig habt, so ist es doch eure Schuldigkeit

euch

euch innerlich zu beschäftigen. Ihr müsset Fleiß anwenden euch selbsten kennen zu lernen; ihr müsset eure Neigungen untersuchen, um selbige zu überwinden; ihr müsset sehen, welche Leidenschaft in euch vorzüglich herrschet, um dieselbe zu unterdrücken; ihr müsset nachdenken, welche Folgen aus derselben entstehen könnten, um ihnen zuvor zu kommen; ihr müsset euch mit größerm Eifer dem Gebethe widmen; ihr müsset euch eurer Sünden erinnern, und dieselben bereuen, ihr müsset öfters die christlichen Wahrheiten betrachten, geistliche Bücher lesen, das Wort Gottes in den Predigten anhören, und euch ohne Unterlaß mit der Gegenwart Gottes beschäftigen. Sehet, so haben die Heiligen die Tage ihres Lebens zugebracht; selbst ihre Ruhe war Arbeit. Viele derselben lebten im Ueberflusse; sie hatten nicht nöthig, sich mit Arbeiten zu ernähren; indessen waren sie doch von innen niemals müssig, sie beschäftigten sich mit Gott, und arbeiteten für das Heil ihrer Seelen. Folget diesen rühmlichen Beyspielen nach; so wird es euch niemals an Geschäften ermangeln, und ihr werdet euch über die Länge der Zeit nicht beklagen dürfen.

Gleichwie uns aber die Trägheit hindert, die Zeit wohl anzuwenden, also verursachet sie auch, daß die Pflichten des Standes verabsäumet werden. Darum sieht man auch, daß viele, die zu verschiedenen Aemtern gelangen, ihre Schuldigkeit verabsäumen, und die Arbeiten, die mit solchen Aemtern verknüpft sind, andern überlassen. Wie viele christliche Aeltern sind für die Erziehung ihrer Kinder wenig besorgt! Die Trägheit bringt es dahin, daß sie sich keine Mühe geben, sie im Christenthume zu unterweisen, und ihnen solche Lehren zu ertheilen, wodurch sie sich zur Tugend und Frömmigkeit gewöhnen.

nen. Sind sie vermögend, so halten sie ihnen zwar Lehrmeister, aber sie haben nicht Acht, wie die Sitten eines solchen Menschen beschaffen sind, und welche Grundsätze er den zarten Gemüthern ihrer Kinder einflößet, wodurch sie vielleicht mehr zum Laster, als zur Tugend, geleitet werden. Sind sie aber arm, so begnügen sie sich mit dem Unterrichte, den ihre Kinder in öffentlichen Schulen erhalten, ohne sie jemals zu prüfen, ob sie auch in demselben einen Fortgang machen. Ja viele Aeltern sind so grausam, daß sie sogar diesen wenigen Unterricht ihren Kindern entziehen, indem sie dieselben von den Schulen zurückhalten, und wegen eines nichtswürdigen Gewinns in ihrer Unwissenheit lassen! O welch eine strenge Rechenschaft werden so saumselige Aeltern Gott abzulegen haben! Gewiß, wenn sie auch kein andres Laster mit sich zu seinem Gerichte brächten, so würde doch diese Trägheit schon hinlänglich seyn, sie zu verdammen.

Eben nicht besser wird es jenen Handwerkern ergehen, die man zu gewissen Arbeiten dinget, die sich aber dabey sehr saumselig zeigen, viele Stunden des Tages mit Schwatzen und Müßiggehen zubringen, und wenig Fleiß anwenden, die bestimmten Arbeiten wohl zu verfertigen. Diese machen sich eines Diebstahls schuldig, weil sie die Tage ihrer Arbeit mit Fleiß verlängern, um nur desto mehr Belohnung zu erhalten. Gott wird einstens von allen jenen Augenblicken, die sie im Müßiggange verzehrten, Rechenschaft fordern, und sie sind in ihrem Gewissen verbunden, jenem Herrn, der sie gedungen hat, alles zu ersetzen, was sie über den verdienten Lohn erhalten haben.

Aber lasset uns hierbey nicht länger verweilen, damit wir Zeit gewinnen, von dem dritten Talente zu reden,

welches

welches durch die Trägheit vergraben wird, und dieß sind die Verdienste, durch welche wir uns den Himmel erkaufen müssen. Denn, m. Chr., bildet euch nicht ein, daß der Name eines Christen ein müßiger Name sey, oder daß es schon genug sey ein Christ zu heißen, um einstens die Seligkeit zu erlangen. Ein Christ muß sich täglich neue Verdienste erwerben, er muß sich eben so viele Mühe geben, den Himmel zu verdienen, als sich die Geizigen um die Güter der Erde bestreben. Ihr wisset es, diese Leute sind niemals müßig; sie sind arbeitsam und geschäftig. Eben also muß ein wahrer Christ niemals von dem Guten ablassen, er muß allezeit trachten den Schatz seiner Verdienste zu häufen, und sich durch neue Tugendübungen zu bereichern. An den Gelegenheiten hiezu mangelt es niemals, er findet überall Arme, die seine Hülfe verlangen; er findet Kranke die eines Trostes bedürfen; er findet Witwen und Waisen, die eines Schutzes nöthig haben, und findet Irrende, die er auf die Wege des Heils zurückleiten kann. Es fehlet also niemals an Gelegenheiten, Verdienste zu sammlen; aber diese will man nicht ergreifen; die Trägheit herrschet in dem Herzen, und da man von dieser eingenommen ist, so beredet man sich, man sey zu dergleichen Werken nicht verpflichtet, weil sie der Heiland nicht gebothen, sondern nur angerathen habe. Allein dieß ist ein grober Irrthum. Denn sofern es nur Werke des Raths wären, so würde sie Christus niemals zur Ursache der Verwerfung anführen können, weil man nicht wegen Unterlassung dessen, was angerathen worden, sondern nur wegen Uebertretung der Gebothe, verdammet wird. Und gleichwohl wird er sprechen: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset;

speiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket: ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Es wird also die bloße Unterlassung dieser Werke schon genug seyn, die Menschen zu verdammen. Wir sehen dieses deutlich an jenem unfruchtbaren Feigenbaume, den man aus keiner andern Ursache zum Feuer bestimmte, als weil er die Erde vergebens eingenommen hatte. Eben dieses lehret uns der Heiland bey dem heil. Matthäus im 7. Cap., allwo er behauptet, daß ein jeglicher Baum, der keine guten Früchte trägt, ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden soll.

Man schmeichelt sich also vergeblich, daß man nicht verbunden sey, verdienstliche Werke zu üben; denn ohne Verdienste ist keine Belohnung. Der Himmel wird von dem heil. Paulus eine Krone der Gerechtigkeit genennet; man muß sich dieselbe verdienen, wenn man sie haben will. Da nun aber die Trägheit den Menschen hindert, sich dieselbe zu verdienen, so folget ja von sich selbst, daß sie ihn auch hindert, in den Himmel einzugehen. Urtheilet nun, m. Chr., ob die Trägheit nicht verdammlich sey.

Aber dieses ist noch nicht alles; die Trägheit hindert nicht allein, das Gute zu wirken, sondern ist auch die Quelle unzählicher Laster. Dieß werdet ihr im zweyten Theile sehen.

Zweyter Theil.

Die heil. Schrift sowohl als die Väter der Kirche versichern uns, daß die Trägheit dem Menschen höchst schädlich, und zu einem lasterhaften Leben am dienlichsten sey. Der Müßiggang, spricht der weise Mann im 35. C., hat viel Böses gelehret. Der heil. Isidorus nennet ihn eine feste Burg, in welcher die Leidenschaften wider die

An-

Angriffe göttlicher Einsprechung in Sicherheit leben; und der heil. Athanasius behauptet, daß der Müßiggang, oder, welches eben so viel ist, die Trägheit, die bequemste Gelegenheit sey, die der Teufel hat, den Menschen zu versuchen; denn so bald sich der Mensch der Trägheit ergiebt, so wird er ohne Mühe zum Laster gereizet, und man könnte fast sagen, daß er niemals fähiger sey, alles zu thun, als eben da, wo er nichts thut. Man darf also nicht daran zweifeln, daß sehr wenig Laster sind, die ihren Ursprung nicht von der Trägheit haben. Ich könnte euch dieses ohne große Mühe darthun; aber damit ich die Gränzen der Rede nicht überschreite, so will ich nur drey derselben anführen, nämlich: den Unglauben, die Unlauterkeit und die Unbußfertigkeit.

Ich sage also, und behaupte erstens, daß der meiste Unglaube, der heut zu Tage über den Menschen herrschet, aus der Trägheit entsteht, und von derselben unterstützet wird. Denn welches ist die wahre Beschaffenheit vieler Christen gegen die Religion und den Glauben? Ist es nicht die Beschaffenheit der Trägheit und der Gleichgültigkeit? Sie geben sich keine Mühe, die Religion zu vertheidigen, noch vielweniger wenden sie Fleiß an, dieselbe recht zu erkennen, und ihr zu folgen. Sie setzen die Religion bey Seite, und denken nicht daran. Dieses eräuget sich hauptsächlich bey jenen, die mit zeitlichen Gütern versehen sind; diese besitzen wenig Religion, sie beschäftigen sich nur mit dem Gegenwärtigen; ihr Bauch, wie der Apostel saget, ist ihr Gott, und die irdischen Ergötzlichkeiten sind ihre einzige Glückseligkeit. Was aber den Dienst Gottes und ihr Seelenheil betrifft, daran gedenken sie nicht. Von diesen hat zwar die Religion wenig zu fürchten; denn sie sind viel zu faul, als

daß sie sich Mühe geben sollten, dieselbe zu bestreiten. Indessen dienen sie ihr auch nicht zur Ehre, weil sie von dem ganzen Christenthume weiter nichts, als den Namen eines Christen, beybehalten.

Dergleichen ungläubige, oder, besser zu reden, sorglose Menschen stellet uns das Evangelium in der Person des Herodes und des Pilatus vor.

Herodes begehrte schon eine lange Zeit, Jesum zu sehen, aber sein Verlangen war nicht anders beschaffen, als das Verlangen der Trägen, die Religion zu erkennen und auszuüben. Denn da er König in Galiläa war, konnte er seine Begierde leicht befriedigen; er hätte nur nöthig gehabt, denselben zu besuchen, oder, gleich jenem Hauptmann ihn zu sich einladen zu lassen; allein er verabsäumete es. Unterdessen wird ihm Jesus vorgeführet, und Herodes verlangt unverzüglich von ihm ein Wunder zu sehen. Luc. 7. Jesus schweigt, Herodes giebt sich keine Mühe, die Ursache seines Stillschweigens zu erforschen: er schließt sogleich aus seinem Stillschweigen, Jesus sey ein unsinniger Mensch, weil es seiner Trägheit leichter war, also zu schließen, als nachzudenken, und sich um die Ursache solches Schweigens zu erkundigen.

Eben nicht besser verhielt sich Pilatus; er wollte sich Anfangs gar nicht des Handels dieses Gerechten annehmen, sondern überließ ihn den Juden, da er doch wußte, daß dieselben geschworne Feinde des Beklagten waren. Nehmet ihn hin, sprach er, und richtet ihn nach eurem Gesetze. Joan. 18. Da aber die Juden darein nicht willigten, so nahm er zwar die Untersuchung vor, aber auf eine sehr leichtsinnige und nachläßige Weise; die Unterredung, die er mit dem Heilande hielt, war von kurzer Dauer: und da er denselben fragte, was die

Wahr-

Wahrheit sey, so verstattete ihm seine Trägheit nicht, die Antwort zu vernehmen; er gieng sogleich zu den Juden hinaus.

Nun, m. Z., sieht man nicht in diesen beyden Männern das Verhalten derjenigen entworfen, welche der Trägheit ergeben sind? Ist nicht eben dieses ihr Betragen, wenn es darauf ankömmt, die Religion zu erkennen und auszuüben? Sie fragen zuweilen, wo die Wahrheit zu finden sey; ob sie bey denen sey, welche das Evangelium glauben? Allein sie geben sich keine Mühe, diese wichtige Sache zu erkennen; ihre Trägheit hindert sie daran; diese verursachet, daß sie ganz unentschlossen bleiben, oder bringt es endlich dahin, daß sie sich für den Unglauben erklären, und zuletzt auch als Ungläubige sterben. Man muß demnach bekennen, daß die Trägheit eigentlich die Quelle und die Stütze des Unglaubens sey, der heut zu Tage unter den Christen herrschet.

Ein Gleiches muß man von der Unlauterkeit sagen, weil auch diese ihren Ursprung von der Trägheit hat; denn unter allen Lastern ist keines, welches die Wollust mehr begünstiget, als die Trägheit. Diese unglückselige Leidenschaft bemächtiget sich leicht einer Seele, welche mit nichts beschäftiget ist. Darum saget auch der heil. Bernardus, daß die Trägheit eigentlich der Weg sey, wodurch der unreine Geist in die Seele hineingehet, und dieselbe mit den abscheulichsten Gedanken erfüllet. Und der Prophet Ezechiel, indem er die Ursachen beybringet, wodurch Sodoma in so große Laster gerathen ist, führet unter andern auch den Müßiggang an, weil der Müssiggang der Wollust, so zu reden, die Hand bietet; da indessen ein beschäftigtes Leben derselben widerstehet.

Dieß bemerket man an denjenigen, die mit vielen Arbeiten beladen sind; denn diese werden gar selten von der Wollust gereizet: da hingegen jene, welche wenig beschäftiget sind, fast allezeit lasterhaft leben, weil man gemeiniglich desto mehr Zeit der Wollust widmet, je mehr man Zeit hat, dem Müßiggange nachzuhängen. Hätte David seine Zeit mit Reichsgeschäften zugebracht, oder hätte er sich an die Spitze seines Kriegsheers gestellet, wie es andre Könige zu thun pflegten, so würde er niemals das Unglück gehabt haben, einen Ehebruch zu begehen; da er aber müßig zum Fenster hinaussahe, so war es dem Teufel schon genug, ihn zu diesem Laster zu verleiten. O wie viele dergleichen Beyspiele eräugen sich täglich! Ich habe nicht nöthig, dieselben anzuführen, sie sind euch vielleicht besser als mir bekannt; woraus ich denn schließe, daß die Trägheit eigentlich die Quelle der Unlauterkeit sey.

Aber hierbey verbleibt es noch nicht; sie ist über dieses die Ursache, daß der Mensch in der Unbußfertigkeit, und in den bösen Gewohnheiten, verharret; welches ich noch ganz kurz erklären werde.

Ihr wisset es, m. Chr., wie viele Mühe es kostet von der Sünde abzustehen, und die bösen Gewohnheiten, die man an sich genommen hat, wiederum abzulegen; hierzu wird vieles Nachdenken und Bethen erfordert. Man muß nachdenken, damit man sich bereitwillig mache, der Gnade zu gehorsamen, und man muß bethen, um dieselbe zu begehren. Nun ist die Trägheit eben sowohl eine Feindinn der Ueberlegung, als des Gebeths, sie scheuet alle heilsame Betrachtungen; die kürzesten Gebethe sind ihr die liebsten, und sie vermeidet alles, was zur Unterdrückung der Leidenschaften dienlich ist.

Es ist demnach die Trägheit bey den meisten Menschen das größte Hinderniß ihrer Bekehrung; sie ist Ursache, daß man in der Sünde verharret; sie läßt uns zwar tausend Anschläge zur Bekehrung machen, aber sie hindert den Erfolg; sie läßt uns auch etliche Mittel des Heils ergreifen, aber diese macht sie kraftlos. Wenn man also auch dergleichen Sündern mit Nachdruck zuredet, und sie zur ernstlichen Buße ermuntert, so werden doch solche Ermahnungen fruchtlos seyn. Sie werden sie zwar anhören, aber nichts unternehmen; sie werden alles versprechen, aber nichts halten; denn die Trägheit hält sie von ihrem Vorhaben zurück, und verleget ihnen den Weg zur wahren Bekehrung. Dieß lehret uns Salomon in seinen Sprüchwörtern im 13. Cap. V. 4. Der Faule will, sagt er, und will nicht. Er will zwar von seinen Lastern abstehen, und sich mit Gott aussöhnen, weil er weis, daß dieses ein unumgängliches Mittel zur Seligkeit sey, da aber dieses ohne Mühe nicht geschehen kann, indem viele Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, so kann er sich dazu nicht entschliessen; er läßt es bey der bloßen Begierde bewenden, und folglich wird er in seinen Lastern sterben.

Hieraus, m. Chr., könnet ihr nun selbst urtheilen, ob man die Trägheit rechtfertigen könne; und ob man nicht vielmehr gestehen müsse, daß sie ein Laster sey, welches doppelt verdammlich ist, theils weil es hindert, das Gute zu üben, theils weil es die Quelle fast unzählicher Laster ist. Die Trägheit hindert uns an der Zeit, und machet, daß wir sie unnütz verschwenden. Sie hindert uns an den Pflichten unsers Standes, und verursachet, daß wir sie verabsäumen. Sie hindert uns auch an den

Verdiensten, mit welchen wir uns den Himmel erkaufen müssen, und bringt es dahin, daß wir endlich, gleich jenem unnützen Knechte, in die äußersten Finsternisse verstoßen werden.

Sehet, dieß ist das Gute, so sie verhindert. Betrachten wir sie als eine Quelle des Bösen, so sehen wir sie mit dem Unglauben vergesellschaftet, dessen Stütze sie ist: wir sehen sie von der Unlauterkeit begleitet, deren Mutter sie ist: wir sehen sie endlich mit der Unbußfertigkeit ersterben, deren Ursache sie ist. Wenn ihr demnach so vielen Uebeln entgehen wollet, so müsset ihr die Trägheit aus euren Herzen verbannen; ihr müsset euch ohne Unterlaß beschäftigen. Habt ihr keine körperliche Arbeiten zu verrichten, so arbeitet an dem Heile eurer Seelen, arbeitet zum Nutzen eures Nächsten, und wendet Fleiß an, denselben Gott zu gewinnen. Auf solche Weise werdet ihr einstens die trostreichen Worte vernehmen, welche jener arbeitsame Diener von seinem Herrn vernahm: Matth. 25. Du getreuer Knecht, dieweil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen, gehe hinein in die Freude deines Herrn!

Am Sonntage Sexagesima genannt.

Von dem Worte Gottes.

Vorspruch.

Semen est Verbum Dei. Lucae 8.
Der Saame ist das Wort Gottes.

Die Ursache, warum der Saame des göttlichen Wortes in einer gläubigen Seele keine Früchte bringt, wird im heutigen Evangelio weder der Natur des Saamens, noch dem Einflusse des Himmels, noch auch der Hand des Säemanns zur Last gelegt, sondern die ganze Schuld wird der Erde zu Theile, als welcher es an der nothwendigen Zubereitung zur Empfahung und zum Wachsthume desselben ermangelte. Hierdurch wollte uns Christus zu verstehen geben, daß die schlechte Frucht, die man aus dem Worte Gottes zieht, weder der Unfruchtbarkeit dieses Wortes, als welches von unaussprechlicher Wirkung ist, noch dem Einflusse der Gnade, die sich jederzeit häufig ergießt, noch auch der Lauigkeit der Prediger, als welche die Pflichten ihres Amtes erfüllen, könne zugemessen werden: sondern daß die ganze Schuld dieser Unfruchtbarkeit auf der Seite der Christen beruht, welche

den Acker ihres Herzens nicht also bereiten, wie es sich zur Aufnahme und zur Erhaltung dieses heiligen Saamens gebühret. Denn sie hören das Wort des Herrn ohne einige Vorbereitung, ohne Aufmerksamkeit, und ohne Nachdenken an; sie kommen mit einem Herzen in die Kirche, welches mit dicken Finsternissen der Irrthümer umgeben, und mit den schändlichsten Leidenschaften behaftet ist. Sie erscheinen aus solchen Absichten, die den Absichten Jesu Christi, und seiner heiligen Kirche, zuwider sind. Das menschliche Ansehen, die Neugier, der Stolz, die Tadelsucht, und andre dergleichen Dinge, sind die Bewegursachen, sich in das Haus Gottes zu begeben, und das Wort des Herrn auf eine Pharisäische Weise zu vernehmen. Ueber dieses geht man aus der Predigt hinweg, ohne von den heiligen Wahrheiten gerührt zu werden, oder sich jener Lehren zu erinnern, die man aus dem Munde des Predigers vernommen hat.

Was könnte bey solcher Beschaffenheit anders erfolgen, als daß die Seelen der Christen unfruchtbare Aecker sind, auf welchen der evangelische Saame vergeblich ausgestreuet wird, und niemals die gehörigen Früchte hervorbringt.

Vortrag.

Um diesem Unheile abzuhelfen, wollen wir heute sehen, was einem jedweden zu thun obliegt, wenn er aus dem göttlichen Worte, welches auf den Kanzeln vorgetragen wird, die erwünschten Früchte einsammlen will. Zu diesem Ende werde ich erstens zeigen, mit welcher Gemüthsbeschaffenheit man bey den Predigten erscheinen müsse: alsdann werde ich euch zu erkennen geben, wie man sich nach der Anhörung derselben verhalten soll. Es wird also

die

die Vorbereitung zur Predigt der erste Theil, die Ausübung derselben der zweyte Theil, und beydes der ganze Inhalt dieser Rede seyn.

Erster Theil.

Es ist ein grober Irrthum vieler Christen, da sie sich einbilden, es sey zur Anhörung des göttlichen Wortes nichts anders nöthig, als daß sie in der Kirche erscheinen, einen Platz behaupten, und den Prediger anhören. Diese Leute geben deutlich zu erkennen, daß sie die Geheimnisse unsrer Religion, die auf den Kanzeln erklärt werden, wenig achten; denn sofern die Heyden selbst zur Erlernung der weltlichen Wissenschaften eine gewisse Vorbereitung des Gemüthes fordern; sofern sie verlangen, daß die Herzen der Schüler von bösen Neigungen befreyet seyn sollen; wie viel mehr sollen nicht die Christen ihre Herzen zubereiten, um jene Lehren zu vernehmen, von welchen ihr Heil und ihre Seligkeit abhängt! Denn die Kanzeln sind eigentlich der Ort, wo die Geheimnisse der Religion erkläret werden, wo man die Gläubigen an ihre Pflichten erinnert, wo man die Tugenden in ihrem Glanze zeiget, die Laster bestrafet, und die Irrenden auf die Wege des Heils zurück führet. Kurz, sie sind der Ort, wo man die Wissenschaft des Heils erlernen muß. Es ist also nothwendig, daß man mit gehöriger Vorbereitung sich in die Predigten begiebt. Aber leider! wie wenig wird diese Schuldigkeit beobachtet! Unter einer ganzen Versammlung findet man kaum einige, von denen man in Wahrheit sagen könnte, daß sie dieselbe erfüllen; die mehresten aus ihnen kommen mit einem verstockten Herzen, mit einem übelgesinnten Willen, und mit einem zerstreuten Gemüthe.

Ich sage erstens, mit einem verstockten Herzen: denn wie viele giebt es nicht, die im Stande der Sünden erscheinen! Einige besitzen ungerechtes Gut, welches sie nicht zurück stellen wollen; andere unterhalten unversöhnliche Feindschaften, denen sie nicht entsagen wollen; jene sind der unreinen Liebe ergeben, die sie nicht verlassen wollen; diese lassen sich vom Neide beherschen, den sie nicht unterdrücken wollen. Sie sind also in einem übeln Stande, sie werden von ihren Lastern gefässelt, und können sich nicht entschliessen, diese unglückseligen Fessel zu zerreissen; was für eine Frucht werden sie aus den Predigten ziehen, da sie schon zum voraus entschlossen sind, in der Sünde zu verharren? Ihre Seele ist sittlicher Weise todt, die Stimme des Predigers wird sie nicht erwecken. Jesus Christus selbst müßte seine mächtige Stimme erheben, um diese stinkenden Lazarusse aus dem Grabe ihrer Sünden zu rufen.

Andere erscheinen in den Predigten mit einem übel gesinnten Willen. Einige derselben kommen nur aus Gewohnheit; andre aus Fürwitz, andre endlich, wie die Pharisäer zu Christo, um ihn in der Rede zu fangen. Dergleichen fürwitzigen Leuten könnte man eben dasjenige sagen, was einstens Tertullianus zu den Heyden sagte: (Lib. de Praesc. c. 8.) Unsere hohe Schule ist im Stalle zu Bethlehem, und auf dem Calvariberge, allwo der Fürwitz der Andacht weichet, und wo die Einfalt des Herzens mehr, als die Spitzfindigkeit des Verstandes, gilt. Mit solcher Gemüthsbeschaffenheit kamen einstens die Juden zum Propheten Ezechiel; dieser verkündigte ihnen die Uebel, die ihnen bevorstunden, sie aber sahen seine Drohungen für lustige Neuigkeiten an.

Dergleichen fürwitzige Leute sah der heilige Paulus im Geiste voraus, darum schreibt er an den Timotheus, daß es Menschen geben wird, die nur solche Lehrer wählen werden, welche mit ihren Reden die Ohren kützeln, aber das Herz nicht rühren. Diese Weissagung wird hauptsächlich zu unsern Zeiten erfüllet, wo man eigentlich die Prediger nach seinem Gutdünken wählet, und sich nur zu solchen begiebt, die das Wort Gottes am besten einzukleiden wissen. Man entschließt sich kaum eine Predigt anzuhören, die nicht mit Blumen geschmückt, und nach allen Regeln der Wohlredenheit abgefaßt ist. Man giebt itzo mehr Achtung auf den Vortrag der Worte, als auf die Wichtigkeit der Lehre. O Zeiten! o Sitten! Ach Gott! wie weit sind die Christen unsrer Zeiten von dem Verhalten der ersten Gläubigen entfernet! Man predigte dazumal das Wort des Herrn mit einer heiligen Einfalt; und gleichwohl höreten sie dasselbe begierig an, mitten unter den Verfolgungen kamen sie zusammen, sie scheueten weder Pein noch Marter, um nur dem göttlichen Worte beyzuwohnen. Itzt aber will man nur Muster der Beredsamkeit haben, und bey dem allen findet man sich selten im Hause Gottes ein. Denn da man nicht wegen des Wortes Gottes erscheint, so richtet man sich nach seinen Neigungen, und kömmt nur, wenn es beliebt.

Aber wir wollen es zugeben, daß einige öfters erscheinen; denn es giebt noch fromme und andächtige Seelen; so folget doch hieraus noch nicht, daß sie die gehörigen Früchte aus den Predigten sammeln, weil sie fast allezeit mit einem zerstreuten Gemüthe sich dabey einfinden. Gleichwie also ein Gefäß, welches schon voll ist, keinen andern Saft mehr in sich faßt, also kann auch die Gnade, die Gott vermittelst der Predigten über die Herzen der Zu-

hörer

hörer ausschüttet, in dergleichen Seelen, die mit irdischen Geschäften angefüllet sind, nicht hinein dringen. Wenn demnach die Heyden, wie ihr bereits gehört habt, zur Erlernung der weltlichen Wissenschaften ein aufmerksames, und von den irdischen Sorgen entferntes Gemüth verlangten, wie vielmehr muß man nicht alle irdische Sorgen ausschliessen, um die Wissenschaft des Heils in den Predigten zu erlernen! Glaubet also nur nicht, daß euch die Predigten zum Heile gedeihen, wenn ihr sie nicht aufmerksam, und von allen Zerstreuungen entfernt, vernehmet. Ihr müßt euch in diesem Stücke nach dem Beyspiele des heil. Bernardus verhalten; ihr müsset gleich beym Eintritte in den Tempel allen irdischen Geschäften entsagen; ihr müßt eure Einbildungskraft bezwingen, und mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit die Worte des Predigers vernehmen. Damit ihr aber dieses um desto füglicher bewirket, so müßt ihr euch gewöhnen, den Prediger nicht als einen Menschen, sondern als Gott selbst, zu betrachten, weil er in der That seine Stelle vertritt, und nur in seinem Namen mit euch redet, laut jenen Worten des Heilandes: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Ihr müsset über dieses gedenken, daß die Predigten eine Sache von großer Wichtigkeit sind, und daß eure Gnadenwahl hauptsächlich auf die fleißige Anhörung derselben gegründet sey; denn man hat zu allen Zeiten gesehen, daß diejenigen, die den Predigten fleißig beygewohnet, und sie mit gehöriger Aufmerksamkeit angehöret haben, einen frommen und erbaulichen Wandel führten; da hingegen jene, die sich in diesem Stücke saumselig zeigten, fast allezeit den Lastern ergeben waren.

Und in der That, betrachtet nur dergleichen saumselige Christen, die sich entweder gar nicht, oder nur selten

bey

bey den Predigten einfinden: welche Tugend werdet ihr wohl an ihnen wahrnehmen? O mein Gott! dir ist es am besten bewußt, wie selten bey ihnen die Tugend ist, und wie viele aus ihnen die Laster lieben. Sie sind gleich einem unbändigen Rosse, welches Zaum und Zügel verachtet, und auf allen Feldern der Ergötzlichkeiten herumirret. Ich glaube nicht, daß ich zu viel rede, wenn ich sage, daß viele aus ihnen das Merkmal ihrer Verwerfung wirklich schon mit sich herum tragen. Denn sie sind nicht aus Gott; wären sie aus Gott, spricht der Heiland, so hörten sie Gottes Wort. Da sie aber dieses freywillig verabsäumen, ja da sie noch ein Gespötte damit treiben, so sind sie nicht aus Gott; der Herr verstößt sie von seinem Angesichte, und schließt sie von seinem väterlichen Schutze aus.

Lasset euch also ihr gerechten Seelen! von dem Verhalten dieser Gottlosen nicht irre machen; ermuntert vielmehr euren Eifer, und wohnet dem Worte Gottes öfters, und mit gehöriger Aufmerksamkeit bey; erscheint bey demselben mit dem festen Entschlusse, alles dasjenige im Werke zu erfüllen, was euch zur Verbesserung eurer Sitten vorgetragen wird. Fern sey von euch jenes üble Betragen, welches zu unsern Zeiten so gewöhnlich ist, da man zur Zeit der Predigt mit den Augen allenthalben herumschweift, sich mit den Beysitzenden in Gespräche einläßt, oder sich wohl gar dem Schlafe ergiebt. Von solchen Menschen kann man billig dasjenige sagen, was Gott einstens von seinem Volke sagte: daß sie nämlich Augen haben, und nicht sehen: daß sie Ohren haben, und nicht hören; weil sie nach vollendeter Predigt eben so unwissend aus dem Tempel gehen, als sie in denselben gekommen sind. Endlich müßt ihr die Predigten nur auf euch, nicht aber auf andre, ausdeuten: ihr müßt euch einbilden, daß ihr nur

allein

allein diejenigen seyd, mit welchen der Prediger redet. Er mag also die Laster bestrafen, oder mag die Tugenden anrühmen, so müßt ihr es zu eurer Erbauung anwenden, ihr müßt gedenken, euch werde dasjenige gesagt, was der Prophet Nathan zu dem David sagte: Du bist jener Mann, der im Dienste Gottes so lau, in der Tugend so unvollkommen, und in der Uebertretung seiner Gebothe so vermessen war. Wahr ist es, daß man nicht alles, was der Prediger vorträgt, allezeit sich zueignen kann: indessen muß man auch solche Sachen aufmerksam vernehmen, weil keine Sünde so groß und abscheulich ist, wie der heilige Augustinus schreibt, welche, da sie andre begangen haben, nicht auch wir begehen könnten. Dasjenige, was ihr nicht verübet habt, kann euch wenigstens zum Unterrichte dienen, um jene Maasregeln zu ergreifen, welche fähig sind, euch auch fernerhin davor zu bewahren.

Sehet, meine Christen, also müsset ihr beschaffen seyn, wenn ihr bey den Predigten erscheint, um aus denselben eine Frucht zu ziehen. Ihr müßt eure Herzen von der Sünde reinigen; ihr müßt alle sträfliche Absichten von euch entfernen, ihr müßt alle Zerstreuungen ausschliessen, ihr müßt auf die Worte des Predigers aufmerksam seyn, und müßt dieselbe auf euch, nicht aber auf andere, ausdeuten.

Nun ist noch übrig zu erklären, wie man sich nach der Predigt zu verhalten hat, wenn sie die gehörigen Früchte hervorbringen soll.

Zweyter Theil.

Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß man sich einbildet, man habe der Schuldigkeit eines Christen genug gethan, wenn man nur bey der Predigt gegenwärtig war,

und

und man glaubet nicht, daß man auch verbunden sey, den angehörten Wahrheiten nachzudenken, und dieselben zur Richtschnur seines Wandels zu gebrauchen. Fast die ganze Frucht, die man heut zu Tage aus den Predigten zieht, besteht in einem kaltsinnigen Lobe, welches man dem Prediger ertheilet, da man vorgiebt, der Prediger habe schön und bündig geredet. Wenige wird man zählen können, die daran denken, daß eben dieselbe Rede zu ihrem Unterrichte, und zur Verbesserung ihrer Sitten gehalten worden. Denn wo ist unter allen derjenige, der nach angehörter Predigt in sich gienge, und den Zustand seines Herzens untersuchte? Wo ist derjenige, der seine Sünden bereuete, und zu sich selbst sagte: wie lange werde ich noch der Gnade Gottes widerstreben? wie lange werde ich noch seiner rufenden Stimme die Ohren verstopfen? was wird mich doch endlich bekehren, wenn mich die Kraft seines heiligen Wortes nicht rühret? Himmel und Erde, Fische und Vögel, und sogar die sinnlosen Geschöpfe, gehorchen seiner Stimme; ich indessen bleibe verstockt. Ach! diese Sprache ist heut zu Tage etwas Seltenes. Die Prediger mögen sich Mühe geben, so viel sie wollen; sie mögen so bündig reden, als sie wollen; so werden doch wenige bekehret, denn der heilige Saame, den sie ausstreuen, fällt auf die Felsen. Man redet etwann von dem Tode, man zeiget, wie leicht es sey, demselben unterzuliegen, und wie gefährlich es sey, im Stande der Sünde zu leben. Dieses rühret zwar in etwas die Gemüther, aber es ist von keiner Dauer; man geht aus der Predigt hinweg, ohne sich mehr daran zu erinnern. Kaum sind einige Augenblicke vorüber, so machet man schon wieder Entwürfe auf künftige Zeiten, und lebet so, als ob man versichert wäre, daß

man

man, nicht sterben werde. Redet etwann der Prediger vom letzten Gerichte; erkläret er jene schreckliche Untersuchung, die der göttliche Richter von allen, sowohl guten, als bösen Werken, halten wird: so seufzet man zwar darüber, man ist aber nicht darauf bedacht, sich zu diesem Gerichte gefaßt zu machen, und seine Rechnung in die Ordnung zu bringen. Der Prediger stellet vielleicht die Glückseligkeit des Himmels vor; er giebt seinen Zuhörern die Schönheit, die Reichthümer, die Ergötzlichkeiten, und die ganze Herrlichkeit jener ewigen Wohnungen zu erkennen. Dieses erreget in ihnen einige Begierden, auch dahin zu gelangen; aber die Mittel hierzu setzen sie außer Acht, sie reißen ihre Herzen von dem irdischen nicht los, sie unterlassen die Werke des Heils, und leben so, als wenn ihnen der Himmel nicht als eine Krone der Gerechtigkeit, sondern als ein bloßes Geschenk, zu Theil werden müßte. Endlich, damit ich es kurz mache, man prediget etwann von den Quaalen der Hölle, man zeiget jenen feurigen Abgrund, in welchem die Verdammten durch die ganze Ewigkeit werden leiden müssen; man giebt zu erkennen, daß eine einzige schwere Sünde schon genug sey, in diese Pein zu gerathen. Hierüber erschrickt man; aber weiter geht man nicht; denn man stellet weder das ungerechte Gut zurück, noch legt man die Feindschaften ab, noch ist man beflissen, durch eine reuige Buße sich von solchem Unglücke zu befreyen.

Man machet es in diesem Stücke, wie der König Balthassar. Dieser Lasterhafte, als er die Geschirre des Tempels bey einem Gastmahle entheiliget hatte, sah sogleich eine Hand, die ihm das Urtheil des Todes an die Wand schrieb. Dieses Gesicht machte ihn ganz bestürzt,

stürzt, er verblich in seinem Angesichte, und wurde in seinem Gemüthe verwirrt. Bey allen diesen aber bereuete er weder seine Sünden, noch trachtete er der Gerechtigkeit Gottes für die Beleidigung genug zu thun; er verblieb in seinem Laster, und starb endlich als ein Ruchloser.

Eben so verhält es sich mit den Sündern; die Vorstellungen, die man ihnen von der Kanzel machet, die schrecklichen Gerichte, die man ihnen zu Gemüthe führet, und die Drohungen, die man an sie ergehen läßt, erregen zwar in ihnen einiges Schrecken; aber zur Bekehrung wollen sie sich nicht entschließen; und damit sie desto ruhiger in der Sünde verharren, so entfernen sie dergleichen traurige Gedanken von ihrem Herzen, und wollen nichts mehr von denselben wissen.

Wundert euch also nicht, meine Christen, daß zu unsern Zeiten die Menschen so ausgelassen, und den Lastern so sehr ergeben sind; daß die Liebe im Christenthume erkaltet, und ein jedweder nur sich selbst, nicht aber Jesum Christum suchet. Es ist dieses eine nothwendige Folge, die aus dem Misbrauche des göttlichen Wortes entsteht. Denn da man dasselbe nicht mit jener Vorbereitung anhöret, mit der man sollte; da man über dieses demselben nicht nachdenket, und es zur Verbesserung seiner Sitten gebrauchet, so ist es auch nicht möglich, daß man tugendhaft lebe. Dergleichen Christen sind unfruchtbare Aecker, auf welchen dieser heilige Saame vergeblich ausgestreuet wird; ihre Herzen sind voll von Dornen, die diesem Saamen kein Wachsthum gestatten, sondern ihn gleich in seiner Geburt ersticken. Je mehr sie sich den Lastern ergeben, desto weniger werden sie von den Predigten gerühret werden, weil die Gnade mit der Sünde nicht bestehen kann.

Wollet ihr demnach eine Frucht aus den Predigten ziehen, so müßt ihr mit reinem Herzen dabey erscheinen; ihr müßt die Unterrichte, die man euch in denselben ertheilet, wohl bewahren, ihr müßt ihnen öfters nachdenken, und müßt euer Leben nach ihnen einrichten. Gesetzt auch, daß sich euch Schwierigkeiten in den Weg legen; so müßt ihr sie doch herzhaft überwinden: denn ihr wißt es, das Himmelreich fordert Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es zu sich. Und gewiß, wenn euch der Heiland selbst erschiene, und zu diesem oder jenem verbände: würdet ihr wohl Bedenken tragen, dasselbe zu erfüllen, wenn es euch auch noch so schwer fallen sollte? Warum sollte es euch also schwer fallen, dasjenige zu thun, oder zu unterlassen, was euch der Prediger verkündiget, da ihr wißt, daß er die Stelle Gottes vertritt, und nur in seinem Namen mit euch redet; und da ihr auch versichert seyd, daß er nichts anders vorträgt, als was euch zum ewigen Heile entweder nothwendig oder nützlich ist? Folget also seinen Lehren, und richtet euren Wandel nach denselben ein; auf solche Weise werdet ihr als rechtschaffene Christen leben, und werdet einstens der ewigen Freude theilhaftig werden.

Am

Sonntage Quinquagesima genannt.

Von dem Gebethe.

Vorspruch.

Ille clamabat dicens: Iesu fili David miserere mei. Lucae 18.

Der Blinde rief, und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.

Nichts findet man in der heiligen Schrift öfters, und nichts mit mehrern Beyspielen erwiesen, als daß das Geberth sey erhöret worden. Es betheten einstens die Apostel, da sie sich in Gefahr des Schiffbruches befanden. Herr, schrien sie, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde, und Jesus stand sogleich auf, gebo h den Winden, und das Meer wurde gestillet. Die Kranken kamen zu Christo, und baten ihn um ihre Genesung: und sie erhielten auch, was sie begehreten. Die betrübten Aeltern baten ihn, er möchte ihren Kindern die Gesundheit, oder das Leben, wieder herstellen; und sie wurden ihrer Bitte gewähret. Die Aussätzigen suchten ihre Zuflucht bey ihm; sie fielen von fern auf ihre Knie und betheten

ihn an, und sehet, ihr Fleisch wurde gereiniget. Der heutige Blinde, bey welchem er vorüber geht, bittet um sein Augenlicht; und seine Augen werden geöffnet. Mit einem Worte: alle Wunderwerke, die der Heiland auf Erden wirkte, scheinen weiter nichts, als Wirkungen des Gebeths zu seyn, und alle Antworten nichts, als günstige Zusagen, wodurch er in das Begehren der Bittenden einwilligte.

Wenn aber dem also ist, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, wie kömmt es denn, meine Zuhörer, daß euer Gebeth so oftmals ohne Wirkung verbleibt? Es werden wenige unter euch gezählet werden, die nicht täglich ihr Gebeth zu Gott abschickten, und die nicht bald diese, bald jene Gnade in demselben verlangten; und dennoch höret man selten, daß ihr erhöret worden seyd. Ihr seufzet hierüber, ihr brechet in Klagworte aus, ja ihr erkühnet euch wohl gar wider Gott zu murren, daß er so wenig auf euer Gebeth aufmerksam sey, und daß er eurer schon gänzlich müsse vergessen haben. Was möchte wohl davon die Ursache seyn? Ist vielleicht die Quelle der Gnaden erschöpfet? Ist seine Güte in Ansehung unserer mehr eingeschränket, als sie ehmals war? Nein, m. Chr., dieses zu behaupten, sey fern von mir; Gott ist noch eben so gütig und freygebig gegen uns, wie er gegen andre Völker war. Die Schuld dieser Einschränkung beruhet nicht auf ihm; sie muß auf Seiten der Bethenden anzutreffen seyn. Dieß hatte schon zu seiner Zeit der heil. Jakobus erkannt; darum sagt er in seinem Sendschreiben im 4. Cap. Ihr bethet, und erhaltet nichts, darum, weil ihr nicht bethet, wie ihr sollt. Es kömmt also die Schuld von Seiten der Bethenden; ihr Gebeth ist nicht so beschaffen, wie es seyn sollte. Einige schicken zwar zu Gott sehr eifrige und lebhafte Gebethe ab; andre hingegen, und zwar die mehresten, sind in

ihrem

ihrem Gebethe sehr lau und nachläßig, sie bethen ohne Vertrauen, ohne Aufmerksamkeit, und ohne Andacht, wodurch sie mehr den Zorn Gottes wider sich erregen, als daß sie ihn bewegen sollten, ihnen die Schätze seiner Gnaden mitzutheilen.

Vortrag.

Um nun diesem Uebel abzuhelfen, so habe ich mir vorgenommen, euch einen Unterricht zu ertheilen, wie ihr eure Gebethe heilig, und mit Nutzen, verrichten könnet. Denn da wir itzo wirklich das vierzigstündige Gebeth verrichten, so glaub ich keine tauglichere Materie wählen zu können, als eben die Materie vom Gebethe.

Damit ich aber in einer so wichtigen Sache ordentlich verfahre, so werde ich im ersten Theile dieser Predigt die Bewegursachen erklären, die euch zum Bethen antreiben sollen. Im zweyten Theile werde ich die Mängel anzeigen, welche das Verdienst des Gebethes verderben, und dasselbe fruchtlos machen. Geduld.

Erster Theil.

Drey Bewegursachen müssen alle Menschen antreiben, sich dem Gebethe zu ergeben: seine Nothwendigkeit, seine Kraft, und seine Leichtigkeit.

Ich sage erstens: seine Nothwendigkeit. Denn wer seyd ihr, die ihr nicht bethen wollet? Seyd ihr nicht schwache Geschöpfe, die aus sich selbst nichts Gutes vermögen, und die ganz und gar von dem Schöpfer abhangen? Müsset ihr nicht alles von ihm überkommen, was euch zu eurem Unterhalte nöthig ist? Lehret euch nicht die traurige Erfahrung, daß ihr schwach und armselig seyd? Fühlet ihr nicht alle Augenblicke, daß euer Leben abnimmt, eure Gesundheit baufällig wird, und daß ihr mit tausend Uebeln um-

geben seyd, von welchen ihr euch nicht befreyen könnet? Wisset ihr nicht, daß Gott mit euch nach seinem Belieben verfahren könne? daß er die zeitlichen Güter nach seinem Wohlgefallen austheilet, und daß er Donner und Hagel, Regen und Ungewitter, Glücks- und Unglücksfälle, über die Menschen schicket? habt ihr denn dieserwegen nicht Ursache zu bethen?

Wollet ihr euch als Christen betrachten, o! so findet ihr noch weit dringendere Ursachen, die euch zum Gebethe antreiben. Ihr seyd in der Sünde empfangen worden, und ob ihr gleich durch die Gnade der Taufe von derselben befreyet wurdet, so habt ihr doch die Lust und die Neigung zur Sünde beybehalten; denn das Fleisch, wie der Apostel redet, empöret sich wider den Geist, die Leidenschaften werden rege, und die Versuchungen wachsen fast unter jedem eurer Schritte; ihr befindet euch immer an dem Rande des Abgrundes, und wenn euch Gott mit seiner Gnade nicht unterstützet, so ist euer Fall gewiß. Ueber dieses lehret euch die Religion, daß die Pforte zum Himmel eng, der Weg zu demselben rauh, das Gesetz, so man beobachten muß, streng, und das Heil schwer zu erlangen sey. Sie lehret euch endlich, daß ihr nichts ohne Gott, mithin, daß ihr auch nichts ohne das Gebeth vermöget. Seht, so nothwendig ist das Gebeth! ohne dasselbe vermöget ihr nichts; aber vermittelst desselben vermöget ihr alles.

Und gewiß, was könnte wohl auf Erden Wichtiges, ja auch Wundersames vorkommen, so man Kraft des Gebeths nicht erhalten könnte? Gott der Allmächtige herrschet über die Elemente, und das Gebeth gebiethet zugleich über Himmel und Erde. Samuel setzet durch sein Gebeth ein ganzes Volk in Furcht und Schrecken, 1 Kön. 12, 19. Er begehret in demselben Rache vom Himmel, und sogleich

fängt

fängt derselbe an zu donnern; er verheeret das Land, und das ganze Volk lernt den Herrn, und den Samuel fürchten.

Josue hatte eines längern Tages vonnöthen, um eine gänzliche Niederlage unter den feindlichen Amaleciten anzurichten; er bethete, und da er im Gebethe begriffen war, wurde er gleichsam eben so mächtig, wie Gott. Denn er befahl der Sonne still zu stehen, und diese stund auch still. Die drey Knaben im babylonischen Feuerofen bethelen, und die Flammen wurden in einen kühlen Thau verwandelt. Jonas in dem Bauche des Wallfisches bethete, und dieser setzte ihn nach dreyen Tagen an dem Ufer von Ninive ganz unverletzt aus. Die Esther bethete, und das Herz des erzürnten Assuerus wurde verändert. Daniel in der Löwengrube bethete, und Gott verschloß den hungrigen Löwen die Rachen. Die angehende Christenheit bethete, und der Engel des Herrn zerbrach die Ketten des Petrus; er führte ihn aus dem Kerker heraus, und brachte ihn in Sicherheit.

Gott der Allmächtige herrschet über die Königreiche, und das Gebeth bestimmt ihre Schicksale; es giebt den Feldschlachten einen glücklichen Ausgang. Josue streitet, und Moyses erhebt seine Hände gegen den Himmel; dieses Gebeth war auch so kräftig, daß dadurch die Feinde geschlagen wurden. Denn so bald Moyses vom Gebethe nachließ, so siegten die Feinde: so bald er aber dasselbe erneuerte, so erhielten die Israeliten die Oberhand; daß also der Sieg nicht sowohl den streitenden Israeliten, als vielmehr dem bethenden Moyses, zuzuschreiben war. So viel vermochte das Gebeth! Aber bey diesem bleibt es noch nicht; seine Macht erstreckt sich noch weiter. Durch das Gebeth kann man nicht allein den Lauf der Natur hemmen, sondern man kann sogar Gott selbst widerstehen, und ihn ge-

wissermaaßen überwinden. Dieß entdeckt uns jener geheimnißreiche Kampf des Jakobs, den er mit dem Engel unternahm; denn Jakob kämpfte so lange mit demselben, bis er sich endlich überwunden zeigte, und, um von ihm los zu kommen, ihm seine Bitte gewährete. Eben also wird Gott durch das Gebeth der Frommen überwunden. Darum gebraucht er sich auch der Fürsorge, seine Diener zu ermahnen, sie sollten zu ihm nicht bethen, wenn er im Begriffe seyn würde, die Schuldigen zu strafen. Dieses Volk, sagte er zu dem Moyses, hat mich schwer beleidiget, bethe nicht für dasselbe, auf daß mein Zorn wider sie ergrimme; du würdest mich sonst hindern, dieselben zu strafen, 2 B. Moys. 32, 7. Aber Moyses ließ sich deswegen nicht abhalten; er bethete für das Volk, und Gott wurde auch überwunden. Ein gleiches that Aaron, der Bruder des Moyses. Gott hatte bereits vierzehn tausend Menschen seiner Rache überantwortet; er ließ das Feuer vom Himmel fallen, welches sie verzehrte; die übrigen waren ebenfalls strafbar, und sollten ein gleiches Schicksal erfahren. Aber Aaron eilete herbey; er stellte sich in die Mitte zwischen die, so schon verbrannt waren, und zwischen jene, die sich noch am Leben befanden: hier fieng er an zu bethen, und brachte es auch durch sein Gebeth dahin, daß Gott seine Donnerkeile zurück gezogen, und des übrigen Volks verschonet hat.

Gar recht also schließt der heil. Gregorius von Nissa, daß das Gebeth das kräftigste, und das allgemeine Hülfsmittel in allem Anliegen sey. Durch das Gebeth der Frommen stehen die Königreiche sicher; die Waffen sind glücklich; der Friede wird hergestellet; die Felder werden fruchtbar, und die Menschen gelangen zu ihrem letzten Ziele.

Hier-

Hieraus, m. Chr., könnt ihr leicht abnehmen, wie kräftig das Gebeth der Gerechten sey, und wie wichtig die Vortheile sind, die man sich daraus versprechen kann. Thöricht handeln also diejenigen, die sich so oftmals über die Menge und die Verschiedenheit der Geistlichen beklagen, als wären sie nur unnütze, und dem Staate nachtheilige Leute. Denn gleichwie Moyses kein unnützer Mensch war, da er zur Zeit des Treffens auf dem Berge bethete: eben so sind auch die Geistlichen nicht unnütz; sie bethen für das Volk, und ziehen dadurch den Segen des Herrn über dasselbe herab. Vielleicht würde der Zorn Gottes schon längst ausgebrochen seyn, wenn sie ihn nicht durch ihr Gebeth besänftiget hätten.

Ihr werdet mir aber sagen, daß ihr zwar an der Nothwendigkeit des Gebethes, und an der Kraft desselben, keinen Zweifel hättet. Allein, da ihr nicht aus der Zahl der Gelehrten wäret, so fiele es euch schwer, recht zu bethen. Aber dieses, m. Chr., ist ein eitler Vorwand, zumal da das Gebeth keine Anstrengung des Geistes ist, welche ein tiefes Nachsinnen erfordert, sondern eine bloße Bewegung des Herzens, und eine Erhebung des Gemüths zu Gott, dem man für die erhaltenen Wohlthaten Dank saget, und ihn um fernere Gnaden ersuchet. Das Gebeth ist keine schwere Wissenschaft, die man mit großer Mühe erlernet; die dringende Noth, und unsre vielfältigen Bedürfnisse, sind die besten Lehrmeister, die uns darinn unterweisen. Ueberdieß ist das Gebeth nicht, wie die Opfer des alten Testaments, die an gewissen Tagen, und an bestimmten Stunden geschehen mußten; nein, man kann zu allen Zeiten, und an allen Orten, bethen. David bethete mitten unter dem Getümmel der Waffen; Esther, die Königinn, bethete auf dem Throne, und in ihrer

Schlafkammer; Susanna bethete in dem Garten, und in der Versammlung der Guten.

Das Gebeth besteht auch nicht allezeit in Worten, sondern oft in bloßen Gedanken. Anna, die Mutter des Samuels wurde nicht gehöret, und gleichwohl war ihr Gebeth kräftig vor dem Herrn. Kurz zu reden, Gott verlangt bey unserm Gebethe nichts, als einen aufmerksamen Geist, und ein wohlmeynendes Herz. Der heil. Paulus war dermaaßen gefesselt, daß er weder seine Knie beugen, noch seine Hände zum Himmel erheben konnte; bey allem diesem unterließ er nicht zu bethen, und sein Gebeth war so kräftig, daß sich die Erde erschütterte, die Ketten sich auflösten, und der Kerkermeister, der dieses sah, bekehret wurde.

Endlich fordert Gott keine langen Gebethe von euch: ein einziger Seufzer, den ihr zu ihm abschicket, ist schon für euch ein Gebeth. Ihr habt nicht nöthig, viele Gebethe aus den Büchern heraus zu lesen; ihr dürfet nur mit jenem demüthigen Publikan sprechen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig: oder mit den Aposteln: Herr, komm uns zu Hülfe, sonst gehen wir zu Grunde: oder mit dem heutigen Blinden: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Diese und dergleichen Gebethe, so kurz sie auch sind, sind doch Gott angenehm, wenn sie nur mit einem festen Vertrauen verrichtet werden. So leicht nämlich ist es zu bethen! Beklaget euch also nicht mehr über die Beschwerlichkeiten des Gebeths, weil ein jedweder, so ungelehrt er auch ist, ohne große Mühe bethen kann.

Wenn nun aber das Gebeth so kräftig ist, daß man vermittelst desselben alles erlangen kann; wenn es über

dieses

dieses eine so leichte Sache ist zu bethen; wie kömmt es denn, m. Z., daß ihr so oftmals ohne Frucht bethet, und die Wirkungen desselben so wenig erfahret? Wollet ihr davon die Ursache wissen, so höret mich noch ferner geduldig an.

Zweyter Theil.

Ich finde aber deren hauptsächlich drey. Ihr begeht Fehler in dem Gegenstande eures Gebeths, weil ihr nicht bethet, um was ihr solltet. Ihr begeht Fehler in den Eigenschaften eures Geberhs, weil ihr nicht bethet, wie ihr solltet. Ihr begeht endlich Fehler in Rücksicht auf euch selbst, weil ihr euch nicht in dem Stande befindet, in welchem ihr euch befinden solltet. Ich will euch hierüber einen nähern Unterricht ertheilen.

Ich sagte erstens: ihr begeht Fehler in dem Gegenstande eures Geberhes; denn was begehrt ihr in demselben von Gott? Nicht wahr, ihr begehrt Sachen, die vielleicht eurem Heile weit nachtheiliger, als nützlich, sind? der eine verlangt Reichthum; der andere eine langwierige Gesundheit; dieser begehrt die Fruchtbarkeit der Felder und Wiesen; jener die Befreyung von einer anhaltenden Krankheit; ein andrer bittet um die Demüthigung seiner Feinde; ein andrer um die Abwendung dieses oder jenes Unglückes: und wer könnte alle diejenigen Bitten in eine Rede einschliessen, die man während dem Gebethe zu Gott abschickt.

Indessen sind alle diese Bitten nur auf den Eigennutz gerichtet; es sind lauter zeitliche Dinge, die man begehret, da man doch sein erstes Augenmerk auf das Heil der Seele richten sollte. O ihr Christen! wie sehr hinterge-

tergehet ihr euch selbst, wenn ihr nur zeitliche Dinge in eurem Gebethe verlanget! Wisset ihr denn nicht, was der Heiland zu seinen Jüngern sagte: daß man zu allererst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen müsse? und daß die Sorge für das Zeitliche nur eine Beschäftigung der Heyden sey?

Wahr ist es, man muß auch Gott um das Zeitliche bitten. Denn ich bin es, sagt der Herr, der Gutes und Böses über die Welt verhänget: ich bin es, der da tödtet, und wiederum lebendig machet. Aber dessen ungeachtet will er haben, daß man vorzüglich jene Gnaden verlangen soll, die uns zur Beförderung unsers Seelenheils nothwendig sind.

Ihr werdet vielleicht sagen, daß ihr nicht wisset, was ihr zu eurem Heile begehren sollet. Aber wie? ihr wisset nicht, was ihr begehren sollet? Habt ihr niemals euren Gott beleidiget? Bethet also um Vergebung. Habt ihr nicht verschiedene Leidenschaften, die euch zum Bösen reizen? Bethet, damit ihr denselben nicht unterlieget. Sind eure Schritte auf dem Wege der Tugend niemals wankend? Bethet, daß Gott dieselben befestiget. Seyd ihr nicht mit unzähligen Feinden umringt, die eurem Heile nachstreben? Bethet, damit ihr nicht von denselben verführet werdet. Und wenn ihr ja für euch nichts zu begehren habt; o so bethet für eure Aeltern, für eure Freunde, für eure Wohlthäter, und auch für eure Feinde. Bethet für die Abgestorbenen, die sich noch im Fegfeuer befinden, damit sie Gott von dieser schrecklichen Pein befreye. Saget also nicht mehr, daß ihr nicht wisset, um was ihr Gott bitten sollet. Denn die Bedürfnisse des Menschen sind so groß, daß es ihm niemals an Materie zu bethen ermangeln kann.

Der zweyte Fehler eures Gebeths bestehet darinn, daß ihr nicht bethet, wie ihr solltet. Ihr bethet ohne Andacht, ohne Eifer, ohne genugsames Vertrauen auf die Hülfe des Herrn; ihr bethet ohne Aufmerksamkeit, und unter unzähligen Zerstreuungen des Gemüths; ihr bethet, ohne daß ihr oft wisset, was ihr bethet. Kann wohl Gott ein solches Gebeth angenehm seyn? Wird er sich nicht über euch eben so beklagen, wie er sich einstens über die Juden beklaget hat? Dieses Volk, sagte er, ehret mich nur mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir entfernet.

Ich weis es zwar, ihr entschuldiget euch, daß ihr nicht Meister über eure Aufmerksamkeit seyd, und daß ihr wider euren Willen zerstreuet werdet; allein ich frage euch, habt ihr denn jederzeit so wichtige Geschäfte, die euch umgeben, und die eure Aufmerksamkeit gleichsam mit Gewalt an sich ziehen? Ach, wie oft sind es nur eitle Dinge, mit denen ihr euer Gemüth zur Zeit des Gebeths beschäftiget! Wenn es alsdann um einen zeitlichen Vortheil zu thun wäre, wie bald würdet ihr solche Zerstreuungen ausschließen! ihr würdet gewiß bald aufmerksamer darauf werden. Da es aber um eure ewigen Vortheile, und selbst um euer Heil, zu thun ist, so entschuldiget ihr euch, daß ihr den Zerstreuungen nicht abhelfen könnet. Heißt dieses redlich mit Gott umgehen? Erwecket nur öfters, zur Zeit des Gebeths, einen lebhaften Glauben, stellet euch die Gegenwart Gottes vor Augen, und ziehet eure Herzen von dem Irdischen ab; so wird es euch nicht schwer fallen, aufmerksam zu bethen.

Endlich findet man Fehler an eurer Person selbst. Denn wer seyd ihr, die ihr begehret, von Gott erhöret zu werden? Seyd ihr nicht vielleicht wirkliche Sünder, und folglich Feinde Gottes? Wenn dieses ist, wie kön-

net ihr euch einbilden, daß Gott euer Gebeth genehmigen, und euch in denselben erhören werde. Ihr führet wirklich die Waffen wider ihn; und ihr wollet haben, daß er euch mit Wohlthaten überschütte? Ihr nennet Gott in eurem Gebethe einen Vater, und ihr zeiget euch gleichwohl als rebellische Söhne. Ihr verlanget, sein Name soll geheiliget werden, den ihr doch durch eure Ausgelassenheiten schändet. Ihr begehret, sein Reich soll euch zu Theil werden, da ihr doch eure Herzen ganz an die Erde heftet. Ihr bittet, sein Wille soll erfüllet werden; und ihr selbst widersetzet euch demselben. Ihr verlanget die Vergebung eurer Sünden, und seyd indessen bedacht, neue zu begehen. Ihr wollet, er soll euch von den Versuchungen befreyen, und ihr stürzet euch selbst freywillig darein. Ihr bethet endlich, er soll euch von allen Uebeln erlösen, und ihr liebet das größte Uebel, die Sünde. Kann wohl ein solches Gebeth Gott angenehm seyn? Wird es euch nicht vielmehr zur Sünde, als zur Vergebung, dienen? Gewiß, ihr werdet durch dasselbe nichts erhalten. So lang ihr euch in diesem unglückseligen Zustande befindet, so lang ist euer Gebeth fruchtlos, und ihr werdet Gott mehr zum Zorne, als zur Barmherzigkeit reizen.

Aber wir können uns nicht von der Sünde enthalten saget ihr; wir haben schon bereits eine Gewohnheit zu sündigen überkommen: da wir also in diesem Stande kein verdienstliches Gebeth verrichten können, so erfordert es die christliche Liebe, daß andre für uns bethen.

Wohl, m. Chr, ich nehme diesen Liebesdienst auf mich, ich bin bereit für euch zu bethen. Aber wann wollet ihr, daß ich bethen soll? Vielleicht zur Zeit, da ihr euren Wollüsten nachgehet? Da werde ich wenig ausrichten. Ich werde zwar bemühet seyn, den Zorn Gottes

zu

zu besänftigen; aber ihr werdet denselben noch mehr aufbringen. Zu welcher Zeit also soll ich für euch bethen? Meines Erachtens wäre keine tauglicher, als eben diese gegenwärtige, wo eure Leidenschaften nicht so heftig sind, und wo ihr dem göttlichen Worte eure Aufmerksamkeit widmet. Wohlan, so will ich denn für euch bethen: ihr indessen höret mir zu.

Gütigster Gott! diese versammleten Gläubigen begehren das Heil ihrer Seelen von dir; dieses verlange auch ich in ihrem Namen: schaffe doch, daß sie die Wichtigkeit dieses Geschäftes erkennen, ertheile ihnen die Mittel, damit sie es befördern, und setze sie in einen solchen Stand, damit sie genöthiget werden, dasselbe zu besorgen. Ich füge noch mit dem Propheten David hinzu: Schicke Drangsale über sie; demüthige sie, und mache sie selig. Mache, Herr, daß sie alles andre vergessen und nur dich erkennen; daß sie alles verlieren, und nur dich finden. Denn daran ist nichts gelegen, daß sie auf Erden glückselig sind, aber, daß sie selig werden, daran liegt alles. Benimm derohalben diesem wollüstigen Menschen seine Gesundheit, die er so oftmals zu deiner Beleidigung misbrauchet! benimm jenem Fürwitzigen seine Wissenschaft, wodurch er in den Untergang geräth! benimm diesem Reichen seine Güter, mit denen er seine ungezähmten Leidenschaften befriediget! benimm jener eitlen Welttochter ihre Schönheit, welche zu so vielen Sünden Gelegenheit giebt; raube ihr allen ihren Putz, damit sie mit demselben nicht andre verführe! Ja, Herr, schone derselben nicht! Gebrauche dich des Ungewitters, des Feuers, der Winde, und der Widerwärtigkeiten, und wende alles an, was zu ihrem Heile behülflich ist!

Aber wie? sprechet ihr, heißt dieß für uns bethen? Dieß heißt ja den Fluch des Himmels über uns herabziehen, nicht aber den göttlichen Segen erbitten. Allein, was für einen Segen sollte ich euch erbitten, da doch der Herr für euch keinen andern, als die Widerwärtigkeiten, hat. Diese sind für die Meisten unter euch das kräftigste Mittel, einstens selig zu werden.

In Wahrheit, was euch ein Fluch zu seyn scheinet, das ist noch der einzige Segen, den ihr zu eurem Heile hoffen könnet; wenn ihr diesen Segen nicht wollet, so wollet ihr auch eure Seligkeit nicht. Denn was sollte ich anders für euch begehren? Vielleicht einen guten Fortgang eures Glücks? Aber giebt euch nicht eben dieses Wohlergehen Gelegenheit, Gott zu vergessen? Sollte ich für euch Ehren und Würden begehren, die euch so sehr an das Irdische heften? Vielleicht einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern? Aber machen euch dieselben nicht verschwenderisch und wollüstig? Vielleicht endlich eine vorzügliche Schönheit, welche eben zu so vielen Sünden Anlaß giebt? Alle diese Dinge sind bisher der Ursprung eines Unterganges gewesen, wie sollten sie wohl itzo Mittel eures Heils werden? Glaubet also nur nicht, daß ich etwas Uebels für euch begehret habe; es ist eben dasjenige, was ihr selbst verlanget, wenn ihr in eurem Gebeth euer Heil verlanget. Dieses müsset ihr mit allem Eifer befördern, und eben darum auch bereit seyn, jene Mittel anzunehmen, die euch zu demselben behülflich sind.

Am
ersten Sonnt. in der Fasten.
Von der
Beobachtung der Fasten.

Vorspruch:

Cum jejunasset quadraginta diebus, et quadraginta noctibus, postea esuriit. Matth. 4.

Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, da hungerte ihn.

Was unsern ersten Aeltern im Paradiese widerfuhr, das ist auch Christo in der Wüste widerfahren. Jene wurden vom Teufel zum Genusse des verbotenen Apfels gereizet; und Christus, nachdem er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, wurde verleitet, die Steine in Brod zu verwandeln, um dasselbe zu genießen.

Aber darinnen zeigte sich ein Unterschied, daß es dem Verführer gelang, jene zu überreden, von dem Baume des Lebens zu essen, Jesus aber denselben mit wenigen Worten von sich trieb. Hiermit unterwies er uns, wie wir uns zur Zei der Anfechtung, die wir noch immer als Kinder Adams in Ansehung der verbothenen Speisen, oder des

Abbruches, zu erdulden haben, verhalten sollen. Wir müssen nämlich dem Verführer herzhaft widerstehen, und allen seinen Reizungen das Gesetz von dem Fasten entgegen stellen. Aber wie gering ist die Anzahl derjenigen, die diesem Unterrichte nachkommen, und sich in die Fußstapfen Jesu Christi begeben! Sie wissen die Verbindlichkeit, die sie haben, sich der verbothenen Speisen zu enthalten; ihnen ist das Geboth der Kirche nicht unbekannt, sie erkennen die vielfältigen Gründe, welche die Ausübung desselben rechtfertigen; man zeiget ihnen auch die Vortheile, so mit dem Fasten verknüpft sind. Dessen ungeachtet muß ich mit Seufzen bekennen, daß unter den Christen nichts weniger beobachtet wird, als das Fasten.

Denn wie viele giebt es nicht, auch aus den Rechtgläubigen, die sich nur damit beschäftigen, wie sie alle Gebothe der Kirche, und sonderlich das Geboth von dem Fasten, übertreten mögen. Sie biethen allen ihren Witz auf, um dieses so wichtige und nothwendige Geboth zu entkräften, sie machen aus dieser Absicht den Vorstehern der Kirche ihre Macht, Gesetze zu geben, streitig, und beschuldigen sie einer Unvernunft, daß sie der Christenheit eine so ungeheure Last, dergleichen das Fasten ist, auferleget haben.

Andre sind zwar nicht so vermessen; sie erkennen die Wichtigkeit dieses Geboths; sie läugnen auch die Schuldigkeit nicht, demselben zu gehorchen: aber sie bringen verschiedene Entschuldigungen auf die Bahn, vermöge deren sie glauben, daß sie ein Recht haben, sich von demselben auszunehmen.

Wenn man nun diese zwo Gattungen der Menschen von der Zahl derjenigen absonderte, welche das Geboth von dem Fasten in ihrem ganzem Umfange erfüllen, so

würde

würde man sehen, daß diese letztern in sehr enge Gränzen eingeschlossen sind, und daß unter Tausenden kaum einige gezählet werden, von denen man sagen könnte, daß sie dieses wichtige Geboth genau erfüllen.

Lasset uns demnach zu diesen dreyen Gattungen der Christen reden; denn da wir itzo die vierzigtägige Fasten anfangen, so halte ich für rathsam, einer jeden aus denselben gewisse Unterrichte zu ertheilen, die zur Beförderung ihres Heils behülflich sind.

Vortrag.

Die erste Gattung, wie ihr gehöret habt, bestehet aus jenen, die sich erkühnen, das Gesetz von dem Fasten zu verachten, und dasselbe als ein unnützes, ja wohl auch unmögliches Gesetz zu verwerfen. Diesen nun muß man andere Begriffe von demselben beybringen, da man ihnen die Wichtigkeit und die Nothwendigkeit dieses Gesetzes zeiget. Die zweyte Gattung enthält diejenigen in sich, die zwar alle Hochachtung gegen das Gesetz bezeugen, aber unter verschiedenen Vorwande sich von demselben loszureißen suchen. Diesen muß man zu erkennen geben, daß die meisten Ausnahmen, auf die sie sich verlassen, übel gegründet sind. Endlich sind einige wenige, die diesem Gesetze nachkommen, und dasselbe nach Möglichkeit erfüllen. Diese muß man in ihrem Vorhaben stärken, da man ihnen die Vortheile zeiget, die sie aus der Vollziehung dieses Gesetzes zu erwarten haben.

Christe Jesu! der du zu unserm Beyspiele ein vierzigtägiges Fasten erwählet hast, vereinige heute mit meinen Worten die Salbung deiner Gnade, damit dieselben allen meinen Zuhörern nützlich seyn mögen. Verschaffe, o Herr! daß diese Rede ihre Herzen rühre, auf daß sie

sich alle dem Gesetze der Fasten unterwerfen, und dasselbe in seiner ganzen Vollkommenheit erfüllen.

Erster Theil.

Das Fasten, schreibet der heil. Basilius, war der Gegenstand des ersten Geboths, welches Gott dem Menschen ertheilet hat; denn kaum wurde Adam im Paradiese erschaffen, da erhielt er schon den Befehl, sich von dem Baume des Guten und Bösen zu enthalten. Auch nach der Uebertretung dieses Geboths hörete Gott nicht auf, den Menschen gewisse Speisen zu untersagen; denn es waren ihnen, nach dem Zeugnisse der Schrift, nur allein Früchte und Kräuter zu essen erlaubet. Nach der Sündfluth verstattete zwar Gott dem Noä und seinen Nachkömmlingen, das Fleisch der Thiere zu genießen; aber er hat ihnen ausdrücklich das Blut derselben verbothen. Im geschriebenen Gesetze wurden sehr viele Geschöpfe dem Genusse der Menschen entzogen, die eben darum bey dem jüdischen Volke für unrein gehalten wurden. Endlich hat Jesus Christus statt aller dieser Enthaltungen eine vierzigtägige Fasten eingesetzet, und hat selbige durch sein eignes Beyspiel geheiliget. Wundert euch nicht, wenn ich sage, daß Jesus Christus selbst die vierzigtägige Fasten eingesetzet hat. Denn es ist dieses die Meynung vieler heil. Väter, die da behaupten, daß das Geboth zu fasten ein wahrhaftig göttliches Geboth sey, und daß die Kirche weiter nichts, als die Zeit und die Umstände zu dessen Beobachtung, bestimmet hat. Und in der That finden wir die Spuren davon schon in dem ersten Jahrhunderte; es ist auch nach demselben keine Zeit zu entdecken, an welcher dieses Geboth wäre festgesetzet worden. Tertullianus benachrichtiget uns, daß es die Christen schon

zu seiner Zeit von den Aposteln hergeleitet haben; eben dieses lehren uns der heil. Augustinus, Hieronymus und andre mehr, woraus ich denn schließe, daß das Geboth zu fasten, ein uraltes Geboth in der Kirche sey, weil es schon zur Zeit der Apostel gewöhnlich war, die es ohne allen Zweifel von Christo selbst überkommen haben.

Es mögen also ausgelassene Menschen von diesem Gebothe urtheilen, was sie wollen, sie mögen dasselbe bestreiten, wie sie wollen; so stimmen doch alle Väter der Kirche darinn überein, daß es ein ausdrückliches Geboth sey, dessen Uebertretung ein Ungehorsam, eine Empörung wider die göttliche Verordnung, und eine schwere Sünde ist. Wenn ihr demnach, ihr frechen Seelen! euch erkühnet, dieses so uralte, und so wohl gegründete Geboth zu verwerfen, oder dasselbe nach Belieben zu übertreten, so verwerfet ihr eine Sache, die von der ganzen Kirche angenommen, für göttlich erkläret, und zu allen Zeiten von den Rechtgläubigen beobachtet worden ist. Ihr machet euch einer Sünde des Ungehorsams schuldig, und sofern ihr in diesem Zustande euer Leben endiget, so ist eure Verdammniß gewiß. Machet derohalben, was euch beliebet, denn die Wahl des Todes und des Lebens stehet in euren Händen; des Lebens, so ihr euch diesem Gesetze unterwerfet; des Todes sofern ihr in eurer Vermessenheit fortfahret, und euch wider dasselbe empöret. Bey solcher Beschaffenheit seyd ihr faule Glieder, die man von dem übrigen Leibe des Christenthums absondern muß. Die Schätze der Verdienste Jesu Christi sind euch verschlossen; ihr habt keinen Theil an seinem Erbe; ihr seyd verlassene Kinder ohne Vater, irrende Schafe ohne Hirten, verstoßene Schüler ohne Meister, kurz, ihr seyd Sclaven des Teufels und Feinde Gottes. Könnte wohl

etwas entsetzlicher seyn? Und dennoch giebt es viele, die diesem Gesetze hartnäckig widerstreben, und eben darum, weil es ihnen verbothen ist, gewisse Speisen zu genießen, solchem Verbothe zuwider handeln. O möchten doch solche Menschen eine unglückselige Ewigkeit und ein Fasten von einigen Tagen auf die Wage legen! Möchten sie doch bedenken, ob es vernünftig sey, wegen gewisser Speisen das Erstgeburtsrecht, wie Esau, abzutreten, und sich der himmlischen Erbschaft zu berauben! Der heil. Paulus seufzte schon zu seiner Zeit über solches Betragen; er vergoß sogar Thränen darüber. Ich habe es euch gesaget, meine Brüder! schrieb er an die Philipper, und nun sage ich es mit weinenden Augen, es giebt Leute unter euch, die Feinde des Kreuzes Jesu Christi sind, deren Gott der Bauch ist, und deren Ende die Verdammniß seyn wird. Ihr ruchlosen Seelen! die ihr das Fastengeboth so leicht übertretet, führet euch doch die Worte dieses großen Apostels wohl zu Gemüthe, und erinnert euch derselben, wenn ihr im Begriff seyn werdet, verborhene Speisen zu genießen, auf daß es euch nicht, wie jenen fleischbegierigen Israeliten in der Wüste, ergehe, die noch die Speise im Munde hatten, und schon des Todes verblichen. Sehet, Gott hält schon die Donnerkeile seiner Rache in den Händen; er wird vielleicht dieselben eher, als ihr es vermuthet, über euch herabsenden. Gott gebe es, daß ich kein Prophet sey, wenn ich euch dasjenige sage, was einstens der Herr im Paradiese dem Adam sagte: An welchen Tage ihr von den verborhenen Speisen essen werdet, werdet ihr des Todes sterben. 1 Moys. 2, 17.

Doch wir wollen es zugeben, daß ihr nicht sogleich sterbet, wenn ihr das Fastengeborh übertretet. Glaubet ihr denn, daß Gott eure Vermessenheit ohne Strafe lassen wer-

werde? Nein, ihr betrüget euch; er ist gerecht; ihr werdet seiner Züchtigung nicht entgehen; es stehe lange oder kurz an, so werdet ihr seinen rächenden Arm empfinden. So lang auch die Drohungen, die der Heiland der Stadt Jerusalem sagte, verschoben wurden, so wurden sie doch endlich erfüllet; Jerusalem wurde in einen Steinhaufen verwandelt, und die Einwohner desselben wurden theils vom Hunger, theils von dem feindlichen Schwerte, ihres Lebens beraubet. Ein gleiches Schicksal wird euch widerfahren, wenn ihr nicht aufhöret, das Geboth des Fastens zu übertreten; es wird endlich der Zorn des Herrn über euch ausbrechen; er wird euch seine Gnade entziehen; er wird euch dem Verderbnisse eures Herzens überlassen, und ihr, ihr werdet in euren Sünden sterben.

Aber warum verweile ich mich bey diesen Ruchlosen, die sich schon in dem Abgrund des Verderbens befinden, und durch nichts können beweget werden, sich aus demselben zu begeben. Wir wollen diese Unglückseligen der Gnade des Herrn überlassen; diese allein ist fähig ihre Herzen zu rühren, und sie aus Kindern des Zorns in wahre Bußfertige, und sodann in Heilige zu verwandeln. Wir kommen vielmehr zu denjenigen, welche zwar die Verbindlichkeit erkennen, sich dem Fastengesetze zu unterwerfen, die sich aber durch verschiedenen Vorwand von demselben auszunehmen suchen. Diese nun sollen wissen, daß die mehresten Entschuldigungen, die sie wider die Beobachtung dieses Gesetzes einwenden, übel gegründet sind.

Zweyter Theil.

Die gewöhnlichste Entschuldigung, die sie beybringen, ist die Unpäßlichkeit, vermöge welcher sie nach ih-

rer Meynung außer Stand gesetzet werden, die Enthaltung von dem Fleische, oder den nöthigen Abbruch, zu erdulden. In diesem Stücke sind sie den Pharisäern ganz entgegen gesetzet; denn jene verstellten, nach dem Zeugnisse des Heilandes, ihre Angesichter; sie wollten mager und blaß erscheinen, auf daß sie von den Menschen für ertödtet gehalten wurden. Diese hingegen wollen bleich, krank und unpäßlich erscheinen, auf daß sie nicht fasten dürfen. Sie sagen: das Fasten sey ihrer Gesundheit schädlich, folglich wären sie berechtiget, sich davon auszunehmen. Dieß ist gemeiniglich die Entschuldigung jener irdisch gesinnten Weibspersonen, die gewöhnet sind, ihrem Fleische zu schmeicheln, und selbiges abgöttisch zu verzärteln.

Diesen nun gebe ich zur Antwort, daß diese Entschuldigung nicht hinlänglich sey, sich von dem Fasten auszunehmen. Denn sofern es die Kräfte nicht also schwächet, daß sie unfähig werden, ihre Standespflichten zu erfüllen, oder in Gefahr gerathen, in eine tödtliche Krankheit zu fallen, so ist ihre Entschuldigung vergeblich, weil die Kirche, da sie das Fasten gebiethet, sich niemals einbildet, daß man dasselbe beobachten könne, ohne dadurch sein Fleisch zu schwächen. Und wenn das Fasten dem Leibe nicht weh thäte, wie würde es denn eine Uebung der Buße, und ein Werk der Genugthuung seyn? Esther wurde ungezweifelt vom Fasten entkräftet, und dennoch ließ sie von demselben nicht nach; sie beobachtete dasselbe auch mitten in dem Ueberflusse, und bey einem glänzenden Hofe. Judith wurde ohne Zweifel entkräftet, doch hinderte sie dieses nicht, ob sie schon sehr reich, jung und schön war, daß sie nicht täglich fastete. Daniel wurde ungezweifelt vom Fasten entkräftet, und gleichwohl wurde er nicht abge

geschrecket, auch bey seinem mühsamen Amte zu fasten. Moyses wurde ungezweifelt vom Fasten entkräftet, doch hat ihn dieses nicht gehindert, vierzig Tage lang ohne alle Nahrung zu verbleiben. Doch was habe ich nöthig, die Beyspiele der Fastenden so weit herzuholen, da sich doch solche auch zu unsern Zeiten häufig darbiethen? Gehet nur im Geiste in die Einöden, und betrachtet allda so viele Einsiedler, oder begebet euch in etliche Klöster, und sehet, welch ein strenges Fasten allda beobachtet wird; und von Leuten, die vielleicht mehr, wenigstens eben so viel Recht hätten, als ihr, die natürliche Leibesbeschaffenheit, das Geschlecht, die Jahre, die Unpäßlichkeit und andre Entschuldigungen vorzubringen. Es sind Leute, die vielleicht von eben demselben Geblüte abstammen, wie ihr; die eben so zärtlich, und vielleicht noch zärtlicher auferzogen wurden, als ihr; und die vielleicht eine weit schwächere Gesundheit besitzen, als ihr; und dennoch erfüllen sie das Gesetz von dem Fasten; sie beklagen sich nicht über die Schwächung ihrer Kräfte, sondern sehen dieselbe als eine nothwendige Wirkung des Fastens an, wodurch sie eine weit schätzbarere Stärke erhalten, als diejenige ist, die durch das Fasten gemindert wird: eine Stärke nämlich, den Reizungen des Lasters zu widerstehen; eine Stärke, ihre Leidenschaften zu überwinden; und eine Stärke, die Hindernisse des Heils aus dem Wege zu räumen. Sehet, also verhalten sich diese tugendhaften Seelen, und warum thut ihr nicht ein Gleiches? Vielleicht könnet ihr nicht? O saget lieber: ihr wollet nicht. Denn vermittelst der Gnade, an der es euch niemals ermangelt, könnt ihr alles: es fehlet euch nicht an den Kräften, sondern lediglich an der Entschließung. Waget es nur einmal, und beobachtet den Abbruch, wie es die Kirche verlanget; so werdet ihr sehen, daß sie euch nichts

unmögliches gebiethet. Verhaltet euch nur in diesem Stükke nach dem Beyspiele des heiligen Augustinus, ermuntert euch selbsten durch das Verhalten so vieler andern, saget zu eurem widerspenstigen Fleische eben dasjenige, was dieser Heilige bey einer fast gleichen Gelegenheit zu sich gesprochen hat: Wie? du wirst das nicht thun können, was diese oder jene thun, die doch eben so schwach, und vielleicht noch schwächer sind, denn du bist? Du wirst es nicht thun können, da du doch bey andern Gelegenheiten so viele Stärke beweisest, und dir selbst Gewalt anthust?

Gewiß, m. Z., dieser Vorwurf wird hinlänglich seyn, eure Widerspenstigkeit zu besiegen, und euch zur Beobachtung des Fastengeboths anzuhalten. Denn da es euch nicht an Kräften fehlet, wenn ihr euch sündlichen Ergötzlichkeiten überlasset, die der Gesundheit oft weit schädlicher sind, als das Fasten; so müsset ihr euch ja schämen, daß ihr euch nur alsdann über eure Schwachheit beklaget, wenn ihr ein Gesetz erfüllen sollet, welches zur Beförderung eures Heils so nothwendig ist. Ihr seyd stark genug, langwierigen Spielen beyzuwohnen, die meisten Stunden der Nacht zu wachen, um dieselben dem Tanze, oder andern Lustbarkeiten zu widmen, die beschwerlichsten Arbeiten auf euch zu nehmen, wenn es um einen zeitlichen Gewinn zu thun ist. Was wendet ihr nicht für Kräfte an, wenn es darauf ankömmt, Rache gegen eure Feinde auszuüben, einen Mitwerber zu stürtzen, oder euch auf den Gipfel der Ehren zu schwingen? Alsdann fällt euch nichts beschwerlich, ihr leidet Hunger und Durst, wenn ihr nur einsehet, daß ihr dadurch das Ziel eurer Absichten erreichet. Werdet ihr denn nichts leiden wollen, um euch selig zu machen? Wollet ihr denn nicht so viel thun, euer Heil zu befördern,

als

als ihr thut, euch selbst zu verdammen? Wie? nachdem ihr eure Ausschweifungen bis zu einem Uebermaaße getrieben, nachdem ihr euren Gott so oftmals schwer beleidigt habt, wollet ihr noch ein Bedenken tragen, euch dem Fasten zu ergeben? ihr wollet die Schwäche eures Körpers vorschützen, die vielleicht eine Folge eurer Laster ist? welche Unbescheidenheit! O meine Christen! diese Entschuldigung wird euch vor Gott nicht rechtfertigen; uns könnet ihr zwar hintergehen; aber Gott, der eure Herzen kennet, werdet ihr nicht betrügen; dieser wird einstens die ganze Falschheit eures Vorwandes entdecken; und was werdet ihr ihm sodann antworten, wenn er euch deswegen zur Rede stellen wird? Werdet ihr etwann sagen, daß ihr euch nicht selbst von dem Fasten ausgenommen, sondern die Erlassung von eurem Beichtvater, oder von der geistlichen Obrigkeit erhalten habt? Aber wie steht es mit den Bewegungsgründen, die ihr ihnen zur Erhaltung solcher Nachsicht angeführet habt? Waren sie auch alle der Wahrheit gemäß? habt ihr nicht etwann eure Unpäßlichkeit vergrößert? Ließet ihr nicht gewisse Umstände aus, die ihnen zu einem gerechten Urtheile wären nothwendig gewesen? oder suchtet ihr nicht etwann solche Schiedsrichter auf, die euch schmeichelten, und die euch nur zu gefallen suchten? Wenn dieses ist, so ist eure Erlaubniß nur erschlichen, sie ist ungerecht, und wird euch von der Sünde nicht befreyen. Denn eine jedwede Nachsicht, so die Kirche ihren Kindern erzeiget, ist nur in so weit gültig, so weit sich die Ursachen solcher Nachsicht erstrecken, sie überläßt es eines jedweden Gewissen, und vertrauet auf die Redlichkeit derer, die sich um solche Erlassung bewerben. Auch sogar das Gutachten des Leibarztes ist nicht selten verdächtig, weil diese Männer zuweilen aus Zuneigung gegen gewisse Personen, zuweilen aus Ehrfurcht, zuweilen aus zeitlichen Vortheilen,

theilen, und zuweilen auch aus Haß der Religion, solches Gutachten ertheilen. Man muß demnach nicht einer jedweden Entscheidung Gehör geben, sondern man muß sein eigenes Gewissen zu Rathe ziehen, und nach dessen Eingebung die Bewegungsgründe einrichten, die man der rechtmäßigen Obrigkeit, oder dem Beichtvater vorstellet, um von dem Fastengesetze ausgenommen zu werden.

Weit gefehlt, daß man sich selbst erkühne, seine Sache zu beurtheilen; die Ehrerbiethung, die man der Kirche schuldig ist, fordert unsere Unterwerfung, und die Wichtigkeit der Sache verlangt alle Behutsamkeit, die man anzuwenden vermögend ist. Sehet also, m. Z., wie weit eure Entschuldigungen gegründet sind, und schließt sodann, was euch zu thun obliegt, wenn ihr nicht als Uebertreter des Fastengesetzes angesehen werden, sondern diejenigen Vortheile erlangen wollt, die mit der Beobachtung desselben verknüpft sind. Welches sind denn aber diese Vortheile, so die wahren Christen durch das Fasten erlangen? Vergönnet mir nur noch einige Augenblicke, so will ich sie kürzlich erklären, und sodann diese Rede beschließen.

Dritter Theil.

Gleichwie die Unmäßigkeit der Ursprung aller Uebel ist, die sich auf Erden befinden; also, saget der heilige Chrysostomus, ist das Fasten der Ursprung alles Guten. Wir wollen aber nur einige Vortheile anführen, die man durch die Beobachtung des Fastens erhält. Der eine bezieht sich auf das Vergangene, und besteht in der Vergütung; der andere auf das Zukünftige, weil man durch dasselbe Stärke erhält, den Anfechtungen zu widerstehen; der dritte endlich bezieht sich auf das Gegenwärtige, weil uns das Fasten alle Schätze des Himmels eröffnet. Die erste

Wirkung

Wirkung des Fastens also ist die Vergütung. Denn durch dieses können wir die Gerechtigkeit Gottes befriedigen. Faste, schreibt der heil. Chrysostomus, weil du gesündiget hast. In der That ist dieses das sicherste Mittel, den erzürnten Gott wiederum zu besänftigen; denn da er ohne Buße nicht besänftiget wird, wir aber uns weigern, die Kreuzigung des Fleisches auf uns zu nehmen, so bleibt uns weiter nichts, als das Fasten übrig, wodurch wir für die Beleidigung einige Genugthuung erstatten. dieses erkannten vor andern die Bürger aus Ninive, welche zur Besänftigung des göttlichen Zorns, und zur Abwendung des Untergangs ihrer Stadt, sogleich ein dreytägiges Fasten erwählten. Die zweyte Wirkung, so das Fasten in einer christlichen Seele macht, ist die Stärke, welche es ihr ertheilet, den Anfechtungen zu widerstehen. Dieß lehret uns der heil. Chrysostomuß durch jene Worte: Faste, damit du nicht sündigest. Und gewiß, was könnte kräftiger seyn, den Reizungen des Fleisches Einhalt zu thun, als wenn man dasselbe durch Fasten und Abbruch schwächet? Ihr heiligen Bußfertigen, die ihr nunmehr die Früchte eurer Ertödtungen im Himmel genießt, ihr habt es vor andern erfahren, wie leicht es sey, den Anfechtungen zu widerstehen, und die herrlichsten Siege von den Feinden des Heils zu erobern, wenn man sich dem Fasten und Abbruche ergiebt. Eure magern und abgezehrten Leiber geben klar zu erkennen, daß man nicht bey niedlichen Speisen, oder im Ueberfluße, sondern durch die Ertödtung seiner selbst, welches hauptsächlich durch das Fasten geschieht, den Teufel überwinden müsse. Selbst der Heiland lehret uns dieses durch sein Beyspiel; denn ob er gleich der Sohn Gottes war, und also nicht zu fürchten hatte, einiger Anfechtung unterzuliegen, so wollte er doch jener dreymaligen Versuchung, die er in der Wüste

litt,

litt, mit einem vierzigtägigen Fasten zuvor kommen, um dadurch Stärke zu erhalten, den Teufel zu überwinden. Es ist also das Fasten ein sicheres Mittel, den Anfechtungen zu widerstehen, auf daß man nicht sündige.

Endlich dienet das Fasten zur Quelle des Segens: wir können uns durch selbiges die Schätze des Himmels eröffnen, und alle nur mögliche Gnaden auf uns herab leiten. Dieß ist abermahl der Ausspruch des heil. Chrysostomus, den er uns in diesen Worten entdecket: Faste, damit du empfängst. Noch deutlicher aber erklärt er sich in der 66. Rede an die Gläubigen zu Antiochia. Das Fasten, spricht er allda, verursachet, daß unsre Sünden getilget, unsre Schulden bezahlet, und unsre Flecken ausgelöschet werden. Es ertheilet uns Stärke des Geistes, und die Ruhe des Herzens. Es mäßiget die Begierden, unterdrückt den Zorn, und löschet das Feuer der Unlauterkeit aus. Es erleuchtet den Verstand, heiliget den Willen, bringt in der Seele alle Tugenden hervor, und macht sie zu allen Eindrücken der Gnade fähig: könnte wohl etwas vortheilhafters seyn? Ihr zweifelt vielleicht an diesen Wirkungen, aber vergeblich, denn wir finden die Beweise davon in der heil. Schrift. Es faßtete ehmals der Heerführer des israelitischen Volks, und Gott würdigte ihn seiner Gegenwart, er unterhielt mit ihm eine Unterredung, und überlieferte die Tafeln des Gesetzes in seine Hände. Es fastete der Prophet Elias, und er wurde als ein Ueberwinder des Todes auf einem feurigen Wagen den Augen der Menschen entzogen. Es fastete der König sammt dem Volke zu Ninive; und Gott, der doch in seinen Rathschlüssen unveränderlich ist, änderte seine Bestimmung, er verschonte der Stadt, die er nach vierzig Tagen zu Grunde richten wollte. Wie viele Offenbarungen wurden nicht dem Daniel vermittelst

des

des Fastens zu Theil? Der Engel verkündigte ihm die Ankunft des Meßias; er sah die entferntesten Sachen im Geiste voraus, und mitten unter den hungrigen Löwen blieb er unversehrt. Was hatte wohl den Samson so stark, und seinen Feinden so schreckbar gemacht, als das Fasten? Man lese nur das Buch der Richter im 13. Cap., so wird man finden, daß er vermittelst des Fastens empfangen wurde, und auch dadurch stark geworden ist. Durch das Fasten hatte die Judith den Holofernes überwunden; die erste hatte den Zorn des Assuerus besänftiget, Mardochäus ist der Nachstellung des Amans entgangen; Ezechias hat über das Kriegsheer des Senacherib gesieget; die drey Knaben zu Babilon sind in dem Feuerofen unverletzt geblieben, und Joannes der Täufer wurde für einen Propheten, ja selbst für den Meßias, gehalten.

Sehet, m. Z., solche Vortheile verschaffet das Fasten. Werdet ihr wohl noch ein Bedenken tragen, euch demselben zu ergeben, insonderheit da euch das Geboth der Kirche dazu verbindet? Werdet ihr euch erkühnen, dieses Geboth zu verachten, oder werdet ihr noch Ausflüchte suchen, euch von demselben auszunehmen? Wie? ein zeitlicher Gewinn ist hinlänglich, euch verschiedenen Beschwernissen zu unterwerfen, und sogar euer Leben in Gefahr zu setzen? und so wichtige Vortheile, die ich bereits angeführt habe, sollen nicht vermögend seyn, euch zum Fasten zu bewegen? Nein, dieses glaube ich nicht, ich habe bessere Gesinnungen von euch. Ich bin gänzlich überzeugt, daß ihr eurer Schuldigkeit nachkommen, diese vierzigtägige Fasten nach dem Beyspiele des Heilandes genau erfüllen, und euch der Vortheile, die hieraus entstehen, theilhaftig machen werdet.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Von der Unempfindlichkeit gegen den Himmel.

Vorspruch:

Domine, bonum est nos hic esse; si vis, faciamus tria tabernacula, tibi unum, Mosi unum, et Eliae unum. Matth. 17.

Herr! hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir drey Hütten bauen: dir eine, dem Moses eine, Und dem Elias eine.

Jesus Christus erscheint auf dem Berge Thabor, mit dem Glanze seiner Herrlichkeit umgeben, um uns durch die Vorstellung derselben eine Neigung gegen den Himmel einzuflößen. Die drey Jünger, die er mit sich genommen hatte, wurden bey dem Anblicke seiner Herrlichkeit dermaaßen entzückt, daß sie alles Irdische vergassen, und sogleich den Schluß faßten, auf diesem Berge zu verbleiben. Dieß zeigen die Worte des Petrus, die er zu Christo sagte: Herr! hier ist gut wohnen; willst du, so wollen wir drey

drey Hütten bauen; dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine.

Was Petrus auf dem Berge nur einmal, mehr aus Liebe zu seinem Meister, als aus Eigennutz, sagte, das denken und sagen wir fast täglich aus Liebe gegen das Irdische. Man mag uns immer von der Glückseligkeit des Himmels predigen, und jenen Ueberfluß vor Augen stellen, womit die ewigen Wohnungen angefüllet sind; so sind wir doch durch so starke Bande an die Welt geheftet, daß auch dem Elendesten dieselbe lieb und angenehm ist.

Man kann also billig sagen, daß unter allen Wahrheiten, die auf unsern Kanzeln vorgetragen werden, keine einen geringern Eindruck machet, auch keine mit größerer Gleichgültigkeit angehöret wird, als wenn man von der Herrlichkeit der Auserwählten redet. Prediget man von der Gefahr des Sünders, der seine Buße verschiebt, oder von der Pein der Verdammten, die sie durch die ganze Ewigkeit leiden müssen, so werden doch zuweilen die Gewissen gerühret, und das Herz wird zur Buße bewegt. Hört man aber von dem Besitze Gottes, und von der glückseligen Ewigkeit reden, so verhärten sich Herz und Gemüth. Und gleichwohl ist dieses das einzige Ziel, zu welchem wir erschaffen sind. Wenn wir dasselbe nicht erlangen, so wäre es für uns weit besser, wenn wir niemals wären erschaffen worden. Wie können wir denn also in Absicht auf unsre wahre Glückseligkeit so unempfindlich seyn?

Vortrag.

Von dieser Unempfindlichkeit werde ich in heutiger Predigt reden. Ich werde euch zeigen, daß sie aus dreyen vergifteten Quellen entsteht: entweder, weil ihr von der

Glückseligkeit des Himmels nicht genug unterrichtet seyd; oder, weil ihr euch außer Stand befindet, dahin zu gelangen; oder endlich, weil ihr es für gering achtet, sie zu besitzen.

Wenn ihr von dieser Glückseligkeit nicht genug unterrichtet seyd, so mangelt es euch am Glauben; wenn ihr euch außer Stand achtet, dahin zu gelangen, so gebricht es euch an der Hoffnung; und wenn ihr es für etwas Geringes haltet, sie zu besitzen, so fehlt es euch an der Liebe. Was ist aber ein Christ ohne Glauben, ohne Hoffnung, und ohne Liebe? O! ihr werdet sehen, daß kein elenderer Zustand sey, als der Zustand eines Menschen, der in diese Unempfindlichkeit gerathen ist.

Erster Theil.

Wenn ich Menschen vor mir hätte, die eines seichten Verstandes sind, und gleich den Nachfolgern des Epikurus nur in sinnlichen Dingen ihre Glückseligkeit suchen, so würde ich jene glänzenden Bilder entlehnen, deren sich die heilige Schrift bedienet, um mit denselben die Herrlichkeit des Himmels zu entwerfen. Ich würde euch die Wohnungen der Auserwählten als eine mit Gold und Edelgesteinen erbaute Stadt vorstellen; ich würde euch jenen Bach der Wollüste zeigen, von dem sie erquicket werden; ich würde mit euch von jener köstlichen Tafel reden, an welcher sie mit Abraham, Isaak und Jakob gesättiget werden. Allein da ich zu Christen rede, die weit erhabnere Gedanken von dem Himmel hegen, so sage ich nur mit den Gottesgelehrten, daß Gott selbst die Glückseligkeit der Auserwählten ausmachen wird; diesen werden sie besitzen, und zwar auf ewig besitzen. Dieser Besitz Gottes entfernt

nicht

nicht allein alles Uebel von ihnen, sondern enthält auch alles Gute in sich, so, daß die Auserwählten im Himmel bey ihrer Glückseligkeit weder etwas zu fürchten, noch auch etwas zu verlangen haben, sondern vollkommen in Gott gesättiget werden.

Wenn sich aber dieses also verhält, ist es nicht eine beklagenswürdige Sache, daß ihr euch um diese Glückseligkeit so wenig beeifert? Muß man nicht auf die Gedanken, kommen, daß ihr nicht glaubet, eure Glückseligkeit sey im Himmel, und Gott werde dieselbe ausmachen? Wenn ihr es aber glaubet, warum seyd ihr denn so saumselig, euch dieselbe zu verschaffen? Warum übet ihr euch nicht in den Werken des Heils? O mein Gott! wie wenig erkennen die Menschen ihre wahren Vortheile! Sie unternehmen fast nichts, was ihnen zum Himmel behülflich ist; hingegen unternehmen sie alles, was sie nothwendig von demselben ausschließen muß. Und gewiß, wie wenig giebt man sich Mühe, selig zu werden! Vergleicht nur einmal jene Beschäftigungen, die ihr um des Himmels willen auf euch nehmet, mit allen denjenigen, denen ihr euch der Welt zu Liebe unterzieht; welchen Unterschied werdet ihr zwischen beyden antreffen! Müsset ihr nicht selbst bekennen, daß sie in keinen Vergleich zu bringen sind? Könnt ihr wohl sagen, daß eure Mühe, euch selig zu machen, wenigstens derjenigen gleiche, die ihr anwendet eure Gesundheit zu pflegen, euch die Gunst der Menschen zu erwerben, oder euch zeitliche Güter zu verschaffen? Verwendet ihr wohl auf eure Seligkeit so viel Zeit und Kosten, als ihr auf Speise und Trank, auf die Spiele und Ergötzlichkeiten, verwendet? Aber laßt uns hier nicht weiter gehen, denn ich fürchte, es möchten euch diese Vergleichungen schamroth machen. Laßt

uns itzo diejenigen betrachten, die sich in Trübsalen und Widerwärtigkeiten befinden; laßt uns sehen, ob sie diese um des Himmels willen geduldig ertragen.

Ihr wißt es, m. Chr., daß man nicht anders, als durch Kreuz und Widerwärtigkeiten, in den Himmel eingehen könne; der Heiland selbst mußte zuvor leiden, eh er seine Herrlichkeit in Besitz nahm; es ist also auch unsre Schuldigkeit die Widerwärtigkeiten anzunehmen, und dieselben um Gottes willen mit Geduld zu übertragen. Geschieht denn aber auch dieses unter den Christen? Ach leider wie wenige findet man, die bey ihren Drangsalen an den Himmel dächten, und sie in dieser Absicht geduldig litten! Redet nur mit einem Menschen, der von der Armuth gedrückt, oder von seinen Feinden verfolget wird; saget ihm, daß der Himmel alles werth sey; er sollte sich nur in die Geduld schicken, seine Armuth werde einstens in allen Ueberfluß, und seine Verfolgungen in ewige Freuden verwandelt werden. Ihr werdet ihm dadurch wenig Trost verschaffen: sein Herz wird ganz unempfindlich bleiben. Versprecht ihm im Gegentheile, daß ihr ihn wider seine Verfolger schützen, und seiner Armuth abhelfen wollt; so wird sich alsbald sein Angesicht erheitern, und er wird gleichsam aufs neue zu leben anfangen. So wenig wird man von der Glückseligkeit des Himmels gerührt! Man tröstet sich in seinem Elende mit vergänglichen Dingen, und vergißt indessen jenen Stand, der uns von allem Elende befreyen wird.

Was ist denn aber dieses anders, als denselben nicht glauben? Könnt ihr wohl die himmlischen Freuden glauben, da ihr euch so saumselig zeigt, und nichts unternehmet, was euch dieselben verschaffen kann? Kann in euch

ein

ein Glaube von dem Himmel seyn, da ihr die Widerwärtigkeiten so sehr fliehet, durch welche ihr dahin gelangen müsset?

Wenn Jesus Christus gekommen wäre, uns ein wollüstiges Leben zu verkündigen; wenn er uns angehalten hätte, die Heyden in den Lastern zu übertreffen, und wenn er diesen Lastern eine ewige Herrlichkeit verheißen hätte: könnte man wohl ein ärgeres Leben führen, als wirklich die meisten Christen thun?

Indessen ist der Himmel nur denjenigen versprochen, die sich Gewalt anthun, die ihre Leidenschaften bezähmen, und die Lehrsätze des Evangeliums zur Richtschnur ihres Wandels gebrauchen. Dieß wissen wir, und gleichwohl setzen wir es außer der Acht; muß man also nicht bekennen, daß es uns am Glauben ermangelt? Ach! die Kämpfer in öffentlichen Spielen, wie der heilige Paulus saget, enthalten sich von allem, was ihre Kräfte schwächen, und ihre Gesundheit vermindern könnte; und dieses wegen einer vergänglichen Krone: da indessen die Christen, denen eine ewige und unverwelkliche Krone verheißen ist, sich nicht die geringste Gewalt anthun, dieselbe zu überkommen. Sie enthalten sich der Gesundheit halber von Speisen und Getränke; sie untersagen sich alles, was die Tage ihres Lebens verkürzen könnte. Wenn aber die Kirche ein Fasten gebiethet; wenn sie zur Beförderung unsers Heils einen Abbruch befiehlt; so widersetzen sie sich solchen Gebothen, und verletzen sie.

Christen! wo bleibt euer Glaube? Die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben ist fähig, euch in den Schranken der Mäßigkeit zu erhalten: aber die Glückseligkeit eines zukünf-

tigen Lebens rührt euch nicht; sie vermag nichts, um euch in dem Guten zu üben, und auch nichts, um euch in den Widerwärtigkeiten zu trösten. Woraus ich denn schließe, daß ihr in der That keinen Himmel glaubet.

Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß nicht der Mangel des Glaubens an eurer Unempfindlichkeit Ursache sey; sondern, daß ihr euch nicht getrauet den Himmel zu erlangen, weil ihr Sünder seyd, und euch also außer Stand befindet, dahin zu gelangen. Eben dieses aber machet die andre Quelle eures Elendes aus, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Die Hoffnung des Himmels ist von solcher Wichtigkeit, daß sie allein fähig ist, alle Uebel dieses Lebens zu versüßen, und alle Schwierigkeiten auf dem Wege der Tugend zu erleichten. Ihr heiligen Blutzeugen Jesu Christi! ihr könnet es uns am besten sagen, welche Stärke, und welchen Heldenmuth, euch die Hoffnung des Himmels eingeflößet hat. Ach! wie oft habt ihr mit einem heiligen Paulus gesprochen, daß ihr die Drangsale dieses Lebens nicht achtetet, weil sie nur kurz und vergänglich wären, da indessen die Freuden des Himmels, die euch erwarteten, ewig dauerten! und in der That haben auch die Heiligen ihren ganzen Trost aus der Hoffnung des Himmels geschöpfet; sie sind mit Freuden auf die Richtplätze getreten; sie haben Folter, Feuer und Schwert verachtet; sie haben sich den grausamsten Martern unterzogen, um nur bald jene ewigen Wohnungen in Besitz zu nehmen, die der Herr seinen getreuen Dienern verheißen hat. Betrachtet nur jene sieben macchabäische Knaben, 2. Macchab. 7. Cap., mit welcher

cher Herzhaftigkeit sie den Marterrod erlitten haben! und was trieb sie hierzu an, als die Hoffnung eines ewigen Lebens? Dieß sehen wir hauptsächlich an dem letzten und jüngsten, den man zur Marter führte. Seine Mutter, die schon sechs ihrer Söhne sterben sah, war für diesen letzten besorget, daß er nicht etwa wegen seines unreifen Alters sich vor der Pein entsetzen und aus Liebe eines längern Lebens den ungerechten Befehl des Königs erfüllen möchte. Sie redete ihn deswegen zu, und ermunterte ihn, den Tod nicht zu fürchten. Aber womit suchte sie dieses zu bewirken? welche Bewegursache führte sie hierzu an? Fürwahr keine andre, als die Hoffnung des Himmels. Mein Sohn, sagte sie, schaue nur den Himmel an; so wirst du dich vor diesem Henker nicht fürchten. Diese wenigen Worte waren schon genug, den Jüngling zu ermuntern, daß er sich nicht allein zur Marter bereit zeigte, sondern sogar des Tyrannen spottete. Unzählige dergleichen Beyspiele finden wir theils in der heiligen Schrift, theils in der Kirchengeschichte, welche alle uns überzeugen, daß die Hoffnung des Himmels Trost in den Widerwärtigkeiten, und Stärke in den Verfolgungen ertheilet.

Wenn ihr nun, m. Chr., in der Betrachtung des Himmels keinen Trost findet, was hindert euch hieran? Vielleicht eure Sünden, die euch zwar den Glauben gelassen, aber die Hoffnung geraubet haben? Wenn dieses ist, so wisset, daß ihr in der That höchst unglückselig seyd, weil dieses der elendeste Stand eines Christen ist, wenn er der Hoffnung des Himmels beraubet lebet. Denn was ist die Hoffnung eines Gottlosen? fraget Job im 27. Cap. Wenn Gott seine Seele nicht rettet, kann er sich wohl im Herrn erfreuen? Wir wollen es zugeben, daß er

mit zeitlichen Gütern reichlich versehen ist; wird er wohl in diesen ein Vergnügen finden? Wird er dieselben betrachten können, ohne von dem betrübten Gedanken gemartert zu werden, daß er sie nicht lange besitzen wird, sondern sie gar bald, und wenigstens bey seinem Tode wird verlassen müssen? Womit wird er sich also beruhigen? Vielleicht mit der Welt, auf welche er vertrauet? Aber wie bald sieht er ihre Unbeständigkeit ein! Wird er sich etwann auf seine Freunde verlassen? Allein er erkennet ihre Treulosigkeit. Wird er sich den Ergötzlichkeiten widmen? Aber der nagende Wurm des Gewissens verwandelt dieselben in Bitterkeiten. Es ist also nichts, was ihn auf Erden trösten könnte; der einzige Trost, der ihm noch übrig bleibt, ist der Himmel. Aber an diesen getrauet er sich nicht einmal zu gedenken. Und sofern er auch zuweilen sich mit seinen Gedanken empor schwingt, so wird er gleich von der Bürde seiner Sünden zurück gezogen; er läßt die Neigung zu denselben nicht fahren, und damit er seine Gewissensbisse befriedige, so begiebt er sich in lustige Gesellschaften, und bringt die kostbare Zeit mit eiteln Beschäftigungen zu.

Aber was kann er bey allen diesen hoffen? Bey rauher Witterung hoffet er heitere Tage; beym Verdrusse des Tages hoffet er eine ruhige Nacht; zur Zeit der Krankheit hoffet er eine baldige Genesung, und bey vorfallenden Widerwärtigkeiten hoffet er eine schleunige Befreyung. O fürwahr eitle Hoffnungen! wenn es endlich mit ihm zum Sterben kömmt, was hoffet er sodann? Er hoffet einen Aufschub des Todes; und da dieser nicht länger verweilet, so wünscht er wenigstens, daß sich mit dem Leben alles endige, und daß nach demselben weder Himmel noch Hölle sey.

Sehet,

Sehet, so weit kömmt es mit einem Menschen, der die Hoffnung des Himmels von sich entfernt hat! Ist nun aber ein solcher Mensch nicht höchst unglückselig? Christen, geht hier in euch, und erwäget, ob ihr nicht etwann in dieser Schilderung entworfen seyd; untersuchet den Zustand eures Herzens, ob er nicht mit dem Zustande eines solchen Sünders übereinstimmt. Sollte euch davon euer Gewissen überzeugen; so seyd ihr in Wahrheit zu beklagen; denn es ist mit eurem Heile geschehen. Findet ihr euch aber nicht so sehr verlassen; setzet ihr noch eure Hoffnung auf die Güte des Herrn; so untersuchet eure Neigungen, sehet, wie selbige in Absicht auf den Himmel beschaffen sind; daraus werdet ihr leicht einsehen, ob es euch nicht etwann an der Liebe ermangelt; welches die dritte Quelle eures Elendes ist, und den dritten Theil dieser Rede ausmacht.

Dritter Theil.

Es ist niemand unbekannt, daß die Liebe eigentlich der Charakter des Christenthums sey; sie ist zur Seligkeit, unumgänglich nothwendig, so, daß alle übrige Tugenden, ja sogar der Martertod selbst, ohne die Liebe fruchtlos sind. Dieß lehret der heil. Paulus in dem zweyten Sendschreiben an die Corinther im 13. Cap., wo er uns versichert, daß weder die Lebhaftigkeit des Glaubens, noch die Gabe der Weissagung, noch das Almosen, noch auch der Martertod, von Gott geschätzet werde, wenn es dem Menschen an der Liebe ermangelt. Es wird also die Liebe nothwendig zur Seligkeit erfordert; aber eine Liebe, die nicht bloß in Worten besteht, sondern sich im Werke zeiget? eine Liebe, die Gott allen irdischen Dingen vorzieht, und welche die Beobachtung seines Gesetzes zum Beweise hat.

Dieses nun voraus gesetzt, so frage ich euch, ob ihr euch wohl einbildet, daß eure Unempfindlichkeit gegen den Himmel mit der Liebe Gottes bestehen könne? Werdet ihr euch wohl überreden, daß ihr Gott liebet, wenn ihr kein Verlangen traget, euch mit ihm zu vereinigen? wenn ihr jenen Augenblick fürchtet, an welchem er euch zu sich rufen will? Wie? dieß soll eine Liebe zu Gott seyn? O mein Gott! wie sehr hintergehen sich die Menschen zu ihrem eigenen Verderben! Sie sprechen, daß sie dich lieben, da sie doch im Werke das Widerspiel zeigen, indem sie weder eine Begierde zeigen, dich zu besitzen, noch eine Traurigkeit verspüren lassen, da sie dich verlieren sollen. Nein, m. Chr., auf solche Weise wird Gott nicht geliebet; er verlangt eine thätige Liebe; eine Liebe, die öfters an ihn gedenkt, öfters von ihm redet, und ohne Unterlaß beflissen ist, sich mit ihm zu vereinigen. Wenn ihr demnach selten an Gott gedenket, und keine Begierde in euch empfindet, euch im Himmel mit ihm zu vereinigen, so sage ich euch ohne Bedenken, daß es euch an der Liebe ermangelt, daß ihr noch nie angefangen habt, Gott zu lieben. Dieß ist die Meynung des heiligen Augustinus, die er seinem Volke verkündiget hat: Meine Brüder! sagte er, ich berufe mich hier auf euer Gewissen, höret, was ich euch sage, und euer Herz soll mir Antwort geben. Ihr habt eure Güter, und zwar ein jeder nach seinem Maaße. Gesetzt, Gott versicherte euch, daß er euch diese Güter erhalten, und noch andre, die ihr verlangt, hinzu fügen wolle, daß ihr sie ohne Neid, ohne Eifersucht, ohne Krankheit, und ohne andere Beschwernisse besitzen, und zwar ewig besitzen werdet, doch mit dieser Bedingung, daß ihr allem Anspruche zum Himmel entsaget. Wenn euch Gott diesen Vortrag machte; was würdet ihr euch erwählen, und wozu wür-

det ihr euch entschließen? Laßt euer Herz reden; wenn ihr nur einen Augenblick wanket, so liebet ihr schon Gott nicht, weil ihr ihn nicht allen irdischen Gütern vorzieht, sondern ein Bedenken traget, ob ihr euer Herz dem Schöpfer, oder den Geschöpfen, widmen sollt. Sehet, also redete der heil. Augustinus; auf diese Worte wurden die Gemüther seiner Zuhörer erschüttert; sie fiengen an zu zittern, und legten alle Zuneigung gegen das Irdische ab.

Erschrecket denn aber auch ihr hierüber, m. Zuh.? Wird euer Herz dadurch in Unruhe gesetzet? Wenn man nach eurem Verhalten urtheilen sollte, sollte man nicht glauben, daß euch die irdischen Güter viel lieber, als der Besitz des höchsten Gutes, wären? Wundert euch nicht über diesen Vortrag; denn er hat seine Gründe. Man hat Menschen gesehen, und sieht sie leider! noch heut zu Tage, welche ohne Scheu und öffentlich bekannten, daß sie gern allem Rechte zum Himmel entsagen wollten, wenn ihnen nur der Besitz des Irdischen, und der Genuß der Ergötzlichkeiten, vergönnt würde; viehische Menschen, die nicht erkennen, was des Geistes ist!

Ich will zwar nicht glauben, daß auch in dieser Versammlung dergleichen Leute anzutreffen sind, weil solche gotteslästerliche Reden nur von der äußersten Ruchlosigkeit herrühren: indessen sieht man doch viele, deren Herzen dermaaßen an das Zeitliche geheftet sind, daß sie kaum jemals an den Himmel gedenken. Dergleichen Leute schmeicheln sich vergeblich, daß sie Gott lieben; ihre Unempfindlichkeit gegen den Himmel ist davon eine sichere Probe. Und gewiß, würdet ihr wohl glauben,

daß

daß ein Mensch seinen Vater liebete, der kein Verlangen trüge, denselben jemals zu sehen, oder mit ihm zu sprechen, ja der sich freywillig in einem fremden Lande aufhielte, um nur von ihm entfernt zu leben? Eben dieses urtheilet von euch, m. Chr., wenn ihr euer Herz an das Irdische heftet, und keine Begierde nach dem Himmel empfindet. Ihr könnt versichert seyn, daß es euch an der Liebe gegen Gott ermangelt; denn wenn ihr Gott liebetet, so würdet ihr öfters mit einem heil. Paulus sagen: Ich verlange aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn. Ihr würdet euch, wie dieser Apostel, betrüben, daß der Tod so lange verweilete, und euch von dem Besitze eures Gottes zurückhielte. Ich Unglückseliger! würdet ihr sagen, wenn werde ich doch von dem Körper dieses Todes befreyet werden? Ihr würdet Gott inständig bitten, daß er euch nur bald zu sich nehmen möchte. Da man aber nichts dergleichen bey euch wahrnimmt; ja da man sieht, wie angenehm euch dieses zeitliche Leben ist, und wie sehr ihr euch vor dem Tode fürchtet: so kann man nichts anders urtheilen, als daß es euch an der Liebe mangelt, und folglich, daß ihr höchst unglückselig seyd.

O möchtet ihr doch dieses wohl überlegen, und euch sodann diesem Unglücke entziehen! Höret zu diesem Ende die väterliche Stimme eures Gottes, die euch eben dasjenige in das Herz redet, was die Mutter der macchabäischen Kinder zu ihrem jüngsten Sohne sagte: Mein Sohn, ich verlange von dir, daß du den Himmel anschauest. Ihr Christen! spricht der Heiland, ich beschwöre euch durch mein Leiden und meinen Tod, daß ihr eure Herzen von dem Irdischen losmachet, und euch mit allem

allem Ernste um den Himmel bestrebet. Suchet nicht eure Ruhe in diesem Leben, als welches ein Leben des Kampfes und der Arbeiten ist; sondern suchet sie im Himmel, als an dem Orte eurer Belohnung, wo einem jedweden, nach dem Maaße seiner Verdienste, auch das Maas der Herrlichkeit zu Theil werden wird.

So sey es denn, o Jesu! wir kommen deinen Begehren nach. Fern sey von uns jene Unempfindlichkeit, die wir bisher in Ansehung des Himmels bezeuget haben! Wir glauben jene ewige Wohnungen, die du den Auserwählten in dem Hause deines Vaters zubereitet hast; und ob uns gleich unsre Sünden derselben unwürdig machen, so hoffen wir doch auf deine Barmherzigkeit, und setzen unser Vertrauen auf den Werth deiner Verdienste. Wir lieben dich von nun an über alles; weder Tod noch Leben soll uns mehr von deiner Liebe trennen: stärke uns nur, o Herr! in diesem Vorhaben, damit wir in der Liebe unser Leben endigen, und einstens mit allen Auserwählten dich in der Ewigkeit lieben mögen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Von der Unlauterkeit.

Vorspruch:

Cum immundus Spiritus exierit de homine, dicit: revertar in domum meam, unde exivi. Luc. 11.

Wenn der unreine Geist von den Menschen ausgeht, so spricht er: ich will zurückkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

Die Seele eines Sünders, welcher dem Laster der Unlauterkeit ergeben ist, stellet der Heiland unter der Figur einer Festung vor, worinn der unreine Geist der Befehlshaber ist. Dieser Wütrich verstärket sich dermaaßen in ihr, daß er mit großer Mühe daraus vertrieben wird. Denn die Unlauterkeit ist ein Laster, von welchem man sich schwer befreyen kann; man ist gleichsam gezwungen, unter der Tyranney dieser Sünde zu verbleiben. Geschicht es auch zuweilen, daß ein Unkeuscher dieses beschwerliche Joch von sich wirft, und sich durch die Buße in die Freyheit der Kin-

der

der Gottes versetzet, so ist doch solche Veränderung von keiner Dauer; indem der unreine Geist, der aus seiner Wohnung vertrieben wurde, noch sieben andre mit sich nimmt, und sich wiederum derselben bemächtiget. Er kehret in eine solche Seele mit großem Ungestüme zurück, und herrschet sodann weit grausamer darinn, als er zuvor geherrschet hat. Der Heiland selbst lehret uns dieses im heutigen Evangelio, allwo er uns versichert, daß die letzten Dinge einen solchen Menschen weit ärger, als die ersten, seyn werden.

Es ist derohalben nothwendig, daß ihr euch vor dem Laster der Unlauterkeit sorgfältig bewahret, oder, wenn ihr das Unglück hättet, dasselbe zu begehen, daß ihr euch mit allem Ernste davon befreyet. Zu diesem Ende bin ich entschlossen, dieses Laster in gegenwärtiger Rede zu bestreiten. Denn da es ein Laster ist, welches fast allenthalben herrschet, so glaube ich keine nützlichere Materie erwählen zu können, als euch die Häßlichkeit desselben zu zeigen, und das Unglück derjenigen vor Augen zu stellen, die sich demselben ergeben.

Da mir aber nicht unbekannt ist, wie gefährlich es sey, von dieser Sünde zu reden, weil man keusche Ohren leicht verletzen kann, so werde ich alle nur mögliche Behutsamkeit anwenden, um nichts vorzubringen, was etwann zum Steine des Anstoßes dienen könnte. Aus dieser Absicht werde ich die verschiedenen Gattungen dieser Sünde, und die schädlichen Wirkungen derselben, mit Stillschweigen übergehen: ich werde auch nichts von den traurigen Folgen melden, welche die Unlauterkeit in einer langen Reihe nach sich zieht; sondern ich werde nur die Strafen anführen, die Gott zu allen Zeiten über die Unkeu-

schen ergehen ließ. Hiermit hoffe ich den Unschuldigen sowohl, als den Schuldigen, nützlich zu seyn. Den Unschuldigen werden dieselben zu einem Bewahrungsmittel dienen, um sich diesem Laster niemals zu ergeben; den Schuldigen aber zum Schrecken, und zugleich zur Ermunterung, sich durch eine wahre Buße davon zu befreyen.

Vortrag.

Um nun aber ordentlich von der Sache zu reden, so muß ich euch mit den heil. Vätern sagen, daß die Unlauterkeit ein Laster ist, welches sowohl die Seele als den Leib beflecket: hieraus entsteht die Folge, daß auch die Strafen, welche Gott über die Unkeuschen verhängt, theils geistliche, theils körperliche Strafen sind. Denn da er jederzeit die Strafe nach dem Verbrechen einrichtet, so ist es billig, daß die Unkeuschheit, als ein Laster des Geistes und des Körpers, auch mit geistlichen und körperlichen Strafen gezüchtiget werde. Wir wollen beyde Strafen aufmerksam betrachten, und zwar die geistlichen Strafen im ersten, die körperlichen aber im zweyten Theile. Vernehmet mich mit Geduld.

Erster Theil.

Da ich von den Strafen des Geistes rede, mit denen Gott die Unkeuschen beleget, so verstehe ich dadurch die Verblendung des Gemüths, und die Verstockung des Herzens; denn dieß sind die gewöhnlichsten Strafen, mit welchen die Unkeuschen gezüchtiget werden: Strafen, die um desto gefährlicher sind, je gewisser sie die Seelen in den Untergang stürzen, und die Gott zu allen Zeiten als das äußerste Unglück der Sünder angesehen hat. Daher sagte er zu seinem Propheten, als er über sein Volk zornig war:

war: Verblende das Herz dieses Volks, beschwere seine Ohren, und schließ seine Augen zu, damit es nicht sehe mit seinen Augen, und nicht höre mit seinen Ohren, und also sich nicht bekehre. Isaias 6, 10. Eben diese Strafe läßt Gott über die Unkeuschen kommen; er verblendet die Augen ihres Gemüths, damit sie die Gefahr nicht einsehen, in der sie sich befinden, und verstocket zugleich ihre Herzen, damit sie in der Sünde verharren, und also in der Unbußfertigkeit sterben. Beydes lehret uns die Erfahrung. Denn betrachtet nur diejenigen, die sich der Unlauterkeit ergeben; was werdet ihr an ihnen wahrnehmen, als eine gänzliche Verfinsterung des Gemüths? Ihre ganzen Absichten zielen nur auf die Wollust ab; sie denken weder an Gott, der sie erschaffen hat, noch an das Ziel, zu welchem sie sind erschaffen worden; sie sind lediglich beflissen, ihre Leidenschaften zu befriedigen; sogar in der Gegenwart Gottes, in seinem geheiligten Hause, richten sie ihre Augen auf die Götzen ihres Herzens, und opfern denselben ihre Neigungen auf. Damit sie sich aber wegen ihrer Gewissensbisse beruhigen, so finden sie sich bey lustigen Gesellschaften ein; sie beschäftigen sich mit lasterhaften Büchern, durch deren falsche Grundsätze sie noch mehr verblendet werden; aus diesen saugen sie das Gift des Verderbens; sie fangen an die Religion zu bestreiten, und auch die heiligsten Wahrheiten in Zweifel zu ziehen; ja sie kommen endlich so weit, daß sie die Unsterblichkeit der Seele, die Strafen der Hölle, ja wohl auch Gott selbst, läugnen.

Auch ihr, m. Z. habt es vielleicht schon öfters erfahren; ihr habt es mit Schrecken gehöret, welche Lästerungen man heut zu Tage wider Gott, und wider die Religion auszustoßen pflegt. Wer sind denn aber diejenigen,

die sich so vermessen zeigen? Sind es nicht gemeiniglich Leute, die im Laster der Unlauterkeit leben, und die wegen ihrer Schandthaten schon berufen sind, die alle Schranken der Schamhaftigkeit überschreiten, die den unschuldigen Seelen Fallstricke legen, und deren ganze Bemühung dahin gerichtet ist, damit sie der Wollust genießen? Diese sind es eigentlich, welche mit der Religion ihr Gespötte treiben, welche sie in öffentlichen Zusammenkünften lächerlich machen, welche das Haus des Herrn entweder gar nicht, oder aus strafbaren Absichten, besuchen, welche die heil. Sacramente niemals oder gottesräuberisch empfangen, und welche von dem ganzen Christenthume weiter nichts, als den Namen eines Christen, beybehalten. So weit nämlich kömmt es mit denjenigen, die der Unlauterkeit ergeben sind! Gott entzieht ihnen das Licht seiner Gnade, und schüttet eine schreckliche Finsterniß über ihre Seelen aus, wodurch es geschieht, daß sie als viehische Menschen nicht erkennen, was des Geistes ist, sondern nur den Trieben ihrer Leidenschaften folgen, und also Gott und das Ewige vergessen.

Aber hierbey bleibt es noch nicht; die Blindheit des Geistes führet sie allmählich zur Verstockung des Herzens, woraus nachgehends die Verzweiflung und die endliche Unbußfertigkeit erfolget.

Denn da der Wille, nach der Lehre der Weltweisen, eine blinde Kraft der Seele ist, die nicht anders, als durch Anführung des Verstandes wirket, so folget nothwendig, daß eben dieser Wille, gleich dem Verstande, lasterhaft ist; er wird sich zu nichts Gutem entschließen, sondern seine ganze Neigung dem Laster widmen; er hat einen blinden Führer, eben darum wird er auch sammt demselben in die Grube des Verderbens fallen. Der Verstand stellet dem

Willen

Willen die fleischlichen Ergötzlichkeiten als etwas Angenehmes vor, und dieser wird sich auch leicht denselben ergeben: hieraus entsteht sodann eine böse Gewohnheit, welche die Unkeuschen je länger je mehr verstricket, und sie dermaaßen fesselt, daß sie diese Bande kaum mehr zerreißen werden. Denn das Fleisch wird immer mächtiger, der Teufel kühner, und Gott mit seiner Gnade sparsamer, der Wille aber schwächer und wankelmüthiger. Wer wird bey solcher Beschaffenheit hoffen dürfen, daß sie sich von ihren bösen Gewohnheiten befreyen werden? Welche Mittel sind wohl hinlänglich, die Fessel solcher Sünder zu zertrümmern? Ist es vielleicht das göttliche Wort? Aber nein, die Unzucht machet es fruchtlos. Höret, ihr Diener des lebendigen Gottes, sprach ehmals der Herr zu seinem Propheten, Osea im 5. Cap., verkündiget mein Wort den Kindern Ephraim, ich kenne ihre Unzucht, sie werden euch nicht anhören; der Geist der Unlauterkeit wohnet mitten unter ihnen; hoffet nicht, daß ihr sie durch eure Unterrichte rühren, und durch eure Drohungen bessern werdet; denn sie sind weder bedacht, noch Willens, zu mir zurückzukehren. Und gewiß, man mag den Unkeuschen sagen, was man will; man mag ihnen den Tod, oder das Gericht, vor Augen stellen; so ist doch alles vergebens, sie beharren in ihrem Laster, und sagen mit jenem Gottlosen beym Propheten Jeremias 2, 25: Es ist umsonst, ich will es nicht thun; denn ich habe die Fremden lieb, und will ihnen nachgehen.

Was wird sie denn also bekehren? vielleicht die heil. Sacramente? Aber die Unzucht ehret auch das Heiligthum nicht, und die Erfahrung lehret es, daß die Schänder ihrer Leiber gemeiniglich auch gottesräuberische Schänder des Leibes Jesu Christi sind; sie erkühnen sich den Heiligen al-

ler Heiligen auf unreine Lippen zu nehmen, und ihn in ein Herz einzuschließen, welches ein Wohnsitz der Teufel ist. Doch wir wollen es zugeben, daß sich ein Unkeuscher, den die Gnade des Herrn noch nicht verlassen hat, aufrichtig bekehret: glaubet ihr wohl, daß diese Bekehrung von einer Dauer sey? Ich wenigstens glaube es nicht; denn er wird bald wiederum zu seinem Gespeyten zurückkehren; es ist nichts leichter, als der Rückfall in diese Sünde. Christus selbst lehret uns dieses im Evangelio, da er uns sagt, daß der unreine Geist, der durch die Buße aus der Seele vertrieben wird, in seine vorige Wohnung zurückkehret, und zwar in der Gesellschaft sieben andrer Teufel, die viel ärger, als er, sind. Ach! welche Anfälle, welche Stürme wagen sie nicht auf eine solche Seele! Sie ruhen nicht eher, bis sie sich derselben bemeistern, und sie ihrer Bothmäßigkeit unterwerfen; sie stürzen sie sodann in die vorige Unlauterkeit, und bringen es dahin, daß sie schon nicht mehr an die Bekehrung gedenket. Nähert sich auch der Tod heran, so bleiben diese Menschen dennoch in ihrem Laster. Der Priester, den man vielleicht wider ihren Willen beruft, giebt ihn zwar die Gefahr zu erkennen, in der sie sich befinden; er sagt ihnen, daß es noch Zeit sey, sich zu bekehren; Gott sey noch bereit, sie in Gnaden aufzunehmen: aber dieses rühret sie nicht, sie verharren in ihrer Unbußfertigkeit. Der Priester schrecket sie mit dem bevorstehenden Gerichte, und mit der ganz gewissen Verdammniß, wenn sie ihre Sünden nicht bereuen würden: aber auch dieses macht bey ihnen keinen Eindruck; denn der Teufel hat sich schon ihres Herzens bemächtiget. Endlich stellet er ihnen die Gestalt ihres Erlösers vor Augen, er zeigt ihnen die Wunden, die er um ihrentwillen empfangen, und das Blut, so er für sie vergossen hat: allein

auch

auch dieses bewegt sie nicht; sie wenden ihre Augen von Christo ab, und richten sie noch in diesem letzten Zeitpunkte auf den Gegenstand ihres unreinen Gewerbes. Also verlassen sie die Welt, und gehen geraden Weges der Hölle zu.

Sehet, Andächtige! so weit kömmt es mit denjenigen, welche dem Laster der Unzucht ergeben sind! Gott züchtiget sie an ihrer Seele, da er ihnen das Licht seiner Gnade entzieht, und sie dem Verderbnisse ihres Herzens überläßt, wodurch es geschieht, daß sie in ihren Lastern verharren, aus denselben eine Gewohnheit machen, und endlich in der Unbußfertigkeit ihr Leben beschließen.

Zittert demnach, ihr unschuldigen Seelen, und traget Sorge, damit ihr die kleinsten Funken dieses unheiligen Feuers in ihrer Geburt ersticket. Danket Gott, ihr bußfertigen Seelen, daß er euch von diesen unreinen Flammen nicht gänzlich verzehren ließ, sondern euch aus denselben gerettet hat. Gebrauchet ferner alle Behutsamkeit, damit euer Herz nicht wiederum entzündet werde. Ihr aber, ihr unglückseligen Sclaven dieses Lasters, die ihr noch immer von demselben beherrschet werdet, verhärtet doch eure Herzen nicht, sondern bekehret euch zu Gott, und befleißet euch, eure Seelen durch eine reuige Buße davon zu reinigen, damit ihr nicht endlich jene Strafen empfindet, welche Gott über die Seelen der Unkeuschen verhängt. Sollten euch aber diese Strafen noch nicht rühren, weil sie geistlich sind, so will ich euch itzo diejenigen erklären, die er über die Körper bestimmet. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch ferner geduldig an.

Zweyter Theil.

Unter andern Strafen, mit denen Gott die Unkeuschen heimsuchte, stellet uns die heil. Schrift die allgemeine Sündfluth vor Augen, die er über den Erdboden kommen ließ. Denn da schon in jenen ersten Zeiten alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte, und alle Neigungen der Menschen nur auf die Ergötzlichkeiten abzielten, so reuete es Gott, den Menschen erschaffen zu haben; er faßte deswegen den Entschluß, ihn wiederum zu vertilgen. Ich will den Menschen, sprach er, den ich erschaffen habe, von dem Angesichte der Erde vertilgen; ich will alles mit Wasser überschwemmen, und darinn sowohl Menschen, als Vieh, ersäufen. Wie er geredt hat, so ist es auch geschehen; denn er öffnete die Schleußen des Himmels; er ließ vierzig Tage und Nächte hindurch häufige Regen herabfallen, die ganze Erdfläche wurde mit Wasser bedecket, welches dermaaßen zunahm, daß es funfzehn Ellen über die höchsten Berge hinaufstieg. In diesen Fluthen wurde alles ersäuft, was sich von Menschen und Thieren auf Erden befand; nur Noe mit seinem Hause wurde in der Arche gerettet.

Wenn euch, m. Z., dieses schreckliche Beyspiel nicht zu Herzen geht, was wird wohl im Stande seyn euch zu rühren? Doch wir wollen diesem noch ein andres hinzufügen, welches nicht minder rührend ist. Sodoma und Comorrha sind der traurige Gegenstand, worauf ihr eure Augen richten sollet. 1 B. Moys. 18, 20. Hier werdet ihr abermals ein betrübtes Merkmal der göttlichen Rache sehen, die er an den Einwohnern dieser Städte, weil sie unkeusch lebten, verübet hat. Denn da sich ihre Unzucht von Tage zu Tage vermehrte, und ihre Laster das höchste

Maaß erreichten; da unter ihnen alle von den kleinen Knaben an bis zu den alten Greisen beflecket waren: so ließ Gott Feuer vom Himmel fallen, und verzehrete alles; nichts wurde verschonet; Kinder, Männer, Weiber, Vieh und Gebäude, alles mußte dem Feuer zum Raube werden, und nichts als eine stinkende Asche blieb zum Denkmale der Züchtigung Gottes zurück. Hiermit wollte uns Gott unterweisen, wie sehr ihm die Unlauterkeit misfalle, und welche Behutsamkeit wir anwenden müssen, um uns davor zu bewahren, wenn wir nicht ein gleiches Schicksal erfahren wollen.

Doch was haben wir nöthig, aus jenem ersten Weltalter Beyspiele herzuholen, um zu zeigen, wie Gott die Unkeuschen strafet, da sie doch zu unsern Zeiten sehr gemein sind? Empfinden wir nicht selbst deutliche Züchtigungen, die Gott wegen der Unlauterkeit über die Länder verhängt? Wem anders können wir die Strafen zumessen, unter welchen schon seit langer Zeit die Königreiche und Völker seufzen? jenen blutigen Krieg, in welchem das Menschenblut, so zu reden, stromweise vergossen wurde, und wo die reichsten Familien in die Armuth geriethen: jene ansteckende Seuche, die auf den Krieg erfolgte, und viele tausend Menschen aufrieb: jene anhaltende Hungersnoth, welche dermaaßen überhand nahm, daß die Menschen nichts mehr zu leben hatten, sondern gezwungen wurden, ihr Vaterland zu verlassen, um in fremden Gegenden ihren Unterhalt zu suchen. Woher kamen diese allgemeinen Plagen? Was war die Ursache davon? Herr! uns steht es zwar nicht zu, die Abgründe deiner Gerichte zu untersuchen; allein, da das Laster der Unlauterkeit das gewöhnliche Laster der Christen ist, und dieses dich jederzeit zum größten Zorne reizte;

so müssen wir billig urtheilen, daß eben dieses Laster, welches man itzo ohne alle Scheu begeht, an allen diesen Strafen Ursache sey.

Hörete man auf unkeusch zu leben, so würde auch Gott das Schwert seiner Rache in die Scheide stecken, und wir würden aufhören unglücklich zu seyn; da man aber in diesem Laster fortfähret, und sich von demselben gänzlich beherrschen läßt: so hat man sich, sagt der heil. Hieronymus, nicht zu verwundern, wenn Gott darein schlägt; sondern vielmehr muß man sich wundern, daß er uns nicht ganz zu Grunde richtet. Und wenn er aufhöret uns zu züchtigen, ohne daß wir aufhören Sünde zu begehen, so haben wir solches lediglich der Tugend und dem Gebethe frommer Leute zuzuschreiben, die, gleich dem Moyses, den Zorn des Herrn besänftigen, und seinen rächenden Arm zurückhalten.

Aber lasset uns hierbey nicht länger verweilen, lasset uns von den allgemeinen Strafen auf die sonderbaren kommen, und hiermit diese Rede beschließen. Damit ich aber eure Geduld nicht misbrauche, so werde ich nur etliche anführen, die uns der heil. Geist in seinen Schriften hinterließ. Ich zweifle nicht, ihr werdet aus diesen wenigen einsehen, daß Gott alles anwendet, um die Unkeuschen zu strafen. Kaum hatte Sichem, ein Sohn des Hemor, seiner Leidenschaft Gehör gegeben, und die Tochter des Jakobs mit Gewalt zur Unlauterkeit gereizet, so ließ es Gott zu, daß die Söhne des Jakobs, um die Beschimpfung ihrer Schwester zu rächen, diesen Vermessenen, sammt allen Bürgern der Stadt, auf eine grausame Weise ermordeten. Amnon, ein Sohn Davids, hatte seine Schwester zur Blutschande gezwungen, und sehet, sein eigener Bruder, Absolon, bestrafte diese Missethat, und

ließ

ließ ihn bey einem Gastmahle ums Leben bringen. Absolon selbst verfiel in ein gleiches Laster, und mußte dasselbe mit einem gewaltsamen Tode bezahlen. Wie weit kam es nicht mit dem Samson, nachdem er sich von dem Liebkosen der Dalila einnehmen ließ! Er verlohr seine Stärke, seine Freyheit und seine Augen; er mußte seinen Feinden zum Gespötte dienen, und blieb so lange in der Dienstbarkeit, bis er endlich sich selbst, und eine Menge Philistäer, unter dem Schutte des Tempels begrub. Ich will hier nichts von dem verlohrnen Sohne gedenken, den die Unlauterkeit in die äußerste Armuth, und in den Mangel alles Zeitlichen stürzte. O wie viel dergleichen verlohrne Söhne giebt es noch heut zu Tage in der Welt! Söhne, denen ihre Aeltern ein reiches Erbtheil hinterließen, und die von allen geschätzet und geehret wurden, die aber nachgehends in böse Gesellschaften geriethen, und dermaaßen verführet wurden, daß sie sich ohne Bedenken der Unlauterkeit ergaben, wodurch sie ihr Vermögen erschöpften, ihre Ehre zu Grunde richteten, ein Schandfleck ihrer Familie, und ein Scheusal aller Menschen wurden! Wie viel könnte man nicht christliche Töchter zählen, welche, weil sie Feinde der Einsamkeit waren, und sich gern mit dem männlichen Geschlechte unterhielten, endlich, von ihnen hintergangen, das Kleinod ihrer jungfräulichen Ehre, und mit diesem die Stütze ihres Glücks, sammt der Hoffnung einer vortheilhaften Heyrath, verloren? Wer könnte alle jene Häuser zählen, die durch die Unlauterkeit in Verfall und Armuth gerathen sind? Wie viele alte Greise tragen nicht in ihren krüpplichten Körpern die Strafe der Ausgelassenheiten herum, die sie in der Jugend begiengen! Wie viele Familien leben nicht in Haß und Feindschaften, an denen die Eifersucht Ursache ist! Welche Beschimpfungen müssen nicht öf-

ters die Unkeuschen erdulden! Welche bittere Vorwürfe werden ihnen nicht gemacht! Mit was für Ungeheuern von Argwohn, Mistrauen, Unruhe, Furcht und Verzweiflung haben sie nicht zu kämpfen! Aber alles dieses wäre noch zu erdulden, wenn deine Gerechtigkeit o Herr, nicht weiter gienge. Allein nach ihrem Tode wird erst die Rache ausbrechen: du wirst sie in einen feurigen Pfuhl versenken, in welchem sie durch die ganze Ewigkeit Pein leiden werden. O wie schrecklich wird dieser Ort der Quaalen seyn!

Unkeusche Seelen! begebet euch im Geiste an diesen Ort der Quaalen; stellet euch an den Rand dieses Abgrundes, und betrachtet daselbst diejenigen, welche sich in ihrem Leben der Unlauterkeit ergaben, nun aber in der Hölle wohnen; ihr werdet unter ihnen Seelen finden, mit denen ihr vielleicht in Verbindung standet, deren Mitschuldige ihr waret, und die ihr vielleicht selbst durch unreine Gespräche, durch Schmeicheleyen und Verheißungen verführtet. Fraget sie, was sie in dieses Unglück stürzte? und sie werden euch unter Weinen und Heulen sagen, daß eine augenblickliche Wollust an ihrem Elende Ursache sey. Sehet, ihr Sterblichen, werden sie sprechen, wohin uns endlich die Unlauterkeit brachte! Wir haben ein unreines Feuer in unserm Herzen unterhalten; nun werden wir von einem Feuer gemartert, welches uns zwar brennt, aber niemal verzehret. Auf unsre unreinen Blicke folgten die dicksten Finsternisse, die uns umgeben; auf die unverschämten Zeitvertreibe, ein ewiges Heulen und Wehklagen; auf jenes unmäßige Essen und Trinken, ein unerträglicher Hunger und Durst; und auf jene üppigen Zusammenkünfte, die Gesellschaft der unseligen Teufel. Mit uns ist es bereits geschehen; das Urtheil ist gefället, welches in Ewigkeit nicht geändert

ändert werden wird; denn aus der Hölle wird keine Erlösung seyn. O so nehmet doch unser Unglück zu Herzen, und machet euch unser Schicksal zu Nutze! Uebet Buße über eure Sünden, damit ihr nicht auch an diesen Ort der Pein kommet! Sehet, so würden euch die Verdammten anreden, wenn ihnen vergönnet würde, mit euch zu sprechen: da ihnen aber dieses nicht erlaubt ist, so sage ich es statt ihrer. Wirket Buße über eure Sünden, die ihr so oftmals wider das sechste und neunte Gebot begangen habt; denn sonst habt ihr nichts anders zu erwarten, als daß ihr euch einstens mit den Verdammten in der Hölle befinden werdet.

So gehet denn, geliebte Zuhörer, gehet, wie der verlohrne Sohn, und werfet euch zu den Füßen eures himmlischen Vaters; sprechet, wie jener, mit einer wahren Zerknirschung: Vater! ich habe gesündiget im Himmel und vor dir; aber von nun an bin ich entschlossen, alles zu vermeiden, was deinen göttlichen Augen zuwider ist: ich werde den Müßigang, die Lesung böser Bücher, die verdächtigen Gesellschaften, die gefährlichen Gelegenheiten, und alles, was mir zur Sünde Anlaß giebt, mit allem Fleiße meiden. Stärke mich nur, o Herr, mit deiner Gnade, damit ich allen Reizungen des Fleisches muthig widerstehe, und den Ueberrest meines Lebens in der Reinigkeit des Herzens zubringe.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Von dem Almosen.

Vorspruch:

Unde ememus panes, ut manducent hi? Joan. 6.
Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen?

Dieß waren die Worte Jesu Christi, die er an den Philippus ergehen ließ: Woher kaufen wir Brod, daß diese essen? Hiermit gab er seine Sorgfalt zu erkennen, die er gegen eine hungrige Volksmenge unterhielt, so ihm schon ganze drey Tage in eine unfruchtbare Wüste nachgefolget war. Es war ihm nicht möglich, Unglückselige zu sehen, ohne von ihrem Unglücke gerührt zu werden; sein mildreiches Herz öffnete sich, und seine Zärtlichkeit gab sich Mühe, diesem hungrigen Volke eine Erquickung zu verschaffen. Aber welche Erquickung konnte ein armer Mann, der sich selbst mit seinen Jüngern von dem Almosen nährete, einer zahlreichen Volksmenge geben? Wie sollte er an einem öden Orte, an welchem es an aller menschlichen Speise ermangelte, so viele tausend hungrige Menschen speisen? Konnten wohl fünf Brode und zween Fische, die ein Knabe bey sich hatte, so häufiges Volk ersättigen? Ja, m. Z., lasset uns nicht

daran

daran zweifeln: Jesus Christus that eher ein Wunder, als daß er ein Volk, welches gekommen war, seine Lehre zu vernehmen, vor Hunger sollte umkommen lassen. Wahr ist es, er lebte bloß vom Almosen, aber, um Almosen geben zu können, wußte er Wunder zu thun. Von euch, meine Christen! fordert man des Almosens wegen keine Wunder; man will nur haben, daß ihr Religion besitzet, und euch nach der Vorschrift des Evangeliums verhaltet. Aber auch dieses ist zu unsern Zeiten etwas Seltnes.

Denn saget mir, was siehet man in der Welt? Auf der einen Seite habsüchtige, ungerechte und grausame Menschen, die statt die Armen zu trösten, vielmehr beflissen sind, neue zu machen; die alles anwenden, um sich mit fremden Gute zu bereichern, die Witwen und Waisen unterdrücken, und ihr Vermögen wie Brod verschlucken. Ps. 13, 4.

Auf der andern Seite sieht man Leute, die viel ärger als die Heyden sind, die der heil. Paulus Röm. 1, 31. unfreundliche, grobe und unbarmherzige Menschen nennet; Menschen, die eines harten und unerbittlichen Herzens sind; Menschen, die gleich dem unempfindlichen Nabal alles nur für sich behalten, und weder durch Seufzer, noch durch Thränen bewegt werden, einem Armen zu helfen. Ist dieses nicht ein betrübter Zustand in der itzigen Welt? Muß man nicht gestehen, daß die Liebe erkaltet, der Glaube erloschen, und das ganze Christenthum seiner Kraft beraubet sey?

Es ist derohalben billig, daß man sich diesem reißenden Strome entgegen stelle; und sofern es nicht möglich ist, alle von dem Untergange zu retten, daß man wenigstens jenen, die ihres Heils wegen Sorge tragen, die Hand darbiethe, um ihre Seelen in Sicherheit zu bringen. Es ist billig, einem christlichen Volke jene Pflichten zu

erklä-

erklären, ohne deren Erfüllung sie keine Hoffnung zur Seligkeit haben. Vergönnet mir also eure Aufmerksamkeit, so will ich euch dieselben erklären.

Vortrag.

Ich werde euch zeigen, daß man verbunden sey, Almosen zu geben. Damit ich aber euer Mitleiden gegen die Armen errege, so werde ich euch zugleich die Vortheile zu erkennen geben, die ihr von dem Almosen zu erwarten habt. Es wird also die Nothwendigkeit, Almosen zu geben, und der Vortheil, den das Almosen mit sich führt, der ganze Inhalt und die Abtheilung dieser Rede seyn. Ihr Armen, habt auf dieselbe Acht, denn sie ist für euch bestimmt: und ihr, ihr Reichen! höret mich geduldig an, weil ich von einer Sache rede, die euer Heil betrifft.

Erster Theil.

Das Almosen betreffend, so irren die meisten Reichen darinn, daß sie sich die Armen niemals anders vorstellen, als unter dem Bilde elender Leute, welche zu ihrer Liebe und Mitleiden ihre Zuflucht nehmen; sie glauben nicht, daß sie verbunden sind, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, sondern halten es für eine bloße Freygebigkeit, wenn sie denselben einiges Almosen ertheilen. Indessen ist es ein ausdrückliches Geboth, Almosen zu geben.

Ich wünschte, meine Brüder! sagte ehmals der heilige Gregorius von Nazianz, ich wünschte, daß ich euch in eurer Meynung ruhig lassen könnte, da ihr euch einbildet, das Almosen sey eurerseits ein Werk der Großmuth, nicht aber ein Werk der Nothwendigkeit. Allein, wenn ich den heiligen Geist in der Schrift zu uns sagen höre:

Neiget eure Ohren dem Armen ohne Unlust, und gebet ihm, was ihr ihm schuldig seyd, Sirach 4, 8.; wenn ich höre, daß der weise Mann, so viel die Nothwendigkeit betrifft, das Almosen in einerley Rang mit dem Glauben setzet, Sprüchw. 3, 3.; wenn ich höre, daß der Apostel seinem Lehrjünger dem Timotheus befiehlt: gebiethe den Reichen, daß sie Almosen geben, 1 Tim. 6, 11.; wenn ich den Herrn selbst zu seinem Volke sagen höre: Ich befehle dir, daß du deine Hand aufthust deinem dürftigen und nothleidenden Bruder, 5 B. Moys. 15., 11.: alsdann bin ich gezwungen, euren Irrthum zu bestreiten, und euch zu sagen, daß ihr verbunden seyd, Almosen zu geben; und dieses zwar unter dem Verluste eures Heils.

Merket es wohl, ich sage: unter dem Verluste eures Heils. Dieß lehret uns das Evangelium bey dem heiligen Matthäus im 25. Cap. Denn an jenem letzten Tage, der unser Schicksal entscheiden wird; an jenem Tage der Rache, wo die Bücher des Gewissens werden aufgeschlagen, und ein jeder nach seinen Werken wird gerichtet werden; an diesem Tage wird der göttliche Richter zu den Gottlosen sprechen: Gehet hin ihr Verdammten, in das ewige Feuer! denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränket; ich war nackend, und ihr habt mich nicht bekleidet. Es wird also die bloße Versagung des Almosens schon hinlänglich seyn, euch zu verdammen; woraus denn folget, daß das Almosengeben kein bloßer Rath, sondern ein Hauptgesetz sey, weil man niemals zu fürchten hat, daß man wegen der Uebertretung eines evangelischen Raths verdammt werde, wie es wegen der Versagung des Almosens geschehen wird. Wenn ihr demnach, ihr Reichen, den Bedürfnissen der Armen nicht abhelfet, wenn ihr sie in ihrem Elende

schmach-

schmachten lasset, ohne ihnen eine hülfreiche Hand darzubiethen, so übertretet ihr ein Gesetz, welches von größter Wichtigkeit ist; ein Gesetz, welches in dem Lichte der Vernunft, und selbst in der Empfindung der Natur, gegründet ist.

Denn sofern Gott das Almosengeben nicht gebothen hätte, wie würde man seine Vorsehung behaupten können? Müßte man nicht gestehen, daß er die Versorgung derjenigen, denen es an allem ermangelt, außer Acht gelassen, da er indessen andre mit Ueberflusse versehen hätte? Könnte man nicht hieraus Gelegenheit nehmen, zu behaupten, daß kein Gott sey, oder wenigstens, daß dieser Gott, mit seinem Stande vergnügt, sich um die Menschen nicht bekümmere? Indessen lehret uns der Glaube, daß er für uns Sorge trägt. Wir wissen aus dem Munde Jesu Christi, daß er sogar die Vögel in den Lüften speiset, und daß er auch die Lilien auf dem Felde kleidet; wie vielmehr also wird er für die Erhaltung der Menschen sorgen, die er nach seinem Ebenbilde gestaltet hat? Wir sind ja das Werk seiner Hände; er ist unser Schöpfer; er hat uns das Leben ertheilet, er ist also auch verbunden, für dessen Erhaltung die Mittel zu verschaffen. Nun aber ist es gewiß, daß er diese nicht unmittelbar durch sich selbst ertheilet; er hilft den Bedürfnissen der Armen nicht durch Wunderwerke ab, wie er es thun könnte: so muß man denn sagen, daß er diese Sorge auf die Reichen übertragen hat, daß er ihnen nur darum größere Güter gegeben hat, damit sie die Stelle Gottes vertreten, und mit denselben die Armen ernähren sollten. Er könnte diesen Elenden das Manna vom Himmel regnen lassen, wie er es in der Wüste dem israelitischen Volke that; er hat aber lieber gewollt, daß die Reichen die Besorgung der Armen auf sich nehmen sollten. Er könnte Vögel schicken, die ihnen täglich die nothwendige Nahrung über-

überbrächten, wie er sich derselben gebrauchte, um den Propheten Elias in seiner Einsamkeit zu speisen; aber er hielt es für anständiger, daß ein jeder von seines Gleichen, daß Menschen von Menschen ernähret würden. Wenn euch also Gott, ihr Reichen! mit Ueberfluß versah, so geschah es nur darum, damit ihr mit demselben den Armen beyspringet, er hat euch nicht reich gemacht wegen eurer selbst, sondern wegen derer, welchen es an dem Zeitlichen ermangelt. Nicht wegen deiner, sagte einstens der kluge Mardochäus zu der Esther, nicht wegen deiner hat dich Gott auf den Thron erhoben, sondern für deine Brüder, damit du ihnen in ihren Bedrängnissen eine Beschirmerinn seyst. Fast ein Gleiches sage ich zu euch, ihr Christen! nicht wegen eurer hat euch Gott mehr, denn andern, gegeben, sondern wegen eurer armen Brüder, denen ihr damit zu Hülfe kommen, und sie in ihrem Elende trösten sollt. Thut ihr es nicht, so handelt ihr der Vorsehung Gottes zuwider, ihr mißbraucht die Gaben des Himmels, und verübet eine Ungerechtigkeit gegen die Armen; eine Ungerechtigkeit, die zu Gott um Rache ruft, und die euch alles Anspruchs auf den Himmel beraubet. Umsonst also sind die Werke eurer Gottseligkeit; fruchtlos sind eure Gebethe; vergeblich sind eure Andachten und Bußwerke, wenn ihr die Armen, da ihr könnet, mit eurem Vermögen nicht unterstützet. Ihr werdet einstens nichts anders aus dem Munde Jesu Christi vernehmen, als jenen schrecklichen Ausspruch: Gehet hin, ihr Verdammten, in das ewige Feuer! denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Und was werdet ihr sodann antworten? Werdet ihr etwann sprechen, daß ihr ihn niemals hungrig,

noch durstig gesehen habt? O! da wird er euch sagen, daß er die Armen an seine Stelle gesetzet hat, und daß er alles was ihr ihnen thatet, also ansehe, als hättet ihr es ihm selbst gethan. Da ihr also diese Elenden verlaßt, da ihr den Ueberfluß eurer Güter entweder verschwendet, oder in euren Kasten verschlossen haltet, so erstreckt sich eure Ungerechtigkeit auf den Heiland selbst, und ihr habt nichts anders, als euren Untergang, zu erwarten.

Und gewiß, wie könntet ihr euch mit einem bessern Schicksale trösten, da ihr euch so unbarmherzig gegen diejenigen bezeuget, welche mit euch durch die Bande der Natur und der Religion, so genau vereiniget sind? Ihr seht allenthalben Unglückselige, und werdet von ihrem Unglücke nicht gerühret; ihr sehet Blinde, welche wegen des Verlustes ihrer Augen nicht fähig sind, sich ihren Unterhalt zu verschaffen; ihr sehet Elende, deren etliche keine Hände haben, um ein Almosen zu empfangen, andere ohne Sprache sind, um dasselbe zu begehren, ihr sehet ganze Familien, welche in der äußersten Dürftigkeit leben, welche die Sonne aufgehen sehen, ohne sich versprechen zu können, daß sie bey dem Untergange derselben einige Speisen werden genossen haben. Ihr seht kleine Kinder, die mit ihrem unschuldigen Schreyen Brod von ihren Müttern begehren, welche ihnen aber solches nicht geben können; ihr seht verlassene Waisen, die kaum ihre Blöße bedecken können; ihr seht alte Greise, die aus Mangel der Kräfte sich außer Stand befinden, etwas verdienen zu können. Wenn ihr nun alle diese Elenden ohne Hülfe lasset, so seyd ihr grausam; ihr seyd viel ärger, als die wildesten Thiere, die doch wenigstens ihres Gleichen nicht verlassen; ihr verletzet das Gesetz der Liebe, u. d folglich ist eure Verdammniß gewiß. Denn wer nicht liebet, saget der h. Joannes, der bleibt im Tode.

Sehet

Sehet also, meine Christen! welch eine strenge Verbindlichkeit ihr habet, Almosen zu geben, weil es die Vorsehung Gottes also verlangt, weil es Jesus Christus von euch erfordert, weil es die Liebe des Nächsten von euch begehret, und weil selbst die Stimme der Natur euch hierzu ermuntert.

Wie lange werdet ihr also noch in eurer Härtigkeit verharren? wie lange werdet ihr noch die Armen verlassen, und sie ohne einige Hülfe von euren Hausthüren abweisen? Wollet ihr denn haben, daß diese Unglückseligen zu Grunde gehen? Ist es nicht schon genug, daß sie arm und elend sind? müssen sie durch eure Unbarmherzigkeit noch elender werden? Ach, wenn ihr doch dächtet, daß euch Gott zu Pflegvätern dieser Unglückseligen bestellet hat, daß er euch nur darum ein größeres Vermögen gegeben hat, damit ihr solches zum Unterhalte der Armen gebrauchet! Wenn ihr euch doch zu Gemüthe führetet, wie euch zu Muthe seyn würde, wenn ihr euch in einem gleichen Zustande befändet, und wenn man euch, wie diese Armen, ohne Trost und Hülfe ließe! Möchtet ihr doch erwägen, daß dieselben ebenfalls Werke der Hände Gottes sind, wie ihr; daß sie mit euch ein gleiches Recht zu den irdischen Gütern erlangt haben; daß sie zu eben demjenigen Ziel erschaffen, mit eben demjenigen Blute erkaufet, und zu eben derjenigen Herrlichkeit bestimmet sind, wie ihr! Möchtet ihr doch nicht auf ihre Personen sehen, sondern in denselben Jesum Christum betrachten, welcher ausdrücklich sagte: Was ihr einem aus diesen mindesten gethan habt, das habt ihr mir gethan! Möchtet ihr doch endlich wohl überlegen, daß das Almosengeben eines der wichtigsten Gesetze sey, von dessen Erfüllung oder Vernachläßigung euer Heil oder Verdammniß abhängt.

Saget nur nicht, daß euch dieses Gesetz nichts angeht, weil ihr nicht reich seyd; denn dieses ist bey den Mehresten ein eitler Vorwand, der sie vor dem Richterstuhle Gottes nicht rechtfertigen wird.

Und gewiß, wie sollte Jesus Christus solche Entschuldigung gut heissen, da er doch sieht, wie viele unnütze und überflüßige Ausgaben in eurer Haushaltung geschehen? Ihr saget, ihr seyd nicht reich, und gleichwohl habt ihr Geld zu einer übertriebenen Pracht, zu verschiedenen Ergötzlichkeiten, zu Spielen, ja wohl auch zu sündhaften Lüsten. Heißt dieses nicht Gott betrügen wollen? Ihr sagt, ihr seyd nicht reich, wenn es darauf ankömmt, daß ihr den Armen beyspringen sollet. Indessen würdet ihr euch für beleidiget achten, wenn man euch in andern Umständen als Arme betrachtete; ihr wollet allenthalben groß scheinen, und wisset auch Mittel zu finden, euch über andre zu erheben. Ihr saget aber: die Zeiten sind gar zu beschwerlich; die Einkünfte sind gering; Handel und Wandel liegt darnieder, und die Theurung hält noch immer an. Wir sind also verbunden, für uns selbst zu sorgen, und haben nichts, was wir den Armen mittheilen können. Aber auch diese Entschuldigung ist nicht hinreichend, euch von dem Almosengeben zu entbinden.

Ja vielmehr leget sie euch eine neue Verbindlichkeit auf. Denn sofern die Zeiten für euch unglücklich sind, die ihr noch ein hinlängliches Vermögen besitzet, die Eurigen zu unterhalten; wie viel unglückseliger müssen sie nicht für jene seyn, die an Allem Mangel leiden, und nicht anders leben können, als vermittelst der Hülfe, die sie von eurer Liebe erwarten! Je unglückseliger die Zeiten sind, desto unglückseliger sind die Armen, weil sich die Zahl derselben vermehret, und weil man sich weigert, ihnen Almosen

zu

zu geben. Und wie wäre es, wenn eben dieses Unglück der Zeiten eine Folge eurer Härtigkeit wäre, die ihr gegen die Armen bezeuget habt? Gott hat uns schon viele Jahre die Fruchtbarkeit der Erde versaget; vielleicht geschah es nur darum, weil ihr den Armen eure Hülfe versagtet; er entzieht euch seinen Beystand, weil ihr mit eurem Vermögen den Armen nicht beysteht; er läßt eure Felder unfruchtbar, weil ihr die Früchte derselben nicht mit den Armen theilet. Er läßt sich durch euer Gebeth nicht bewegen, eure Arbeiten zu segnen, weil er sieht, daß ihr euch von dem Gebethe der Armen nicht bewegen lasset, ihrem Elende abzuhelfen. Vergeblich also klaget ihr über die beschwerlichen Zeiten, weil ihr Gott durch euer unbarmherziges Betragen, so zu reden, zwingt, so beschwerliche Zeiten über euch zu verhängen. Fanget nur an gegen die Armen freygebig zu werden, so wird auch Gott in Ansehung eurer freygebig seyn; er wird euren Feldern die Fruchtbarkeit ertheilen; er wird eure Arbeiten segnen; er wird euren Unternehmungen einen glücklichen Ausgang verleihen; kurz, er wird das Unglück der Zeiten in die größte Glückseligkeit verwandeln; und ihr werdet die wichtigsten Vortheile durch das Almosen erlangen.

Zweyter Theil.

In der That, welche Vortheile sind nicht mit dem Almosen verbunden? Höret einen heiligen König, der sie euch erkläret: Glückselig, spricht er in seinem 40. Psalm, ist derjenige, welcher das Geheimniß, so unter den Armen verborgen liegt, wohl begreift! Selig ist, der Verstand hat, und sich der Armen und Dürftigen annimmt. V. 1. Selig ist er im Leben; denn der Herr wird ihn selig machen auf Erden. V. 3. Selig im Tode; denn er wird ihm am

bösen Tage aufhelfen. V. 2. Selig endlich nach seinem Tode; denn er wird ihn dem Willen seiner Feinde nicht übergeben. V. 3. Sehet, dieß sind die Vortheile, die euch das Almosen verschaffet; wir wollen sie der Ordnung nach betrachten.

Der erste Vortheil, den David anzeiget, ist die Glückseligkeit in diesem Leben. Denn was sollte einem solchen, der gern Almosen giebt, an der Glückseligkeit ermangeln? Er ist der Gegenstand der Liebe des ganzen Volkes; er ist, so zu reden, ein Herr über die Herzen der Menschen; man redet allenthalben von ihm, und preiset seine Güte; die Armen verehren ihn als ihren Vater, und der Ruhm seiner Werke folget ihm überall nach. Der Segen des Herrn verbreitet sich über ihn und seine Güter; es geht alles nach seinem Begehren; er hat eine schöne Reihe der Nachkommenschaft, und in dieser findet er Trost und Vergnügen. Ist dieses nicht eine wahre Glückseligkeit für einen Menschen, der auf Erden lebet? Und gleichwohl sind diese zeitlichen Vortheile weiter nichts, als ein Vorspiel jener kostbaren Gnaden, die Gott über die Almosen ausgießt. Denn es ist keine Gnade, die man nicht durch das Almosen erhielte. Man erhält durch selbiges die Gnade des Glaubens; davon haben wir einen Beweis an jenem Hauptmann, von welchem die Apostelgeschichte Meldung thut, als welcher vermittelst seiner Freygebigkeit, die er gegen die Armen bezeugte, das Licht des wahren Glaubens erlangte, und von dem heil. Petrus sammt allen seinen Angehörigen getauft wurde. Man erhält durch selbiges die Gnade der Vergebung; denn das Almosen, sagte Tobias zu seinem Sohne, befreyet uns von allen Sünden, und vom Tode. Tob. 4, 10. Nicht zwar unmittelbar durch sich selbst, weil sonst das Sacrament der Buße nicht nothwendig

wendig wäre, sondern vermittelst der Gnaden, die dem Sünden ertheilt werden, mit welchen er, wenn es ihm nur beliebet, sich bekehren, und mit Gott versöhnen kann. Ihr sehr dieses an dem Nabuchodonosor, jenem ruchlosen Könige, der in seiner Vermessenheit so weit gieng, daß er sich selbst zu einem Gott aufwarf, und sich anbethen ließ: und gleichwohl gab ihm Daniel den Rath, er sollte Almosen geben, mit der gänzlichen Versicherung, daß er mit selbigem die Verzeihung erkaufen, und die Vergebung von Gott erlangen werde. Erkaufe deine Sünden mit Almosen, sagte Daniel zu diesem Könige: und ich sage es zu euch, ihr Christen! erkaufet eure Sünden mit Almosen, wenn ihr von denselben loskommen wollet.

Endlich, damit ich es kurz mache, erlangt man sogar durch Almosen die Gnade der Wunderwerke. Wegen des Almosens des Tobias sandte Gott einen Engel in Gestalt eines Pilgrims, der seinen Sohn auf der Reise begleitete, und ihn aus verschiedenen Gefahren rettete; und durch dessen Einrathen dieser fromme Vater das Licht seiner Augen zurück bekam. Tob. 11. Wegen des Almosens jener Witwe zu Sarepta, die dem Propheten Elias einige Erquickung gab, vermehrte Gott wundersamer Weise ihr Mehl und Oel, daß solches bis zum Ende einer langwierigen Hungersnoth niemals abnahm. 3 Kön. 17, 16. Wegen des Almosens jener Sunamitin, die den Propheten Elisäus in ihre Behausung aufnahm, ertheilte ihr Gott die Fruchtbarkeit, daß sie einen Sohn zur Welt gebar, und da dieser gestorben war, ließ er ihn durch besagten Propheten zum Leben erwecken. 4 Kön. 4. Ein Gleiches eräugete sich in Joppen, wo Petrus der Apostel einer verstorbenen Frau, mit Namen Tabitha, das Leben wiederum ertheilete, bloß darum, weil sie eine Mutter der Armen war. Apostg. 9, 39.

Alles dieses giebt uns zu erkennen, daß der Mensch durch das Almosen glücklich im Leben sey.

Doch diese Glückseligkeit würde ihm nicht viel nüzzen, wenn er nicht auch glückselig im Tode wäre: aber auch diese Glückseligkeit wird dem Freygebigen zu Theil. Denn der Herr, saget David Psalm 40., wird ihn am bösen Tage retten. Wenn andre Menschen vom Schrecken des Todes überfallen, und vor der Furcht der zukünftigen Gerichte beunruhiget werden, so wird der, so Almosen gab, ganz ruhig verharren; statt der Furcht wird er mit Trost erfüllet werden, weil er von Christo die Versicherung hat, daß er in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wird; er wird sich über die Ankunft des Todes nicht betrüben, sondern vielmehr wird er mit einem heiligen Paulus verlangen aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn. Umsonst werden sich die Feinde seines Heils an jenem letzten Zeitpunkte bemühen, sich seiner Seele zu bemächtigen. Denn der Herr, wie David saget, ebend. v. 4., wird ihm auf seinem Sterbebette beystehen, und er wird über alle seine Feinde siegen.

Endlich wird der Mensch durch Almosengeben auch glückselig nach seinem Tode. Denn er wird einstens jene trostreiche Stimme des Heilandes vernehmen: Kommet, ihr Gebenedeyten, und besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet worden! kommet und ruhet in dem Schooße Abrahams, die ihr die armen Lazarusse getröstet habt! Für die Kleider, mit denen ihr sie bedeckt habt, schenke ich euch das Kleid der Herrlichkeit; für das Brod, womit ihr sie genähret habt, kostet nun die Lust meiner himmlischen Tafel; für das Getränk, welches ihr ihnen gabet, trinket nun von dem Bache der Wollust: kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, und

besitzet

besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt ist bereitet worden! denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. O welche Glückseligkeit wird ihnen sodann zu Theil werden! Fürwahr eine solche, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand jemals begreifen konnte; eine Glückseligkeit, die ein unendliches Wesen zum Gegenstande hat; eine Glückseligkeit, die in dem Besitze Gottes selbst besteht, und die durch die ganze Ewigkeit niemals aufhören wird.

Sehet, solche Vortheile sind mit dem Almosen verknüpfet; urtheilet nun, was euch zu thun obliege, wenn ihr derselben theilhaftig werden wollet. Ihr wisset es bereits, daß ihr verbunden seyd, Almosen zu geben; denn dieses verlangt Gott von euch, der euch die Sorge für die Armen anbefohlen hat. Dieses verlangt Jesus Christus, euer Erlöser, der alles, was ihr den Armen mittheilet, dermaaßen schätzet, als wenn ihr es ihm selbst gegeben hättet. Dieses verlangt endlich die Natur selbst, die da will, daß ihr andern Gutes erweiset, wie ihr wollet, daß euch von andern geschehe. Werdet ihr wohl dieser Pflicht zuwider handeln? werdet ihr euer eigenes Heil verwahrlosen, und durch Entziehung des Almosens euch ewig unglücklich machen? Nein, dieß sey fern von euch! Ich weis es, ihr liebet eure Seele mehr, als eure Güter; ihr werdet derohalben Sorge tragen, euch Schätze für den Himmel zu sammeln; dieses aber geschieht hauptsächlich durch Austheilung des Almosens. Gebet demnach den Armen nach eurem Vermögen; habt ihr viel, so theilet viel unter dieselben aus; habt ihr

wenig, so gebet wenig; denn auch ein Weniges, wenn es mit gutem Gemüthe gegeben wird, ist Gott angenehm. Habt ihr nichts, was ihr ihnen mittheilen könnet, so zeiget wenigstens einen guten Willen, redet sie freundlich an, und schicket sie nicht mit Ungestüm von euch. Um aber dieses desto füglicher zu bewirken, so sehet sie nicht als Elende an, die eure Freygebigkeit anflehen, sondern als Menschen, welche die Vorsehung Gottes eurer Sorge überantwortet hat; als Menschen, die das Recht haben, alles dasjenige von euch zu begehren, was zu eurem Unterhalte nicht nothwendig ist; als Menschen, die vielleicht Gott weit angenehmer sind, als ihr, und die einstens mit dem armen Lazarus in dem Schooße Abrahams sitzen werden, da indessen viele Reichen in der Hölle werden begraben seyn. Endlich betrachtet sie als Jesum Christum selbst, der so genau mit ihnen verbunden ist, daß alles, was ihnen widerfährt, ihm selbst widerfährt. Also wird es euch nicht schwer fallen, die Armen mit eurem Vermögen zu trösten, und ihnen nach Möglichkeit Hülfe zu leisten; ihr werdet dieses wichtige Gesetz ohne Anstand erfüllen, und werdet alle diejenigen Vortheile überkommen, die mit dem Almosen verknüpfet sind.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Von den freventlichen Urtheilen.

Vorspruch:

Nonne bene dicimus nos, quia Samaritanus es tu, et daemonium habes? Joan. 8. cap.

Sagen wir denn nicht recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast?

Die Vermessenheit der Juden in der Beurtheilung des Heilandes war dermaaßen groß, daß auch die heiligsten Handlungen, ja sogar die Wunderwerke, nicht unangetastet verblieben. Seine Lehren hielten sie für Verführungen des Volks; seine Heiligkeit sahen sie für eine Gleißnerey an, und seine Wunderwerke erklärten sie für Blendwerke des Teufels; und dieses zwar mit solcher Dreistigkeit, daß sie es Christo in das Angesicht sagten, und sogar von ihm selbst die Bestätigung hierüber verlangten. Sagen wir denn nicht recht, sprachen sie, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast?

So ungerecht aber diese Urtheile waren, so waren sie doch von großer Wichtigkeit. Denn da sie von den Pharisäern und Schriftgelehrten herrühreten, die bey dem Volke in großem Ansehen stunden, so machten sie auch bey demselben einen großen Eindruck, und brachten es dahin,

daß

daß viele seine Lehren verachteten, und ihn als einen gefährlichen Menschen verabscheueten. Man verjagte ihn deswegen aus den Städten; man suchte ihn in geheim aus dem Wege zu räumen; ja, man schritt auch zu öffentlichen Gewaltthätigkeiten; man wollte ihn von einem Berge herabstürzen; man wollte ihn im Tempel steinigen, und man ruhete nicht eher, biß man ihn endlich am Kreuze sterben sah.

An allen diesen Uebeln waren die freventlichen Urtheile der Juden Schuld. Und gleichwohl hält man dergleichen Urtheile für etwas Geringes. Die Verleumdungen, und die übeln Folgen, die daraus entstehen, erregen zwar zuweilen einige Gewissensbisse, und schrecken die Menschen von diesem Laster ab. Kann man denn aber auch dieses von den freventlichen Urtheilen sagen? Ich wenigstens sage es nicht; denn die Erfahrung lehret es, daß man allenthalben von andern urtheilet, ohne daß man sich hieraus ein Gewissen machet.

Vortrag.

Lasset uns derohalben dieses allgemeine Laster in heutiger Rede bestreiten; und zwar lasset uns sehen, wie ungerecht man handelt, wenn man sich erkühnet, Andrer Thun und Lassen zu beurtheilen. Diese Ungerechtigkeit zu erklären, halte ich mich an die Lehre des heil. Thomas von Aquin, welcher zu einem gerechten Urtheile drey Eigenschaften fordert: erstens die Macht, zweytens die Wissenschaft, und drittens die Billigkeit. Wenn es einem Richter an der Macht gebricht, saget dieser englische Lehrer, so ist er ein unrechtmäßiger Richter. Fehlet es ihm an der Wissenschaft, so ist er ein blinder Richter. Ermangelt es ihm an der Billigkeit, so ist er ein feindlicher Richter. Was kann man aber von einem unrechtmäßigen, von einem

nem unwissenden, und von einem feindlichen Richter Gutes erwarten? muß man nicht bekennen, daß er ein Mann voll Ungerechtigkeit ist? Eben dieses m. Chr., ist der Ausspruch des heil. Thomas von den freventlichen Urtheilern: sie sind unrechtmäßige Richter ohne Gewalt, sie sind unwissende und blinde Richter ohne Wissenschaft, und sie sind feindliche Richter ohne Billigkeit. Sehet vermessene Seelen, was ihr in den Augen der Menschen seyd, und schließet hieraus, was ihr in den Augen Gottes seyn möget.

Erster Theil.

Die erste Bedingung, die der heil. Thomas zu einem gerechten Urtheile fordert, ist die Macht; denn diese ist unumgänglich vonnöthen, wenn man ein rechtmäßiges Urtheil fällen will. Nun aber behaupte ich, daß es den freventlichen Urtheilern an dieser Eigenschaft ermangelt. Denn sofern sie einige Macht hätten, andre zu beurtheilen. so hätten sie dieselbe entweder von Gott, oder von den Menschen erhalten; keines aber von beyden können sie erweisen. Sie können nicht sagen, daß sie diese Macht von Gott überkommen haben; denn die heilige Schrift lehret das Widerspiel; wir finden in denselben den ausdrücklichen Befehl, daß man sich nicht unterfangen soll, seinen Nächsten zu beurtheilen. Urtheilet nicht, saget der Heiland bey dem heiligen Matthäus im 7. C., damit ihr nicht verurtheilet werdet. Eben dieses wiederholet er bey dem heiligen Lukas im 6. C. Urtheilet nicht, so werdet ihr nicht geurtheilet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Mit dergleichen Verbothen sind fast alle Bücher der heiligen Schrift angefüllet; woraus man leicht erkennet, daß die Beurtheilung des Nächsten allgemein verbothen ist, und daß uns Gott keine Gewalt, unsre Brüder zu richten,

gegeben

gegeben hat; dieses Recht steht nur allein den Obrigkeiten zu, welche Gott über die Völker und Länder gesetzet hat.

Wenn ihr euch also untersteht, euren Nächsten zu beurtheilen, so eignet ihr euch eine Macht zu, die Gott allein zukömmt, weil er allein der Gesetzgeber, wie der heilige Jakobus redet, und auch allein der Richter ist. Jak. 4. C. Ihr raubet Gott eine Würde, die von seinem Wesen unzertrennlich ist, und die er allein seinem Sohne zur Vergeltung seines Leidens mitgetheilet hat. Dieß erkannte schon zu seiner Zeit der geduldige Job. Als daher sich seine Freunde unterstunden, von ihm freventlich zu urtheilen, verwies er ihnen ihre Vermessenheit, und zeigte ihnen, daß sie dadurch in die Rechte Gottes einen Eingriff thaten. Wollet ihr denn an Gottes Stelle treten? sprach er in seinem gerechten Eifer; wollet ihr für ihn ein Urtheil über mich fällen? Hierdurch gab er ihnen zu erkennen, daß es ihnen nicht zustehe, andre zu beurtheilen, weil Gott dieses Recht sich vorbehält, und es keinem Menschen mittheilen will. Er ist hierüber so eifersüchtig, daß er nicht die mindeste Uebertretung ungerochen läßt, und den Uebertretern die schrecklichsten Strafen verkündiget. Denn er versichert uns in der heiligen Schrift, daß diejenigen, die sich erkühnen von andern freventlich zu urtheilen, einstens ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahren sollen. Der göttliche Richter wird ihnen mit eben demjenigen Maaße messen, mit welchem sie gemessen haben, und wird sie mit eben derselben Münze bezahlen, mit welcher sie auszahlten. Alles dieses, m. Chr., dienet uns zum Beweise, daß Gott die Macht zu urtheilen, keinem verleiht, sondern daß er ausdrücklich dergleichen Urtheile verbiethet. Es ist derohalben eure Schuldigkeit, euch von freventlichen Urtheilen zu enthalten. Kommt ihr dieser Schuldigkeit nicht nach, sondern erkühnet

ret euch, euren Nächsten zu richten, so ist das Urtheil über euch schon gefället; ihr werdet dem Gerichte Gottes nicht entgehen; man wird euch einmessen, wie ihr itzo ausmesset. Ihr verurtheilt itzt euren Nebenmenschen ohne Barmherzigkeit; ihr werdet auch einstens ohne Barmherzigkeit verurtheilet werden; es ist dieses der Ausspruch Jesu Christi, dem ihr nicht widersprechen könnet. Ihr forschet itzo dem Verhalten eures Nächsten nach, um in demselben etwas Tadelhaftes zu finden; und Gott wird einstens mit der Fakkel in der Hand alle eure Werke untersuchen und richten. Ihr lasset itzo alle jene Umstände außer Acht, welche die Mängel eures Nächsten verringern könnten. Gott im Gegentheile wird eure Entschuldigungen verwerfen, und alle eure Verbrechen auf der Waagschale des Heiligthums abwiegen. Ihr urtheilet nicht allein nach aller Strenge, sondern wenn es bey euch stünde, so würdet ihr auch alles scharf bestrafen. Gott kann dieses thun; er hat euch damit bedrohet, und er wird es auch thun; er wird euch die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit empfinden lassen. Ihr werdet ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahren, weil ihr auch euren Nächsten ohne Barmherzigkeit gerichtet habt. So sehr nämlich misfällt es Gott, wenn man sich das Recht, über andre zu urtheilen, anmaaßet, weil er dieses sich vorbehalten hat, und keinem verstattet!

So wenig euch aber Gott erlaubet, über euren Nächsten zu urtheilen, so wenig ist es euch auch von Seiten der Menschen erlaubt. Denn, gesteht einmal die Wahrheit, habt ihr wohl jemals euren Freunden verstattet, euren Wandel zu untersuchen, und selbigen zu beurtheilen? Könnt ihr es ertragen, wenn euch andre verachten, und auf alles, was ihr unternehmet, aufmerksam sind? Ach wie sehr schmerzet euch dieses! Ihr schüttet deswegen

die

die bittersten Klagen aus. Wie könnt ihr euch also einbilden, daß euch andere dieses Recht verstatten, und eure freventlichen Urtheile billigen werden? Heißt dieses nicht ungerecht handeln? Gewiß, der heil. Augustinus konnte es nicht sattsam begreifen, wie groß in diesem Stücke die Ungerechtigkeit der Menschen sey. Wie kann doch der Mensch, saget er Serm. 202., andre beurtheilen, da er doch von andern nicht will beurtheilet werden? Diese Ungerechtigkeit recht zu begreifen, erforschet eure eigenen Gesinnungen; bedenket, ob ihr zufrieden wäret, wenn andre, die eure Person nichts angeht, und die von euch keine Rechenschaft zu fodern haben, gleichwohl auf alle eure Schritte merkten, und alle eure Handlungen übel auslegten? Würde es euch recht seyn, wenn man auf diese Art eure Ergötzlichkeiten für Laster, eure Dienstbezeigungen für Verrätherenen, und eure Frömmigkeit für eine Verstellung hielte? Gewiß, ihr würdet solche Leute einer Ungerechtigkeit beschuldigen. So gedenket denn auch ein Gleiches von andern, und hütet euch, freventlich von ihnen zu urtheilen, weil euch niemand dieses Recht verstattet, ihre Handlungen zu untersuchen, und selbige übel auszudeuten. Ein jedweder Mensch, er mag so gering seyn, als er will, hat gleichwohl einen gerechten Anspruch auf eure Hochachtung; versaget ihr ihm diese, so handelt ihr ungerecht, und verletzet das Gesetz der Liebe. Diese Liebe verbindet euch, euren Nächsten, wie euch selbst, zu lieben; gleichwie ihr aber nicht wollet, daß andere schlecht von euch denken, also müsset ihr auch nicht schlecht von ihnen denken; ihr müsset sogar ihre Fehltritte entschuldigen, wie viel mehr also seyd ihr verbunden, ihre gleichgültigen Werke wohl auszulegen, und nicht übel von denselben zu urtheilen! insonderheit, da ihr wißt, daß euch weder Gott noch die Menschen ein Recht ertheilen, dergleis

leichen Urtheile zu fällen. Es ermangelt euch demnach an der ersten Eigenschaft, nämlich an der Macht, andre zu beurtheilen.

Gesetzt aber auch, daß es euch an dieser Macht nicht ermangelte, so behaupte ich doch noch immer, daß ihr ungerecht handelt, wenn ihr euch mit freventlichen Urtheilen beschäftiget. Denn zu einem rechtmäßigen Urtheile wird zugleich die Wissenschaft erfordert, die ihr aber nicht besitzet, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Wenn uns der heil. Paulus ermahnet, nicht zu urtheilen, so bringt er davon diese Bewegursache bey, 1 Cor. 4. 5., weil es nur Gott zukömmt, die Finsternisse zu erleuchten, und die Anschläge der Herzen zu offenbaren. Die menschlichen Augen sind nicht fähig, die Finsternisse des Herzens zu durchdringen, und die Abgründe desselben zu durchforschen; sie sind also auch nicht fähig, die Absichten der Menschen einzusehen, die sie bey ihren Unternehmungen haben. Da nun aber fast alle unsere Handlungen von den Absichten ihren Werth erhalten, so folget ja nothwendig, daß man dieselben nicht beurtheilen kann, weil es uns an der Einsicht ermangelt, die Meynungen des Nächsten zu erkennen. Dieß steht Gott allein zu, welcher Herzen und Nieren erforschet. Es ist also kein Mensch zu finden, der genugsame Wissenschaft hätte, ein gerechtes Urtheil von dem Nächsten zu fällen.

Ob nun gleich dieses seine Richtigkeit hat, so sieht man doch leider nur gar zu viele, die sich um Andrer Thun und Lassen bekümmern, und die sich fast immer mit freventlichen Urtheilen beschäftigen. Sie sind wenig besorgt, ob sich die Sache also verhält; eine bloße Muthmaaßung, der

äußerliche Schein, und der öffentliche Ruf, sind schon hinlängliche Bewegungsgründe, übel von dem Nächsten zu denken. Fast alle ihre Urtheile werden nur auf das Hören und sehen gebauet; nach diesem werden nicht allein die Werke, sondern auch die Meynungen der Menschen, gerichtet. Und vor diesem unglückseligen Richterstuhle werden so wohl die Schuldigen, als die Unschuldigen, verdammet.

Aber wie? m. Chr., wisset ihr denn nicht, was der Prophet Isaias im 11. C. 3. V. geschrieben hat, daß man nicht nach dem äußerlichen Ansehen, noch nach dem Gehöre der Ohren, urtheilen soll? Habt ihr noch niemals erfahren, wie leicht man sich hierinnen betrügen könne? Wie ungewiß sind nicht dergleichen Urtheile, die man nach dem Aeußerlichen fället! Man sieht manchesmal eine That, die man für strafbar hält, da sie doch aus der besten Absicht geschehen, und Gott vielleicht sehr angenehm ist. Der Mantel, den der keusche Joseph bey der Ehefrau des Putiphars zurück ließ, gab zwar den Aegyptiern Anlaß, übel von dem Joseph zu urtheilen: aber Gott hatte sein Vergnügen daran, und belohnte ihm diese Heldenthat mit der Herrschaft über ganz Aegypten. Die Freudenbezeugungen, die David bey Einführung der Arche sehen ließ, gaben zwar der Michol Anlaß, ihn für einen Unsinnigen zu halten: aber Gott, der sein Herz erkannte, urtheilte ganz anders von ihm. Man kann also von dem Ansehn nicht wohl urtheilen; eben so verhält es sich mit dem Hören: denn man wird öfters dadurch betrogen. Und in der That, wie oft höret man nicht Sachen, die von andern erzählet werden, welche an sich selbst falsch sind! Wisset ihr dieses nicht aus der Erfahrung? Wie oft hat man euch schon durch solche Erzählungen hintergangen, da man euch entweder Unwahrheiten berichtete, oder solche Umstände hinzusetzte, die

der

der Sache eine ganz andere Wendung gaben! Bey dem allen traget ihr kein Bedenken, dergleichen Gerüchte anzuhören, und euren Nächsten zu beurtheilen: kann man euch nicht blinde Richter nennen?

Ihr werdet mir vielleicht sagen, daß eure Urtheile wohl gegründet sind, weil ihr dasjenige, worüber ihr urtheilet, selbst mit Augen gesehen habt. Allein ich frage euch, ob ihr auch die Absichten eures Nächsten eingesehen, und dieselben erkannt habt? könnte es nicht seyn, daß eine solche That aus der besten Meynung geschehen wäre? Gesetzt aber auch daß sie wirklich aus Bosheit vollzogen wurde; ist denn eine einzige That schon hinlänglich, einem Menschen seine Hochachtung zu rauben? Ach! der Heiland wird selbst uns einstens nicht nach einer, sondern nach allen unsern Handlungen, richten; wir indessen sind so vermessen, daß wir aus einem einzigen Fehltritte unsre Brüder sogleich für lasterhaft erklären. Welche Bosheit! eine einzige Schwachheit, die man an andern bemerkt, ist uns schon genug, diesen Menschen für einen Geizhals, jene Jungfrau für eine Bulerinn, diesen Mann für einen Verschwender, und jene Ehefrau für eine Ehebrecherinn auszurufen. Diese Meynung setzet sich sodann im Herzen fest, und wenn auch solche Menschen die strengste Buße wirkten, so läßt man sie doch nicht fahren; man sieht sie zu allen Zeiten für lasterhaft an.

Also verhielt sich der Pharisäer Simon gegen die Magdalena. Denn obgleich dieses Weib ihre Ausschweifungen bereuete, und wegen ihrer vorzüglichen Liebe die Vergebung der Sünden von Christo erhielt: so verblieb sie doch in dem Urtheile des Simons eine offenbare Sünderinn; er verachtete sie, und hielt sogar Jesum für einen falschen Propheten, weil er sie nicht von sich stieß, sondern zugab, daß sie mit ihren Bußthränen seine Füße benetzte.

O wie viele dergleichen Simone giebt es noch heut zu Tage unter den Christen! die bey ihren Urtheilen nur auf das Vergangene sehen, ohne dabey zu erwägen, ob auch der Nebenmensch seine Schwachheiten bereuet, und dieselben durch entgegengesetzte Tugenden verbessert hat. Wenn auch ein solcher die strengste Buße wirkte, wenn er sich in allen nur möglichen Tugenden übte, ja, wenn er schon wirklich ein Heiliger wäre; so würde er doch in den Urtheilen solcher Vermessenen lasterhaft bleiben, wie eben die Magdalena nach ihrer Bekehrung in dem Urtheile des Simons eine Sünderinn verblieb.

Alles dieses giebt uns zu erkennen, daß man durch freventliche Urtheile ungerecht handle, weil die Blödigkeit unsres Verstandes uns nicht erlaubet, die Handlungen der Menschen recht zu erkennen, oder ihre Absichten einzusehen. Denn die menschlichen Herzen sind eine verschlossene Burg, wozu Gott allein die Schlüssel hat: er allein, saget der heilige Paulus Hebr. 4, 12., kann die Gedanken und die Meynungen der Herzen unterscheiden. Wir handeln also vermessen, wenn wir uns erkühnen, die Absichten unsers Nächsten zu durchforschen, und aus seinem äußerlichen Betragen von dem innerlichen zu urtheilen. Eine solche Vermessenheit begieng einstens der Hohepriester Heli, wie zu sehen ist im ersten Buche der Könige im 1. Cap. Heli erblickte die Mutter des Samuels im Tempel; sie lag auf der Erde, hob ihre Hände zu Gott auf, und schickte ihr Gebeth zu demselben ab; ihre Lippen bewegten sich, aber keine Stimme wurde gehöret. Heli drang bis in das Innerste hinein, und glaubte ihren Verstand verwirrt zu sehen; er urtheilte so gleich, daß sie betrunken wäre, da sie doch ganz nüchtern war, und mit dem größten Eifer um die Fruchtbarkeit ihres Leibes bat.

Ein

Ein gleiches Betragen äußerte sich an dem Könige Joram. Dieser sah den syrischen Feldherrn Naaman mit einem grossen Gefolge in seine Staaten kommen; so gleich drang er in seine Absichten ein, und urtheilte, daß er nur komme, den Zustand seines Reiches zu erforschen, und sich der Person des Königs zu bemächtigen; da doch Naaman aus keiner andern Ursache dahin kam, als den Propheten Elisäus zu suchen, damit er ihn von seinem Aussatze befreyete. Dergleichen Beyspiele finden wir überall in der h. Schrift, die der heilige Geist nur darum aufzeichnen ließ, damit sich die Menschen von so freventlichen Urtheilen enthielten, weil sie unfähig sind, die Absichten ihres Nächsten zu ergründen, und die Beschaffenheit seines Herzens einzusehen, oder, welches eben so viel ist, weil es ihnen an der Wissenschaft ermangelt, ein rechtmäßiges Urtheil von dem Nächsten zu fällen.

Die dritte Bedingung zu einem gerechten Urtheile ist die Billigkeit. Aber auch diese wird durch das freventliche Urtheilen verletzet, wie ich noch ganz kurz erweisen werde.

Dritter Theil.

Die Urtheile Gottes sind zwar wegen ihrer Schärfe erschrecklich; sie sind aber doch gerecht. Aber nicht also verhält es sich mit den Urtheilen der Menschen; diese sind nicht allein erschrecklich, sondern auch ungerecht. Die Urtheile Gottes sind gerecht, weil sie nach der Beschaffenheit der Sache abgefasset werden; die Urtheile der Menschen sind ungerecht, weil sie nicht nach der Vernunft, sondern nach eines jedweden Neigung, gefället werden. Denn wie ein jedweder beschaffen ist, also urtheilet er auch von andern. Ein thörichter Mensch, saget Salomon, sieht alle auf dem Wege für Thoren an, und ein boshaftes

Herz hält alle für boshaft. Es ist dieses dem Menschen gleichsam angebohren, daß er sich einbildet, er sehe eben diejenigen Laster an andern, deren er sich selbst schuldig weis. Ein frommer Mensch kann sich kaum überreden, daß andre nicht auch fromm und tugendhaft sind. Dieß haben sogar die Heyden erkannt; darum sagte einstens Cicero, daß man desto schwerer von andern Böses glaube, je frömmer man sey.

Wenn ihr also, m. Chr., schlimm von eurem Nächsten urtheilet, so ist es ein sicheres Zeichen, daß ihr eines verderbten Herzens seyd; ihr glaubet an Andern Laster zu bemerken, und hierdurch gebt ihr zu erkennen, daß ihr selbst lasterhaft seyd. Ihr bildet euch ein, ein jedweder wolle euch betrügen; ihr haltet dafür, eine jedwede Freundschaft ziele auf unerlaubte Dinge ab, und ihr könnet euch nicht überreden, daß man dieselbe ohne Sünde unterhalten könne. Aber wolltet ihr in euch gehen, und den Zustand eures Herzens untersuchen, so würdet ihr finden, daß der Grund zu solchen Urtheilen in demselben verborgen sey; ihr glaubet nämlich, ein jedweder sey also beschaffen, wie ihr selbst. Ihr folget in diesem Stücke dem Cain nach; denn da dieser ein Mörder seines Bruders war, so sah er auch alle für Mörder an, und hielt dafür, ein jedweder, der ihn sehen würde, würde ihn umbringen. Aber was folgt hieraus? Dieses: je ärger ihr von andern urtheilet, desto mehr entdeckt ihr eure Schande; ihr gebt dadurch zu erkennen, daß ihr entweder übel lebet, oder übel gelebt habt. Ein jedweder Vernünftiger wird so von euch gedenken, und dieses ganz billig; denn der heilige Paulus lehret uns dieses in dem Sendschreiben an die Römer im 2. Cap. Höret, wie er sich daselbst erkläret: Du verdammest dich selbst in dem, worinn du andre richtest, dieweil du eben dasselbe

thust,

thust, was du richtest. Könnte wohl etwas klärer seyn? Nun aber, wenn man andre nur nach seinen Neigungen richtet, wird man wohl sagen können, daß solche Leute gerecht verfahren? Sieht nicht ein jedweder, daß solche Urtheile unbillig sind? Gewiß, m. Chr., die Unbilligkeit zeiget sich von allen Seiten; ein jedweder erkennet sie, und gleichwohl, welches zu verwundern ist, wird sie nicht vermieden; ja man liebet sie sogar, weil man sich ein Vergnügen daraus macht, übel von andern zu urtheilen. Grausames Vergnügen! welches so viele Unschuldige um ihre Hochachtung und Ehre bringt, und welches einstens mit der Hölle wird bestrafet werden.

Christen! geht doch in euch, und überleget die Ungerechtigkeit, die ihr durch freventliche Urtheile begeht. Ihr seyd unrechtmäßige Richter ohne Gewalt, blinde Richter ohne Wissenschaft, und feindselige Richter ohne Billigkeit. Weh euch! wenn ihr einstens vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werdet. Ihr verurtheilet euren Nächsten ohne Barmherzigkeit; ihr werdet auch deswegen keine Barmherzigkeit zu hoffen haben. Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so bereuet eure vorige Vermessenheit, und hütet euch ferner, übel von andern zu urtheilen: sodann könnet ihr euch getrösten, daß ihr ein günstiges Urtheil erfahren werdet, weil euch der Heiland selbst versichert, daß, wenn ihr andre nicht richten werdet, ihr auch nicht sollet gerichtet werden. Urtheilet nicht, spricht er, so werdet ihr nicht verurtheilet werden. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden.

Am Palmsonntage.

Von der Beichte.

Vorspruch:

Dicite filiae Sion: Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus. Matth. 21.

Saget der Tochter Sion: Nimm wahr, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Dieß sind die Worte des Propheten Zacharias, mit denen er die Ankunft des Meßias verkündigte, und die Juden zur würdigen Aufnahme desselben zubereiten wollte. Saget der Tochter Sion: Nimm war, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Diese Worte des Propheten deutet der Evangelist auf den feyerlichen Einzug Jesu Christi in Jerusalem aus, allwo ihm vieles Volk mit Palmen entgegen gieng, ihre Kleider auf die Wege breitete, Zweige von den Bäumen abhieb, und selbige auf die Wege streuete, auf welchen er in diese Hauptstadt des Reiches eingehen sollte.

Jesus Christus schlug auch diese Ehre nicht aus, weil er wollte, daß alle Weissagungen der Propheten an ihm sollten erfüllet werden. Er zog deswegen unter vielem Freudengeschrey in Jerusalem ein, und begab sich

sogleich

sogleich in den Tempel; er zeigte daselbst seine oberherrliche Macht, indem er alle Käufer und Verkäufer hinaustrieb, die Geldtische der Wechsler umstürzte, und sogar die Opferthiere hinwegzuschaffen befahl.

Dieser Einzug des Heilandes, den er kurz vor seinem Leiden in Jerusalem hielt, war ein Vorbild jenes Einzuges, den er zu dieser Osterzeit in den Herzen der Gläubigen halten will. Er kömmt zu uns als ein sanftmuthiger König; er hat zwar über uns Gewalt, indem er unser König ist; er will aber nur voll Güte und Sanftmuth erscheinen. Er verlanget von uns, daß wir, gleich dem jüdischen Volke, ihm mit heiligen Begierden entgegen gehen, daß wir die Aeste unsrer sündhaften Neigungen abhauen, daß wir die Kleider unsrer bösen Gewohnheiten ausziehen und zu seinen Füßen legen, daß wir Palmen der Siege, die wir über die Welt, das Fleisch und den Teufel erhalten, in unsern Händen tragen; vor allem aber, daß wir den Tempel unsers Herzens vom Wuste der Sünden reinigen sollen, damit er nicht einer Mördergrube gleiche, wie Jesus von jenem irdischen Tempel sagte, sondern damit er eine würdige Wohnung des dreyeinigen Gottes sey. Denn dieser König der Ehren, dieser Heilige aller Heiligen, will nur in reinen und unschuldigen Seelen wohnen; diesen will er seine himmlischen Süßigkeiten mittheilen, und sie seine göttlichen Tröstungen empfinden lassen.

Auf also, ihr Sünder! eilet eurem Könige entgegen; Jesus Christus im Sacramente des Altars ist bereit, in eure Herzen einzugehen; reiniget sie von aller Sünde, indem ihr euch zu den Füßen eines Priesters werfet, und ihm mit zerknirschten Herzen eure Sünden

beichtet. Denn dieß ist eine nothwendige Bedingung, wenn ihr wollet, daß der Heiland zu dieser Osterzeit mit Vergnügen in eure Seele eingehe.

Aber leider, wie viele setzen diese wesentliche Bedingung außer Acht! Sie kommen zwar zum Tische des Herrn, sie empfangen nach der Vorschrift der Kirche das Sacrament des Altars, sie nehmen Jesum in die Wohnung ihres Herzens auf; aber in eine Wohnung, die von der Sünde nicht gereiniget ist. Denn einige können sich nicht entschließen, dem Beichtvater ihre Verbrechen zu entdecken, andre offenbaren sie zwar, aber nur halb und unvollständig; beyde verbleiben in der Sünde, und sind nicht würdig, daß Jesus in ihre Seele komme.

Vortrag.

Lasset uns heute diese zween gewöhnlichen Fehler bestreiten, um alle und jede der Ostercommunion würdig zu machen; lasset uns den ersten ihre Schamhaftigkeit benehmen, und den andern ihren Betrug entdecken. Ich sage demnach, daß die ersten thöricht handeln, wenn sie ihre Sünden verschweigen; und daß die letztern gottesräuberisch beichten, wenn sie ihre Sünden bemänteln.

Wollet ihr also, m. Z., Jesum im Sacramente des Altars würdig empfangen, so müsset ihr euch nicht scheuen, eure Sünden zu beichten, und zwar vollkommen zu beichten. Beydes werdet ihr in gegenwärtiger Rede vernehmen.

Erster Theil.

Wir können es nicht läugnen, daß es dem sinnlichen Menschen schwer fällt, die Sünden zu beichten; denn die Leidenschaften des Stolzes, die wir von unsern ersten Aeltern geerbet haben, herrschet in unserm Herzen: sie

sie bringt es dahin, daß wir alles verheelen, was uns bey andern verächtlich machet, und daß wir uns nur immer von einer guten Seite darzustellen trachten. Aus dieser Ursache geben wir uns Mühe, unsre Ausschweifungen geheim zu halten, und wir suchen sie wohl gar vor Gott zu verbergen, da wir sie dem Priester, der die Stelle Jesu Christi im Beichtstuhle vertritt, aus Schamhaftigkeit verschweigen. Diese Schamhaftigkeit ist der Gegenstand der Furcht junger Leute; sie ist die Quelle vieler ungültigen Beichten, und ist die Ursache des Unterganges unzähliger Christen.

Aber wie thöricht handeln solche Menschen! wie unvernünftig ist ihre Schamhaftigkeit! Sie haben sich nicht gescheuet, die Sünde zu begehen; nun hält sie der Schatten der Sünde von der Gnade zurück; die Sünde, die sie tödtlich verwundete, hatte sie nicht erschrecket, und nun fürchten sie das Heilsmittel, so sie von dieser Wunde heilen muß. Wie unbesonnen wäre nicht ein Mensch, der, von einer tödtlichen Seuche ergriffen, lieber sein Leben verlieren, als seine Krankheit einem verständigen Leibarzte offenbaren wollte! Nun urtheilet von der Krankheit des Leibes auf die Krankheit der Seele, und schließet, wie närrisch jene Schamhaftigkeit sey, vermöge welcher man kein Bedenken trägt, das Gift der Sünde zu verbergen, und also die Seele zu tödten. Fern von euch sey eine solche Schamhaftigkeit! Denn, habt ihr euch nicht geschämet, die Sünde zu begehen, spricht der heil. Augustinus, so müsset ihr euch auch nicht schämen, die Sünde zu beichten, weil die Schande der Sünde viel wichtiger, als der Verlust der Ehre, ist.

Nicht die Schande eines übeln Rufs, sondern die Schande der Sünde, hielt die Susanna von dem Ehe-

bruche

bruche zurück; es lag ihr wenig daran, daß man sie für lasterhaft ausschrie, sie war vielmehr besorgt, nicht lasterhaft zu werden. Sie sagte nicht, was würden die Leute von mir urtheilen, wenn ich einen Ehebruch begienge? sondern bekannte freymüthig, daß sie eher bereit sey Schimpf und Schande zu erdulden, als in dem Angesichte Gottes zu sündigen.

Eben dieses, m. Z. sollten eure Gesinnungen seyn, wenn ihr zur Sünde gereizet werdet; aber wie viele zeigen das Widerspiel! Sie schämen sich nicht, die Sünde zu begehen, sie schämen sich aber, dieselbe zu beichten; sie schätzen ihre Ehre viel höher, als ihre Seele, ihre Seligkeit und ihren Gott. Sie haben sich selbst durch die Sünde ihre Ehre geraubet, und gleichwohl suchen sie ihr Ansehn vor den Menschen zu behaupten, und wollen sich nicht entschließen ihre Sünden zu beichten, da sie doch wissen, daß der Priester, dem sie sich offenbaren, die Stelle Gottes vertritt, und zu einem ewigen Stillschweigen verbunden ist.

Aber was folget hieraus? Dieses, daß eben jene Sünde, die man itzo dem Beichtvater verschweigt, zu einem fruchtbaren Saamen vieler andern wird. Eine einzige Sünde der Zunge, sagt der heil. Jakobus C. 2., ist eine Versammlung aller Bosheiten, und ein Funken, der eine unselige Brunst erwecket. O welche Uebel werden nicht aus jenen Sünden folgen, die weit ansteckender, als die Sünden der Zunge sind? Eine einzige Sünde, die ihr begienget, hält itzt eure Zunge gefesselt; was wird alsdann geschehen, wenn ihr gottesräuberisch beichtet, und das Sacrament des Altars unwürdig empfanget?

Wisset derohalben, m. Chr., eines von beyden muß geschehen; entweder ihr werdet von einem Laster in das

andere

andre fallen, und also in die Hölle hinabsteigen, oder ihr müsset euch Gewalt anthun, eure Schamhaftigkeit zu überwinden, und alle eure Sünden dem Priester zu offenbaren.

Ihr werdet vielleicht sagen: Der Prediger kann gut reden, er kennet die Gemüther seiner Zuhörer nicht; denn die Neigungen der Menschen sind ungleich. Wer die Sache recht einsieht, muß nothwendig einen Abscheu vor dem Beichten haben; denn warum sollten wir uns vor unsres Gleichen demüthigen, unsre Ehre schwächen, und ihm einen schlechten Begriff von uns beybringen?

Aber wie? sind dieses Reden eines Christen? Habt ihr vielleicht die Grundsätze eurer Religion vergessen? Heißt dieß nicht den heiligen Charakter, mit welchem der Diener Jesu Christi bekleidet ist, aus den Augen lassen? Eben dieses, was euren Widerwillen zu rechtfertigen scheinet, sollte ihn vielmehr unterdrücken. Ihr beklaget euch, daß ihr eures Gleichen beichten sollet: sollte euch dieses nicht erfreuen? Sollte euch dieses nicht antreiben, desto vertraulicher zu reden? Hält man sich nicht lieber zu seines Gleichen, als zu andern? Und suchet man nicht gemeiniglich seine Freunde unter seines Gleichen auf?

Wahr ist es, der Beichtvater ist ein Mensch, wie ihr; aber eben darum, weil er ein Mensch ist, wie ihr seyd, ist er von eurem Widerwillen überzeugt, und eure ganze Gemüthsbeschaffenheit ist ihm bekannt. Da er ebenfalls verbunden ist, seine Sünden dem Beichtvater zu offenbaren, so wird er aus der Beschwerde, die er dabey empfindet, die eurige desto leichter einsehen, und wird sich Mühe geben, euch dieselbe zu erleichtern.

Der Beichtvater ist ein Mensch, und weil er ein Mensch ist, so wird er über eure Verbrechen nicht erstaunen; denn er ist aus eigener Erfahrung von der Heftig-

keit

keit der Leidenschaften, und von der Schwachheit eures Herzens, überführet; es sind ihm alle Laster bekannt, deren ein Mensch fähig ist. Ehe ihr noch den Anfang machet eure Sünden zu bekennen, vermuthet er schon alles, was ihr ihm sagen werdet. Und wenn er einigermaaßen über das Bekenntniß, so ihr ableget, erstaunet, so geschiehet es nicht sowohl wegen dessen, so ihr begangen habt, als vielmehr darum, daß ihr bey so vielen Versuchungen nicht noch mehr verübet habt.

Der Beichtvater ist ein Mensch, und weil er ein Mensch ist, so habt ihr bey eurem Bekenntnisse nicht zu fürchten, daß ihr eure Hochachtung verlieren werdet. Denn da er vielleicht eben denjenigen Ausschweifungen ergeben war, denen ihr itzo ergeben seyd; oder da er wenigstens der Gefahr ausgesetzet ist, dieselben zu begehen; so werdet ihr ihn durch eure Beichten entweder an das erinnern, was er war, oder was er alle Augenblicke werden kann. Indem ihr ihm eure Sünden entdecket, denket er an die seinigen; und statt daß er euch verachten sollte, demüthiget ihr ihn.

Der Beichtvater ist ein Mensch, und weil er ein Mensch ist, so wird er ein Mitleiden mit euch haben; ihr habt vielmehr Ursache, euch Hochachtung von ihm zu versprechen, welche die Menschlichkeit gegen ihres Gleichen einflößet, und welche die Liebe selbst von einem jeden verlanget.

Endlich ist der Beichtvater ein Mensch, und weil er ein Mensch ist, so werdet ihr an ihm einen solchen Richter finden, wie ihr ihn wünschet; ein Richter der zärtlich, mitleidig und leutselig ist; einen Richter, der zwar seiner Pflicht gemäß ein Feind des Lasters, aber aus Liebe ein Freund der Sünder ist; einen Richter, in welchem

chem das, was euch schamroth machet, eine noch größere Schamröthe erreget; einen Richter, der von euren Ausschweifungen noch mehr, als ihr selbst, gerühret wird, und der sie nur darum kennen will, damit er euch von denselben befreye; der zwar herzhaft genug ist, euch dieselben zu verweisen, der aber auch die Klugheit mit der Herzhaftigkeit zu verbinden weis, um euch auf eine leutselige Weise dahin zu bringen, daß ihr dieselben bereuet; der mehr gelind als streng verfährt, und mehr ein Vater als ein Richter ist.

Sehet also, m. Chr., wie unbillig eure Klagen sind, daß ihr euch einem Menschen offenbaren sollet, weil eben dieses, daß der Heiland eures Gleichen erwählet hat, denen ihr eure Sünden beichten sollet, eine der größten Gnaden ist, die er den Menschen erweisen konnte. Ihr handelt also unvernünftig, wenn ihr euch nicht entschließet, dem Beichtvater eure Sünden zu entdecken; eure Schamhaftigkeit unterhält die Feindschaft mit Gott; ihr bleibet so lange von seiner Gnade entfernet, so lang ihr in der Sünde verharren werdet; ihr werdet aber auch so lang in der Sünde verharren, so lang ihr euch nicht bequemet, dieselbe zu beichten. Denn obgleich eine vollkommene Reue fähig ist, die Sünden zu tilgen; so schließt sie doch allezeit einen ernstlichen Vorsatz zu beichten in sich, den man auch im Werke erfüllen muß, wenn man nicht Gott, oder, besser zu reden, sich selbst, hintergehen will.

Was bleibt euch nun übrig, eure Schamhaftigkeit in Ansehung der Beichte zu rechtfertigen? Ist es etwann dieses, daß der Beichtvater, wenn ihr alle Sünden offenbaren möchtet, gar zu streng mit euch verfahren würde? Aber auch dieß ist ein eitler Vorwand; es ist eine Eingebung des Teufels, der sich solcher Kunstgriffe bedient,

um

um euch in der Sünde zu erhalten. Glaubet nur nicht, daß der Beichtvater, der die Zerknirschung eures Herzens wahrnimmt, sich gegen euch streng bezeugen wird. Denn es ist ihm nicht unbekannt, daß Gott ein gütiger Vater ist, daß er der Sünder wegen auf die Welt gekommen, und, um sie zu erlösen, am Kreuze gestorben ist; er weis es, daß er, als sein Statthalter, gleiche Gesinnungen und gleiche Gelindigkeit haben muß. Er wird euch mit aller Sanftmuth aufnehmen; ihr werdet an ihm nicht einen erzürnten Bruder, wie ehemals der verlohrne Sohn, sondern einen gütigen Vater, erfahren.

Endlich, saget ihr, könnet ihr euch darum zur Beichte nicht entschließen, weil euch der Beichtvater kennet; solltet ihr ihm alle eure Sünden beichten, so würde er nachgehends eine üble Meynung von euch hegen, und ihr würdet euch schämen müssen, euch ihm zu zeigen. Nichtige Entschuldigung! Giebt es denn nicht noch Priester, denen ihr unbekannt seyd, und also ohne Furcht, eure Hochachtung zu verlieren, beichten könnet? Gesetzt aber auch, ihr wäret allen bekannt; wisset ihr denn nicht, daß ein jeder Beichtvater zu einem ewigen Stillschweigen verbunden ist, und dieses zwar unter dem Verluste seiner Seligkeit? Glaubet ihr wohl, daß sich das Gedächtniß des Priesters, wenn er sich aus dem Beichtstuhle begiebt, mit euren Sünden beschäftige? Aber wir wollen es zugeben, daß er das Andenken derselben beybehält; wird er wohl vergessen, daß ihr sie gebeichtet und bereuet habt? Und wird er von eurer Buße nicht vielmehr erbauet, als geärgert, werden? Gewiß, m. Chr., eben das Bekenntniß, so ihr von euren Sünden ableget, wird euch vielmehr seine Hochachtung erwerben; er wird eure Tugend schätzen, und sich über eure Bekehrung erfreuen:

da ihr hingegen bey eurem Stillschweigen nichts anders zu erwarten habt, als daß ihr, statt der eingebildeten Schande, einstens die ewige Schande erfahren werdet. Der Tag des Gerichts wird alle jene Laster entdecken, die ihr itzo so sorgfältig verheelet; alle Menschen werden sie alsdann erkennen; die Teufel selbst werden eurer spotten, weil ihr so thöricht waret, und euch, um eine geringe Demüthigung zu vermeiden, der ewigen Schande aussetztet.

Wenn es euch also ein Ernst ist, dieser Schande zu entgehen, so müsset ihr jene Schamhaftigkeit überwinden, die euch bisher von dem Bekenntnisse eurer Sünden zurückgehalten hat; es muß nicht in euren Herzen verschlossen bleiben, womit ihr Gott beleidiget habt, welches ihr nicht dem Beichtvater entdecken möchtet.

Zweyter Theil.

Aber dieses ist noch nicht genug; ihr müsset nicht allein eure Sünden beichten, sondern müsset auch dieselben vollkommen beichten. Denn gleichwie es eine Thorheit wäre, seine Sünden gar nicht beichten wollen, also wäre es ein Gottesraub, sofern man dieselben nur halb und unvollkommen beichtete, weil es eine allgemeine Lehre der heil. Väter ist, daß man, zur Erlangung der Gnade, alle Sünden, sowohl der Zahl als der Gattung nach, offenbaren müsse, so, daß eine einzige derselben, die man freywillig verschweigt, oder mit zweydeutigen Worten erkläret, die ganze Beichte ungültig und gottesräuberisch macht. Und gleichwohl sieht man leider! nur gar zu viele, denen es an der Aufrichtigkeit des Bekenntnisses ermangelt; sie offenbaren zwar die Wunden ihres Herzens, aber nur halb und unvollkommen; sie sind vielmehr bedacht, die Häßlichkeit derselben zu verbergen, als

sie zu entdecken; sie kleiden die abscheulichsten Laster in zierliche Worte ein, nur damit sie der Beichtvater nicht wahrnehme; sie verschweigen oft solche Umstände, die viel schändlicher als die Laster selbst sind; die bösen Gewohnheiten, in denen sie leben, die verschiedenen Zweifel, die sich bey ihren Handlungen einfinden, die verächtlichen Neigungen, die sie gegen den Nächsten hegen, und die Freude, so sie über das Unglück desselben empfinden, alle diese werden im Beichtstuhle nicht erwähnet. Dringt auch der Beichtvater vermittelst seiner Klugheit in das Innerste ihres Herzens hinein, und forschet der Quelle ihrer Ausschweifungen nach, so wissen sie Mittel, seine Absichten zu vereiteln; sie bringen sogleich Entschuldigungen auf die Bahn, mit denen sie ihre Laster bemänteln. Indessen denken sie nicht daran, daß sie nicht den Beichtvater, sondern sich selbst, betrügen, und daß Gott einstens nicht nach dem Bekenntnisse, so sie im Beichtstuhle ablegten, sondern nach der Beschaffenheit ihres Herzens, urtheilen wird. Alsdann werden ihnen ihre Entschuldigungen eben so wenig nützen, als einstens die Feigenblätter im Paradiese unsern ersten Aeltern nützten.

Ihr werdet mir aber sagen, daß ihr eure Sünden nicht bemäntelt, sondern, daß ihr sie aufrichtig dem Beichtvater entdecket. Aber ich frage euch, ob ihr sie mit allen jenen Umständen entdecket, welche dem Priester zu einem gerechten Urtheile nöthig sind? Wie steht es denn mit der Meynung, mit der ihr eure Werke verrichtet, und welche dieselben unterscheiden muß, ob es tugendhafte oder sündliche Werke sind? Klaget ihr euch nicht zuweilen an, daß ihr unbescheiden von eurem Nächsten redetet, da ihr indessen die Ursache solcher Reden verschweiget? Ihr saget, ihr hättet unbescheiden von eurem Nächsten geredet;

wollet ihr nicht dadurch andeuten, daß ihr durch eure Erzählungen das Ansehen des Nächsten schwächtet, seine Ehre raubtet, und ihm vielleicht auch an dem Zeitlichen nachtheilig waret? Ihr saget, ihr habt zuweilen unnütze Worte geredet. Was waren dieses aber für Worte? Waren es nicht unehrbare und unkeusche Reden? Reden, die ehrbaren Menschen eine Schamröthe auspreßten? Reden, wodurch andre zur Sünde gereizet wurden, und welche vielleicht die schändlichsten Ausschweifungen nach sich zogen? Ihr klaget euch an, daß ihr müßig gewesen seyd. Wollet ihr dadurch nicht sagen, daß ihr die Pflichten eures Standes vernachläßiget, die Sonn- und Feyertage mit Schlafen oder Spielen zugebracht, und wohl gar den göttlichen Dienst verabsäumet habt? Heißt dieses die Sünden aufrichtig beichten? Heißt dieses nicht den Beichtvater, und in diesem Gott selbst, hintergehen wollen? Und gleichwohl pflegt es zu geschehen; man schließt oft einen ganz sündhaften Lebenswandel in wenige Worte ein, und überredet sich selbst, daß man seiner Schuldigkeit nachkomme. Ein Frauenzimmer, die sich den Eitelkeiten der Welt ergiebt, und fast gänzlich von ihnen beherrschet wird, glaubet doch, sie thue ihrem Gewissen genug, wenn sie sich nur im Beichtstuhle anklaget, daß sie die Welt, und sich selbst, gar zu sehr geliebet hat. Aber wie? ihr eitlen Seelen! ist dieses hinlänglich, dem Beichtvater einen genugsamen Begriff von eurem Gewissen zu machen? Bildet ihr euch ein, daß ihr durch solches Bekenntniß die Gnade der Rechtfertigung erlangen werdet? Was heißen denn diese Worte in eurem Verstande? Wollet ihr nicht so viel sagen: daß ihr euch selbst zu einer Gottheit aufwarfet, und euch Anbether zu verschaffen suchtet? daß ihr verlangtet, ein jeder sollte von eurer Schön-

heit eingenommen werden; daß ihr andre in eurem Herzen verachtetet, und euch besser, als sie, schätztet? Ihr saget, ihr hättet die Welt und euch gar zu sehr geliebet; warum verschweiget ihr denn jene Aergernisse, die ihr durch diese unordentliche Liebe eurem Nächsten gabet? Warum saget ihr nichts von jenem Vergnügen, welches ihr in euch empfandet, da es euch gelang, die Herzen eurer Liebhaber zu fesseln, und in ihnen eine unreine Liebe zu erwecken? Warum beichtet ihr die gefährlichen Gelegenheiten nicht, in die ihr euch freywillig begabet, und die ihr vielleicht noch immer unterhaltet? Wisset ihr etwann nicht, daß alles dieses zur aufrichtigen Beichte gehöret? Glaubet also nur nicht, daß ihr bey solchem Betragen von euren Sünden entbunden werdet; vergeblich beruhiget ihr euer Gewissen, und dünket euch gerecht; denn so unvollkommene Beichten erlangen keine Vergebung, ihr verbleibet in der Sünde, und füget bey einer jeden Beichte einen neuen Gottesraub hinzu; ihr misbrauchet die Güte Gottes, und verwandelt das Heilsmittel in ein tödtliches Gift; ihr tretet das Blut Jesu Christi mit Füßen, aus welchem die Sacramente entstanden sind; ihr reizet die Gerechtigkeit des Herrn an eben demselben Orte, den er zur Barmherzigkeit bestimmet hat; ihr reißet das Urtheil des Todes von dem Kreuze herab, und gebet ihm eine neue Kraft.

Eben zu derselben Zeit, da der Priester, der eure unvollkommenen Beichten nicht erkennet, seine Hand aufhebt, um euch die Lossprechung zu ertheilen, löst der Heiland seine Hand von dem Kreuze ab, um euch zu verdammen. Der Priester saget: Ich, der ich nach deinem Bekenntnisse urtheile, spreche dich los. Aber ich, saget der Heiland, der ich die Bosheit deines Herzens erkenne, verdamme

damme dich. Schreckliche Worte! die billig aller Herzen erschüttern sollten.

Christen! was würde es euch nützen, daß ihr von dem Priester die Lossprechung erhieltet, wenn ihr indessen von Gott verdammet würdet? Es ist wahr, ihr könnet den Beichtvater hintergehen; werdet ihr denn aber auch Gott betrügen können? Nein, saget der heil. Augustinus, ihr betrüget euch selbst; Gott ist euer Innerstes bekannt; er erkennet alle eure Gedanken, und zählet alle eure Schritte ab; alles dasjenige, was ihr itzo verberget, wird am Tage des Gerichts offenbar werden.

Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so bedienet euch der Güte des Herrn, die er euch im Sacramente der Buße erweiset zu eurem Heile; untersuchet den Zustand eures Herzens, und sofern ihr in demselben etwas antreffet, was ihr entweder gar nicht, oder nur unvollkommen, gebeichtet habt, o so eilet zu den Füssen eines Priesters, offenbaret ihm eure tödliche Wunde, und verheelet ihm nichts, was ihr für sündhaft erkennet; bereuet zugleich euer sträfliches Stillschweigen, welches euch bisher zu so vielen gottesräuberischen Beichten Anlaß gab. Alsdann versichere ich euch im Namen Jesu Christi, daß ihr die Vergebung eurer Sünden erlangen werdet; das Blut des Heilandes wird eure Seelen reinigen, er wird euch wiederum zu Gnaden aufnehmen, und wird zu dieser Osterzeit in den Tempel eures Herzens mit Freuden hineingehen.

Am heiligen Ostertage.

Von der geistlichen Auferstehung.

Vorspruch:

Jesum quaeritis Nazarenum crucifixum; surrexit, non est hic. Marci 16. cap.

Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Keines unter allen Geheimnissen hat der Heiland, deutlicher erkläret, und mit mehreren Zeugnissen bestätiget, als das Geheimniß seiner Auferstehung von den Todten. Er hat es öfters in seinem Leben geweissaget, daß er nach dreyen Tagen auferstehen werde; damit aber diese seine Auferstehung scheinbarer würde, so ließ er zu, daß die Juden seine Grabstätte versiegelten, und die Römer dieselbe bewachten; auf daß niemand sagen könnte, die Jünger hätten seinen Leichnam geraubet, und ihn anderwärts verborgen. Eben die Auferstehung wurde auch durch die Engel bekräftiget, die sich beym Grabe einfanden; und jene drey frommen Frauen versicherten, daß er in Wahrheit auferstanden sey. Ihr suchet Jesum, von Nazareth, den Gekreuzigten, sprachen sie: er ist auferstanden, und ist nicht hier. Und damit aller Zweifel seiner Auferstehung gehoben würde, so erschien er zum öftern seinen Jüngern; er zeigte ihnen die Wundmale seiner Hände und Füße, und aß in ihrer Gegenwart von dem gebra-

tenen

tenen Fische. Waren dieses nicht lauter kräftige Beweise, daß Jesus Christus auferstanden sey?

Damit wir aber auch von der Dauer seiner Auferstehung überzeugt würden, so verblieb er vierzig Tage nach derselben bey seinen Jüngern, er unterwies sie in allen Geheimnissen, und fuhr endlich in ihrer Gegenwart in den Himmel hinauf.

Was uns anlangt, m. Chr., die wir die Schuldigkeit haben, in die Fußstapfen des Heilandes zu treten, und an diesen Tagen des Heils mit ihm sittlicher Weise aufzustehen, was für Beweise können wir denn ablegen, daß wir das Grab der Sünden verlassen, und widerum zur Gnade auferstanden sind? Was für Kennzeichen eines neuen Lebens äußern sich wohl in unserm Wandel? Sind wir nicht noch eben so unvollkommen als zuvor, und eben denselben Leidenschaften ergeben, denen wir vor der Osterbeichte, wenn sie anders schon geschehen ist, ergeben waren? hat nicht etwann die Kirche mehr Ursache sich über uns zu betrüben, als daß wir sie durch unsre Auferstehung erfreuen sollten?

Ach! m. Chr., wenn ihr den Schmerz dieser liebreichen Mutter begreifen könntet, den sie über den traurigen Zustand vieler ihrer Kinder empfindet, so müßten eure Herzen gleich den Felsen seyn, wenn ihr davon nicht gerühret würdet. Denn außer dem, daß viele derselben sich hartnäckig ihrem Gebothe widersetzen, und sich ganz und gar von der Buße entfernen, giebt es Unzählige, welche zwar dem Scheine nach gehorsam sind, und die Sacramente empfangen, aber wegen ihrer übeln Beschaffenheit, statt des Lebens, den Tod ihrer Seele davon tragen.

Und gesetzt auch, daß sie sich würdig dazu bereiten, und in Wahrheit von dem Grabe ihrer Sünden auferstehen; so ist doch diese Auferstehung von keiner Dauer; sie kehren bald wieder zu den Lastern zurück, und leben eben so gottlos, als sie vormals gelebt haben.

Vortrag.

Lasset uns, m. Chr., hier stehen bleiben, und den betrübten Zustand solcher Gläubigen betrachten; lasset uns sehen, ob wir nicht auch aus der Zahl dieser Unglückseligen sind. Wir werden es aber gewiß seyn, wenn unsre Auferstehung nicht eine wahre und eine dauerhafte Auferstehung ist. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich euch diese zwo Eigenschaften erklären.

Erster Theil.

Die Auferstehung der Christen aus dem Grabe der Sünden geschieht hauptsächlich durch das Sacrament der Buße, durch welches man vom Tode zum Leben, ich will sagen, von der Sünde zur Gnade übergeht. Nun aber sind zwey Dinge in der Buße zu unterscheiden: die Begierde und die Uebung. Die Begierde kann zwar ohne Uebung seyn, allein die Buße ist eitel, wenn die Uebung nicht mit der Begierde verknüpft wird. Die Uebung besteht in dem Hasse der Sünde, und in dem Entschlusse, dieselbe zu vermeiden; die Begierde aber ist ein unentschloßner Wille, der in Absicht auf die Gnade fruchtlos ist. Sehet da, womit sich die Sünder betrügen. Sie schmeicheln sich als ob sie Bußfertige wären, wenn sie einige Begierden, sich zu bekehren, in sich empfinden. Sie werden etwann zu dieser Zeit von der innerlichen Gnade gerühret, die sie zur Buße ermuntert; sie sehen die guten

Bey-

Beyspiele ihrer Glaubensgenossen; das Gebot der Kirche dringt auf den Gehorsam, und alles, was sich an diesen Tagen des Heils eräuget, ist ihnen zur Buße günstig. Bey so heilsamen Eindrücken suchen sie einen Beichtvater; sie entdecken ihm die Wunden ihres Herzens; sie zeigen dabey einige Reue, und bringen es durch ihr Betragen dahin, daß ihnen der Priester die Lossprechung ertheilet. Glaubet ihr aber, daß sie wahrhaftig bekehret sind? Ich wenigstens glaube es nicht, weil ihre Buße nur in Begierden, nicht aber in der Uebung derselben, besteht. Es ermangelt ihnen nämlich an einer ernstlichen Reue, und sie legen die Zuneigung zur Sünde nicht ab. Alles, was ihre Buße ausmacht, ist die Wirkung der Gnade, die ihnen die Schandthaten ihres Lebens vor Augen stellet, und die Wichtigkeit ihres Heils zu erkennen giebt; die ihnen die Pein der Hölle, und die Freuden des Himmels, zu Gemüthe führet; und die solche Eindrücke in ihre Herzen machet, denen sie ohne die äusserste Hartnäckigkeit nicht widerstehen können. Allein wie man nicht sündiget, ohne in die Sünde einzuwilligen, wenn auch die Anfechtungen heftig sind; eben also wird man nicht bekehret, obgleich die Gnade alle ihr Kräfte anspannt, wenn man nicht zugleich das Seinige beyträgt. Nicht ich allein, sagte der heil. Paulus, sondern die Gnade Gottes mit mir. Denn weder die Regungen der Gnade, noch die Uebung des Willens allein sind fähig, aus einem Sünder einen Bußfertigen zu machen; es wird beydes dazu erfordert: die Gnade, die uns zuvor kömmt, und zur Buße antreibt, muß auch mit uns wirken, und wir müssen diese übernatürliche Hülfe zu unsrer Rechtfertigung anwenden; wir müssen die Sünde verabscheuen; und eher bereit seyn, Hab und Gut, Leib und Leben zu verlieren, als fernerhin in eine Sünde zu willi-

gen. Ohne diese Entschließung ist alle unsre Buße vergeblich; selbst die Thränen, die wir über unsre strafbaren Handlungen vergießen, sind fruchtlos. Denn nicht die Seufzer und Thränen, spricht der heil. Ambrosius, sondern die Aenderung der Sitten, und der Sieg, den man über die Laster erhält, machen uns zu Bußfertigen. Der heil. Augustinus aber spricht: Wisset, daß ihr nicht bekehret seyd, wenn ihr nach verrichteter Buße nicht liebet, was ihr zuvor gehasset, und nicht hasset, was ihr geliebet habt; wenn ihr nicht die vorigen Verbindungen trennet, und den alten Gewohnheiten ein Ende macht. Denn dieses sind sichere Merkmale, daß eure Buße, so vollkommen sie auch schien, nur ein Blendwerk war, und daß ihr nur dem Scheine nach aus dem Grabe der Sünden auferstanden seyd.

Vergeblich tröstet ihr euch damit, daß ihr eure Sünden aufrichtig gebeichtet habt; denn dieses wird euch von dem Untergange nicht retten, wenn ihr nicht euer Leben ändert. Auch Saul der König, Antiochus, und Judas haben ihre Sünden bekannt; sie haben vielleicht eine weit grössere Reue, als ihr, darüber gezeiget, und gleichwohl wurden sie ihnen nicht vergeben; weil nämlich ihr Schmerz, und der Abscheu, so sie vor ihren Sünden hatten, nicht aus wahrer Zerknirschung, sondern nur aus Furcht der Strafe, oder aus Liebe zu einem längern Leben, entstand. Eben also, m. Chr., sind eure Beichten fruchtlos, wenn sie nicht von einer übernatürlichen Reue, und von dem ernstlichen Vorsatze, euer Leben zu bessern, begleitet werden. Ja, auch dieses ist noch nicht genug; ihr müßt noch weiter gehen, und dasjenige, was ihr vor Gott und dem Priester versprochen habt, im Werke erfüllen; ihr müßt euch von jenen Gelegenheiten entfernen, die euch zur

Sünde

Sünde Anlaß geben; ihr müßt jene Zusammenkünfte vermeiden, die eurer Unschuld nachtheilig sind, und wodurch ihr eurem Nächsten zum Aergerniß dienet; ihr müßt die Ehre, die ihr eurem Nebenmenschen genommen habt, wiederum ersetzen, und das fremde Gut so ihr an euch gebracht habt, seinem rechtmäßigen Herrn zurückstellen. Ihr müßt euch über dieses den Bußübungen ergeben, euer Fleisch der Ertödtung unterwerfen, eure Leidenschaften bezähmen, und durch öfteres Almosen für eure Sünden genug zu thun suchen. Ihr müßt euch gewöhnen, die Sacramente öfters zu empfangen, um aus diesen Quellen der Gnade jene Stärke zu schöpfen, die euch zur Zeit der Anfechtung unüberwindlich macht, und die euch Kräfte verleiht, die Hindernisse des Heils aus dem Wege zu räumen.

Sehet, m. Chr., zu allem diesem müßt ihr entschlossen seyn, wenn ihr mit Christo in Wahrheit auferstanden seyd: sofern ihr aber diese Bedingungen außer Acht setzet; sofern ihr fortfahret, strafbare Verbindungen zu unterhalten, ärgerliche Gesellschaften zu betreten, und die Ehre eures Nächsten durch verleumderische Reden anzugreifen; sofern ihr eben noch so hartherzig gegen die Armen, so lau im göttlichen Dienste, und so ausgelassen in eurem Wandel verbleibet, wie ihr vor eurer Bekehrung waret, so könnet ihr versichert seyn, daß eure Buße fruchtlos, und eure Auferstehung von der Sünde nur auf den Schein geschehen sey; ihr befindet euch noch im Grabe eurer Laster; ihr lebet der heiligmachenden Gnade beraubet, und der Genuß des göttlichen Lammes dient euch zu weiter nichts, als das Maaß eurer Sünden zu häufen, und das Urtheil eurer Verdammniß zu befestigen.

O mein Gott! wie blind sind die Menschen in Ansehung ihres Heils! Wie groß ist ihre Thorheit! und wie vermessen

messen sind ihre Entschliessungen! man sagt es ihnen so oftmals, daß nicht eine jedwede Buße den Sünder rechtfertiget, sondern daß eine übernatürliche Reue, eine Verabscheuung der Sünde, eine Veränderung des Lebens, und eine hinlängliche Genugthuung, erfordert werde. Bey allem diesem schmeicheln sie sich Bußfertige zu seyn, wenn sie nur dem Beichtvater ihre Sünden offenbaren, und mit dem Munde eine Besserung versprechen; sie gehen mit der größten Dreustigkeit zum Tische des Herrn, und empfangen daselbst Jesum ihren Erlöser. Und obgleich das Herz noch die Neigung zur Sünde beybehält, so tragen sie doch kein Bedenken, ihn in dasselbe einzuschliessen; hiermit erfüllen sie dasjenige, was der heil. Paulus an die Corinther im eilften Capitel geschrieben hat: sie essen nämlich den Tod und das Gericht hinein, und ziehen den Fluch des Herrn über sich herab.

Gütigster Heiland! ich hatte durch diese Fastenzeit ein Mitleiden mit dir, da ich dich mitten unter einer gottlosen Rotte, und in den Händen deiner Peiniger, betrachtete. Aber es schmerzet mich noch weit mehr, wenn ich bedenke, daß du sogar von den Christen gemishandelt wirst, die dich als Scheinbußfertige unwürdig empfangen, und durch ihren Gottesraub aufs neue kreuzigen. Aber wie? ihr Verwägenen! ist dieses die Erkenntlichkeit, zu welcher euch das Leiden des Heilandes, und sein vergoßnes Blut, verbindet? Nehmet ihr also an seinen Verdiensten Theil, indem ihr euch aufs neue seines Leidens schuldig macht? Ist dieses die Freude, die ihr ihm durch eure Bekehrung verursachet, da ihr den vorigen Sünden noch einen Gottesraub hinzufüget? Ach! geht doch in euch, und erwäget das Unglück, so euch bevorsteht. Ihr lebet in einem sehr gefährlichen Stande; ihr bildet euch zwar ein,

daß

daß ihr lebet, aber in der That selbst seyd ihr todt; ihr seyd Feinde Gottes, und seyd keinen Augenblick versichert, daß nicht die Donnerkeile seiner Rache über euren Häuptern ausbrechen, und euch als Scheinbußfertige in die Hölle hinab stürzen. Ueberleget dieses wohl, und urtheilet sodann, ob ihr euch Mühe geben sollt, durch eine wahrhafte Buße solchem Unglücke zu entgehen.

Ihr werdet mir aber sagen, daß ihr dergleichen Unglück nicht zu fürchten hättet, weil ihr nicht bloß zum Schein, sondern wahrhaftig, auferstanden wäret; ihr hättet Fleiß angewendet, die Sacramente der Buße und des heiligen Abendmahls würdig zu empfangen. Wenn dem also ist, m. Chr., so wünsche ich euch dazu Glück: erlaubet mir aber, daß ich euch frage: ob auch eure Auferstehung dauerhaft sey? denn ihr wißt es, Jesus Christus, nachdem er einmal auferstanden war, kehrte nicht mehr in sein Grab zurück; er hat den Tod überwunden, und stirbt fernerhin nicht mehr. Werdet ihr auch ein gleiches thun? O wie viele seufzen in geheim hierüber, und schützen ihre Gebrechlichkeit vor! Allein, wird sie auch diese vor Gott rechtfertigen? Vergönnet mir noch eine kurze Aufmerksamkeit, so will ich diese Frage beantworten.

Zweyter Theil.

Obgleich der Sünder bey seiner Buße mit der Gnade der Rechtfertigung nicht auch die Versicherung erhält, daß er im Leben der Gnade verharren werde; ob er gleich noch immer von seinen Leidenschaften beunruhiget, vom Teufel angefochten, und von unzähligen Gegenständen zur Sünde gereizet wird: so ist doch dieses noch nicht hinreichend, den Rückfall in die Sünde zu rechtfertigen. Denn

hier-

hieraus folget noch nicht, daß der Mensch gezwungen werde, Böses zu thun; er behält seinen freyen Willen, er kann sich dazu entschließen oder nicht; Tod und Leben stehen in seinen Händen. Ueber dieses mangelt es ihm niemals an der göttlichen Gnade, die ihn unterstützet, und genugsame Kräfte verleiht, die Leidenschaften zu unterdrücken, den Reizungen des Teufels zu widerstehen, und alle Schwierigkeiten zu heben, die mit dem Geschäfte seines Heils verknüpft sind. Ich kann alles, spricht der Apostel, in dem, der mich stärket.

Wenn ihr nun, m. Chr., nachdem ihr aus dem Grabe eurer Sünden auferstanden seyd, in dasselbe zurückkehret, so müßt ihr dieses Unglück niemand anderm, als euch selbst, zuschreiben; und ihr habt billige Ursache zu fürchten, daß eure Buße eine unvollkommene, und eben darum eine gottesräuberische Buße war. Denn ob es gleich zuweilen geschehen kann, daß man auf dem Wege der Tugend gleitet, und, nachdem man sich bekehret hat, wiederum in die alte Sünde fällt; so ist doch dieses etwas Seltnes; man giebt sich Mühe, bald wiederum aufzustehen, und man wird behutsam, den Fall inskünftige zu vermeiden. Wenn man sich aber kaum mit Gott versöhnet hat, und ihn schon aufs neue beleidiget, wenn die Gnade mit der Sünde ohne Unterlaß abwechselt, und nachdem man hundertmal versprochen hat, Gott getreu zu seyn, man auch eben so oft von seinem Dienste abweicht, so werde ich nicht irren, wenn ich sage, daß ihr nur dem Scheine nach Bußfertige waret. Ihr selbst, m. Chr., könnet nicht anders urtheilen. Denn, saget mir aufrichtig, würdet ihr wohl glauben, daß es ein Mensch getreu mit euch meyne, der euch zwar öfters seiner Freund-

schaft

schaft versicherte, aber bey aller Gelegenheit euch zu hintergehen, und den Bau eures Glücks zu untergraben suchte? Würdet ihr einen solchen nicht für einen Betrüger halten, und ihm eure Gewogenheit entziehen? Gedenket nun ein Gleiches von Gott, der eure Unbeständigkeit erkennet, und eure Treulosigkeit verabscheuet.

Aber wisset, saget der heilige Paulus zu den Galatern im 6. Cap., daß sich Gott nicht verspotten, noch durch title Verheissungen betrügen läßt. Ihr werdet durch eure Verstellung seine Gerechtigkeit nicht hintergehen, sondern ihr werdet sie vielmehr aufbringen, um das Urtheil eurer Verdammniß zu beschleunigen.

Ihr werdet mir vielleicht einwenden, und sagen daß ihr euch keiner Verstellung schuldig wißt; ihr hättet euch aufrichtig bekehret, und wäret gänzlich entschlossen, euer Leben zu ändern: allein eure natürliche Unbeständigkeit hätte euch wiederum in die Sünde gestürzet. Aber ich frage euch: empfindet ihr denn bey allen euren Entschliessungen diese natürliche Unbeständigkeit? Seyd ihr auch so veränderlich, wenn es auf die Beförderung eures zeitlichen Glücks ankömmt? O wie standhaft zeigt ihr euch alsdann! Es ist keine Beschwerde so groß, die ihr nicht überwindet; es ist keine Gefahr so schrecklich, die ihr nicht verachtet, und es ist kein Hinderniß so ungeheuer, das ihr nicht aus dem Wege räumet. Unterhaltet ihr Feindseligkeiten mit eurem Nächsten, so mag man euch zureden, wie man will; ihr werdet euch doch nicht bequemen, dieselben abzulegen; man muß euch Tod und Leben, Himmel und Hölle vor Augen stellen, ehe man es nur dahin bringt, daß ihr euch dem Aeußerlichen nach freundschaftlich zeiget. Eben also verhält

hält es sich mit allen übrigen Sachen, zu denen ihr euch einmal entschließet; ihr beharret in eurem Vorhaben, und es ist nichts, was euch davon zurück halten könnte. Wenn es aber um den Dienst Gottes zu thun ist, und die gemachten Vorsätze in die Erfüllung gehen sollen, so schützet ihr eure Unbeständigkeit vor; heißt dieses nicht, Gott und Menschen betrügen wollen? Saget mir doch, welche Hindernisse legen sich denn in den Weg, die ihr nicht überwinden könntet? Ist es nicht eben dieselbe Sünde mit allen ihren Umständen, die es vor eurer Buße war? Habt ihr nicht eben dieselbe Ursache sie zu verfluchen, die ihr bey eurer Bekehrung hattet? Hat sie nicht noch eben dieselbe Häßlichkeit an sich, welche euch in Schrecken setzte? Ist es nicht noch eben derselbe Gott, der sie euch verbiethet? Sind es nicht noch eben dieselben Drohungen, die er an euch ergehen läßt? und ist es nicht eben derselbe Jesus, den ihr aufs neue kreuziget, und dessen Blut ihr mit Füßen tretet? Endlich, damit ich es kurz mache, habt ihr nicht noch eben dieselben Bewegursachen, die Sünde zu vermeiden, einen plötzlichen Tod, ein strenges Gericht, und eine ewige Hölle? Soll denn alles dieses nicht hinlänglich seyn, eure Unbeständigkeit zu besiegen, insonderheit, da ihr in andern Dingen so standhaft seyd? Ach, meine Christen! bekennet es nur aufrichtig, daß nicht die natürliche Unbeständigkeit, sondern der Mangel einer ernstlichen Entschließung, an eurem Rückfalle in die Sünde Ursache sey. Ihr versprecht zwar dem Beichtvater, daß ihr euer Leben ändern, und euch dem Dienste Gottes ergeben wollt. Allein, dieß sind nur Worte, von welchen das Herz nichts weis. Denn, hättet ihr dabey einen ernstlichen Willen, so würdet ihr auch dieses

im Werke zeigen; ihr würdet euch Mühe geben, im Guten zu verharren; ihr würdet die gefährlichen Gelegenheiten sorgfältig vermeiden; ihr würdet euer Fleisch sammt den Begierden kreuzigen, und würdet wider die Feinde eures Heils auf der Hut stehen. Da man aber nichts dergleichen bey euch wahrnimmt, ja, da man fast in allen Stücken das Widerspiel antrifft, so muß man nothwendig schließen, daß ihr bey eurer Bekehrung nur einen schwachen und unentschloßnen Willen hattet; ihr fallet darum in die Sünde zurück, weil es euch kein Ernst war, euer Leben zu bessern, und weil ihr bey allen euren Verheissungen, womit ihr den Beichtvater hintergienget, die Zuneigung zur Sünde noch beybehieltet.

Aber was folget hieraus? Dieses: daß ihr, der priesterlichen Lossprechung ungeachtet, im Stande der Sünde verharret; und sofern ihr in diesem Zustande euer Leben endiget, so ist eure Verdammniß gewiß. Denn da ihr keinen ernstlichen Willen habt, euer Leben zu ändern; oder, da ihr, nach dem Ausdrucke der Schrift, zu dem Gespeyten, so ihr von euch gegeben habt, sogleich wiederum zurück kehret; so macht ihr euch der göttlichen Gnade unwürdig; ihr entfernt euch von Gott, und bringt es durch euren Rückfall dahin, daß sich auch Gott von euch entfernet; er wird euch von seinem Angesichte verstoßen, er wird euch dem Verderbnisse eures Herzens überantworten; ihr werdet Sünden mit Sünden häufen; ihr werdet endlich in euren Sünden sterben, und Gott wird bey eurem Untergange lachen.

Diesem Unglücke zu entgehen, ermahnet und beschwöret euch der heilige Petrus, Epist. 2. C. 1., daß ihr euch in der Gerechtigkeit erhalten, und von dem Wege der

Tugend nicht abweichen sollet. Der heilige Paulus aber stellet euch die Auferstehung Jesu Christi zu einem Muster der eurigen vor, damit, gleichwie seine Auferstehung wahrhaftig geschah, und dauerhaft war, also auch eure Auferstehung vom Grabe der Sünden diese beyden Eigenschaften an sich habe. Betrachtet zu diesem Ende, wie kostbar das neue Leben sey, welches ihr vermittelst der Sacramente erlangt habt; erwäget zugleich, wie viele Mühe, Schmerzen und Blut es dem Heilande gekostet hat, um euch dasselbe zu erwerben, verstattet hinführo nicht mehr, daß sein heiliges Leiden und seine kostbaren Verdienste an eurer Seele verlohren gehen.

Gebet endlich der Welt zu erkennen, daß ihr nicht mehr einem schwachen Rohre gleicht, welches von jedwedem Winde der Anfechtung bewegt, und darnieder gedrückt wird; zeiget euch im Guten standhaft, und lebet fernerhin also, damit ihr einstens bey eurem Tode mit dem heiligen Paulus sagen könnet: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe meinen Lauf vollendet; ich habe den Glauben bewahret; im übrigen ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Von dem innerlichen Frieden.

Vorspruch:

Venit Jesus, et stetit in medio, et dixit eis: pax vobis. Ioan. 20.

Jesus kam trat mitten unter sie, und sprach zu ihnen: Der Friede sey mit euch.

Der Friede des Herzens, den Jesus seinen Jüngern anboth, ist in der That das größte und vornehmste Gut, so man auf Erden besitzen kann. Denn was sind die Ehrenstellen dieser Welt? Was ist die Macht, das Ansehen, und der Reichthum, wenn man sie ohne Ruhe des Herzens besitzet? Führwahr, sie vermögen nichts, als daß sie den innerlichen Verdruß, die Unruhe und die Verwirrung bedecken. Alle diese Dinge, so angenehm sie auch dem Menschen scheinen, sind nicht hinlänglich, ihn zu erfreuen; denn die Leidenschaften, die im Herzen herrschen, giessen über dieselben ein verborgenes Gift und eine Bitterkeit aus. Die irdische Glückseligkeit, nach welcher man so begierig trachtet, ist ohne Herzensruhe eine schöne Frucht, die von einem heimlichen Wurme zernaget wird. So groß auch das Vermögen ist, welches

man besitzet; so glänzend die Ehrenstellen sind, die man bekleidet; so reizend die Wollüste sind, die man uns darbiethet, so sind wir doch nicht glückselig, wenn wir der Ruhe des Herzens beraubet sind. Dieses erkennet ein jeder; eben darum ist auch ein jeder beflissen, diese Herzensruhe zu erhalten. Der Gottlose sowohl, als der Gerechte, bemühet sich um diesen innerlichen Frieden. Die Ruhe des Herzens, und der Friede der Seele, ist allezeit der Gegenstand ihrer Wünsche, und der Zweck ihrer Begierden.

Aber wie? m. Z., werden auch beyde denselben erhalten? Kann er wohl eine Frucht des Lasters seyn, wie er eine Wirkung der Tugend ist? Nein, dieses kann nicht geschehen. Wahr ist es, die Sünder genießen zuweilen bey allen ihren Ausschweifungen einer innerlichen Ruhe; Christus selbst giebt uns zu erkennen, daß auch die Welt ihren Anhängern einen gewissen Frieden ertheilt. Ich gebe euch meinen Frieden, sagte er zu seinen Jüngern: doch gebe ich euch keinen solchen, wie ihn die Welt ertheilet; Joan. 14. Hiermit gab er ihnen zu verstehen, daß der Friede, den die Sünder von der Welt erhalten, von demjenigen, welchen Gott den Gerechten mittheilet, gar sehr unterschieden sey. Denn jener, den die Sünder genießen, ist nur ein Scheinfriede; jener aber, den die Gerechten erlangen, ist ein wesentlicher und wahrhafter Friede. Der Friede des Sünders ist überhaupt gefährlich; der Friede des Gerechten aber gereicht ihm zum Heile.

Vortrag.

Da ich also nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer einen wahren und heilsamen Frieden verlangen, so zweifle ich auch nicht, es werden alle beflissen seyn, sich der Tugend

gend zu ergeben. Denn ohne dieselbe werdet ihr ihn niemals erhalten; ihr werdet entweder in einem beständigen Hauskriege leben, oder ihr werdet euch in einer gefährlichen Schlaffucht befinden, wie ihr aus meiner heutigen Rede vernehmen sollet. Und zwar werdet ihr im ersten Theile derselben sehen, daß der Friede, der nicht eine Wirkung der Tugend ist, kein wahrer Friede, sondern nur ein Scheinfriede sey; im zweyten Theile aber werde ich euch zeigen, daß eben dieser Friede, wenn er nicht von der Tugend herkömmt, ein gefährlicher und schreckbarer Friede sey. Aus beyden werdet ihr abnehmen, wie nothwendig ein Christ die Tugend gebrauche.

Erster Theil.

Was ist der Friede, von welchem hier die Rede ist? Der heil. Augustinus beantwortet diese Frage, und saget, er sey eine Ruhe, welche aus der guten Ordnung entspringt: woraus denn folget, daß nur allein die Gerechten den wahrhaften Frieden genießen. Denn da derselbe in der Ruhe bestehet, welche aus der Ordnung herkömmt; in dem Herzen des Sünders aber weder Ordnung noch Ruhe ist, so kann auch in demselben der Friede nicht herrschen. Daß aber bey dem Sünder keine Ordnung zu finden sey, erhellet daraus, weil weder seine Neigungen der Vernunft, noch seine Vernunft dem Glauben unterworfen ist; welches doch zur guten Ordnung nothwendig gehöret. Um euch dessen vollkommen zu überzeugen, so wisset, sagt der heil. Augustinus, daß es eine gewöhnliche Strafe sey, die Gott über den Sünder verhänget, daß er ihn den Begierden seines Herzens überläßt, wodurch denn nichts als Unordnung und Verwirrung entsteht. Denn entweder höret der Sünder seine Vernunft,

oder er höret sie nicht. Höret er sie an, so findet er in derselben einen innerlichen Henker, der ihn ohne Unterlaß quälet. Höret er sie nicht an, sondern folget seinen Begierden, so findet er in denselben so viele Herren, oder, besser zu sagen, so viele Tyrannen, als Leidenschaften in seinem Herzen sind. Ihr Sünder, die ihr mich anhöret! redet hier statt meiner, denn ihr wisset es aus der Erfahrung. Wie oft hat euch nicht eure Vernunft eines bessern belehret! Wie oft ließ sie nicht mitten unter den Finsternissen, die ihr euch durch eure Ausschweifungen verursachet habt, ein hellglänzendes Licht vor euren Augen erscheinen, womit sie eure Unordnungen beleuchtete! Wie oft verwies sie euch nicht jene Arglistigkeiten, schlimmen Ränke und Verstellungen, welche eine Wirkung des Neides und der Rachgierigkeit waren! Wie oft sagte ich euch nicht, daß ihr die Liebe eures Nächsten beobachten sollet; daß ihr ungerecht handelt, wenn ihr durch verleumderische Reden seiner Ehre nachtheilig seyd; wenn ihr seinen Glücksstand beneidet, oder wohl gar Mühe anwendet, ihn unglücklich zu machen! Wie oft zeiget euch nicht diese Vernunft die Eitelkeit eurer zeitlichen Bemühungen, die Abscheulichkeit eurer fleischlichen Lüste, und den Gräuel eurer Ungerechtigkeiten, die ihr gegen andere verübet! Welche bittere Vorwürfe habt ihr nicht von ihr zu erdulden, wenn sie euch die Ehre zeiget, die ihr verlieret, die Verachtung, die ihr euch zuziehet, und die ungeheuren Strafen, die euch erwarten! Nun aber, wie ist es möglich, daß ihr dessen ungeachtet die Annehmlichkeiten des Friedens genießet? Wie solltet ihr der Ruhe des Herzens geniessen, da dieses in einer steten Bewegung ist, und außer Gott nichts findet, wodurch es erfreuet werden könnte? Denn unser Herz ist unruhig, saget der heil. Augustinus, und findet nirgends ein wahres

Vergnü-

Vergnügen, bis es endlich in Gott als seinem Ziele ruhet. Fürwahr, ihr müsset es bekennen, daß es euch an dem wahren Frieden ermangelt, so lang ihr eurer Vernunft Gehör gebet, weil diese niemals aufhöret, dasjenige zu bestrafen, was den Gesetzen Gottes und der Kirche zuwider ist.

Aber was thun die Sünder, um sich von diesen Unruhen zu befreyen, und, ohne den Lastern abzusagen, gleichwohl der Ruhe des Herzens zu genießen? Ach! wer sollte es glauben? sie suchen die Vernunft schweigend zu machen, da sie den Leidenschaften gehorchen, und alles erfüllen, wozu sie von denselben verleitet werden. Indessen hören ihre Unruhen nicht auf, sondern werden vermehret. Ihr Herz ist sodann gleich einem Meere, welches, von den widrigen Winden beunruhiget, sich bald aufthürmt, bald in den Abgrund versenket. Dieß ist der Ausdruck des Propheten Isaias im 57. Cap. V. 10. Die Gottlosen, saget er, sind gleich einem tobenden Meere, welches nicht still seyn kann. Und in der That, was könnte man anders erwarten? Denn sobald die Neigungen über die Vernunft die Herrschaft erlangen, so stellet ihnen diese nur schwache Dämme entgegen, die eine jede heftige Bewegung durchbricht, und zu Boden wirft. Die Leidenschaften, denen man gehorchet, sind sich selbst einander zuwider; sie sind unbeständig, und ohne Maaß; sie gleichen den Blutigeln, sagt Salomon, die niemals ersättiget werden. Sprüchw. 30, 15.

Die Erfahrung lehret uns dieses: denn betrachtet einmal diejenigen, die zu Ehren und Würden gelangen; sehet, ob sie wohl mit ihrem Stande zufrieden sind. Fürwahr, je höher sie steigen, desto mehr nimmt die Ehrbegierde in ihrem Herzen zu. Ist man reich, so trachtet man immer mehr zu erlangen; so groß auch das Vermö-

gen ist, so läßt man sich doch damit nicht begnügen. Lebet man in Wollüsten, o, was wendet man nicht an, um stets neue zu genießen? Eine zufriedengestellte Begierde entzündet eine andre; die Leidenschaften verschlimmern sich nach dem Maaße, wie man ihnen Gehör giebt; was man ihnen verstattet, das dienet nur zur Nahrung, um selbige zu verstärken. Und da diese einander zuwider sind, o, welche Unruhen verursachen sie nicht in dem Herzen! Es wird dieses vom Zorne gereizet, aber von der Furcht zurückgehalten; von der Rachbegierde getrieben, aber von der Weltklugheit gehindert: von dem glücklichen Ausgange einer Sache aufgeblasen, aber von den Unglücksfällen bestürzet; es wird von der Weichlichkeit zur Faulheit verleitet, aber von dem Ehrgeize zur Arbeit gezwungen; von der einen Seite zur Verschwendung, von der andern zum Geize gereizet. Mit einem Worte, es wird von allen Seiten beunruhiget, sobald es den Leidenschaften unterthänig ist.

Gesetzt aber auch, daß dieses nicht wäre; gesetzt, daß der Sünder seine Begierden ruhig stillete: ist er darum wohl glückselig? Ach! nichts weniger als dieses; zumal da sich bey allen Neigungen ein leeres und eitles Wesen befindet. Salomon dienet uns hierinn zu einem Beweise, als welcher nach seinem eigenen Zeugnisse aller Ergötzlichkeiten genoß, und gleichwohl niemals der Ruhe des Herzens genießen konnte; denn er fand in allen Dingen außer Gott nichts, als Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes.

Glückselig demnach sind alle diejenigen, die ihren Leidenschaften nicht gehorchen, sondern dieselben der Vernunft unterwerfen, weil sie allein fähig sind, der Ruhe des Herzens zu genießen, und also jenen Frieden zu haben, welchen der Heiland seinen Aposteln mitgetheilet hat.

Ihr

Ihr Sünder, die ihr dieses höret! schließet hieraus, wie thöricht ihr handelt, wenn ihr euch den Leidenschaften ergebet, um dadurch die Ruhe des Herzens zu erlangen, weil diese niemals fähig sind, dieselbe zu verschaffen. Eben so thöricht handelt ihr auch, wenn ihr euch weigert, die Vernunft dem Glauben zu unterwerfen, weil ihr dadurch die Unruhen eures Herzens nicht stillet, sondern vermehret. Denn entweder müsset ihr bey solcher Beschaffenheit nichts glauben, oder ihr müsset nur glauben, was euch beliebet, und also, selbst in dem Schooße der wahren Religion, eine andre nach eurem Eigensinne erfinden. Ihr möget aber das eine oder das andre erwählen, so werdet ihr doch niemals den innerlichen Frieden genießen. Entschließet ihr euch nichts zu glauben: o, wie viele Zweifel werden sich in eurem Herzen erregen, insonderheit, da ihr in einer Religion erzogen seyd, die alle nur erdenkliche Kennzeichen der Wahrheit an sich hat! Und wie viele Unruhen werden aus diesen Zweifeln entstehen! Ist wohl ein Gott? werdet ihr in geheim sagen: ist unsre Seele unsterblich? und wenn ich aus diesem Leben abgehe, wird auch alles mit mir vergehen? Wenn nach diesem Zeitlichen eine ewige Seligkeit oder eine Hölle zu erwarten ist, muß ich nicht der einen absagen, und mich selbst zu der andern verdammen? Gewiß, dieses wird euch mehr beängstigen, als euch der Besitz alles Irdischen erfreuen kann. Ihr werdet zwar den Worten nach Gotteslängner seyn; aber die Natur, der einhellige Beyfall aller Menschen, der Verstand und die Vernunft, so verblendet auch diese seyn mag, wird euch widersprechen, ja ihr selbst werdet euren Irrthum in geheim verdammen. Eben nicht ruhiger werdet ihr seyn, wenn ihr nur das glaubet, was euch beliebet. Denn es werden sich unzählige Streitigkeiten zwischen der Vernunft und dem Glauben einfinden.

Jene wird euch verleiten, das eine zu glauben und das andre zu verwerfen; dieser aber wird euch sagen, daß es unbillig sey, unter den Artikeln des Glaubens einen Unterschied zu machen, weil bey einem sowohl als bey dem andern eben dieselbe Ursache zu glauben vorhanden ist: es ist nämlich Gott, der da geredet hat, der in seinen Aussprüchen unfehlbar ist, und der uns eben so wenig betrügen kann, als er selbst kann betrogen werden; er wird euch sagen, daß die Vernunft leicht irren könne, und daß die Sinne betrüglich sind: er wird euch endlich zu erkennen geben, daß man in Glaubenssachen die Vernunft unterwerfen müsse, weil der Glaube dasjenige ist, was man nicht sieht, und nicht begreifen kann. Wenn ihr sodann dieses reiflich überleget, werdet ihr nicht Unruhe in eurem Herzen empfinden? Wird euch nicht ein jeder Artikel, den ihr verneinet, neue Beängstigung verursachen? Fraget nur den heil. Augustinus, welcher Zweykampf in seinem Gemüthe herrschte, so lang er den manichäischen Irrthümern zugethan war; er selbst bekennet es, daß er niemals einer Ruhe genossen, sondern sich von einer Finsterniß in die andre gestürzet habe: da indessen diejenigen, welche nicht nach den Einsichten ihrer Vernunft leben, sondern dieselbe dem Glauben unterwerfen, eine vollkommene Ruhe des Herzens empfinden.

Ihr gerechten Seelen! euch ist es am besten bewußt, wie groß jener Friede sey, den euch der Glaube und die Tugend verschafft. Wie ruhig seyd ihr nicht in eurem Gewissen! und welchen innerlichen Trost genießet ihr nicht mitten unter den Drangsalen dieses Lebens! Gesetzt auch, daß ihr ehmals das Unglück hattet, euren Gott zu beleidigen; so findet ihr doch in eurem Glauben die Beruhigung; dieser lehret euch, daß ihr durch das Sacrament der Buße, welches ihr mit gehöriger Zubereis

bereitung empfienget, die Gnade der Vergebung erhalten habt. Die Urtheile Gottes schrecken euch zwar, aber ohne Verwirrung; die Hölle erwecket in euch Furcht, aber sie dienet euch die Sünde zu meiden; die Gerechtigkeit Gottes scheinet euch zwar entsetzlich zu seyn, ihr findet aber in seiner Barmherzigkeit die Ermunterung eures Vertrauens.

Aber ihr, ihr Sünder! wie viele Unruhen empfindet ihr nicht in euren Herzen! Eure Sünden schweben euch ohne Unterlaß vor Augen, ihr traget, wie ein andrer Cain, das Schreckenbild eurer Laster mit euch herum; vergeblich trachtet ihr dieselben von eurem Gemüthe zu entfernen, sie werden euch allenthalben begleiten, und euch zur Quaal und Marter dienen.

Umsonst suchet ihr euch, wie unsre ersten Aeltern, vor den Augen eures Gottes zu verbergen; denn er sieht euch überall, und hält die Strafruthe in den Händen. Wie wahr ist es also, was die heil. Schrift bey dem Propheten Isaias im 47. C. V. 29. saget, daß für die Gottlosen kein Friede sey! denn ihr Gewissen, spricht der Herr, ist für sie ein unverwerflicher Zeuge, ein strenger Richter, und ein grausamer Henker. Eben dieses Gewissen erfüllet sie mit Furcht, Schrecken und Beängstigung. Dieses mit Sünden beladene Gewissen begleitet sie bis in die frohesten Ergötzlichkeiten, bis in die Nachtstille und Finsternisse; es verstattet ihnen niemals einigen Frieden; mithin bleibt es wahr, was ich im ersten Theile meiner Rede zu behaupten suchte, daß nämlich der Friede, der nicht von der Tugend herkömmt, kein wahrer Friede, sondern nur ein Scheinfriede, sey.

Nun lasset uns noch die Wahrheit des zweyten Satzes untersuchen, welcher darinn bestehet, daß der Friede des Sünders, den er genießt, ein gefährlicher und schreckbarer Friede sey.

Zweyter Theil.

Wenn der Sünder in seinen Ausschweifungen es dahin bringt, daß ihn sein Gewissen nicht mehr beunruhiget, so hält er sich für glückselig: allein er ist es nicht; denn eben diese Gemüthsruhe, die er genießt, ist der betrübteste Zustand in Ansehung seines Heils; sie ist ein sicheres Zeichen seiner ewigen Verwerfung, und dieses aus zwoen Ursachen, die ich wohl zu erwägen bitte: erstens, weil dieser innerliche Friede von Seiten des Sünders die Folge einer freywilligen Verstockung ist; und zweytens, weil er von Seiten Gottes die gewöhnliche Wirkung seines Zorns ist. Was könnte also für den Sünder gefährlicher und schreckbarer seyn?

Ich sage erstens: dieser innerliche Friede des Sünders sey eine Folge seiner freywilligen Verstockung. Denn gleichwie der Gerechte von der Unschuld der Sitten nicht auf einmal in die äußerste Ausgelassenheit geräth, also wird der Sünder nicht auf einmal ruhig in seiner Sünde; das Gewissen empöret sich anfänglich, es verweiset, es beunruhiget, es verwirret und quälet den Sünder: wenn er aber endlich in den Abgrund der Sünden verfällt, wenn er die Gnaden Gottes verachtet, wenn er die Vorwürfe seines Gewissens ersticket, wenn er sein Herz allen Regungen der Gottesfurcht verschließt, wenn er Laster mit Lastern häufet, und aus diesen endlich eine Gewohnheit machet, alsdann geräth er in eine tödliche Schlafsucht, und wird ruhig. Es ist sodann nichts, das ihn zum Guten zu ermuntern fähig wäre. Unglückseliger Zustand! welcher den Weg zur endlichen Unbußfertigkeit bahnet. So lange der Kranke sein Uebel empfindet, ist an demselben noch nicht zu verzweifeln; wenn ihm aber die Krankheit alle Empfindlichkeit benimmt, was kann man noch ferner hoffen? So lang der Sünder von seinem Gewissen beunruhiget wird, so lang er noch die Regungen

gungen der Gnade empfindet; so lange darf man an seinem Heile noch nicht verzweifeln; aber wenn es so weit mit ihm kömmt, daß sein Gewissen schweiget, und die Gnade Gottes keinen Eindruck mehr in seiner Seele machet; wenn er vor dem Abgrunde, in den er sich gestürzet hat, seine Augen verschließt; wenn er zu fürchten und zu hoffen aufhöret; wenn er sich von den heil. Sacramenten entfernet, oder dieselben unwürdig genießt; wenn er die Grundlehren des Christenthums bestreitet; wenn er endlich zum Vollmaaße seines Unglücks seine Krankheit für die vollkommenste Gesundheit hält; alsdann ist es mit ihm geschehen.

Man rede mit einem solchen, was man will, ermahne, verheiße, drohe ihm nach Belieben; alles ist vergeblich. Ja, wenn man in seiner Gegenwart, wie Moyses in Gegenwart des Pharao, Wunder wirkte, so wird doch sein Herz, wie bey dem Pharao, verstocket bleiben. Er hat es verhärtet, und diese Verhärtung ist der Ursprung seines Friedens. Schrecklicher Friede, der ihn bis in die Grube begleitet, und der weder durch die Ankunft des Todes, noch durch den Anblick der Ewigkeit, noch durch die Erinnerung an die Gerichte Gottes, gestöret werden kann! denn der Sünder, sagt die Schrift, nachdem er einmal in die Tiefe der Sünden geräth, verachtet alles, und es ist nichts, das ihn wiederum herausziehen könnte.

Aber wie? gütigster Gott! wird denn deine Gnade bey ihm nichts vermögen? Du bist ja mächtig, aus Steinen Kinder Abrahams zu machen; zermalme doch das steinerne Herz des Sünders, und mache es fühlbar. Nein! sagt der Herr, ich werde den Sünder verlassen, gleichwie er mich verlassen hat. Er hat seinen Leidenschaften Gehör gegeben; er hat dieselben wider mein Verboth zu erfüllen gesuchet; so mag er denn auch ruhig in denselben verbleiben; ich

werde

werde ihn dem Verderbnisse seines Herzens überlassen. Meine Ungnade, sagt er bey dem Propheten Ezechiel 16, 42., soll auf ihm ruhen, und mein Eifer soll von ihm genommen werden; ich will still halten, und nicht mehr zürnen.

Schliesset hieraus, saget der heil. Hieronymus, wie groß das Unglück eines Menschen sey, der seinen Gott zum Schweigen bringt; weil in Gott kein Zorn erschrecklicher ist, als wenn er zu zürnen aufhöret. Denn sofern er sich über den Stand des Sünders erbarmet, schreibet Origenes, sofern er ihm Barmherzigkeit erweisen will, so spricht er, er sey zornig; wenn er ihn aber von seinem Angesichte verstößt, und bereits als einen Verworfenen betrachtet, dann sagt er, er wolle innehalten, und nicht mehr zürnen. Eben dieses lehret uns David in seinem 10 Ps. V. 4. Ich habe geschen, schreibt er daselbst, wie sich der Sünder wider Gott empöret, seine Gnaden verachtet, und seiner Güte gemüsbrauchet hat. Und welche Strafe folgte hierauf? Diese: daß er ihn mit seiner Gnade verlassen, und dem Verderbnisse seines Herzens überantwortet hat. Der Sünder hat den Herrn erbittert; nach seinem vielfältigen Zorn wird er ihn nicht suchen. Fürwahr ein Ausdruck, über welchen auch der glücklichste Freygeist erzittern sollte? Verstehet ihr auch, m. Z., welch eine schreckliche Strafe es sey, von Gott verlassen, und dem Verderbnisse seines Herzens überantwortet werden? O, wenn ihr dieses recht verstündet, wie sehr würdet ihr euer Schicksal bedauern! welche Mühe würdet ihr anwenden, euren Gott zu besänftigen! Ihr schätzet euch für glückselig, wenn ihr eure Leidenschaften befriedigen, und die Sünde ruhig begehen könnet; aber wisset, daß dieses euer größtes Unglück sey, weil diese innerliche Ruhe, die ihr im Stande der Sünden genießet, ein fast unfehlbares Zeichen eurer Verwerfung ist. Ich habe euch gerufen, sa-

get der Herr, aber ihr habt meine Stimme verachtet; ich habe meine Hand nach euch ausgestrecket, aber ihr habt nicht darauf Acht gehabt; so will ich denn zu eurem Untergange lachen. Genieſſet von nun an der kläglichen Ruhe, die ihr euch ſelbſt durch eure Ausſchweifungen verurſachet habt; ich werde innehalten, und nicht mehr zürnen. Die geärgerte Welt wird zwar von euren ſtrafbaren Verbindungen, von eurem Haſſe und von eurer Rachgierigkeit, von euren Ungerechtigkeiten, und von eurem unordentlichen Lebenswandel, vieles reden; aber ich werde zu allen euren Laſtern ſchweigen; ich will innehalten, und nicht mehr zürnen. Ich habe bis hieher alles angewendet, um euch von der Sünde zurückzuziehen; ſo viele innerliche Erleuchtungen, ſo viele heilſame Einſprechungen, ſo vieles Zureden meiner Diener, ſowohl von der Kanzel, als im Beichtſtuhle, ſo viele Drohungen, und ſo viele zeitliche Strafen, mit denen ich euch heimgeſuchet habe, alles dieſes war nicht hinlänglich euch zur Beſſerung zu bewegen; ſo will ich denn ſchweigen, ich will innehalten, und nicht mehr zürnen. Es wird euch fernerhin nach Belieben ergehen; ihr werdet eure Neigungen ohne Hinderniſſe erfüllen können, und werdet voll Verwunderung zu eures Gleichen ſagen: ich habe geſündiget, und was iſt mir Leids widerfahren? Ihr werdet bis zum Ende eures Lebens ruhig verbleiben, aber alsdann werdet ihr in euren Sünden ſterben; ich will innehalten, und nicht mehr zürnen. Ach Gott! iſt denn der Untergang ſolcher Sünder ſchon wirklich beſchloſſen? Wahr iſt es, ſie haben dich dazu gezwungen; aber laß doch das Blut deines Sohnes an ihren Seelen nicht verlohren gehen. Bedenke, daß ſie Geſchöpfe ſind, die du nach deinem Ebenbilde geſtaltet haſt. Vergieb ihnen, o Herr! denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Störe in ihren Herzen dieſen unſeligen Frie-

den,

den, der ihnen zu weiter nichts, als zur Verdammniß, dienet. Aber nein, spricht der Herr, meine Ungnade soll auf ihnen ruhen, und mein Eifer soll von ihnen genommen werden; ich will stillhalten, und nicht mehr zürnen.

Sehet, m. Z., so weit kömmt es endlich mit den Sündern, die in ihren Sünden freywillig verharren: Gott verläßt sie mit seiner Gnade, er überantwortet sie dem Verderbnisse ihres Herzens, und läßt sie in diesem unglückseligen Zustande ruhig verharren, bis sie endlich ihr Leben beschliessen, und in ihren Sünden sterben. Muß man also nicht gestehen, daß der Friede, den der Sünder genießt, ein gefährlicher und schreckbarer Friede sey?

Christen, die ihr mich anhöret! durchforschet den Zustand eures Herzens; sehet, ob ihr der Tugend zugethan, oder dem Laster ergeben seyd. Liebet ihr die Tugend, o, so danket Gott, daß er euch so heilige Gesinnungen eingegeben, und dieselben durch seine Gnade unterstützet hat. Seyd ihr aber dem Laster zugethan, so erwäget wohl, ob ihr in diesem Zustande die Ruhe des Herzens genieſſet. Wenn dieses ist, so steht es in der That mit eurem Heile gefährlich; denn es ist ein sicherer Beweis, daß euch Gott schon verlassen hat.

Es sey indessen, wie es wolle, so dürfet ihr doch an eurer Seligkeit noch nicht verzweifeln; wir haben einen gütigen Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Bereuet nur eure Sünden mit wahrer Zerknirschung, und ergebet euch fernerhin der Tugend, so wird euch Gott die Gnade der Vergebung nicht versagen; er wird euch wiederum zu Gnaden aufnehmen; er wird euch unter seine treuen Diener zählen, und euch seinen erwünschten Frieden zu kosten geben, den die Gerechten hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, geniessen werden.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Von der Beobachtung des Gesetzes.

Vorspruch:

Vocem meam audient, et fiet vnum ovile et vnus pastor. Joann. 10. cap.

Sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schafstall, und ein Hirt werden.

Daß der Heiland den Namen eines guten Hirten nicht vergeblich geführet hat, sehen wir vorzüglich am Ende seines Lebens, wo er alle Bedingungen, die das Hirtenamt erfordert, vollkommen erfüllte. Denn er hatte seinen Aposteln die beste Weyde gezeiget, da er sie beym letzten Abendmahle mit seinem Fleische speiste, und mit seinem Blute tränkte. Er hatte sie wider die Anfälle der Wölfe geschützet, da er im Oelgarten verhinderte, daß sie von der gewaffneten Rotte, die der Judas anführte, nicht ergriffen wurden. Er hatte endlich sein eigenes Leben für sie dargegeben, da er um unsrer Sünde willen am Kreuze starb. Es hatte sich demnach Christus als einen guten Hirten gegen seine Schafe, die Apostel, erwiesen; er zeiget sich aber auch noch itzo als einen solchen gegen uns, als seine Schafe, indem er uns eben diejenige

Weyde vergönnt, die er den Aposteln vergönnte, da er uns im Sacramente des Altars mit seinem Fleische und Blute speiset. Er schützet uns wider die Anfälle unsrer Feinde, da er unsre Schwachheit mit seiner Gnade unterstützt; und die Liebe, die er gegen uns heget, ist so groß, daß, ob er gleich für alle ohne Ausnahme gestorben ist, er gleichwohl bereit wäre, wenn es die Noth erforderte, für einen jeden insonderheit zu sterben. Wir dürfen also nicht zweifeln, daß der Heiland auch in Ansehung unserer ein guter Hirt sey.

Nun frage ich euch, m. Chr., ob ihr auch in Ansehung dieses Hirten gute Schafe seyd? Das Kennzeichen eines guten Schafs zeiget er uns im heutigen Evangelio, da er sagt, daß es seine Stimme hören werde: wodurch er uns zu verstehen giebt, daß, wenn wir aus seiner Heerde seyn wollen, wir auch seine Stimme anhören, und seine Befehle beobachten müssen; diese Befehle sind seine Gebothe, die er theils dem Moyses auf dem Berge ertheilte, theils im Evangelio aufgezeichnet hat. Zu diesem verbindet er alle, die unter seinem Schutze leben, und den Namen eines Christen führen wollen.

Aber wie wenige kann man zählen, die sich den göttlichen Gebothen unterziehen, und dieselben in ihrem ganzen Umfange erfüllen! Denn, jener Gottlosen nicht zu gedenken, die keinem andern Gesetze, als den Trieben ihrer Leidenschaften, gehorsamen, so findet man auch unter denen, die man Gerechte nennet, eine geringe Zahl, welche die Befehle des Herrn vollkommen und beständig erfüllet; einige derselben vollziehen sie nur in so weit, als sie ihren verderbten Neigungen nicht zuwider sind; andre erfüllen sie zwar vollständig, aber nur auf eine Zeit; sie werden nach und nach lau, und treten endlich den Weg des Verderbens an. Beyde Gattungen sind nicht aus dem Schafstalle Jesu

Christi

Christi, weil sie die Stimme dieses göttlichen Hirten nicht gebührend vernehmen.

Vortrag.

Wollt ihr also aus der Zahl der ächten Heerde seyn, so müßt ihr die Stimme Jesu Christi anhören, und euch gegen dieselbe gehorsam erweisen; ich will sagen: ihr müßt seine Gesetze genau und beständig erfüllen. Genau, ohne Ausnahme; und beständig, ohne Unterbrechen. Ich will mich hierüber deutlicher erklären; höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Gleichwie es gewiß ist, daß nur die, so in der Gerechtigkeit sterben, die Seligkeit erlangen, also ist es auch gewiß, daß die wahre Gerechtigkeit in der Beobachtung aller Gesetze besteht. Eine einzige Uebertretung macht uns schon ungerecht, und ist in Ansehung unsers Heils eben so wichtig, als wenn wir alle Gesetze übertreten hätten. Dieß lehret uns der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben im 2. Cap. Wer das Ganze hält, lauten seine Worte, und sündiget wider Eins, der ist schuldig an Allen. Woraus denn folgt, daß man nothwendig alle Gesetze beobachten müsse, wenn man in der Gerechtigkeit leben, und einstens zur Seligkeit gelangen will. Eben dieses giebt uns der Heiland zu verstehen, da er bey dem heil. Matthäus im 23. Cap. spricht: man müsse eines thun, und das andre nicht unterlassen. Damit er uns aber noch mehr zur genauen Beobachtung seiner Gebothe antreiben möchte, so stellt er sich selbst zum Muster unsrer Nachfolge dar, indem er betheuert, daß weder im alten, noch im neuen Gesetze, ein Buchstabe sey, den er nicht vollkommen erfüllt hätte. Matth. 5. Cap.

Aber wie sehr weichen die Christen von diesem großen Muster ab! Sie geben sich wenig Mühe, die göttlichen Gesetze zu beobachten; sie vermindern ihre Pflichten, und legen sie nach ihrem Gefallen aus; sie erfüllen nur dasjenige, was ihnen nicht beschwerlich fällt, und was sich mit den Neigungen ihres Herzens vereinbaren läßt.

Euch selbst, m. Z., rufe ich zu Zeugen an: gebt Gott die Ehre, und gesteht es aufrichtig, ob ihr nicht die Gebothe des Herrn öfters übertretet, und ob ihr nicht Ausflüchte suchet, um euch von der Beobachtung derselben zu befreyen? Ihr liebet zwar die Tugend, ihr hasset aber nicht zugleich das Laster; ihr trachtet noch immer, die Bundeslade des Herrn mit dem Abgotte eurer Leidenschaften im Tempel eures Herzens zu vereinigen. Ihr seufzet zwar zu Gott, und bereuet eure vorigen Verbrechen; ihr zerreißet aber die Bande nicht, die euch an die Geschöpfe heften. Kaum steht ihr von einer Sünde auf, so fallet ihr schon in die andre; ja eben zu derselben Zeit, da ihr eins von den Gebothen erfüllt, verletzet ihr das andre. Ihr fastet etwann, um dem Gebothe der Kirche genug zu thun; ihr lauft aber einem Fleische nach, welches euch Gott untersagt, und welches euch weit mehr verunreiniget, als jenes, von welchem ihr euch enthaltet. Ihr gebt den Armen einiges Almosen, unterhaltet aber wucherische Verträge, wodurch ihr euren Nächsten um das Seinige bringt; mit eben derselben Hand, mit welcher ihr dem einen aufhelfet, richtet ihr den andern zu Grunde. Ihr enthaltet euch an Sonn- und Feyertagen von knechtlichen Arbeiten; ihr liebet aber den Müßiggang, oder wendet diese geheiligten Tage zur Befriedigung eurer Leidenschaften an. Ihr wohnt zwar an solchen Festen dem Opfer der heiligen Messe bey, wie es die Kirche von euch fordert; es geschieht aber ohne Andacht,

ohne

ohne Sammlung des Geistes, ja wohl gar zum Aergernisse der Anwesenden, die ihr durch eure Unehrerbietigkeit, durch euer Lachen und Sprechen, im Gebethe störet. Ihr begebt euch endlich zum Sacramente des Altars, um euch mit Jesu Christo zu vereinigen; ihr erscheint aber mit so schlechter Zubereitung, und mit einer so übeln Beschaffenheit des Herzens, daß ihr mehr die Verdammniß, als das Leben, daselbst findet.

Seht also, wie übel euer Verhalten in Beobachtung der göttlichen Gesetze sey, und schließt hieraus, ob ihr euch wohl schmeicheln könnet, aus der Heerde Jesu Christi zu seyn: urtheilet zugleich, wie gering die Anzahl derjenigen sey, welche die Gesetze Gottes vollkommen erfüllen, weil sogar die Gerechten selbst öfters gleiten, und die Wege des Heils verlassen.

Unter allen Königen, deren die heilige Schrift gedenkt, sind nur wenige, von denen sie meldet, daß sie Gutes wirkten; ja sogar bey diesen Wenigen bemerkt sie Flecken, welche ihren Ruhm verdunkeln. Sie lobet den Salomon, und hebt ihn über alle Sterbliche hinauf; sie setzet aber hinzu, daß, nachdem er schon alt war, sein Herz durch die Weiber sey verderbt worden. Sie rühmt den Asa, den Josaphat, den Amasias, und den Jonathan, sie füget aber ihrem Lobe diesen Schandfleck bey, daß sie die Denkmäler der Abgötterey nicht getilget, mithin das Volk im Götzendienste erhalten haben. Sogar an dem David, Ezechias und Josias, denen sie doch ein vorzügliches Lob beylegt, entdeckt sie verschiedene Schwachheiten. Sie meldet zwar vom David, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes war, und daß er ohne Unterlaß auf dem Wege des Herrn wandelte, aber sie nimmt das doppelte Laster aus, welches er am Urias, und seinem Eheweibe verübte. Sie

erzählet uns die Frömmigkeit, Klugheit und Standhaftigkeit des Ezechias, sie füget aber hinzu, er sey für die Wohlthaten Gottes unerkenntlich gewesen, sein Herz habe sich aufgeblähet, wodurch er sich und seinem Volke den Zorn Gottes zugezogen. Sie berichtet uns endlich, daß die Tugend des Josias auch nach seinem Tode gerühmet wurde; sie meldet aber zugleich, daß er sich dem Propheten ungehorsam erwiesen, und deswegen mit einem gewaltsamen Tode bestrafet worden. Woraus ich schliesse, daß wenig Menschen zu finden sind, welche die Gesetze Gottes genau beobachten, und seine Gebothe vollkommen erfüllen; da doch diese Erfüllung ein nothwendiges Mittel zur Seligkeit ist. Willst du zum Leben eingehen, sagte Christus zu jenem Jünglinge, so halte die Gebothe. Wenn ihr demnach, m. Ch., in den Himmel gelangen wollt, so ist es eure Schuldigkeit, die göttlichen Gebothe zu beobachten, und zwar alle ohne Ausnahme zu beobachten.

Zweyter Theil.

Aber wie lange, werdet ihr sagen, wie lange müssen wir sie beobachten? Hierauf antworte ich euch ganz kurz: die ganze Zeit eures Lebens. Denn wie es nothwendig ist, das ganze Gesetz zu erfüllen, so ist es auch nothwendig, dasselbe bis zum Ende des Lebens zu erfüllen, weil die ganze Zeit unsers Lebens Gott zugehöret. Es ist nicht ein einziger Augenblick, wo wir uns seiner Herrschaft entziehen, und nach unserm Wohlgefallen leben können, so wie auch kein Augenblick ist, an welchem ihm unsre Erhaltung nicht angelegen wäre. Und dennoch sind wir so undankbar, daß wir den größten Theil unsers Lebens seinem Dienste entziehen. Erforschet nur den Zustand eures verstrichenen Lebens, und sehr, wie viel ihr von demselben zu seiner

Ver-

Verherrlichung angewendet habt. Ihr habt vielleicht zwanzig, vierzig, und noch mehrere Jahre hinterleget; könnet ihr denn wenigstens so viele Tage zählen, die ihr vollkommen im Dienste Gottes, und in der Beförderung eures Seelenheils, zugebracht habt? Zielten nicht fast alle eure Bemühungen nur auf das Irdische ab? Ach wie viele Stunden, Tage und Jahre habt ihr den Ergötzlichkeiten, der Wollust, dem Spielen und andern Eitelkeiten gewidmet! Ich will hier nichts von jenen Jahren melden, in denen ihr aus Mangel des Verstandes dem Dienste Gottes nicht obliegen konntet; betrachtet nur diejenigen Zeiten, die ihr wirklich zum göttlichen Dienste angewendet habt; wie viele Unvollkommenheiten, ja ich darf sagen, wie viele Sünden, haben sich nicht mit selbigen vermischt! welche Lauigkeit hat sich dabey geäußert! wie sträflich waren die Absichten, die sich dabey einfanden! wie mangelhaft die Werke, die das Opfer eurer Dankbarkeit ausmachten! Wenn ihr nun dieses reiflich überlegt, müßt ihr nicht bekennen, daß ihr wenig für Gott, und vieles für die Welt, gethan habt? Gott hat euch so viele Jahre verliehen, die ihr alle in seinem Dienste hättet zubringen sollen; ihr indessen habt sie in Sünden und Lastern verzehret. Wenn nun der Tod heran kommen wird, wie wird euch sodann zu Muthe seyn? Werdet ihr wohl mit jenem Gerechten sagen können: Herr! ich habe gethan, was du uns befohlen hast; so gieb denn auch, was du uns verheißen hast? Ach, wie ganz anders wird eure Sprache lauten! Ihr werdet an allen Gliedern zittern, wenn man euch zur Rechenschaft eurer Haushaltung berufen wird.

Doch, ich will es zugeben, daß ihr viele Jahre im Dienste Gottes zugebracht habt, ich will es zugeben, daß ihr eine geraume Zeit alle Gesetze beobachtet, und die min-

desten Pflichten eures Standes erfüllt habt, wodurch ihr den Schatz eurer Verdienste häuftet: wenn ihr indessen von dem Wege der Gerechtigkeit abweichet, und nicht bis zum Ende im Guten verharret, so werden alle eure Verdienste fruchtlos seyn; sie werden bey Gott in Vergessenheit kommen; und eure ganze Frömmigkeit wird euch eben so wenig nützen, als wenn ihr niemals gerecht gewesen wäret, weil nur der Beharrlichkeit im Guten die Krone der Gerechtigkeit versprochen ist: denn wer bis zum Ende verharret, spricht der Heiland, der wird selig werden.

Herrlich waren die Werke Salomons: er brachte die Jahre seiner Jugend in aller Frömmigkeit zu; seine Tugenden hoben sich weit über andre empor; er bauete dem Herrn einen kostbaren Tempel auf; das Opfer allein, so er bey der Einweihung des Tempels verrichtete, bestand aus zwey und zwanzig tausend Ochsen, und hundert und zwanzig tausend Schafen. Gott selbst hatte ihn seiner Unterredung gewürdiget, und hatte ihn mit ungemeiner Weisheit begabt. Weil aber dieser König seinen heydnischen Weibern Gehör gab, und sich zum Götzendienste verleiten ließ, so verabscheute ihn auch Gott als einen Meineidigen, und da man nirgends in der heiligen Schrift liest, daß er vor seinem Ende Buße gethan habe, so kann man billig fragen, ob er nicht aus der Zahl der Verworfenen sey. Betrachtet nur den unglückseligen Saul, und lernet aus seinem Schicksale, was für betrübte Folgen die Unbeständigkeit nach sich zieht. Es wußte dieser König, daß er auf eine ganz außerordentliche Weise seinen Thron bestiegen habe, und von Gott vorzüglich sey erwählet worden, dem Volke Israel vorzustehen. Es befahl ihm Samuel im Namen Gottes, er sollte die Waffen wider die Unbeschnittenen ergreifen, und sollte mit ihnen Krieg führen; doch

sollte

sollte er sieben Tage warten, bis sich der Prophet im Lager einfinden, und mit ihm Gott ein Opfer verrichten würde. Saul beobachtete den Befehl Samuels bis auf den siebenten Tag Abends; da aber der Prophet nicht erschien, und die Feinde sich zum Streite rüsteten, so faßte er den Schluß, nicht länger zu verweilen, sondern durch sich selbst das Opfer zu verrichten. Aber seht, dieß war schon genug zu seiner Verwerfung. Der Prophet erschien mit einem zornigen Gesichte, und kündigte ihm den Verlust seines Reiches an. O welch ein Unglück war dieses für den Saul! Er wartete sechs Tage, und von dem siebenten waren kaum noch einige Stunden übrig, und gleichwohl, weil er unbeständig war, und diese wenigen Stunden nicht erwartete, wollte ihn Gott nicht mehr zu einem Beherrscher seines Volks haben. Wird es euch wohl besser ergehen, m. Chr., wenn ihr euch in der Beobachtung der göttlichen Gebothe unbeständig zeigt? Gewiß, ihr betrüget euch, wenn ihr euch ein besseres Schicksal versprecht; denn der Ausspruch Jesu Christi bleibt wahr, daß nur diejenigen, die bis an das Ende im Guten verharren, die Krone der Herrlichkeit erlangen werden. Außer dieser Beharrlichkeit ist alles in der Absicht auf die Seligkeit verloren. Wenn ihr auch noch so viel Gutes thätet; wenn ihr alle Strenge der Einsiedler an euch ausübtet; wenn ihr euer ganzes Vermögen unter die Armen austheiltet, und euch einen unendlichen Schatz der Verdienste sammeltet; wenn ihr endlich alle Martern littet, welche die Grausamkeit der Tyrannen an den heiligen Martyrern ausübte; wenn aber gleichwohl eure Treue gegen Gott sich nicht bis an das Ende erstrecke: so würde euch alles dieses zur Seligkeit nichts nützen; ihr würdet der Verdammniß nicht entgehen.

Gerechter Gott! wer wird denn also selig werden? Vielleicht derjenige, der da streitet? Aber wie viele haben in ihrem Leben ritterlich gekämpfet, die sich itzo in der Hölle befinden! Vielleicht jener, der da läuft? Aber wie viele sind auf den Wegen des Heils mit großen Schritten gelaufen, die aber endlich müde wurden, und das Ziel nicht erreichten! Wir sehen dieses an dem treulosen Judas. Es hatte ihn der Heiland in seine Gesellschaft aufgenommen, er hatte ihm drey Jahre hindurch die heilsamsten Unterrichte ertheilet; Judas hatte, gleich den übrigen Aposteln, die Teufel aus den Besessenen vertrieben; er war ein sichtbarer Zeuge der Wunderwerke seines Meisters; mit einem Worte, Judas hatte gut angefangen; weil er aber im Guten nicht verharrete, sondern sich vom Geize verführen ließ, so wurde er von Gott verlassen, und starb als ein Verworfener. Man muß demnach gestehen, daß nur die Beständigkeit die guten Werke krönet; nur die Beständigkeit im Guten wird uns zu Erben des Himmels, und zu Miterben Jesu Christi machen. Ihr dürft also niemals von dem Wege der Tugend abweichen, sondern müßt auf eben derselben Laufbahn, die euch Gott durch seine Gesetze auszeichnet, ohne Unterlaß fortgehen; keine Beschwerde, wenn sie auch noch so ungeheuer schiene, soll euch jemals ermüden; ihr müßt euren Eifer ermuntern, und dieselbe herzhaft überwinden. Denn dieses gegenwärtige Leben ist ein Leben des Streits; ihr müßt die Waffen niemals aus den Händen legen; ihr müßt wider alle die Feinde kämpfen, die euch vom Dienste Gottes, und von der Beobachtung seines Gesetzes zurück halten wollen. Denn dieses göttliche Gesetz ist von solcher Beschaffenheit, daß man es niemals ganz erfüllt, wenn man es nicht bis zum Ende des Lebens beobachtet.

Glau-

Glaubet also nur nicht, daß ihr gerecht seyd, oder daß euch die Belohnung des Himmels nicht entgehen werde, wenn ihr eine Zeit lang das ganze Gesetz beobachtet, und euch in christlichen Tugenden übet; denn sofern es euch an der Beständigkeit ermangelt, so werdet ihr die Gerechtigkeit, und mit dieser auch den Himmel, verlieren; ihr dürft nur anfangen im Guten lau zu werden, so werdet ihr auch bald die Gesetze Gottes übertreten, und euch von einer Sünde in die andre stürzen, weil die Lauigkeit im Guten der sicherste Weg zum Laster ist. Ihr müßt also euren Eifer ermuntern, und täglich also leben, als wenn ihr erst anfiengt, Gott zu dienen. Hauptsächlich aber müßt ihr euch hüten, damit ihr nicht etwann auf eure Tugend vertrauet, und euch deswegen in eurem Gemüthe erhebt. Dieß ist ein gewöhnlicher Fallstrick des Teufels, wodurch er unzählige Seelen ins Verderben stürzt; er flößt ihnen ein eitles Wohlgefallen an ihrer eigenen Frömmigkeit ein, und dieser wenige Sauerteig ist schon genug, die ganze Masse ihrer guten Werke zu verderben, und sie in den Augen Gottes verhaßt zu machen. Ihr müßt daher das Gute, so ihr gewirkt habt, niemals in Betrachtung ziehen, sondern euer Augenmerk nur dahin richten, damit ihr auch ferner Gott getreu verharret. Ihr müßt euch bey aller Erfüllung seiner Gebothe, nach dem Rathe des Apostels, für unnütze Knechte halten, und euch mit allem Ernste beeifern, nach seinem heiligsten Willen zu leben. Ihr müßt behutsam gehen, den Reizungen des Fleisches Einhalt thun, und alle jene Gelegenheiten vermeiden, die euch zur Sünde verleiten könnten; kurz, ihr müßt beflissen seyn, die Gesetze Gottes vollkommen und beständig zu beobachten. Alsdann wird man sagen können, daß ihr von der Heerde Jesu Christi seyd, weil ihr seine Stimme höret, und auch derselben gehorchet.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Von den Widerwärtigkeiten.

Vorspruch:

Tristitia vestra vertetur in gaudium, et gaudium vestrum nemo tollet a vobis Joan. 16. c.

Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Das ganze Evangelium, welches itzo abgelesen wurde, ist ein Auszug derjenigen Rede, mit welcher der Heiland, da er zum Tode gieng, von seinen Jüngern Abschied nahm. Es ist zwar euer Wunsch, liebste Jünger! wollte er sagen, den Bräutigam ewig bey euch zu haben, und euren Hirten beständig mit Augen zu sehen. Aber die Tage sind endlich gekommen, daß der Bräutigam von euch genommen werden muß. In dieser gegenwärtigen Nacht wird man den Hirten schlagen, und die Heerde wird zerstreuet werden. Ueber ein Kleines wird mich der Tod euren Augen entreissen: über ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen. Joh. 16. Allein tröstet euch, wir werden nicht lange geschieden bleiben; der Vater, der mich sterben heißt, wird meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht gestatten,

daß

daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Ps. 15, 10. Ich werde zwar sterben; aber über ein Kleines werde ich wiederum auferstehen. Weinet nicht, die Sache wird bald ein andres Ansehen gewinnen; eure Traurigkeit wird vergehen, sie wird in Freude verwandelt werden. Vor Freuden werdet ihr euch kaum fassen, und kaum glauben können, was ihr doch mit Augen sehen werdet. Keine Trübsal, keine Noth und keine Verfolgung wird eure Freude von euch nehmen können. Sehet, also redete der Heiland zu seinen Jüngern. Hiermit flößte er ihnen Muth und Stärke ein, alle Trübsale, die dieses gegenwärtige Leben begleiten, und alle Verfolgungen, die man wider sie anspinnen würde, mit Geduld zu ertragen.

Und in der That wurden auch die Apostel dermaaßen dadurch gestärket, daß sie alles Leiden dieser Welt für gering achteten, und nichts sehnlicher verlangten, als um Christi willen verfolgt zu werden. Dieß bezeuget die Geschichte der Apostel, wo wir lesen, daß sie mit Freuden und Frohlocken aus der jüdischen Versammlung giengen, weil sie nämlich würdig geworden waren, um des Namens Jesu willen Verfolgung zu leiden. Wenn nun aber die Apostel durch die Worte des Heilandes so sehr gestärkt wurden, weil sie vernommen hatten, daß ihre Leiden nur eine kurze Zeit dauren, hingegen die Freude, die darauf erfolgen würde, durch die ganze Ewigkeit nicht aufhören sollte: wird es denn uns, m. Chr., die wir ebenfalls diese Verheißung überkommen haben, schwer fallen können, die Drangsale dieses Lebens zu erdulden? Werden wir wohl den Muth sinken lassen, wenn wir hier auf Erden trauren und weinen müssen? Nein, dieß sey fern von uns! wir müssen in die Fußtapfen der Apostel treten, und uns in Drangsalen und Widerwärtigkeiten geduldig erzeigen.

Vortrag.

Um uns aber hierzu recht ernstlich aufzumuntern, müssen wir uns öfters erinnern, daß alles Leiden dieser Welt von keiner Dauer sey; es vergeht; wenigstens nimmt es mit unserm Leben ein Ende: da hingegen die Freude, die darauf erfolgen wird, ewig dauert, und durch nichts unterbrochen werden kann. Denn eure Freude, sagt der Heiland, wird niemand von euch nehmen. Laß uns bey diesen Worten stehen bleiben; denn sie sind fähig, unsre verzagten Herzen aufzurichten, und uns Standhaftigkeit im Leiden einzuflößen. Ich sage demnach allen ohne Ausnahme: die Christen müssen in ihren Widerwärtigkeiten nicht kleinmüthig werden. Denn das Leiden, so ihnen bevorsteht, ist kurz. Dieß wird der erste Theil zeigen. Die Freude hingegen, die darauf erfolgen wird, ist ewig. Dieß wird der zweyte Theil lehren. Geduld.

Erster Theil.

Wenn man die sämmtlichen Menschen auf Erden betrachtet, so sieht man deutlich, daß kein Geschlecht, kein Stand, und kein Alter sey, in welchem man von allen Leiden frey wäre. So lange wir uns in diesem Jammerthale befinden, so lange sind wir verschiedenen Widerwärtigkeiten ausgesetzt. Selbst die Gerechten werden davon nicht ausgenommen: dieß verkündigte der Heiland seinen Aposteln, da er ihnen sagte, daß sie weinen und heulen würden. Sie weinen nämlich theils über sich selbst, wie Petrus und Magdalena: theils aber auch über andre, wie Samuel über den Saul, David über den Absolon, und Jeremias über Jerusalem. Denn es fällt ihnen überaus schmerzlich, wenn sie wahrnehmen, daß die Menschen sich von Gott, ihrem Schöpfer, entfernen, und seine heiligen

Gesetze

Gesetze so frech übertreten. Was für Thränen kostet es ihnen nicht, wenn sie bedenken, daß sie noch Pilgrime in diesem Thale der Zähren sind, und daß sie von dem Vaterlande, wohin sie eilen, noch weit entfernt sind! Wie schmerzlich fällt ihnen nicht die Gemeinschaft der Sünder, unter welchen sie leben, deren der heilige Paulus selbst, ohne zu weinen, nicht hat gedenken können! Wie oft weinen sie nicht über ihre Schwachheit, weil sie sehen, daß sie noch fallen können, wie David, noch abtrünnig werden, wie Judas, und noch verworfen werden können, wie Esau! Kurz, der Sündenstand, in welchem sie lebten; die Welt, in der sie sich noch befinden; der Himmel, nach welchem sie trachten, und die erschreckliche Ungewißheit, ob sie einstens dahin gelangen werden; alles dieses dient den Auserwählten zur Quaal, und wenn sie auch nichts anders zu leiden hätten, so wäre doch schon dieses hinlänglich, sie bis in den Tod zu betrüben.

Allein, ihr Leiden höret damit noch nicht auf; auch die Welt trägt das Ihrige dazu bey; sie schenkt ihnen fast täglich einen neuen Kelch des Leidens ein. Es quälen sie ihre Freunde mit Untreue, die Feinde mit Nachstellungen, die Spötter mit Verachtungen, und die Lästerer mit Verleumdungen; ja selbst die Hausgenossen verursachen nicht selten Verdruß und Unwillen.

Setzt man nun noch die Armuth hinzu, die sie drückt; die Krankheiten, die sie zur Arbeit untauglich machen; die Kinder, die sich vermehren, und die oft zu allem Guten unbeweglich sind: sind dieses nicht lauter Kreuze, die sie beschweren, und die ihnen weh thun müssen?

Endlich, wie oft geschieht es nicht, daß sie Gott selbst mit Bitterkeiten heimsucht, da er ihnen den innerlichen Trost entzieht, und sie des süßen Einflusses des himmlischen

lischen Gnadenthaues beraubet! Sie bethen alsdann; aber ohne Geschmack: sie lesen; aber ohne Begierde: sie betrachten; aber ohne Lust und Freude. Wie groß also muß nicht ihre Betrübniß seyn! wie schmerzlich das Leiden, das sie empfinden! Fürwahr, ihre Thränen sind gerecht!

Aber tröstet euch, fromme Seelen! euer Leiden wird nicht lange dauren, es wird bald vergehen, wenigstens nimmt es mit eurem Leben ein Ende. Und wie kurz ist nicht das menschliche Leben! Dieser ganze Inbegriff der Zeiten, welcher bis zum Ende der Welt fortdauern wird, wird von dem heil. Joannes Epist. 1. Cap. 2. V. 18. die letzte Stunde genannt: welches gewiß kein übertriebener Ausdruck ist, weil die ganze Zeit, so lange die Welt noch stehen wird, wenn man sie mit der Ewigkeit vergleicht, für nichts, oder höchstens für eine flüchtige Stunde, zu rechnen ist. Nichts ist langwierig, sagt der heil. Augustinus Lib. 12. de civ. Dei c. 12, was ein Ende hat. Scheinen dir diese Jahrhunderte lang zu seyn, so vergleiche sie nur mit der Ewigkeit; und du wirst sehen, daß sie, ich will nicht sagen, eine kurze Zeit, sondern nichts sind. Ist nun aber die ganze Fülle der menschlichen Jahre in Ansehung der Ewigkeit nur eine Stunde, wie der Apostel redet, und so viel als nichts, wie Augustinus schreibt: so schließt hieraus, wie kurz erst diejenige Zeit gegen die Ewigkeit sey, die einem jeden von uns zu leben vergönnet wird. Wer ist wohl unter euch, christliche Zuhörer! der sich Rechnung machen könnte, neun hundert fünf und dreyßig Jahre, wie Adam, oder neun hundert fünf und sechzig Jahre, wie Mathusalem, zu erreichen? Ja, wer ist derjenige, der sich schmeicheln könnte, daß er das hunderte Jahr erleben werde? Ist es nicht wahr, daß die Tage unsrer Pilgerschaft sehr kurz, und in enge Gränzen eingeschlossen sind?

Was

Was ist euer Leben? fragt der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben im 4. Cap. 15. V., und antwortet sich selbst: Es ist ein Dampf, der sich eine kleine Weile sehen läßt, und wiederum verschwindet. Funfzig, sechzig, oder siebenzig Jahre sind gemeiniglich der ganze Zeitbegriff unsers Lebens. Ist nun aber unser Leben so kurz, so folgt ja von sich selbst, daß auch die Drangsale, die wir leiden, kurz und vergänglich sind.

Wahr ist es, daß auch ein kurzes Elend demjenigen, der es empfindet, über die Maaßen langwierig scheint. Denn die Einbildungskraft stellt ihm alle Umstände desselben, sonderlich aber die Dauer, in einer übermäßigen Größe vor; ein Tag scheint ihm ein Jahr, und einige Monate ein ganzes Jahrhundert zu seyn. Aber wollte man die Vernunft zu Rathe ziehen, und dieselbe statt der Leidenschaften anhören, so würde man ganz anders urtheilen.

Die christliche Vernunft, die den Glauben zur Grundfeste hat, würde euch sagen, daß ihr durch eure Sünden weit größere und langwierigere Schmerzen verdient hättet. Sie würde euch sagen, daß sofern sich Gott nicht barmherzig gegen euch erwiesen hätte, ihr euch schon längst, und zwar von derselben Zeit an, da ihr gesündiget habt, in der Hölle befinden würdet. Sie würde euch endlich sagen, daß, wenn ihr auch unzählige Drangsale, und zwar viele Jahrhunderte hindurch, auszustehen hättet, ihr euch doch darüber nicht beklagen dürftet, weil diese in Vergleichung mit der unglückseligen Ewigkeit, die ihr durch eure Sünden verdient habt, für gering, ja für nichts, zu rechnen wären: und gleichwohl leidet ihr nicht so lange; ihr empfindet euer Kreuz nur dann und wann; ihr habt auch eure Ruhetage, eure Troststunden, und eure Zeit, euch zu erholen. Es giebt noch Menschen, die euch lieben und

schätzen, wenn ihr auch von andern gehasset und gelästert werdet. Es giebt Menschen, die mit euch Mitleiden haben, und, so viel es möglich ist, eurem Elend abzuhelfen suchen. Gott selbst, so sehr ihr ihn auch beleidiget habt, läßt euch nicht immer die Strenge seines Zorns empfinden; er schickt euch innerliche Tröstungen zu, und unterstützet eure Schwachheit mit seiner Gnade. Müßt ihr also nicht bekennen, daß ihr bey weitem nicht so gestrafet werdet, wie ihr es verdient habt?

Gesetzt aber auch, daß ihr euch ohne Unterlaß im Leiden befändet, gesetzt, daß ihr allenthalben mit Drangsalen umgeben wäret, und nirgends einen Trost für euch entdecktet: wollt ihr darum wohl ungeduldig werden? Erinnert euch nur an das Ende, so wird euch alles leicht vorkommen. Denn, wo sind nun diejenigen Jahre, die ihr bereits in den Widerwärtigkeiten zubrachtet? Nicht wahr? sie sind vorüber, sie sind, gleich dem Rauche in Lüften, verschwunden, und haben euch nichts zurück gelassen, als das Andenken, daß sie gewesen sind. Gleich diesen, werden auch alle übrige vergehen, die ihr etwann noch zu leben habt; und wenn der Tod alsdann herannahen wird, so werdet ihr eben so euer Leben beschließen, als wenn ihr es in allem Ueberflusse, Ehren und Wollüsten zugebracht hättet. Ja vielmehr werdet ihr alsdann Trost empfinden, weil ihr ohne Hinderniß eures Heils sterben werdet; da indessen jene, die nichts auf der Welt zu leiden hatten, vielleicht manche Gewissensangst mit sich in die Ewigkeit nehmen werden.

Ihr müßt euch also in euren Widerwärtigkeiten nach dem Beyspiele der ersten Christen verhalten. Ob diese gleich allenthalben verfolget wurden, und zwar ohne Unterlaß, weil die Verfolgungen der Kirche durch dreyhundert

Jahre

Jahre bis auf die Bekehrung des Kaisers Constantins gedauert haben, so ließen sie darum den Muth nicht sinken; denn sie betrachteten in ihrem Leiden nicht das Gegenwärtige, so sie betrübte, sondern das Ende, so sie erfreuen würde. O! sagten sie unter einander, es wird die Kirche nicht bis zum Ende der Welt in Grüften verborgen bleiben; sie wird hervor treten, die Wahrheit behaupten, die Lügen zu Schanden machen, und die Götzentempel zerstören. Es wird das Kreuz nicht immer eine Strafe der Missethäter bleiben; es wird noch endlich eine Zierde der kaiserlichen Kronen werden. Diejenigen, die uns verfolgen, werden noch unsre Vertheydiger seyn. Wir werden zwar itzo beunruhiget, wir haben Spott und Schande, Fessel und Kerker zu erdulden; aber über ein Kleines werden wir durch den Glauben siegen; auf einen Augenblick, auf eine kurze Zeit, hat uns zwar Gott verlassen, es ist aber nahe, daß er uns in seiner Erbarmung wieder versammeln wird.

Seht, so redeten die ersten Gläubigen; hiermit munterten sie sich auf, alle Verfolgungen, den Verlust ihrer Güter, die Verbannung aus ihrem Vaterlande, langwieriges Ungemach, Fessel und Kerker, Hunger und Durst, Armuth und Blöße, und die grausamsten Martern selbst, geduldig zu übertragen. Sie erinnerten sich nämlich ohne Unterlaß, daß das Leiden dieser Welt von keiner Dauer sey, sondern daß es vorüber gehe, und sich wenigstens mit dem Leben endige.

Christen, die ihr mich anhöret! werdet ihr nicht ein Gleiches thun? Wie? ihr wollet bey euren Drangsalen ungeduldig werden, da doch jene Helden des Christenthums sich selbst zur Marter darbothen? da sie das größte Vergnügen zeigten, wenn man sie auf den Richtplatz hinführte,

und sie mit den schrecklichsten Quaalen hinrichtete? O vergleicht doch euer Leiden mit den Leiden der ersten Christen! was für eine Aehnlichkeit werdet ihr wohl zwischen beyden antreffen? Werdet ihr euch nicht schämen müssen, wenn ihr seht, daß jene Frommen so schwere und so langwierige Martern ausgestanden, und zwar mit Freuden ausgestanden haben, ihr hingegen wegen der mindesten Verfolgung, wegen einer geringen Unpäßlichkeit, und wegen einigen Mangels am Zeitlichen, schon ungeduldig werdet, in Wehklagen ausbrechet, und wohl gar wider Gott murret? Ach Gott! wie sehr weichen die Christen von den Fußstapfen der ersten Gläubigen ab! und warum dieses sonst, als weil sie nicht eingedenk sind, daß das Leiden dieser Welt kurz, die Freude aber, die darauf erfolgen wird, ewig sey?

Ich habe euch bisher gezeigt, daß das Leiden dieser Welt in der That sehr kurz sey. Nun ist noch übrig zu erklären, daß die Freude ewig dauren werde. Ermuntert demnach eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch ferner geduldig an.

Zweyter Theil.

Wie groß muß nicht die Freude der Kinder Israel gewesen seyn, als sie nach einer vierzigjährigen Reise, die sie unter vielen ausgestandenen Beschwerden hinter sich gelegt hatten, endlich über den Jordan giengen, und das gelobte Land, so ihnen Gott versprochen hatte, von fern erblickten! Ohne Zweifel haben sie schon die Süßigkeiten ihres Glücks zum voraus geschmeckt, und alle Widerwärtigkeiten, die sie in der Wüste zu erdulden hatten, gänzlich vergessen. Und was war doch dieses für ein Land, so ihnen verheißen wurde? Es war eine Gegend, die zwar angenehm und fruchtbar, aber eben so, wie andre Länder, der Veränderung unterworfen war. Ihre ganze Glückseligkeit,

keit, die ihnen zu Theil wurde, bestand im Ueberflusse der Felder, der Weinberge und des Viehes, kurz, in einem irdischen und vergänglichen Glücksstande.

Wenn nun die Kinder Israel in Erblickung des gelobten Landes so fröhlich jauchzten, und vor Freuden fast außer sich waren: o wie groß muß nicht eure Freude seyn, christliche Zuhörer! wenn ihr bedenkt, daß euch das Land der Auserwählten, ein ewiges Leben, und in diesem alle nur erdenkliche Glückseligkeit, verheißen sey! Könnte wohl eine Widerwärtigkeit, so beschwerlich sie auch seyn mag, euer Herz erschüttern? Wie? die Israeliten haben alles Ungemach einer langwierigen Reise überstanden, sie haben sich so vielen Gefahren ausgesetzet, sie haben mit so vielen Feinden gekämpft, und dieses wegen einer Wohnstatt, worinn sie nur Pilgrime waren, und wegen einer Fruchtbarkeit, die sie doch Mühe und Schweiß kosten mußte. Und ihr, meine Christen! wollt euch über die Drangsale dieses Lebens beklagen? ihr wollt in euren Widerwärtigkeiten kleinmüthig werden? ihr wollt einer unanständigen Ruhe genießen, da euch doch nicht ein zeitliches, sondern das ewige Leben, nicht eine irdische Wohnung, sondern das Himmelreich, nicht eine mühsame Fruchtbarkeit, sondern der Besitz der ewigen Güter, verheißen ist? Würdet ihr nicht dadurch anzeigen, daß ihr die Glückseligkeit der Auserwählten wenig achtetet? und wißt ihr auch, was ihr dadurch verlieren würdet?

O Israel! schrie einstens der Prophet Baruch im 3. Cap. 24. V., wie groß ist das Haus Gottes! und wie unermeßlich ist der Ort seines Eigenthums! Es ist groß, und hat kein Ende, es ist hoch, und hat keine Gränzen. Johannes der Evangelist rückt sich noch deutlicher aus, da er uns den Himmel als eine Stadt vorstellet, welche von

lauter Gold und Edelgesteinen erbauet ist, in welcher keine Finsternisse herrschen, sondern die von der Klarheit Gottes erleuchtet wird; wo weder Verdruß, noch Widerwärtigkeiten, weder Krankheit noch Schmerzen, anzutreffen sind. Hier wird Gott selbst denjenigen, die ehmals geweint haben, ihre Thränen abwischen; hier werden sich die Auserwählten ewig erfreuen, und zwar also erfreuen, daß man es nicht sattsam beschreiben kann, weil noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Verstand begreifen konnte, was Gott zubereitet hat denen, die ihn lieben, und aus Liebe zu ihm die Drangsale dieses Lebens mit Geduld übertragen. In ihrem Verstande wird eine Fülle des Lichts, in ihrem Willen eine Fülle der Liebe, und in ihrem Gedachtniß eine Fülle des Trostes seyn. Ihre Seele wird vollkommen ersättiget werden, weil Gott selbst ihr Glückseligkeit ausmachen wird, und dieses zwar auf ewig; welches ein neuer Gegenstand unsrer Betrachtung ist.

Ja, meine Zuhörer! die Freude der Auserwählten wird ewig dauern. Von ihnen kann mit Wahrheit gesagt werden, was der Prophet Isaias im 51. Cap. 11. V. aufgezeichnet hat: Eine ewige Freude soll auf ihrem Haupte seyn; und, wie Jesus Christus im heutigen Evangelio redet, so wird ihre Freude von niemand können geraubet werden. O welch ein wichtiger Vortheil ist dieses für die Heiligen! Wie sehr ist er nicht über die Vortheile der Welt erhaben, wo auch die Allerglückseligsten in ihrem Glückstande keine Sicherheit haben! Denn wie oft sind nicht schon Monarchen von ihrem Throne verstoßen worden! Wie viele hat man nicht sogar ums Leben gebracht! Gesetzt aber auch, daß ihnen die Völker gehorsam blieben, so ist doch einer, der sie erniedrigen wird; sie müssen nicht minder,

als

als ihre Unterthanen, die Schuld der Natur bezahlen, und den Weg alles Fleisches gehen: weder die Majestät ihres Purpurs, noch die Macht ihrer Staaten, weder die Herrlichkeit ihrer Siege, noch die Größe ihrer Armeen, ist zureichend, den Tod von ihnen abzuwenden.

Aber nicht also verhält es sich mit den Auserwählten: diese werden ewig leben, und die Freude, die sie genießen werden, wird niemand von ihnen hinwegnehmen; nichts wird ihre Glückseligkeit stören können. Es wird unter ihnen weder Haß noch Neid, weder Eifersucht noch Zwistigkeit herrschen: und obgleich einer über den andern erhaben ist, so, daß sie nach dem Maaße ihrer Verdienste die Glückseligkeit überkommen, und also, gleich dem Gestirne im Firmamente, unterschieden sind, so beneidet doch keiner den andern, ein jedweder ist mit dem Grade der Herrlichkeit zufrieden, der ihm zu Theil geworden ist; und dieses zwar durch die ganze Ewigkeit. O welch eine unaussprechliche Freude muß sich über die Auserwählten ergiessen, wenn sie bedenken, daß sie Gott, der ihre ganze Glückseligkeit ausmacht, ewig ansehen, ewig lieben, und sich ewig mit ihm erfreuen werden.

Rechnet so viele Jahre, als Blätter auf den Bäumen, als Sandkörner an den Ufern, und als Wassertropfen in dem großen Weltmeere sind; dieß macht in der That eine erstaunliche Summe der Jahre aus: aber wenn alle diese Jahre verstrichen seyn werden, so hat doch die Freude der Auserwählten noch kein Ende. Und wenn man noch so viele Millionen Jahre hinzusetzte, so würde man gleichwohl bey dem Verlaufe derselben sagen können, daß die Glückseligkeit der Himmelsbürger zwar angefangen,

aber noch nicht geendigt sey, noch auch sich jemals endigen werde; denn sie wird ewig dauern.

Es mag sich die Hölle bewegen; es mögen die Teufel wüten, und sich bemühen, dieser Glückseligkeit Einhalt zu thun; so ist doch alles vergeblich: sie können sie nicht hintertreiben; denn es ist kein Rath wider den Allerhöchsten. Gott hat ihnen diese Glückseligkeit ertheilet, und er wird sie ihnen auch durch die ganze Ewigkeit erhalten. Dieß hat er uns in der heiligen Schrift versprochen; dieß bezeugen die Evangelisten; dieß betheuren die Apostel, und dieß versichern auch die Propheten.

Es bleibt also wahr, daß die Freude, die uns erwartet, ewig sey. Wohlan denn, meine Christen! wenn das Leiden kurz, die Freude aber ewig ist: ist es denn nicht billig, daß ihr euch zu diesem kurzen Leiden entschließt, daß ihr die Drangsale dieses Lebens mit Geduld übertraget, und euch in den Widerwärtigkeiten, die ihr ohnedieß nicht vermeiden könnt, standhaft zeiget? Wird euch denn der Himmel, den euch Gott verheißt, die Glückseligkeit, die euch dort erwartet, und die Freude, die durch die ganze Ewigkeit niemand von euch nehmen wird; werden euch diese Dinge nicht antreiben, alles Leiden dieser Welt auf euch zu nehmen, und selbiges, wo nicht mit Freuden, doch wenigstens mit Geduld zu übertragen? Fürwahr, eure Herzen müßten härter, als die Felsen, seyn, wenn sie in Erwägung dieser Vortheile nicht gerührt würden. Als einstens der König Antiochus die sieben macchabäischen Kinder hinrichten ließ, und es an dem war, daß der kleinste sollte getödtet werden; so fürchtete sich seine Mutter, er möchte vor der Marter erschrecken, und also von dem göttlichen Gesetze abweichen; sie war demnach beflissen, ihm Muth einzuflös-

fen,

sen, und erinnerte ihn an den Himmel. Mein Sohn, sagte sie, schaue nur den Himmel an, so wirst du diesen Henker nicht fürchten, sondern würdig seyn, mit deinen Brüdern einen Theil zu haben. Und seht, diese Erinnerung war schon genug, den Jüngling zu stärken, daß er alle Martern mit Geduld erlitt. Wird sie denn bey euch Christen minder vermögen? Wird sie euch nicht antreiben, daß ihr euch wenigstens eurem geringen Leiden willig unterzieht? Wäre es nicht eine Schande für euch, wenn euch ein Jüngling im alten Gesetze in der Standhaftigkeit überträfe? Ihr nennt euch Christen; ist es also nicht eure Schuldigkeit, in die Fußstapfen Jesu Christi zu treten, euer Kreuz auf euch zu nehmen, und ihm nachzufolgen? Doch wir wollen diese Bewegungsgründe nicht erwähnen; wir wollen nur bey denjenigen verharren, die ich bereits angeführt habe. Ihr wißt es, das Leiden dieser Welt ist kurz, die Freude aber, die darauf erfolgen wird, ist ewig. Leidet also das Wenige, was euch zu leiden vorkömmt, mit Geduld. Fällt es euch zuweilen beschwerlich, o, so erhebet eure Augen gegen den Himmel, und erinnert euch, daß dieser einstens eure Wohnstatt seyn werde. Dort wird alles Leiden ein Ende haben; ihr werdet eine Glückseligkeit überkommen, die niemand von euch nehmen wird; kurz, ihr werdet euch mit allen Auserwählten durch die ganze Ewigkeit in Gott erfreuen. Amen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Von der unglückseligen Ewigkeit.

Vorspruch:

Vado ad eum, qui misit me, et nemo ex vobis interrogat me, quo vadis? Ioan. 16, 5.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat, und niemand aus euch fraget mich: wo gehest du hin?

Jesus Christus giebt seinen Jüngern einen Verweis, daß, nachdem er ihnen seine Abreise aus der Welt verkündiget hatte, sie durch diese Zeitung nicht gerühret worden, und ihn nicht gefraget haben, wohin er gehe. Dieser Verweis war auch ganz billig. Denn da er ihnen so oftmals die Versicherung gegeben hatte, daß sie einstens auch seyn sollten, wo er ist, so wäre es ihre Schuldigkeit gewesen, sich zu erkundigen, wohin er gehe. Was uns anlanget, m. Chr., so haben wir eben diese Versicherung von Christo erhalten; auch wir sollen einstens dahin gelangen, wohin er sich nach seiner glorreichen Auferstehung begeben hat. Denn dieses zeitliche Leben ist nur eine Pilgerschaft für uns; wir haben hier keine bleibende Stätte,

sondern

sondern suchen eine zukünftige auf. Aber wie viele kann man wohl zählen, die sich an jene ewigen Wohnungen erinnern, und die sich Mühe geben, einstens dahin zu gelangen? Die meisten vertiefen sich also in das Irdische, daß sie fast niemals an die Ewigkeit gedenken, da sie doch vielleicht schon wirklich an dem Rande derselben stehen, und, ehe sie es vermuthen, in eben diese Ewigkeit hinübergehen werden. Allein, hiervon werden wir nicht gerühret. Man saget uns täglich, daß dieses gegenwärtige Leben nur ein flüchtiger Augenblick sey, daß man nach diesem Leben in die Ewigkeit eintreten werde, und zwar in eine sehr ungewisse Ewigkeit; in eine Ewigkeit, die von der einen Seite nichts, als Freude und Glückseligkeit, von der andern aber nichts, als Pein und Schmerzen, enthält; in eine Ewigkeit, die für die Gerechten höchst erfreulich, für die Sünder aber über alle Maaßen trostlos seyn wird. Da wir aber schon an das Geräusch der Welt gewöhnet sind, und durch unsre Leidenschaften betäubet werden; so setzen wir alle diese Erinnerungen außer Acht, und leben so, als wenn wir gar nichts zu befürchten hätten. Wir unterhalten uns mit nichtigen Dingen, und bekümmern uns wenig um das, was unser einziges Geschäft ausmachen sollte. Sie streiten um einen Augenblick, schreibt Boethius, und sind für das Ewige ganz unbekümmert. Ja, man trifft wohl gar Leute an, die der Lehre des Evangeliums vermessentlich widersprechen, und die Wahrheit wegen der zukünftigen Ewigkeit gänzlich läugnen. Aber dieses sind gemeiniglich solche Leute, bey denen das Verderbniß der Sitten schon überhand genommen hat, die in Sünden und Lastern leben, und denen eben darum viel daran gelegen ist, daß keine Ewigkeit der Pein wäre. Indessen ist doch die Anzahl

solcher Menschen nicht gering, denn man trifft itzo überall Leute von dieser Gattung an, und das Gift ihrer unseligen Meynung breitet sich je länger je weiter aus. Ich habe es demnach für rathsam erachtet, dieser verderblichen Seuche, so viel als möglich ist, Einhalt zu thun, indem ich die Ewigkeit der Pein in heutiger Rede behaupten werde. Gesetzt auch, daß keine solchen zugegen sind, die so irrige Grundsätze annehmen und vertheidigen; so wird doch diese Rede nicht fruchtlos seyn, sie wird diejenigen in der christlichen Religion befestigen, welche die Gnade des Glaubens noch nicht verloren haben; sie wird ihnen auch zu einem Schilde dienen, um sich wider dergleichen teuflische Grundsätze zu bewahren.

Vortrag.

Höret demnach, ihr alle, die ihr so vermessen seyd, und die Ewigkeit der Pein läugnet! ich sage es euch mit der größten Zuversicht, daß es für die Sünder eine Pein giebt, die in ihrer Dauer ewig ist. Diese Ewigkeit der Pein ist billig; dieß werde ich euch im ersten Theile zeigen. Diese Ewigkeit der Pein ist auch nothwendig; dieß werdet ihr im zweiten Theile sehen.

Gott der Rache! halte doch deine Donnerkeile so lange von den Sündern zurück, bis sie überzeuget seyn werden, daß es eine Ewigkeit der Pein giebt, und daß, sofern sie ihre irrige Meynung nicht ablegen, sie eben diese Ewigkeit empfinden werden.

Erster Theil.

Der stärkste Bewegungsgrund, der die Freygeister antreibet, die Ewigkeit der Pein zu läugnen, bestehet darinn, daß sie vorgeben, es sey nicht billig, daß Gott die Menschen, die an und für sich selbst so schwach und

gebrech-

gebrechlich sind, wegen einiger Fehltritte mit unaufhörlichen Strafen belege, weil die Sünde, wie sie sagen, wegen ihrer kurzen Dauer mit der Ewigkeit der Pein kein Verhältniß habe. Allein ihre Aussage ist übel gegründet; denn sofern sie die Sache mit Vernunft überlegen, so werden sie finden, daß die höchste Billigkeit hervorleuchtet, und daß Gott bey dieser Bestimmung gerechtfertiget werde. Denn man mag die Wege seiner Gerechtigkeit, oder die Wege seiner Güte betrachten, so muß man allenthalben bekennen, daß die Ewigkeit der Pein billig sey.

Gott ist ein Vater, spricht der heilige Petrus: aber ein Vater, der nicht will, daß eines seiner Kinder zu Grunde gehe. Er ist ein Richter: aber ein Richter, der nicht will, daß die Schuldigen verderben, wenn sie nicht halsstarriger Weise darauf beharren. Es ist wahr, seine Gerechtigkeit ist schrecklich: aber so schrecklich sie auch ist, so ist sie doch im Strafen langsam; sie schlägt nicht, ohne zuvor zu ermahnen, sie drohet sehr lange, ehe sie die Donnerkeile über die Schuldigen ausbrechen läßt. Wenn Gott entschlossen wäre, den Sünder zu Grunde zu richten, so würde er nicht so lange nachsehen; aber er drohet, und läßt ihm zuvor sein Unglück verkündigen, auf daß er nicht gezwungen werde, ihn zu verderben. Er will nämlich alle Menschen selig haben. Eben dieses war die Absicht, warum er seinen Sohn in die Welt sandte, und ihn zu den schrecklichsten Martern bestimmte. Wenn nun der Sünder bey so vielen Gunstbezeugungen, und bey so häufigen Drohungen, die er an ihn ergehen läßt, nicht gebessert wird: ist es sodann nicht billig, daß Gott schlägt? und wenn er schlägt, schlägt er nicht einen eigensinnigen Feind? einen Feind, der es war, der es seyn wollte, und der es allezeit seyn wird?

wird? einen Feind, der seiner Sünde wegen niemals eine Reue in sich erweckte, und auch durch die ganze Ewigkeit hindurch nicht erwecken wird? Es hat ein solcher Sünder alles verachtet; er hat mit den Drohungen Gottes nur sein Gespött getrieben; was kann er also dawider einwenden, wenn endlich diese Drohungen in Erfüllung gehen? Muß er nicht selbst gestehen, daß er an seinem Unglücke Ursache sey? hat man ihm nicht wohl hundertmal gesagt, daß nach diesem vergänglichen Leben eine Ewigkeit sey, in welcher das Gute belohnet, und das Böse bestrafet werden wird, daß einem jeden nach der Beschaffenheit seines Lebens wird vergolten werden, und daß Gott keiner von jenen gleichgültigen Herren sey, die mit sich ungestraft scherzen lassen, sondern, daß sein Zorn, wenn er einmal aufgebracht wird, durch die ganze Ewigkeit nicht mehr zu besänftigen sey? Dieses wußte er; warum hat er es denn nicht verhindert? Hat es ihm etwann an den Mitteln dazu gemangelt? Gebrach es ihm vielleicht an der Zeit? Aber wie viele Zeit hat er müßig und sündhaft zugebracht, die er seinem Seelenheile hätte widmen können! Gebrach es ihm an der Gnade? Aber mein, es ist kein Verdammter in der Hölle, der sich über den Mangel der Gnade beklagen könnte. Gebrach es ihm endlich an der Freyheit? Aber auch dieses nicht, denn es ist nichts auf der Welt, daß den menschlichen Willen zur Sünde zwingen könnte: er kann zwar zur Sünde gereizet, aber, ohne seine freywillige Entschließung, niemals überwunden werden. Es mangelte also dem Sünder an nichts, um der ewigen Pein zu entgehen. Da er aber alle diese Mittel ausschlug, und vermessentlich in der Sünde verharrete, so war es ja billig, daß ihn Gott mit der unglückseligen Ewigkeit bestrafte.

Aber

Aber damit lassen sich die Freygeister noch nicht begnügen. Sie bekennen zwar, daß der Sünder gerecht bestrafet werde, allein, daß man ihn mit ewigen Strafen belege, dieses, sagen sie, wäre der Billigkeit zuwider, weil ja zwischen dem Verbrechen des Sünders, und zwischen der Ewigkeit der Pein keine Gleichheit sey. Oefters, sagen sie, ist es nur eine einzige Sünde, und ihr Urheber soll gleichwohl alle Uebel dafür leiden? Oefters ist es nur ein flüchtiger Augenblick, in welchem er sündiget, und dennoch soll er dafür die ganze Ewigkeit leiden: ist dieses, sprechen sie, nicht unbillig?

Aber wie? ihr Vermessenen, ihr fraget, ob dieses nicht unbillig sey? Saget mir doch im Gegentheile, was für ein Verhältniß findet ihr denn zwischen einem Glase Wasser, so man einem Armen darreichet, und zwischen einem Strome der Freuden, der uns dafür verheissen ist? Und gleichwohl haltet ihr euch darüber nicht auf; bloß die Ewigkeit der Pein will euch nicht in den Sinn. Doch wir wollen uns hierbey nicht verweilen; wir wollen lieber eure Fragen beantworten. Wisset demnach, daß die Gleichheit der Sünde und der Strafe darinn besteht: weil die Sünde eine Beleidigung Gottes ist, welcher in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist. Da sie also ein unendliches Wesen zum Gegenstande hat, so ist sie auch gewissermaaßen unendlich in der Bosheit: mithin verdienet sie auch eine unendliche Strafe. Allein, da der sündige Mensch, als ein eingeschränktes Geschöpf, keine gränzenlose Pein leiden kann, so muß die Dauer ihre Strenge ersetzen. Dieß fordert die Ordnung der Gerechtigkeit. Ueberdieses ist der Wille desjenigen, welcher sündiget, gleichsam ewig, weil er immer wollte, daß er in der Sünde fortfahren könnte. Ein Rachgieriger wünschet

schet in dem Augenblicke, da er sich rächen will, sich allezeit rächen zu können; ein Geiziger wollte ohne Unterlaß gewinnen, und jeden Augenblick seinen Gewinn verdoppeln. Ein Wollüstiger wollte, seine Ergötzungen dauerten ewig. In der Hitze gewisser Leidenschaften wollte ein Sünder allezeit seyn, was er ist. Ist wohl hieran zu zweifeln? Wenn aber die Sünde in dem Willen des Sünders unendlich ist, verdienet sie nicht auch eine unendliche Strafe?

Ihr werdet mir antworten, daß der Sünder nicht allezeit habe sündigen wollen: allein ihr betrüget euch. Denn sofern er nicht hätte sündigen wollen, warum ist er denn nicht von der Sünde abgestanden? warum hat denn die Unbußfertigkeit seine Sünde vollbracht? Wenn Gott einen solchen Vermessenen ewig hätte leben lassen: würde ihn dieser nicht ewig beleidiget haben? Hat er nicht gezeigt, er würde immer sündigen, da er sein ganzes Leben hindurch gesündiget hat, und auch in der Sünde sein Leben endigte? Kann man nicht hieraus vernünftig urtheilen, der Sünder verlasse nicht die Sünde, sondern der Reiz der Sünde verlasse den Sünder; es könne ihm zwar an der Zeit, aber nicht an dem Verlangen ermangeln, die Sünde zu begehen, und wenn das Uebel an sich selbst kurz ist, so sey doch das Verlangen nach dem Uebel und die Neigung zu demselben in der That ewig? Da nun Gott nichts verborgen ist, und da er nicht so viel auf die äußerliche Handlung, als auf den Willen des Menschen, Acht hat: dürft ihr euch wohl wundern, wenn er für diesen ewigen sündhaften Willen eine ewige Strafe bestimmt? Bemerket ihr darinn eine Unbilligkeit? Müsset ihr nicht vielmehr bekennen, daß er gerecht verfährt?

Es

Es ist wahr, die sündhafte That gehet vorüber; da aber der Wille zu sündigen verbleibt, so ist es eben so viel, als verbliebe die Sünde; mithin muß auch die Strafe nicht aufhören. Saget also nicht mehr, daß die Ewigkeit der Pein unbillig sey; denn sie ist in der That höchst billig. Ja sie ist nicht allein billig, sondern auch nothwendig. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Die Nothwendigkeit der ewigen Pein gründet sich theils auf die Vortheile Gottes, theils auf den allgemeinen Nutzen der Welt, theils endlich auf den persönlichen Nutzen aller Menschen.

Ich sage erstens, daß sie sich auf die Vortheile Gottes gründet. Denn was würde geschehen, wenn es nicht eine Ewigkeit der Pein gäbe? Würde Gott nicht öffentlich in der Welt verspottet werden, wenn seine Rache nicht ewig dauerte? Würde man ihm nicht noch schlechter dienen, als man itzo thut? Fürwahr, man würde sich gänzlich von seinem Dienste entfernen, und der Gott der Welt würde kaum mehr der Gott eines Menschen seyn.

Ich sage zweytens: wegen des allgemeinen Nutzens der Welt. Denn ist es nicht gewiß, daß alle menschliche Gesetze, so streng sie auch abgefasset sind, gleichwohl nicht zureichen, dem Laster Einhalt zu thun? Sind wohl Scheiterhaufen, Galgen und Räder hinlänglich, die Menschen von der Sünde zurück zu halten? Werden nicht, aller dieser Strafen ungeachtet, täglich neue Laster begangen? Was würde erst geschehen, wenn es keine Hölle gäbe? Es herrschet alle Ausgelassenheit in der Welt, da man doch die Ewigkeit der Pein glaubet; was würde erst geschehen, wenn die Strafen der Hölle mit der Zeit aufhörten? Würde das

Verderbniß nicht allgemein, und würde die Ausgelassenheit nicht ohne Gränzen seyn? Die Ewigkeit also war ein nöthiger Damm, den Strom des Verderbens aufzuhalten, welcher sonst die ganze Erde überschwemmen, und zu Grunde richten würde.

Endlich sagte ich, daß eine unglückselige Ewigkeit nothwendig war, auch wegen des persönlichen Nutzens aller Menschen. Denn wer würde ohne dieselbe einstens selig werden? Würde nicht ein jeder den Trieben seiner Leidenschaften folgen, wenn er wüßte, daß er dabey nichts zu fürchten hätte? Gott also hat mit seinem allmächtigen Arme die Hölle ausgegraben, um dadurch die Menschen in den Schranken der Gebühr zu erhalten; es war nicht so sehr seine Gerechtigkeit, die ihn dazu verleitete, als vielmehr seine Barmherzigkeit. Darum bemerket auch der heilige Chrysostomus, daß er eher das Paradies erschaffen, als er die Hölle gegraben hat, weil er dabey keine andre Absicht hatte, als die Menschen zu zwingen, in das Paradies einzugehen. Denn da er wußte, wie wenig dieselben von der Glückseligkeit des Himmels gerühret werden, so wollte er sie wenigstens durch die Furcht vor der Pein antreiben, ihr Heil zu befördern, und also die Glückseligkeit zu verdienen.

Gleichwie es also nothwendig war, mit der Erschaffung des Menschen auch ein Paradies zu erschaffen, um dadurch die Frommen zur Tugend aufzumuntern, also war es auch nothwendig, mit Erschaffung des Paradieses eine Hölle zu graben, um dadurch die Trägen zu erschüttern, und sie von der Sünde zurückzuhalten. Und gewiß, wenn Gott die Hölle nicht zubereitet, und zwar für ewig zubereitet hätte; glaubet ihr wohl, daß man die Sünde fliehen würde? Ich wenigstens glaube es nicht.

Denn

Denn welcher unter den Christen glaubet nicht, daß es ein Fegfeuer gebe? Läßt man aber dadurch von der Sünde ab? Höret man nicht überall Leute, die da sagen, daß sie sich glückselig schätzen würden, wenn sie einstens dahin kämen? Unterdessen ist es doch ein Ort der Pein und Schmerzen. Es ist daselbst ein Feuer, wie der heil. Augustinus saget, welches zwar auf eine wundersame, jedoch wahrhafte Weise die Seelen peiniget; es ist ein Kerker, in welchem man ganze Jahre, ja vielleicht auch viele Jahrhunderte, eingeschlossen bleibt. Man weis dieses, und dennoch fürchtet man sich nicht davor, man unternimmt nicht das Mindeste, um demselben zu entgehen. Warum dieses? Aus keiner andern Ursache, als weil man überzeugt ist, daß dieses Feuer nicht ewig dauert, und daß man einmal herauskommen werde?

Wenn nun das höllische Feuer nicht ewig wäre, würde nicht ein Gleiches geschehen? Würde sich nicht ein jeder zur Sünde entschließen in der Meynung, daß die Strafe nicht lange dauren werde?

Wir wollen einen Fall setzen, der doch unmöglich ist; wir wollen setzen, daß Gott diesen Augenblick seinen Anschlag verändre, und statt der Ewigkeit nur tausend Jahre der Pein bestimme, wir wollen setzen, daß er diese Veränderung überall verkündigen lasse. Was meynet ihr wohl, was für eine Wirkung würde diese Verkündigung haben? Was für Sünden würde man dadurch verhindern? Gewiß nicht eine einzige. Was für Buße würde man deswegen thun? Nicht die mindeste. Und was würde in der Welt geschehen? Ach! wir können es leicht aus dem abnehmen, was itzo geschieht. Man glaubet itzo eine Ewigkeit, und dessen ungeachtet wird der größte Theil der Menschen verdammet; wenn nun keine Ewigkeit wäre,

so würden alle Menschen verdammet werden. Selbst die Heiligen würden sich in Gefahr befunden haben, von den Wohnungen der Auserwählten ausgeschlossen zu werden, wenn sie nicht geglaubet hätten, daß es eine unglückselige Ewigkeit gebe; allein diese diente ihnen zu einem Schirme, die Sünde zu meiden, und zu einem mächtigen Antriebe, die Tugend zu üben. Die Furcht vor dem höllischen Feuer hat in ihnen stufenweise das Feuer der göttlichen Liebe angeflammet, und diese hat ihre Glückseligkeit zu Stande gebracht.

In Erwägung dessen sagte der heil. Chrysostomus zu seinem Volke: Meine Brüder, danket der Güte Gottes unaufhörlich, daß sie euch die Freuden des Paradieses zubereitet, aber auch, daß sie den Abgrund der Hölle ausgegraben hat. Denn dadurch hat er euch eure Glückseligkeit nothwendig gemacht, er hat euch, so zu reden, gezwungen, euer Heil zu befördern, und den Himmel zu verdienen. Sehet, m. Z., so urtheilte dieser heil. Vater von der Hölle; was urtheilet aber ihr davon? Ach! ihr seufzet hierüber, und zeiget euch betrübt. Ihr saget, daß ihr zwar alles glaubet, was ein Christ zu glauben schuldig ist; bey allen diesen aber wäret ihr unruhig, und könntet bey Erwägung der Ewigkeit eure Einbildungskraft nicht befriedigen.

Aber wisset, daß man in Glaubenssachen seiner Einbildungskraft nicht folgen müsse; man muß dieselbe unter dem Gewichte der göttlichen Offenbarungen darnieder beugen, und man muß mit aller Demuth demjenigen seinen Beyfall geben, was uns zu glauben vorgetragen wird.

Aber ewige Flammen, sprecher ihr, ist dieses wohl möglich? Ewige Flammen für einen Christen, der so viele Schwachheiten an sich hat?

Ja, Christen, dieß ist nicht allein möglich, sondern, wie ihr schon gehöret habt, auch nothwendig. Denn, sagt mir einmal, wen soll Gott in die himmlischen Freuden aufnehmen? Vielleicht Ungerechte, die von dem Blute der Armen noch rauchen? Vielleicht Trunkenbolde, die sonst niemals nüchtern sind? Vielleicht Wollüstige, die durch ihre Ausgelassenheit den unvernünftigen Thieren gleich geworden sind? Ist dieses eine Ungerechtigkeit, daß der Heilige aller Heiligen das Laster nicht in den Himmel aufnimmt? daß er zwischen seinen Freunden und seinen Feinden einen Unterschied machet? und daß er nicht auf gleiche Weise mit den Gerechten und Gottlosen verfährt?

Es waren aber schwache Menschen, sagt ihr; allein, wenn sie so schwach waren, warum waren sie in der Sünde so unüberwindlich, und in dem Bösen so halsstarrig? Wenn sie so schwach waren, woher kömmt es denn, daß sie sich wider Gott so stark, wider das Evangelium so eigensinnig, und wider sein Gesetz so herzhaft bezeigten? Ihr redet immer von der menschlichen Schwäche; aber von dem Uebermaaße der Bosheit, mit welcher sie Gott beleidigen, schweiget ihr still. Wenn euch die Schwäche der Menschen so sehr zu Herzen geht, warum erinnert ihr euch denn derselben nicht, wenn ihr von ihnen beleidiget werdet? Das Mindeste, so sie euch in den Weg legen, bringt euch schon in Harnisch; man kann euch nicht besänftigen, ihr wolltet gern alle, die euch beleidigen, zu Grunde richten. Aber wenn es auf die Beleidigung Gottes ankömmt, und auf die Strafe, die dieser Beleidigung angemessen ist, dann schützet ihr sogleich die menschliche Schwachheit vor; heißt dieses Billigkeit beobachten?

Endlich, damit ich es kurz mache, so behaupte ich mit den heil. Vätern, daß es eine Ewigkeit der Pein gebe. Ihr möget nun dieselbe glauben, oder nicht glauben; ihr möget daran zweifeln, oder nicht zweifeln; so wird sie doch deswegen nicht aufgehoben werden; eure aufgebrachte Einbildungskraft wird daran nichts ändern; diese Ewigkeit wird eine Ewigkeit für euch seyn, wenn ihr euch auch noch so viele Mühe gebet, dieselbe zu bestreiten; eure Herzhaftigkeit wird es nicht so weit bringen, daß sie auch nur einen Augenblick abgekürzet werde. Ihr werdet so lange darüber vernünfteln, bis ihr endlich euer Leben beschließen, und in diese unglückselige Ewigkeit eingehen werdet. Alsdann werdet ihr erst erkennen, wie wenig eure Vernunftschlüsse gegründet waren. Ach! werdet ihr sodann sagen, so haben wir denn geirret, wir sind von dem Wege der Wahrheit abgewichen, wir haben unsre Vernunft den geoffenbarten Wahrheiten vorgezogen, wir haben die Ewigkeit der Pein nicht erkennen wollen. Nun erkennen wir sie aus der Erfahrung, aber zu spät, weil aus der Hölle keine Erlösung ist.

So, m. Chr., werden diejenigen reden, die itzo mehr ihrer blöden Vernunft, als den Offenbarungen unsrer heiligen Religion, Gehör geben; sie werden einstens zu ihrem Unglücke erfahren, daß es eine Ewigkeit der Pein gebe, und daß eben diese Ewigkeit für sie bereitet sey.

Da ich nun nicht zweifle, daß alle meine Zuhörer von diesem so gefährlichen Irrthume befreyet sind, und einhellig mit der christlichen Kirche bekennen, daß es eine unglückselige Ewigkeit gebe; so habe ich auch nicht nöthig, sie zur Ablegung dieses Irrthums anzuhalten. Weil wir aber itzo in Zeiten leben, die der Religion sehr nachtheilig sind,

und weil man itzo allenthalben Menschen antrifft, die der Freigeisterey ergeben sind, und die nicht allein sich selbst verführen, sondern auch noch andre zu verführen suchen; so habe ich für nöthig befunden, diesen irrigen Grundsatz zu bestreiten, um euch dadurch in den wahren Glauben zu befestigen, und euch wider die Verführungen solcher Lasterhaften in Sicherheit zu stellen. Hütet euch also, denselben Gehör zu geben, wenn ihr nicht einstens mit ihnen ein gleiches Schicksal erfahren wollet; entfernet euch von ihrem Umgange, und schneidet alle Gemeinschaft mit ihnen ab. Denn gleichwie man nach und nach mit den Gerechten gerecht wird, also wird man endlich mit den Lasterhaften lasterhaft. Wenn ihr auch glaubet, daß ihr in den Grundsätzen der Religion genugsam unterrichtet seyd, so müsset ihr doch solche Freygeister meiden, weil das Gift ihrer Irrthümer sich leicht auf andre verbreitet, und oftmals auch den unschuldigsten Seelen nachtheilig ist. Sehet, dieß ist der Unterricht, den ihr aus dieser Rede ziehen sollet. Amen!

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Von der Glückseligkeit des Himmels

Vorspruch:

Relinquo mundum, et vado ad Patrem. Joan. 16.
Ich verlasse die Welt, und gehe zu dem Vater.

Dieß waren die Worte Jesu Christi, womit er seinen Jüngern seine Zurückkehr zu dem Vater verkündigte: Ich verlasse die Welt, und gehe zu dem Vater. Denn da er ihnen schon zum voraus die Verfolgungen geweissaget hatte, die sie in seiner Abwesenheit würden auszustehen haben, so wollte er ihnen zugleich Muth machen, dieselben herzhaft zu ertragen. Er sagte ihnen deswegen, daß er die Welt verlasse, und zu seinem Vater gehe: und dieses nicht allein darum, damit er die Palmen seiner Siege einsammle, und jene Herrlichkeit in Besitz nehme, die er sich durch sein Leiden erworben hatte; sondern auch darum, damit er ihnen den Tröster, den heiligen Geist, sende, der sie in ihren Widerwärtigkeiten stärken sollte, und damit er ihnen in seiner Herrlichkeit einen Ort zubereite, den sie einstens beziehen sollten. Es wußte nämlich der Heiland, daß kein kräftigeres

geres Mittel sey, die Menschen zur Erduldung der Widerwärtigkeiten zu ermuntern, als die Hoffnung jener Glückseligkeit, die sie einstens im Hause seines Vaters überkommen werden. Und in der That war auch diese Verheißung schon genug, die Apostel zu ermuntern, daß sie alle Drangsale dieses Lebens, und alle Verfolgungen, die man wider sie angesponnen hatte, nicht allein geduldig, sondern auch mit Freuden, ertrugen. Denn sie erfreueten sich, wie die Apostelgeschichte redet, daß sie würdig geworden waren, um des Namens Jesu willen Verfolgungen zu leiden. Eben diese Hoffnung, einstens in die Glückseligkeit des Himmels einzugehen, trieb die Heiligen an, allen Ergötzlichkeiten der Welt zu entsagen, und alles zu leiden, was ihnen immer Widriges begegnen konnte. David, der König, ob er gleich mit allem Ueberflusse versehen, mit Ehren überhäuft, und mit einer unumschränkten Macht begabt war, fand gleichwohl an allen diesen Dingen kein Vergnügen, blos darum, weil er sich die Glückseligkeit der Auserwählten zu Gemüthe führte. Diese bloße Vorstellung war schon genug, ihm alle irdische Glückseligkeit abgeschmackt und ekelhaft zu machen. Ach, sagte er Ps. 83, 1., wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Meine Seele hat Verlangen, und schmachtet nach den Vorhöfen des Herrn. Welcher unter uns, m. Chr., wird sich enthalten können, ein gleiches Verlangen, wie David, nach der himmlischen Glückseligkeit zu bezeigen, insonderheit, wenn wir bedenken, daß unser irdischer Aufenthalt voll des Traurens und der Mühseligkeiten ist? Wir finden nichts auf Erden, was uns in Wahrheit vergnügen könnte; alles, was die Welt für Glückseligkeit achtet, ist weiter nichts, als Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes. Nichts ist von einer Dauer,

und nichts ist hinlänglich, unsre Begierden zu befriedigen. Unser Herz ist unruhig, saget der heilige Augustinus, und findet niemals ein wahres Vergnügen, bis es endlich in dir, o Gott, als in seinem letzten Ziele ruhet. Bey dem allen sieht man leider nur gar zu viele, die sich dem Irdischen ergeben, und sich wenig um jene Glückseligkeit beeifern.

Vortrag.

Ich habe mir deswegen vorgenommen, die Glückseligkeit des Himmels, so viel es mir möglich ist, in heutiger Rede zu schildern, damit dergleichen irdische Gemüther endlich in sich gehen, die Eitelkeit der Weltfreuden betrachten, und ihre Herzen zu dem Himmlischen erheben mögen. Zu diesem Ende werde ich erstens die Vortheile zeigen, welche die Glückseligkeit des Himmels in sich enthält; alsdann werde ich jene Uebel anführen, von denen wir allda befreyet leben werden. Die Vortheile, die uns im Himmel erwarten, wird der erste Theil, und die Uebel, von denen wir befreyet seyn werden, wird der zweyte Theil enthalten. Geduld.

Erster Theil.

Ob ich gleich nicht, wie Moyses, den Gott Israels auf den Berg Sinai herabsteigen sah; ob ich gleich nicht, wie Isaias, den Allmächtigen auf seinem Throne sitzend, und den ganzen Himmel mit seiner Herrlichkeit erfüllt gesehen habe; und ob ich gleich nicht, wie Paulus, bis in den dritten Himmel entzückt wurde, um die Wollüste des andern Lebens zu kosten: so erkühne ich mich doch, euch einen Abriß von der Glückseligkeit der Auserwählten vor Augen zu legen. Denn ich finde gnugsame Stellen der heiligen Schrift, in denen uns Gott diese Glückseligkeit entdeckt. Ueber dieses haben die Väter der Kirche fast alle ihre Be-

redsam-

redsamkeit erschöpft, um uns die Freuden des Himmels zu schildern. Ich werde mich also an ihre Schriften halten, und dasjenige vortragen, was sie in denselben aufgezeichnet haben.

Wir wollen uns demnach eine gläubige Seele vorstellen, die, durch den Tod von den irdischen Banden aufgelöst, in die himmlische Wohnstatt versetzt wird; wir wollen untersuchen, welches die hauptsächlichen Vortheile ihrer Glückseligkeit sind. Wir können in unsrer Seele drey verschiedne Kräfte unterscheiden: die Kraft zu erkennen, die Kraft zu empfinden, und die Kraft zu lieben; in diesen dreyen Kräften besteht gleichsam das ganze Wesen der Seele. Damit sie also vollkommen glückselig werde, muß sie einen Gegenstand finden, der fähig ist, diese drey Kräfte zu befriedigen. Nun behaupte ich, daß sie diesen Gegenstand im Himmel antreffe; denn da wird sie Gott sehen, sie wird Gott lieben, und alle die angenehmen Empfindungen erfahren, welche aus dem Besitze Gottes nothwendig entstehen. Ich sage erstens: eine auserwählte Seele wird Gott sehen. Dieß ist die Lehre des heiligen Joannes 1. Epist. 3. Cap. 2. V. Wir werden ihn sehen, sager er, wie er ist. Dieser unsichtbare Gott, der sich uns in diesem Leben verborgen hielt, wird sich sodann im Himmel zeigen: er wird uns die ganze Schönheit seines göttlichen Wesens offenbaren. Auf dieser Welt sehen wir ihn nur durch den Glauben, wie durch einen Nebel, seine unendlichen Vollkommenheiten, sind für uns unergründliche Geheimnisse; aber im Himmel wird der Vorhang aufgezogen werden, der Nebel verschwinden, und die Geheimnisse offenbar seyn. Alsdann werden wir ihn sehen von Angesichte zu Angesichte: wir werden seine unendliche Macht und Größe sehen; wir werden die Schätze seiner Weisheit,

Güte

Güte und Gerechtigkeit sehen; wir werden alle jene herrlichen Eigenschaften sehen, die sein Wesen in sich enthält: kurz, wir werden ihn sehen, wie er ist, und werden von ihm eine vollkommene, eine leichte, und eine angenehme Erkenntniß haben. Dieß ist eben der Unterschied, der sich zwischen den Auserwählten im Himmel, und zwischen den Sterblichen auf Erden befindet. Denn auch diese haben einige Erkenntniß von Gott; das Licht der Vernunft gab schon den Heyden zu erkennen, daß ein höchstes Wesen seyn müsse, welches über alles herrsche: das Licht des Glaubens brachte den Christen, eine noch weit größere Erkenntniß bey. Indessen bleibt doch diese Erkenntniß allezeit sehr unvollkommen, bis man einstens in den Himmel gelangt; alsdann wird man erst dieses höchste Wesen in seiner ganzen Fülle erkennen. Und dieses zwar nicht etwann mit vieler Beschwerde, sondern auf eine sehr leichte Weise; unsre über die natürlichen Kräfte erhabene Seele wird mit eben so großer Leichtigkeit Gott ansehen, als das scharfsichtigste Auge den, vor ihm stehenden Gegenstand betrachtet, jedoch mit diesem Unterschiede, daß die menschlichen Augen in Betrachtung ihres Gegenstandes ermüden, und nach und nach einen Verdruß daran empfinden; aber im Himmel wird die Seele dermaaßen an Gott hangen, daß sie in seiner Anschauung niemals einen Verdruß, sondern immer ein neues Vergnügen finden wird.

Und wie groß wird nicht dieses Vergnügen seyn! Denn sofern die Menschen ein großes Vergnügen bezeugen, wenn sie die Herrlichkeit der Könige, die Pracht der Gebäude, die Werke der Künstler, und den Lauf des Firmamentes betrachten: sofern sie von der Annehmlichkeit der Gärten, von der Verschiedenheit der Blumen, und von der Schönheit der Geschöpfe entzückt werden: welches

Ver-

Vergnügen werden nicht die Auserwählten empfinden, wenn sie Gott anschauen, welcher der Ursprung aller Annehmlichkeiten, und die Seele aller Schönheiten ist! Gewiß, ihr Vergnügen wird weit größer seyn, als daß es erklärt werden könnte.

Außer diesem, daß die Auserwählten Gott sehen werden, werden sie ihn auch lieben, und hierinn besteht abermal ein Theil ihrer Glückseligkeit. Denn, sehen ohne zu lieben, ist verdrüßlich. Lieben ohne zu sehen, ist Quaal. Aber einen Gott lieben, den man sieht, und einen Gott sehen, den man liebt, dieß macht das volle Maaß der Glückseligkeit aus.

Daß aber die Auserwählten Gott lieben werden, hieran dürfen wir nicht zweifeln, da er ein Gegenstand ist, den man nicht betrachten kann, ohne zur Liebe gereizt zu werden. Sein unendlich vollkommnes Wesen wird die Auserwählten dermaaßen einnehmen, daß es nicht in ihrer Gewalt stehen wird, ihm ihre Liebe zu versagen; sie werden sich genöthiget befinden, ihn ohne Unterlaß und über alles zu lieben; diese Liebe wird so groß und so heftig seyn, daß nichts im Stande seyn wird, sie von derselben zu trennen. Und gewiß, wenn der Apostel Paulus sich zu sagen getrauete, daß ihn nichts von der Liebe Jesu Christi zu trennen vermöchte, da er ihm doch nur durch den Glauben erkannte, wie viel inbrünstiger wird nicht die Liebe der Heiligen seyn, die ihn von Angesichte zu Angesichte sehen, und alle seine unendlichen Vollkommenheiten erkennen! Ohne Zweifel werden sie sich ganz mit ihm vereinigen, und, so zu reden, ganz in ihn versenken.

Höret dieses, ihr Sterblichen, und urtheilet hieraus, wie groß die Glückseligkeit der Heiligen sey! O möchtet ihr sie doch recht begreifen! Aber daran gedenkt ihr nicht.

Ihr suchet eure Glückseligkeit nur in der unheiligen Liebe, welche öfters zu nichts anders dient, als euch unglücklich zu machen. Was könnt ihr wohl auf Erden finden, das fähig wäre, den Verlust eures Gottes zu ersetzen? Kehret doch zu ihm zurück, und lernet ihn recht erkennen; und ich zweifle nicht, ihr werdet aller irdischen Liebe entsagen; ihr werdet sodann nichts anders wünschen und verlangen, als euren Gott zu lieben, und euch durch die Liebe mit ihm zu vereinigen. Diese Liebe wird euch schon auf Erden die süßesten Freuden zu kosten geben, und wird euch nach eurem Tode gleichsam in ein Meer der Wollüste versenken. Denn du wirst sie tränken, sagt der Prophet David, mit dem Strome deiner Wollust, Ps 35, 9. Und wie sollte man nicht im Himmel mit Freuden überhäuft seyn, da man Gott besitzt, welcher die Quelle aller Ergötzlichkeiten ist? Wird man nicht mit Gott alles besitzen, was nur immer Angenehmes, Freudenvolles und Entzückendes seyn kann?

Ach, meine Christen! ihr verlanget immer glückselig zu seyn; ihr sucht eure Glückseligkeit in den Gütern dieser Welt; auf diese zielen alle eure Begierden ab. Aber haltet ein, und höret auf, denselben zu gehorchen; denn es ist nichts auf Erden zu finden, was sie befriedigen könnte. Im Himmel allein sind solche Güter anzutreffen, welche das große Leere eures Herzens erfüllen, und euch wahrhaftig glückselig machen können; ihr werdet daselbst nicht allein in allem Ueberflusse leben, sondern werdet auch von allen Uebeln befreyet seyn: dieses sollt ihr im zweyten Theile vernehmen.

Zweyter Theil.

Um in Wahrheit glücklich zu seyn, muß man sich in einem solchen Stande befinden, in welchem man weder

etwas

etwas zu wünschen, noch etwas zu leiden, noch auch etwas zu fürchten hat. Nun aber behaupte ich, daß dieses der Stand der Auserwählten sey, die sich wirklich im Himmel befinden. Denn diese glückseligen Seelen haben dort weder etwas mehr zu wünschen, noch etwas zu leiden, noch auch etwas zu fürchten.

Ich sage erstens: sie haben nichts mehr zu wünschen. Denn was sollten sie mehr verlangen, nachdem sie einen Gott besitzen, der in allen seinen Vollkommenheiten unendlich ist? Alles, worauf sich ihre Begierden erstrecken können, finden sie in Gott, der sich einem jedweden nach dem Umfange seines Verlangens mittheilet. So lange der Mensch auf Erden wohnet, so lange ist er unzufrieden, weil er immer etwas wünscht, hoffet und erwartet. So groß auch seine Glückseligkeit seyn mag, so mangelt es ihm doch an Vielem. Hierauf richtet er seine Begierden, und ist so lange unruhig, bis er es erhält; besitzt er auch dieses, so läßt er sich doch damit nicht begnügen: sein Verlangen zielet immer auf etwas Neues, weil ihn alles dasjenige, was er besitzt, nicht ersättigen kann. Dieß erkannte der König David an seiner eigenen Person; denn ob ihn gleich Gott mit Wohlthaten überhäufte, da er ihn aus einem Schafhirten zu einem König, und zwar zu einem so großen und mächtigen König, machte; so war er doch mit dieser Glückseligkeit noch nicht vergnügt. Herr, sprach er, ich bin mit Gütern und Ehren überschüttet; du hast meine Lebenstage mit Wohlergehen gesegnet, du hast mich zum Sieger über meine Feinde gemacht, und hast mir alle Zünfte Israels unterworfen; indessen finde ich doch in allem diesen kein wahres Vergnügen, mein Herz ist unruhig, und wird nicht befriediget werden, bis ich endlich, von den Banden dieser Sterblichkeit befreyet, dich im Himmel besitzen

sitzen werde. Wenn deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden. Ps. 16, 15.

Es bekannte also David, daß alle Glückseligkeit dieser Welt nicht hinlänglich sey, den Menschen zu befriedigen, weil alles Irdische in seinem Wesen eingeschränkt und unvollkommen ist; da hingegen die Begierden der Menschen sich weit über die Gränzen der Natur hinaus erstrecken, und durch nichts, als durch ein unendliches Wesen, erfüllt werden können. Da nun Gott in seinem Wesen unendlich ist, so ist er es auch allein, der die Begierden der Heiligen ersättigen kann: und da er sich ihnen vollkommen mittheilet, so wird er sie auch ersättigen, so, daß ihnen nichts mehr zu wünschen oder zu verlangen übrig bleibt.

Aber dieses ist noch nicht alles; sie werden nicht allein nichts zu wünschen, sondern auch nichts zu leiden haben; denn die Glückseligkeit, die sie allda genießen, wird eine reine und unvermischte Glückseligkeit seyn. Auf dieser Welt ist noch niemals ein so beglückter Mensch gefunden worden, der nichts entweder von sich, oder von andern Menschen, zu leiden gehabt hätte. Und gewiß, müssen nicht die Könige selbst auf dem Throne leiden? Wie viele verdrüßliche Angelegenheiten kommen ihnen nicht täglich vor, die sie beunruhigen, und die Glückseligkeit ihres Standes in Bitterkeit verwandeln! Selbst die menschliche Gemeinschaft erwecket in uns nicht selten Verdruß und Unwillen, weil es keine Möglichkeit ist, alle Menschen nach seinem Geschmack zu haben; ihre Neigungen sind verschieden; ihre Gemüthsart ist nicht allezeit gleich, und ihre persönlichen Vortheile sind fast allezeit einander entgegen gesetzet.

Aber

Aber im Himmel ist die Glückseligkeit rein; sie wird von keiner Unzufriedenheit gestöret, weil sich dort lauter vollkommene, und in der Gnade bestärigte Menschen befinden. Keiner ist dort fähig, andern einiges Leid zuzufügen; dort trifft man keinen Neidischen an, der sich über die Glückseligkeit der andern betrübet, keinen Misvergnügten, der murret, keinen Armseligen, der sich beklaget, und keinen Feind, der beleidiget. Ein jedweder lebt mit seinem eigenen Schicksale vollkommen vergnügt; Gott vereiniget alle durch das Band der Liebe, der Zufriedenheit und der Eintracht. Ueber dieses, wenn man auch auf Erden nichts von andern zu leiden hätte, so hat man es doch von sich selbst. Denn wie viele Beschwerden verursachet uns nicht unser eigener Körper! Wie vielen Gebrechlichkeiten ist er nicht unterworfen, die sich niemals eräugen, ohne uns Schmerzen zu verursachen! Eine kleine Entzündung des Geblütes, eine unordentliche Bewegung unserer Lebenssäfte, eine Unterbrechung des Schlafes, und andre dergleichen Schwachheiten, sind schon hinlänglich, uns zu betrüben und niederzuschlagen. Aber nichts dergleichen hat man im Himmel zu fürchten; da wird die Seele von dem Leibe abgesondert leben; oder wenn sie nach dem letzten Gerichtstage sich wiederum mit ihm vereinigen wird, so wird es nicht mehr der vorige, sondern ein verherrlichter und unleidbarer Leib seyn; ein Leib, der keiner Ermattung, keiner Krankheit, und keinem Uebel unterworfen ist; ein Leib endlich, den die Seele nur darum an sich nehmen wird, damit sie vermittelst desselben die lieblichsten Eindrücke empfinde. Es werden also die Auserwählten in jenen ewigen Wohnungen weder etwas zu wünschen, noch etwas zu leiden haben. Ich setze noch hinzu, daß sie auch nichts mehr fürchten werden, und dieses ist das, was ihre Glückseligkeit vollkommen ma-

chet. Denn gleichwie die Pein der Verdammten ewig ist, also werden auch die Freuden der Auserwählten ewig dauern: so bald sie von denselben Besitz nehmen, so bekommen sie auch die Versicherung, daß sie dieselben nicht mehr verlieren werden. Dieß gab der Heiland seinen Jüngern zu verstehen, da er ihnen die Drangsale und Verfolgungen verkündigte, die sie nach seiner Auffarth in den Himmel würden auszustehen haben; denn er sagte, daß dieses ihr Leiden nicht lange dauren würde, er würde sie bald zu sich nehmen, und sie würden alsdann eine Freude genießen, die niemals vergehen sollte. Ihr habt itzt Traurigkeit, lauten seine Worte bey dem heiligen Joannes im 16. Cap., aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Es werden also die Freuden des Himmels ewig dauern, und diejenigen, die sie genießen, haben nicht mehr zu fürchten, daß sie selbige verlieren werden. O welch eine Glückseligkeit! Christen! wer sollte nicht ein Verlangen tragen, dieselbe zu besitzen? Denn sofern man sich so sehr um die irdische Glückseligkeit bestrebet, die doch so mangelhaft und unbeständig ist, wie vielmehr sollte man nicht beflissen seyn, die Glückseligkeit des Himmels zu überkommen, als welche keiner Veränderung unterworfen, sondern in ihrer Dauer ewig ist! O möchtet ihr euch doch Mühe geben, dieser Glückseligkeit einstens theilhaftig zu werden! Möchtet ihr euch doch zu diesem Ende die Eitelkeit, und die Unbeständigkeit der Weltfreuden recht zu Gemüthe führen! Ach! wie bald würdet ihr einen Ekel an denselben empfinden! Denn was ist die ganze Glückseligkeit der Welt, um welche ihr euch so sehr bemühet? Ist sie nicht ein eitler Dunst, der sich in einem Augenblick verliert? Kann man nicht in Wahrheit sagen, daß das Glück nur ein Spiel mit den

Sterb-

Sterblichen treibt? Es erniedriget diejenigen, welche es erhoben: es beraubet diejenigen, welche es bereichert: es begräbt diejenigen in Dunkelheit, welche es eine Zeit lang im Glanze hat erscheinen lassen. O wie viele dergleichen seltsame Veränderungen sieht man nicht täglich in der Welt! Wo ist der beglückte Mensch, der sich auf die Dauer seines Glücks verlassen könnte? Wie viele Mächtige wurden nicht ihrer Macht beraubet, indem sie dieselbe für ganz unumschränkt hielten! Wie viele Hochangesehene wurden nicht ihrer Ehrenämter entsetzet, und mußten alsdann in der Dunkelheit ihr Leben endigen! Wie viele Reiche, die in allem Ueberflusse lebten, verarmten nicht, und mußten in den Tagen ihres Alters erbetteltes Brod essen! Gesetzt aber auch, die Umstände wären jederzeit günstig; gesetzt, man wäre so glücklich, allen widrigen Streichen des Schicksals zu entgehen; wird man denn auch dem Tode entgehen können? Muß man nicht mit dem Tode alles verlassen? Was wird euch alsdann eure Glückseligkeit nützen, insonderheit, wenn ihr nachläßig waret euer Heil zu besorgen? Bedenket dieses wohl, und urtheilet sodann, ob es nicht billiger sey, euch um die Glückseligkeit des Himmels zu bemühen, von welcher ihr versichert seyd, daß sie niemals aufhören wird. Denn im Himmel herrschet eine Glückseligkeit, welche von gleicher Dauer mit der Ewigkeit Gottes selbst ist. Dort ist uns ein Leben versprochen, welches sich niemals endiget wird; dort glänzet eine Sonne, die niemals untergehen, sondern einen ewigen Tag verursachen wird. Wird euch dieses nicht Muth machen, euch um den Himmel zu bestreben? wird es euch nicht antreiben, alle Beschwerlichkeiten zu verachten, und alle Hindernisse eures Heils aus dem Wege zu räumen? Meine Brüder! sagte ehmals der heilige Paulus, betrachtet die Kämp

sie enthalten sich von allen Dingen; sie ertödten ihre Leiber beständig, sie thun ihnen Gewalt an, um dieselben zum Laufen und Ringen geschickt zu machen, 1. Cor. 9, 25. Unterdessen trachten sie nur nach einer kurz währenden und verwelklichen Krone. Was sollet ihr nicht thun, setzet er hinzu, was sollet ihr nicht leiden? Welche Ertödtung, welche Arbeit, und welcher Zwang sollte euch beschwerlich fallen, um jene unsterbliche Krone zu erwerben, welche der Tod selbst nicht rauben kann?

Ihr wisset es, meine Christen! wie groß die Bemühungen der Weltmenschen sind, um sich auf Erden glücklich zu machen. Wie viel Schweiß, Mühe und Arbeit läßt man sichs nicht kosten! Was opfert man nicht auf! welche Gewalt thut man sich nicht an! was erduldet man nicht! Und mit allen dem gewinnt man nichts in der Welt, was nicht über kurz oder lang vergehen muß. Wachet demnach, arbeitet, schwitzet, leidet, und ermuntert euch in dem beschwerlichen Kamfplatze der Tugend; denn es ist darum zu thun, daß ihr ein ewiges Leben, und eine ewige Glückseligkeit, überkommet.

Die Hoffnung der Weltmenschen, spricht der weise Mann, ist eine eitle Hoffnung, weil sie keinen andern Zweck, als vergängliche Güter, zum Gegenstande hat; aber die eurige ist voll glorreicher Unsterblichkeit, weil sie zu ihrem Zwecke eine Glückseligkeit hat, die niemals ein Ende nehmen wird. Diese Glückseligkeit war jener mächtige Antrieb, der die heiligen Märtyrer verleitete, Fessel und Kerker, Feuer und Schwerdt, und alle nur erdenkliche Pein zu erdulden. Die Erinnerung dieser Glückseligkeit veranlassete die heiligen Jungfrauen, alle auch erlaubte Ergötzlichkeiten auszuschlagen, und Christo ihrem Bräutigam in der Reinigkeit ihres Herzens zu dienen. Diese

Glück-

Glückseligkeit war Ursache, daß Unzählige ihre zeitliche Güter verließen, sich in eine Wildniß oder in ein Kloster begaben, die größte Strenge auf sich nahmen, und die ganze Zeit ihres Lebens mit Wachen, Singen und Bethen zubrachten. Denn alle diese Leute waren überzeuget, daß der Himmel eine übermäßige Belohnung sey, und daß alle Drangsalen dieses Lebens, alle Bußübungen, und sogar die Marter selbst, auch nur mit der mindesten Herrlichkeit der Heiligen nicht könne verglichen werden, weil alles, was man auf Erden leidet, kurz und vergänglich ist, da hingegen die Freuden des Himmels ewig dauern. Was wir verlieren, saget der Apostel, dauert nur eine Zeit lang; aber was wir erwarten, wäret ewig.

Lasset uns derohalben, meine Christen! nach dieser unendlichen und ewigen Glückseligkeit trachten; lasset uns keine Mühe und Arbeit sparen, um dieselbe zu verdienen; schon ein einziger Augenblick der himmlischen Freuden würde uns alle Beschwerden dieses Lebens überflüßig ersetzen; was wird denn nicht eine ganze Ewigkeit jener unaussprechlichen Wollüste thun, welche die Glückseligkeit Gottes selbst ausmachen? unterlasset also nichts, was euch zur Erlangung dieser Glückseligkeit behülflich ist; leidet alles, was ihr zu leiden habt, mit Geduld, und gedenket, daß der Himmel alles werth sey. Befindet ihr euch zuweilen in Umständen, die euch Verdruß und Schmerzen verursachen: o, so erinnert euch, daß alles Leiden dieser Welt in Vergleichung mit jenen ewigen Freuden für nichts zu achten sey. Zum Beschlusse kann ich euch keine bessere Lehre geben, als daß ich euch die Geschichte jener sieben macchabäischen Knaben zu Gemüthe führe. Es wurden diese von dem gottlosen Antiochus um des Gesetzes willen schrecklich gemar-

tert; sechs derselben hatten bereits ihr Leben unter den Martern geendiget; schon war es an dem, daß man auch den siebenten und jüngsten unter ihnen hinrichten wollte. Die Mutter, die zugegen war, fürchtete, es möchte etwann dieser noch zarte Jüngling beym Anblicke der Pein erschrekken, und sich entschließen, dem Könige wider das Gesetz zu willfahren. Sie war demnach beflissen, ihm Muth einzuflössen; sie erinnerte ihn an den Himmel, in welchen er nach ausgestandener Marter eingehen würde. Mein Sohn sagte sie, schaue nur den Himmel an, so wirst du alle Pein des Tyrannen leicht überwinden. Und in der That, war auch diese Erinnerung schon genug, ihn zur Marter bereitwillig, und in derselben standhaft zu machen. Drücket diese Geschichte tief in eure Herzen ein, und wenn ihr euch zuweilen in Verfolgungen und Drangsalen befindet, o, so sehet nur den Himmel an; dieser wird euch Muth und Stärke ertheilen, dieselben mit Geduld zu ertragen; er wird euch alle Bitterkeiten eures Lebens versüssen, und wird einstens eure Wohnung durch die ganze Ewigkeit seyn. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Von den Drangsalen.

Vorspruch:

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se praestare Deo. Joan. 16.

Es kömmt die Zeit, daß ein jeder, der euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran.

Wenn, nach der Weissagung des Heilandes, nichts, als Kreuz und Leiden, seine Apostel erwartete, wenn sie als die größten Bösewichter vor den Richterstühlen angeklagt, in den jüdischen Versammlungen gegeißelt, und als ein Abschaum der Erde aus ihren Synagogen verstossen werden sollten; wenn sie über dieses durch die grausamsten Martern ihr Leben beschliessen sollten; konnte man nicht vermeynen, es wären dieses Züchtigungen, die der gerechte Gott im Grimme seines Zorns über sie verhänget habe, und daß sie Menschen von einer ungeheuren Bosheit seyn müßten, die wegen der Menge ihrer Laster der Gegenstand des Hasses aller Menschen wären?

Allein, da uns die Heiligkeit ihres Wandels nicht unbekannt ist; da wir wissen, daß sie, mit dem heil. Geiste erfüllet, alles Irdische verachteten, und nichts als Jesum Christum suchten; da sie endlich der Heiland selbst auf das zärtlichste geliebet, und sie mit allen Gnaden ausgerüstet hat: so müssen wir uns ganz andre Begriffe von ihren Widerwärtigkeiten machen, wir müssen bekennen, daß selbige in Ansehung ihrer Frömmigkeit keine Strafe, sondern vielmehr eine Gnade, waren, und daß sie ihnen der Heiland nur darum zusandte, damit er sie mit ihm durch die Gleichheit des Lebens noch mehr vereinigte. In dieser Absicht haben die Apostel die schrecklichsten Martern nicht allein geduldig, sondern auch mit Freuden, gelitten. Die Geschichte der Apostel giebt dieses zu erkennen, da sie uns versichert, daß sie mit Freuden aus den jüdischen Rathe giengen, weil sie würdig geworden waren, um des Namens Jesu willen, Verfolgungen zu leiden.

Wenn nun aber diese Männer, denen ihr Gewissen kein Verbrechen vorrückte, gleichwohl unzählige Drangsale auszustehen hatten, und wenn sie dieselben nicht nur geduldig, sondern sogar mit freudigem Gemüthe, übertrugen, ja noch größere zu leiden bereit waren; warum werdet ihr denn so kleinmüthig, wenn euch die geringste Widerwärtigkeit aufstößt? Ihr betrübet euch darüber, ihr beklaget euch bey euren Freunden, ja ihr murret wohl gar wider die Anordnungen des Allerhöchsten. Seyd ihr denn besser, als die Apostel waren, denen der Heiland selbst unzählige Drangsale, und die grausamste Marter verkündiget hatte? Habt ihr noch niemals gehöret, daß man durch Kreuz und Widerwärtigkeiten in den Himmel eingehen müsse? hat man euch nicht schon öfters gesaget,

daß

daß die Drangsale für die Christen eine Gnade sind, die ihnen der Herr aus bloßer Liebe zusendet? Ist es also nicht billig, daß ihr solche Gnaden von der Hand des Allerhöchsten mit dankbarem Gemüthe annehmet? Ja, m. Chr., dieses ist billig; aber nicht alle wollen diese Billigkeit erkennen; denn es giebt viele, die der Weichlichkeit des Lebens dermaaßen ergeben sind, daß sie mehr die Bequemlichkeit ihres Körpers, als das Heil ihrer Seele, schätzen, und folglich alle Widerwärtigkeiten von sich zu entfernen suchen.

Vortrag.

Wider diese soll die gegenwärtige Rede gerichtet seyn. Ich werde ihnen zeigen, daß, sofern sie die Trübsale nicht als eine Gnade erkennen, sie selbige wenigstens als eine Strafe erkennen sollen. Denn wir verdienen sie wegen unsrer Sünden, und verdienen sie noch mehr wegen der Art, wie wir dieselben annehmen. In diesen zwoen Wahrheiten wird der ganze Inhalt dieser Rede bestehen. Die eine wird uns unterrichten, mit einer Ergebung in den Willen Gottes zu leiden; die zweyte wird uns lehren, wie wir verdienstlich leiden sollen.

Erster Theil.

Das Leiden ist die Frucht der Sünde, gleichwie es seinem Ursprung nach die Strafe derselben war. Vor dem Falle war der Mensch vor allen Veränderungen der Seele und des Leibes sicher, aber durch seinen Ungehorsam zog er das Todesurtheil über sich herab. Von demselben Augenblicke an mußte er die heftigsten Anfälle seiner

Leidenschaften aushalten; er mußte für seinen Unterhalt sorgen, und im Schweiße seines Angesichts die Erde bauen. Schon damals nahm die gänzliche Zerstöhrung ihren Anfang, welche in Ansehung seiner und unserer nicht eher, als mit dem Tode aufhöret.

Lasset uns also nicht fragen, sagt der heil. Hieronymus, woher die Widerwärtigkeiten kommen, die von allen Seiten auf uns losstürmen: sie rühren von Gott her, der uns züchtiget; denn wir verdienten sie durch die Sünde unsrer ersten Aeltern, deren wir theilhaftig geworden sind, und verdienen sie noch immer durch unsre eignen Sünden, die wir begehen.

Wollet ihr wissen, sagte ehemals die Judith zu den Bürgern der Stadt Bethulia, wollet ihr wissen, woher eure Widerwärtigkeiten kommen: so merket, daß es eure Sünden sind, die euch dieselben zugezogen haben; denn diese sind so groß, daß ihr noch weit härtere Strafen verdientet, als euch wirklich der Herr zusendet. Es waren nämlich jene Bürger eben nicht besser, als die Christen unsrer Zeiten, gesinnet; sie schoben die ganze Schuld ihrer Drangsale auf den Hochmuth des Nabuchodonosor, und auf die Bosheit des Holofernes, ohne dabey an ihre Sünden zu gedenken, mit welchen sie den Zorn Gottes erreget, und sich so mannichfaltiges Unheil zugezogen hatten.

Auch ihr, m. Z., machet es nicht anders. Bald leget ihr das Unglück, so euch zustößt, euren Feinden zur Last, bald ist die Treulosigkeit eurer Freunde daran Ursache; heute schreibet ihr es dem Ungefähr, und der Unbestän-

beständigkeit des Glückes zu, und morgen ist ein unvermutheter Zustand daran Schuld. Alle Tage entdecket ihr neue Ursachen eurer Widerwärtigkeiten, und suchet den Grund derselben allezeit in einer fremden Quelle.

Gehet doch einmal in euch selbst; durchforschet den Zustand eures Gewissens, und sehet, ob euch dasselbe keine Vorwürfe machet. Findet ihr, daß ihr die göttlichen Gesetze übertretet, so glaubet nur sicher, daß solche Uebertretung die einzige Ursache eures Unglücks sey; ihr könnet sodann billig mit der Judith sagen: Die Geisseln, mit welchen uns der Herr züchtiget, sind viel geringer, als sie unsre Sünden verdienen, Judith 8, 27.

Denn worüber beklaget ihr euch? Vielleicht, daß man euch um eure Ehre und guten Namen bringt? Aber bedenket, ob ihr es andern besser machet? Wie oft entdecket ihr nicht ihre Verbrechen, die andern noch unbekannt sind! Wie oft erzählet ihr nicht Sachen von ihnen, die ihren guten Ruf verdunkeln: und wie oft klaget ihr ihre Handlungen als lasterhaft an, die doch vielleicht aus heiligen Absichten geschehen! Ist es also nicht billig, daß euch Gleiches mit Gleichem vergolten werde? Lernet demnach einsehen, wie ihr mit andern umgehet; sodann wollen wir auch sehen, ob euch von andern unrecht geschehe. Ihr beklaget euch, daß dieses ungerathene Kind euer grösstes Herzeleid ausmachet; ihr saget aber nicht, daß eure närrische Liebe davon die Ursache sey, indem ihr demselben allen Muthwillen verstattet, seine Fehltritte nicht bestrafet, und ihn solche Freyheiten erlaubet, welche der Unschuld nachtheilig sind. Ihr beklaget euch über die-

diesen oder jenen häuslichen Verdruß, über das ungestüme Betragen eures Ehegatten, und über den Verfall eurer Güter; ihr erinnert euch aber nicht, daß ihr euer Eheverlöbniß nicht mit Gott angefangen, sondern im Stande der Sünde das Sacrament empfangen habt; ihr erwähnet auch nichts davon, daß ihr euren Ehegatten zum gerechten Zorne reizet, oder daß ihr eurem Vermögen durch eure Kleiderpracht nachtheilig seyd. Ihr beklaget euch endlich, daß man euch um das Eurige bringt, daß man weder Treue noch Glauben beobachtet, und daß man euch auf allen Seiten bevortheilet: aber ihr bedenket nicht, daß es Gott darum zuläßt, weil ihr vielleicht unrechtes Gut besitzet, welches ihr, oder eure Aeltern an sich gebracht haben, und weil ihr kein Bedenken traget, die Sonn und Feyertage zu entheiligen, und an selbigen euer Vermögen zu häufen.

Bey solcher Beschaffenheit dürft ihr euch nicht wundern, daß euch Gott seinen Segen entzieht, und verschiedene Widerwärtigkeiten über euch verhängt; es sind dieses gerechte Strafen, die ihr durch eure Ausschweifungen verdienet. Wenn ihr nun einsehet, daß ihr die göttlichen Gesetze übertreten, und die Pflichten eures Standes verletzet habt, so müsset ihr eure Widerwärtigkeiten niemand anders, als euch selbst, zuschreiben; ihr habt Gott, so zu reden, gezwungen, euch seine Strafruthe empfinden zu lassen. Eben diese Widerwärtigkeiten, die hr leidet, ob sie gleich eine Strafe sind, sind doch zugleich eine Gnade für euch; Gott schickt sie euch zu, damit ihr für eure Sünden genugthun möget. Denn ihr wisset es, daß man ohne die Buße keine Vergebung der Sünden erwar-

ken könne; da euch aber die Werke der Ertödtung beschwerlich fallen, und ihr euch kaum zu denselben entschließen könnet, so sind euch die Widerwärtigkeiten nothwendig, um dadurch für eure Sünden genugzuthun; ohne dieselben würdet ihr niemals Gott besänftigen; ihr würdet in einer betrüglichen Gewissensruhe verharren, mithin als unbußfertige Sünder sterben. Damit euch also Gott aus eurem tödlichem Schlafe erwecke, so suchet er euch mit Drangsalen heim; er läßt es zu, daß man euch verfolget, daß man euren guten Namen verdunkelt, und euch um das Eurige bringt, auf daß ihr endlich in euch gehet, euch eure Sünden zu Gemüthe führet, dieselben bereuet, und eben diese Widerwärtigkeiten zur Genugthuung für dieselben mit Geduld übertraget. Sehet, so liebreich verhält sich Gott gegen euch, er züchtiget euch hier in der Zeit? auf daß er euch der ewigen Strafe entziehe. Ist dieses nicht eine Gnade?

Was würdet ihr wohl sagen, wenn er euch gleich nach der ersten Sünde in die Hölle gestürzet hätte, wie ihr es doch verdienet habt? Würdet ihr nicht in eurer Pein bekennen, daß es für die Sünder eine Gnade sey, wenn sie Gott im Leben erhält, und ihre Verbrechen durch zeitliche Strafen züchtiget? Du armer Kranker! sagte ehmals der heil. Bernardus, eine einzige schlaflose Nacht fällt dir beschwerlich, du wälzest dich von einer Seite zur andern, und suchest Ruhe; was ist aber eine so kurze Zeit in Vergleichung mit der Ewigkeit? Was ist die Hitze des Fiebers gegen jenes Feuer, welches der Zorn Gottes angezündet hat? Ist die Einsamkeit, in der du dich befindest, nicht unendlich besser, als die Gesellschaft

der

der Teufel? Kann wohl der Verlust deiner Gesundheit mit dem Verluste Gottes in eine Vergleichung kommen? Gleichet dein Verdruß jenem nagenden Wurme, der die Verdammten quälet? Ist nicht dieses geringe Uebel, so du leidest, jenen ewigen Strafen weit vorzuziehen, insonderheit da du mit Verdienste leiden kannst? Ehe du dich also über deine Widerwärtigkeiten beklagest, so untersuche, ob du nicht weit größere verdienet hast.

Ja Herr! sagten die Brüder des Josephs, unsre Sünden haben uns diese Widerwärtigkeiten zugezogen, und wir verdienen das Unglück, so uns begegnet, nur gar zu wohl: wir leiden dieses billig: denn wir haben uns versündigt, 1. B. Moys. 42, 21.

Eben also, m. Chr., müsset ihr reden, wenn ihr euch in Widerwärtigkeiten befindet; ihr müsset selbige als eine billige Strafe für eure Sünden erkennen, und müsset sie zur Genugthuung für dieselben mit Geduld ertragen.

Zweyter Theil.

Saget nur nicht, daß ihr unschuldig seyd, und solche Widerwärtigkeiten nicht verdienet; denn es ist keiner, der nicht Gott wenigstens mit Schwachheitssünden beleidigte, welche schon genug sind, alle nur erdenkliche Strafen zu leiden. Dieß erkannten jene tapfern Macchabäer, welche, ob sie gleich tugendhaft lebten, gleichwohl die Tyranney des Antiochus als eine gerechte Strafe des Himmels betrachteten; darum sagten sie öffentlich, ihre Martern wären eine Strafe, die sie durch

durch ihre Sünden verdienet hätten. Wir leiden dieses für unsere Sünden, 2. B. Macch. 7, 30. Aber unser Trost, setzten sie hinzu, besteht darinn, daß, wenn unsre Widerwärtigkeiten eine Wirkung des göttlichen Zorns sind, eben dieser Zorn auch durch unsre Widerwärtigkeiten gestillet wird, und ob er gleich zu unsrer Züchtigung ein wenig über uns zürnet, so wird er doch seinen Knechten wiederum gnädig seyn.

O daß doch die Christen bey ihren Drangsalen ein Gleiches dächten! Möchten sie doch unverholen bekennen, daß sie alles, was sie leiden, durch ihre Sünden verdienet haben! Möchten sie doch in dieser Absicht ihre Widerwärtigkeiten mit einer christlichen Geduld übertragen!

Aber dieß machet ihr grösstes Unglück aus, daß sie bey demselben ungeduldig werden, sich darüber beklagen, und also den Zorn des Allerhöchsten aufs neue wider sich erregen. Sie machen es nämlich wie die Israeliten, welche, weil Gott zuweilen unter Donner und Blitzen mit ihnen redete, nicht mehr wollten, daß Gott mit ihnen reden sollte. Rede du mit uns, sagten sie zum Moyses, und laß den Herrn nicht mit uns reden, 2. B. Moys. 20.

Sie verabscheuen die Widerwärtigkeiten, ob sie gleich wissen, daß sie eine gerechte Strafe für ihre Sünden sind; sie wollen nichts leiden, und alles, was ihnen zuwider ist, wird ihnen unerträglich. Einige erzürnen sich darüber, und brechen in Scheltworte aus; andere betrüben sich, und werden nicht gebessert; fast bey allen

herrschet

herrschet der Verdruß, wenn sie etwas leiden sollen; wodurch denn das Hülfsmittel ihres Heils in ein tödliches Gift verwandelt wird; mit einem Worte, sie wünschten, daß nicht Gott mit seinen Strafen zu ihnen redete, sondern daß sie die gelinde Stimme seiner Abgesandten höreten, die ihnen ihre Sünden ohne Strafe vergäben. Rede du mit uns, heißt es bey solchen ungeduldigen Christen, und laß den Herrn nicht mit uns reden.

Heißt denn aber dieses nach der Lehre Jesu Christi, und nach seinen Beyspielen, leben? Wie? ihr wollet euch Christen nennen, da ihr doch das Kreuz, so euch der Herr zusendet, verachtet, euch darüber betrübet, und wohl gar wider seine Vorsehung murret?

Nein, m. Z., dieß ist nicht das Verhalten eines Christen; ein Christ leidet die Drangsale nach dem Beyspiele seines Erlösers geduldig. Ihr müsset ein Gleiches thun; ihr müsset die Widerwärtigkeiten von der Hand des Herrn willig annehmen, und sie mit Geduld übertragen; auf solche Weise könnet ihr in kurzer Zeit große Heilige werden, da indessen eure Ungeduld euch in die Hölle befördern würde. Es mangelt euch zur Heiligkeit weiter nichts, als der Wille, zu leiden. Und gewiß, was für Verdienste könnte sich nicht ein Hausvater erwerben, der sich Mühe giebt, seinem Hauswesen gebührend vorzustehen, und gleichwohl bey allen seinen Arbeiten kaum so viel zusammen bringt, daß er seine Familie ehrlich ernähret? Wie groß würde nicht der Himmel einer Ehefrau seyn, die unter dem Joche eines ungestümen Mannes seufzet, die in ihrem Ehestande nichts

als Verdruß und Schmerzen empfindet, ohne sich bey jemand beklagen zu können, und die weis, daß sich ihr Unglück nur mit dem Tode endigen werde? Welchen Grad der Vollkommenheit würde nicht ein Kranker überkommen, den der Herr auf das Siechbette geworfen, und der sich in seinem Hause wie in einem beständigen Kerker befindet? Was würden alle diese Personen noch nöthig haben, um große Heilige zu seyn, als daß sie ihre Widerwärtigkeiten geduldig litten? Haben wohl die Einsiedler eine längere und strengere Buße gewirket? Haben die Märtyrer zuweilen mehr gelitten? Woher kömmt es denn also, daß ihr nicht einen gleichen Nutzen aus euren Leiden ziehet? O, was frage ich erst? Es kömmt daher, weil dieselben ihre Widerwärtigkeiten um Gottes Willen litten, ihr aber, gleich den Verdammten, nur gezwungen leidet; weswegen sie auch die Krone der Gerechtigkeit aus den Händen des Heilandes erhielten, ihr aber durch eure Leiden das Maaß eurer Bosheit häufet, und statt der Belohnung nichts, als Strafen, zu erwarten habt.

Ihr leidet zwar zuweilen, und dieses auch willig: aber ihr leidet es nicht wegen Gottes; eure Absichten dabey sind eitel, sie rühren aus einer unreinen Quelle her. Ist es um ein zeitliches Gut zu thun, so lasset ihr euch keine schlaflosen Nächte verdrießen, ihr duldet alle Arten der Verachtung, ihr leidet Hitze und Kälte, und es ist nichts, was euch von eurem Vorhaben abschrecken könnte. Seyd ihr gesonnen, eine strafbare Leidenschaft zu erfüllen, so werdet ihr euch ohne Unterlaß martern, wie ihr Mittel ausfindig machen wollet, euer Vorhaben ins Werk

zu richten, ihr werdet euch schmiegen und biegen, damit ihr nur euer vorgesetztes Ziel erreichet. Will euch die Welt die beschwerlichsten Fesseln anlegen, so werdet ihr euch denselben willig unterwerfen; will euch aber Gott sein Joch auflegen, so schüttelt ihr es ab, und werfet es weit von euch; mit einem Worte, ihr leidet alles, um euch zu verdammen, aber gar selten leidet ihr etwas, um euch selig zu machen.

Eben dieses aber ists, was euch einstens vor Gott beschämen wird. Denn was werdet ihr dem göttlichen Richter antworten, wenn er euch fragen wird, warum ihr euch mit euren Feinden nicht ausgesöhnet habt, da ihr doch alsdann, wenn es um eure zeitliche Vortheile zu thun war, euren Feinden ganz liebreich begegnet, und ihnen auf die niederträchtigste Weise gedienet habt? Was werdet ihr ihm antworten, wenn er euch vorrücken wird, daß ihr an gebothenen Tagen nicht gefastet habt? Werdet ihr etwann die Schwachheit eurer Kräfte vorschützen? Allein, er wird eure Entschuldigung vereiteln, indem er euch zeigen wird, daß ihr Kräfte genug hattet, eure Leidenschaften zu befriedigen, bey unmäßigen Gastereyen zu erscheinen, beschwerliche Spiele mitzumachen, und ganze Nächte bey lustigen Gesellschaften ohne Schlaf zuzubringen.

Wenn der Kelch, den euch die Welt darbiethet, noch so bitter wäre, so werdet ihr ihn bis auf die Hefen austrinken; ihr habt dazu keiner andern Hülfsmittel nöthig, als derer, die ihr in euch selbst antreffet; wenn euch aber Gott eine Widerwärtigkeit zusendet, die bey

weitem

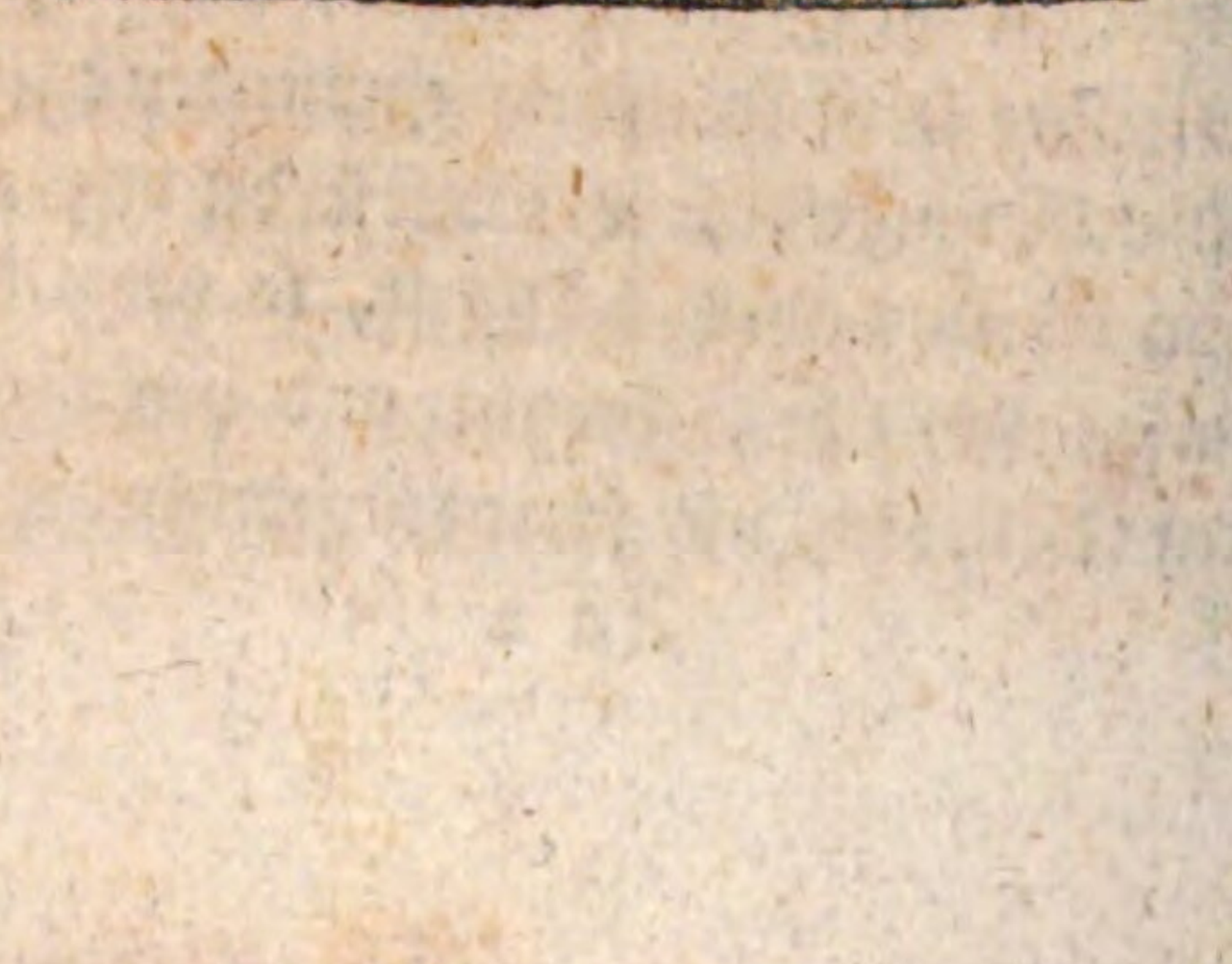
weitem nicht so beschwerlich ist, so saget ihr: ihr hättet nicht Kräfte genug, sie zu ertragen, ob ihr gleich wisset, daß ihr vermittelst der Gnade alles vermöget; heißt dieses nicht Gott betrügen wollen? Müsset ihr nicht selbst gestehen, daß ihr um euch selig zu machen, nichts leiden wollet?

Aber was spricht der Herr zu solchem Verhalten? Höret es, und drücket es tief in eure Herzen ein. Mein Eifer, sagt er durch den Mund des Propheten Ezechiel im 16. Cap., soll von dir genommen werden, und ich will nicht mehr zürnen. Hierdurch will er so viel sagen: ich werde meinen Eifer nicht mehr anwenden, eure bösen Handlungen zu bestrafen; ihr sollet eure Laster ganz ungestört begehen, bis ihr das Maaß eurer Bosheit vollmachen werdet: mein Eifer soll von dir genommen werden, und ich will nicht mehr zürnen. Alle Strafen, die ich über euch kommen ließ, waren Merkmale meiner Barmherzigkeit; ich wollte euch dadurch von dem Laster abziehen, und zur Buße bewegen; weil ihr euch aber diese Gnade nicht zu Nutze machtet, so sollet ihr derselben nicht mehr theilhaftig werden: mein Eifer soll von dir genommen werden, ich will nicht mehr zürnen.

Ach Herr! seufzete hierüber der heil. Augustinus, welcher Zorn ist wohl unversöhnlicher, als derjenige, von welchem wir hier keine Wirkung empfinden? Wenn du gelinde mit uns umgehst, so strafest du uns ohne Hoffnung; wenn du uns aber züchtigest, so vergiebst du uns. Schlage also, schneide, brenne und verfahre mit uns nach deinem Belieben, nur schone unserer in der Ewigkeit!

Eben also, m. Chr., müsset ihr reden, wenn ihr mit Widerwärtigkeiten heimgesuchet werdet; ihr müsset sie als eine Strafe betrachten, die euch der Herr wegen eurer Sünden zusendet; ihr müsset sie aus dieser Ursache willig annehmen, um dadurch für dieselben genüg zuthun. Fern sey von euch, daß ihr euch darüber betrübet, oder in Scheltworte ausbrechet, denn auf diese Weise würdet ihr sowohl hier zeitlich, als dort ewig, unglückselig seyn: hier zeitlich, weil ihr euch durch eure Ungeduld eure Pein häufet; dort ewig aber, weil euch euer Leiden nicht zum Heile, sondern zur Verdammniß, gereichen würde.

Ende des ersten Jahrganges ersten Theils.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph,

Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres vier Jahrgänge

Bd.: 1,1

Breslau 1784

Hom. 634-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459516-9
VD18 80438601-001